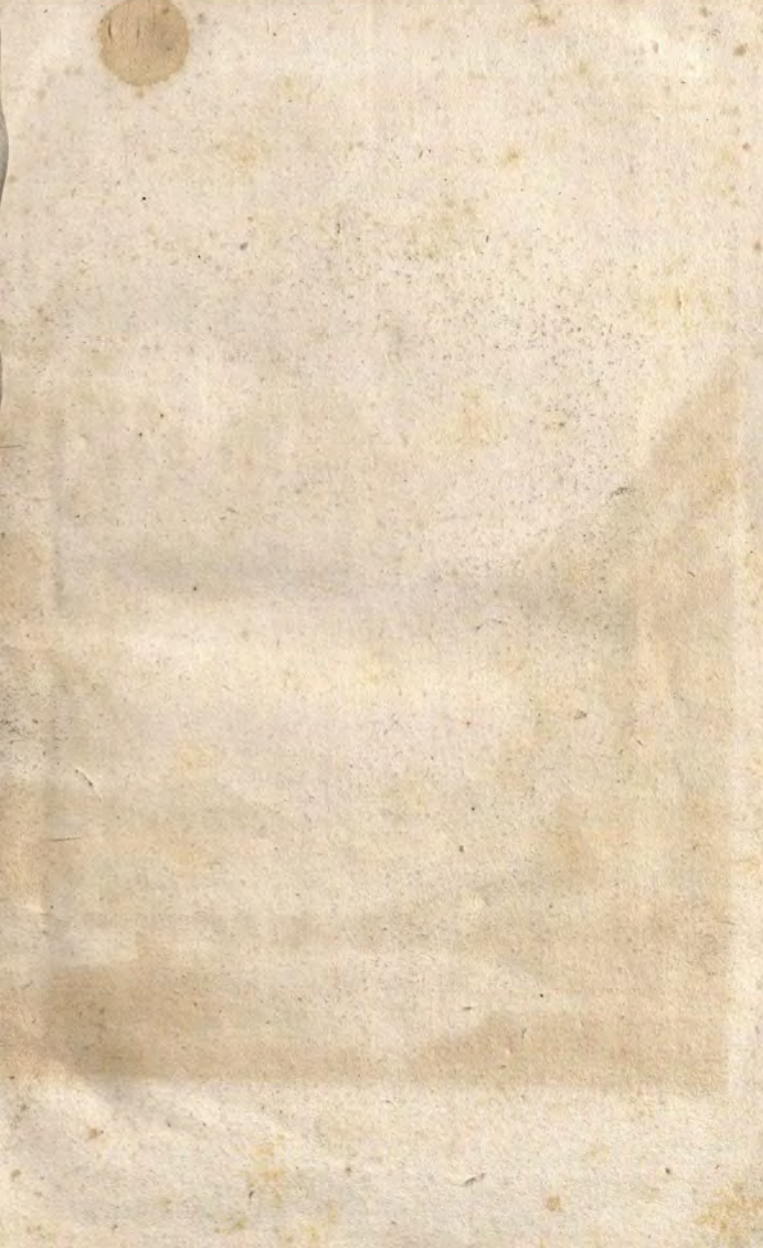


41010

INNSBRUCK

und dessen

UMGEBUNG.





S. C. Z. del.

C. Schleich jun. sculp.

*Alpeiner Ferner
in Stubai*

INNSBRUCK. ✓

E i n

historisch-topographisch-statistisches Gemälde

dieser

S T A D T,

nebst

Ausflügen in die nahen Umgebungen.

Ein

Wegweiser für Einheimische und Fremde.

Mit dem Plane von Innsbruck, einer Karte der Umgegend und mehreren Ansichten.

(Abdruck aus dem grössern Werk: „Das Land Tirol.“)

CBGIOS, ul. Twarda 51/55
tel. 22 69-78-773



Wa5154340



Innsbruck.

In der Wagner'schen Buchhandlung.

1838.

Historia
y. miest-
Innsbruck

1838

Ein

historisch-topographisch-statistisches Gemälde

dieser

STADT



Ausgaben in die ... Umgebungen

41014

Ein

Spezialer für ethnische und Fremde

den Platte von Ausdruck, einer Karte der Umgebung und ...
Ansichten

Abdruck aus dem Prozess Heft: „Das Land ...“



Abdruck

in der Wagner'schen Buchhandlung

1838

NH-4228/TMK

V o r r e d e .

Diese Schrift über Innsbruck ist ein wörtlicher Abdruck aus dem grössern Werke: „Das Land Tirol;“ zur Bequemlichkeit für jene Reisende veranstaltet, welche bloss einen Ausflug nach dieser Provinzial-Hauptstadt und ihren schönen Gegenden beabsichtigen. Das beigefügte Kärtchen wurde schon vor mehreren Jahren von dem damaligen k. k. Provinzial-Baudirektions-Adjunkten Zoller entworfen; es empfiehlt sich, trotz der etwas veralteten Terraindarstellung, durch Genauigkeit und Uebersichtlichkeit. Da auf diesem Kärtchen die frühere Gerichtseintheilung beibehalten ist, so diene Nachstehendes zur Erläuterung und Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse: Die Gerichte Axams, Wilten, und die Probstei Amras gehören zum Landgerichte Sonnenburg, das in Wilten seinen Sitz hat; das Landgericht Taur, das Gericht Rettenberg, so wie die früher zu Sonnenburg gehörigen Gemeinden

Rinn und Tulfes sind jetzt dem Landgerichte Hall einverleibt; das Patrimonial-Landgericht Rottenburg ist aufgelöset, und der auf dem Kärtchen ersichtliche Theil desselben, Jenbach und Achenthal, wurde dem Landgerichte Schwatz zugetheilt.

V o r t e b e

Dieser Schritt über Innsbruck ist ein wörtlicher Abdruck aus dem Größern Werke: Das Land-Tirol zur Bequemlichkeit für den Lesenden veranlaßt, welche diese einen Auszug nach dieser Provinzial-Hauptstadt und ihren schönsten Gegenden beschreiben. Das beigefügte Kärtchen wurde schon vor mehreren Jahren von dem damaligen k. k. Provinzial-Bauinspektor Augustin Köhler entworfen; es empfiehlt sich, trotz der etwas veralteten Terrainvertheilung, durch Genauigkeit und Lieberlichkeit. Da auf diesem Kärtchen die frühere Gerichtsvertheilung beibehalten ist, so diese Nachstehendes zur Erläuterung und Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse: Die Gerichte Ambras, Witten, und die Probstei Ambras gehören zum Landgerichte Sonnenburg, das in Witten seinen Sitz hat; das Landgericht Taur, das Gericht Rottenburg, so wie die früher zu Sonnenburg gehörigen Gemeinden

GEOGRAPHISCHE LAGE DER STADT INNSBRUCK AUF 38 QUAD. MEILEN IM UMFANG.

☞ Stadt. ☛ Markt. ✪ Dorf. NB. mit größerer Schrift bedeutet es ein Pfarrdorf.
 ✪ Kleiner Ort. ◊ wohnbar & verfallenes Schloß. □ Kloster. ✪ Kirche. ✪ Pöstlweil.

Eine Geograph. Meile

A. Alpe. B. oder auch Kofel, Kogl, Kor, Loch etc. Berg. Ba. Bach. G. Gendit. H. Hofgericht.
 L. Landgericht. Th. Thal. / Landgränzen. / Gerichtsgränzen. \ Straßen. \ Bergweg.



— Kreis Ober-, — Kreis Unterinntal.

EC. Zaller'sche

ÜBER WILTSCHEIDUNG

...



...diese Nachrichten zur Erläuterung der Darstellung
der gegenwärtigen Verhältnisse: Die Gerichte Aams,
Witten, und die Propstei Aams gehören zum Land-
gerichte Sonnenburg, das in Witten seinen Sitz hat;
das Landgericht Taur, das Gericht Pettenberg, so
wie die früher zu Sonnenburg gehörigen Gemeinden

Geschichtliches.

Das Innthal, das grösste und schönste Längenthal von Tirol, an Fruchtbarkeit und Anmuth mit den gefeiertsten Thälern des Auslandes wetteifernd, erhielt seinen Namen vom reissenden Innstrom, und nimmt eine Strecke von 26 Meilen ein. In der ältesten Zeit wurde es im Westen von Rhätiern, im Osten von Bojern bewohnt, und später nach der Unterjochung des Landes durch die Römer mit Ansiedlern romanischer Zunge aufgefrischt. Die Welteroberer benutzten es als wichtigen Verbindungspunkt mit den Donau- und Rheinländern, und gründeten ungefähr in der Mitte desselben an der Stelle des heutigen Wiltau Veldidena, die Hauptniederlassung von ganz Rhätien, aus welcher Doppelstrassen durch Ober- und Unterinnthal ausliefen, um einerseits Vindelizien, andererseits Norikum und Pannonien den italischen Legionen offen zu halten. Dadurch verbreitete sich Anbau und Lebensbildung an beiden Ufern des Inns auf und ab, und blühte Jahrhunderte lang ungestört bis zur Völkerwanderung. Aus den langen und folgenreichen Wirren dieser welthistorischen Begebenheit wand es sich allmählig und mühsam hervor, und wurde in sechs Gebiethen abgesondert. Die Strecke von Finstermünz bis Laudeck machte einen Theil von Vinisgowe, das sich durch Unterengadein bis Pont alto und durch Vintschgau bis an die Grafschaft Botzen ausdehnte;

die von Landeck bis zum Einflusse der Melach in den Inn einen Bestandtheil des Gaues Oberinntal, der sich ins baierische Nordgebirge und bis ans Landgericht Dachau hinüber streckte; die von der Melach bis an die Mündung des Zillers in den Inn den Gau Innthal im engern Sinne; die vom Ziller abwärts laufende rechte Uferstrecke mitsammt der Hälfte des Zillerthales und dem Sundergau den sogenannten Zwischenthalgau; und die linke von Münster abwärts einen Theil vom Chiemgau aus. Das untere Wipthal gehörte bis zum Schönberg zum Gauge Innthal, und von dort bis zum Brenner zum Gauge Norithal, der sich nach Süden bis an die Gränzen der Grafschaft Botzen erstreckte. Jeder dieser Gaue wurde einem eigenen Grafen anvertraut, so dass das Innthal zu gleicher Zeit sechs verschiedenen Herren angehören konnte. Aber bald machten sich die Grafen von Andechs, die Beherrscher des Gaues Innthal, zu den mächtigsten und vorwiegendsten Herren an den Ufern des Stroms, und erwarben durch Gunst der Kaiser und eigenes Glück die Gebiethen ihrer sinkenden Nebenbuhler. Unter ihrer Regierung bildete sich nach der Zerstörung der Römerstadt Veldidena, die sich von Wiltau an den Ufern der Sill bis an den Inn herunter gezogen, an einer Innüberfuhr (Urfar) am linken Ufer des Flusses unter dem Schutze des Schlosses Hötting eine Ansiedelung als Sammelplatz für Kaufleute, die den Waarendurchzug aus Deutschland nach Italien und umgekehrt, namentlich auch die Salzversendungen von Hall nach den nordwestlichen Gegenden des Landes besorgten. Aus der Innüberfuhr wurde eine Innbrücke, und der Ort an derselben erhielt den Namen Innsbruck. Dieser Name erscheint das erste Mal im Jahre 1027 in einem Ablassbriefe zu Gunsten der Ortskirche, deren Neubau oder Erweiterung durch die zunehmende Bevölkerung des Marktes am linken Stromufer nothwendig geworden war. Gegen das Jahr 1180 unter der Regierung Friedrichs I. aus dem Hause der Hohenstauffen war er bereits so sehr angewachsen, dass die Einwohner desselben, allzubeengt, mit lüsterne[m] Auge auf die lachenden, damals dem Stifte Wilten gehörigen, Gefilde am rech-

ten Ufer hinüber blickten. Hier stand das einsame Kirchlein zu St. Jakob in der Au, ohne Zweifel die im obengenannten Ablassbriefe begünstigte Kirche; hier versammelten sich Innsbrucks Bewohner zur Messe, die ihnen bisweilen ein Stiftspriester von Wilten las, an Sonntagen und Festen mussten sie eine halbe Stunde hinauf in die Wiltauer Pfarre zum Gottesdienste ziehen, um so unlieber, je wünschenswerther Handelsleuten die Anwesenheit an Ort und Stelle des Geschäftes war. Sie wandten sich daher an ihren Oberherrn Grafen Berthold von Andechs II., Markgrafen von Istrien, Gewalthaber im Innthale und anderen Gebiethen des Landes im Gebirge. Der Urahn dieses berühmten Mannes war Ratpot I., unter der Regierung Ludwigs des Deutschen Graf im Norithale. Einer seiner Nachkommen, Otto genannt, wurde Gebiether im Gau Innthal, und bekam nach dem Tode seines Bruders Ratpot IV. auch das Nori- und Wipthal in seine Gewalt, während Arnold I., ein anderer Bruder von ihm, den Sundergau im Osten des Landes beherrschte. Seine zahlreichen Sprösslinge theilten sich bald in zwei Geschlechtszweige, der erste von Andechs, der andere von Wolfrathshausen zu benamt. Das Aussterben der Grafen von Wolfrathshausen im Jahre 1158 brachte das gesammte Stammvermögen an Berthold I. von Andechs zurück, dessen Sohn Berthold II. durch seine Gemahlin Hedwig, Gräfin von Dachau, die reichen nordganischen Güter, durch die Gnade der deutschen Kaiser die Markgrafschaft von Istrien und die Würde eines Herzogs von Kroatien und Dalmatien an sein Haus brachte. Dieser, ein besonderer Gönner des Marktflückens Innsbruck, both nun alles auf, um den Abt von Wilten zur Abtretung des rechten Innufers zu bewegen für die baldmöglichste Versetzung seiner gewerbfleissigen Unterthanen. Der Vergleich kam im Jahre 1180 zu Stande, und erlaubte gegen angemessene Vergütung die beantragte Versetzung des Marktes Innsbruck auf das rechte Innufer, des Klosters Grund und Boden. Das Kloster verzichtete namentlich auch auf die Gerichtsbarkeit des neu aufblühenden Ortes. Die Urkunde wurde von Berthold II. und von seinem Sohne Berthold

III. unterzeichnet. Die Handelsleute siedelten sich schnell auf dem neuerworbenen Boden an, und breiteten sich immer weiter aus, nicht zum Vortheile des Stiftes. Berthold III., Sohn und Nachfolger Otto I., umgab den offenen Ort mit Mauern und Thürmen, und baute sich daselbst einen Pallast, noch heut zu Tage Ottoburg geheissen mit der Jahreszahl 1234 und der Inschrift: „*Dieses Haus stehet in Gottes Hand, Ottoburg ist es genannt.*“ Dadurch wurde der Markt tatsächlich in eine Stadt umgewandelt. Viele Rechte und Freiheiten kamen hinzu, den Wohlstand der jungen Städter zu heben. Diese merkwürdige Stiftung der ersten Stadt im Innthale besiegelte ein grosser von ihm nach Innsbruck berufener Hoftag, welchem die ersten Adelsfamilien des Landes beiwohnten, insbesondere die Vögte von Matsch, die Ritter von Trautson, Rodank, Starkenberg, Rottenburg, Freundsberg, Fuchs, Thun und Enn. Otto II. vollendete des Vaters Werk und Wort durch die erste Verbriefung der Stadtfreiheiten Innsbrucks. Dadurch erhielten die neuen Burgen 1239 das Recht der einzigen Waarenniederlage zwischen dem Ziller und der Melach, freien Durchzug an allen Zollstätten des Landes, ausser bei der in Klausen, den vollständigen unbeirrten Besitz der Innbrücke zum Aus- und Eingang für alle Wanderer, freie Theilnahme an der Gemeindeweide für jedermänniglich, arm und reich, und die Befugniss, dass die Wahl des Stadtrichters und Frohnbothen und die Steuer-ausschreibung von ihrem Rathe und Beschlusse abhängig sey. Zugleich fügte Otto allerlei andere nützliche Gesetze bei, die viel Licht auf die damaligen Einwohner von Innsbruck werfen. Todtschlag und Lähmung (Läm) war mit der Geldstrafe von 10 Talenten und 6 Denarien an den Landesfürsten und 3 Talenten an den Kläger, tödtliche Verwundung (Ferschwunde) mit 5 Talenten und 60 Denarien ans Gericht und 5 Talenten an den Kläger, gewaltsamer Einbruch (Heimsuche) mit 5 Talenten und 60 Denarien ans Gericht und 5 Talenten an den Kläger, eine Maulschelle (Mulslag) mit 2 Talenten und 60 Denarien, wovon der Geschlagene 1 Talent zur Genugthuung erhielt, verpönt; (1 Talent = 10 Thaler zu 2

Gulden 40 Kreuzer; 1 Denar = $6\frac{3}{4}$ Kreuzer). Diese Strafgesetze zeigen uns die Innsbrucker aus dieser Zeit in einem Zustande grosser Zügellosigkeit, wo den Geldbesitzern alles erlaubt war, und diese sich oft wirklich alles erlaubten.

Aber aus der städtischen Freiheit innerhalb der schützenden Mauern, die dem Fehdegeist der empörten Zeit Trotz boten, erblühte gewerhfleissiges Bürgerleben, thätiger Verkehr, Reichthum und Macht. Die Volkszahl stieg ungemein, alle einträglichen Geschäfte des Lebens mehrten sich von Tag zu Tage, die Landedeln eilten in die Stadt in die Nähe fürstlicher Hofstage, aus den Mauern ergoss sich der Ueberfluss der Bevölkerung in die angränzenden Gefilde. Der Landesfürst Meinhard II. aus dem Hause Görz, wie die Grafen von Andechs und von Tirol, deren Erbe er geworden, der Stadt Innsbruck mit vorzüglicher Liebe zugethan, kaufte dem Stifte Wilten im Jahre 1281 die Gerichtsbarkeit über die Neustadt durch gewährte Zollfreiheit für 20 Saumpferde mit Wein ab. Das Stift gestattete den immer mächtiger werdenden Städtern auch einen eigenen Messepriester an der St. Jakobskirche, jedoch ohne alle pfarrliche Gerechtsame, die der Pfarre Wilten ungeschmälert verblieb. Neben der genannten Hauptkirche in der Stadt bestand auch die St. Morizkapelle in der Ottoburg, welche Bischof Bruno von Brixen im Jahre 1279 eingeweiht hatte. Im Jahre 1292 hielt Albrecht, Herzog von Oesterreich, des Kaisers Rudolf I. Sohn und Nachfolger, in den österreichischen Erblanden, später auch auf dem Kaiserthron, mit seinem Schwiegervater Meinhard zu Innsbruck eine Zusammenkunft, um ihn zu Hülfe gegen die missvergnügten Unterthanen in Oesterreich, Kärnten und Steyermark aufzufordern. Während seiner Anwesenheit brach unvermuthet Feuer aus, und legte fast die ganze Stadt in Asche. Diese weitreichende Verwüstung war hauptsächlich dem Mangel an Wasserrinnen durch die Stadt (Ritschen) zuzuschreiben. Diesem Uebelstande abzuhelfen, liess Meinhard mit Bewilligung des Abtes von Wilten durch einen grossen Graben einen Arm der Sill in die Nähe der Stadt leiten, und daraus durch kleine Kanäle das Wasser

überallhin vertheilen. So entstand die kleine Sill, in kurzer Zeit von Mühlen, Wassergewerben und Geschäftsgebäuden aller Art umringt, und bis auf den heutigen Tag auf das vortheilhafteste benutzt. Durch die Hände gewerbfleißiger Bürger stieg die Stadt wieder schnell aus dem Aschenhaufen empor, so dass wir sie am Ende des 13. Jahrhunderts bereits wieder mächtiger und wohlhabender finden, als je. Ludwig, einer der drei gemeinschaftlich regierenden Söhne Meinhards II., starb 1305 zu Innsbruck. Aus einem von ihm dem Stifte Benediktbeuern ausgestellten Verleihbriefe ersehen wir, dass das fürstliche Schloss zu Innsbruck ganz nahe an der Stadtmauer stand, was so ziemlich auf die heutige Ottoburg nahe an der Innbrücke passt. Der jüngste dieser drei Brüder, Heinrich, nach dem unbeerbten Hintritte seiner ältern Mitgeborenen der einzige Erbe der tirolischen Lande, durch seine Gemahlin Anna, des böhmischen Königs Wenzel Tochter, Bewerber um Böhmens Krone, machte grössere Auslagen, um seine Ansprüche gegen die Herzoge von Oesterreich und die Luxemburger durchzufechten, als sein Hausgut im Gebirge aufbringen konnte. Er wandte sich an die reichen Bürger Innsbrucks, und liess von ihnen im Jahre 1311 eine beträchtliche Summe Geldes, für welche er ihnen 500 Mark Berner von den jährlichen Steuern nachliess. Sie konnten jedesmal 70 Mark selbst abrechnen und einziehen. Acht Landesherren, darunter der Hofmeister von Rottenburg, leisteten Bürgschaft, und machten sich anheischig, auf das Verlangen der Bürger einen Knecht mit zwei Pferden als Geisessel nach Hall zu stellen. Die Zölle von Innsbruck überliess Heinrich pachtweise den Brüdern Jakob und Philipp von Rubeis aus Florenz, von denen nach Burglechner das edle Geschlecht der Botschen von Zwingenburg abstammt. Später verpfändete er ihn an seinen Vetter Heinrich von Görz, welcher sich von den Innsbruckern jährlich am Martinstage von jeder Mark Vermögen zwei Berner bezahlen liess. Alle, sogar die Knechte, über 8 Mark Vermögen besitzend, mussten diesen Schilling erlegen. Was Einer verschwie, fiel dem Herrn anheim. Andere Vortheile vergüteten, was hierin der

Stadt nicht ganz bequem war. Im Jahre 1315 feierte Heinrich die Hochzeit mit seiner zweiten Gemahlin Adelheid, des Herzogs von Braunschweig Tochter, unter freiem Himmel auf den Wiltener Feldern, im Jahre 1327 ebendasselbst mit seiner dritten Gemahlin Beatrix von Savoyen. Der Abt von Wilten bewirthete das königliche Brautpaar und das zahlreiche Gefolge beidemal auf das prächtigste zum grossen Vortheile der Bürger von Innsbruck, die aus dem Zusammenströmen so vieler Menschen ansehnlichen Gewinn zogen. Dazu kam die Stiftung des heiligen Geistspitals, das der milde König Heinrich in der Neustadt gründete. Damit nicht zufrieden, mehrte er die Stadtfreiheiten ungemein. Nach seiner gnädigen Gewährung mussten sich zu Innsbruck alle Edle und Unedle des Hofrechtes begeben, und den Bürgern Recht stehen. Jeder Schuldner der Bürger verfiel, sobald er die Stadt betrat, nach Gutdünken der Pfändung durch Bürgerhand mit seiner Person und Gut. Die Einwohner selbst aber waren nur ihrem eigenen Stadtrichter verantwortlich. Durch solche Freimachung des städtischen Lebens und Thuns war Heinrich hier, wie in Meran, Botzen, Brixen und anderwärts, der eigentliche Gründer des bürgerlichen Standes, des dritten in der spätern tirolischen Landesvertretung nebst dem Adel, der Geistlichkeit und den Bauern. Im Jahre 1327 wurde Innsbruck neuerdings durch den Besuch hoher Häupter erfreut. Die ausgesöhnten, und zur Mitregentschaft vereinigten Kaiser, Ludwig der Baier und Friedrich der Schöne von Oesterreich, traten in Innsbruck zu einer Unterredung zusammen, um die Angelegenheit der gemeinschaftlichen Reichsverwaltung zu ordnen, gefolgt von vielen Herren und Fürsten. Zugleich trafen Gesandte von Italien ein, und Ludwig unternahm von hier aus einen Römerzug. Drei Jahre darauf erschien König Johann von Böhmen in Innsbruck, um seinen Sohn Johann Heinrich mit Margaretha, der einzigen Tochter des tirolischen Landesfürsten, zu verloben, und in der That kam das Ehebündniss nach kurzer Verständigung zwischen beiden Theilen zu Stande. Diese für die Stadt glücklichen Ereignisse wurden durch grosses Unglück ge-

trübt. Auf der Anbrucken, d. h. in der Vorstadt jenseits der Innbrücke, brach 1333 ein verheerendes Feuer aus, und äscherte die meisten Häuser ein. Der gute Heinrich erliess den Verunglückten auf zehn Jahre 39 Mark jährliche Steuern. Fünf Jahre später sank ein unermesslicher Schwarm Heuschrecken, von Asien herüber kommend, auf die Gefilde von Innsbruck nieder. Das Grün der Aecker und Wiesen verschwand, alle Blüthe der Pflanzen und Bäume wurde vernichtet, das Feld glich einer todten Wüste. Noch empfindlicher wüthete der Brand vom 29. September des Jahres 1340. Er entstand in Wilten, ein gewaltiger Sturmwind trug die Flammen und Brände unaufhaltsam in die Neustadt herunter, die ganze Stadt erlag der tobenden Feuerswuth, selbst die St. Jakobskirche wurde niedergebrannt; 60 Menschen fanden in den Flammen und unter den Trümmern der einstürzenden Gebäude den Tod, so schnell und unwiderstehlich hatte das empörte Element um sich gegriffen. Heinrich, der hochgealterte Vater seines Volkes, erliess den unglücklichen Bürgern alle und jegliche Steuer auf volle zehn Jahre, und ertheilte ihnen das Recht, Niemanden einen Bau in der Stadt oder in den Vorstädten zu erlauben, ausser zu ihrem anerkannten Nutzen und Vortheil.

Heinrichs Nachfolger, Ludwig von Brandenburg, der zweite Gemahl der Margaretha Maultasche nach der Landesverweisung des Johann von Böhmen, gleich wohlwollend für Innsbruck, hielt daselbst im Jahre 1349 einen Landtag, auf welchem die erste tirolische Landesordnung unter dem Namen *Wissent* zu Stande kam. Er liess im Jahre 1355 die Ringmauern und Thürme der Stadt erhöhen, und versprach ihr, keinem ihrer Schuldner Frist zu gönnen, und wofern er es thäte, sollte es den Bürgern unschädlich seyn. Er verordnete, dass alle in der Stadt und im Burgfrieden Sitzenden mit den Bürgern steuern und Mitleid tragen sollten. Endlich verschrieb er in seinem letzten Willen für den Fall seines Todes die Burg zu Innsbruck und die Stadt nebst andern Gütern und Gefällen im Innthale seiner hinterlassenen Hausfrau Margaretha. Mittlerer Weile wurden die beständigen

Streitigkeiten der Innsbrucker mit dem Stifte Wilten durch einen Vertrag vom Jahre 1358 einiger Massen beigelegt. Die Stadt erhielt darin Mühlenfreiheit für den Fall der Säumniss der klösterlichen Zwangsmühlen, auf welche sonst die Bürger vertragsmässig beschränkt waren; genauere Markung des städtischen Burgfriedens; Osterkommunion in der Stadt für Alte und Kranke; Verwandlung des Viehzehenten aus Stift in einen jährlichen Geldzins und allerlei andere Vortheile. Margarethens Sohn und Nachfolger, Meinhard III., bestätigte den Bürgern von Innsbruck alle erworbenen Rechte, Freiheiten und Verbriefungen, alte und neue, im Jahre 1361. Inzwischen war Tirol durch Vermächtniss der Margaretha Maultasche, die ihrem frühverblühten Sohne das zweite Mal in der Landesregierung gefolgt war, an Oesterreich übergegangen, dadurch trat Meran und das Schloss Tirol als gewöhnlicher Wohnsitz der tirolischen Landesfürsten in den Hintergrund, die bequeme Lage Innsbrucks machte sich immer mehr geltend, die Stadt am schiffbaren Inn wurde allgemach stillschweigend die Hauptstadt des Landes, der Sitz der ersten Regierungsbehörden, und dadurch der städtische Wohlstand ungemein gehoben. Die österreichischen Fürsten, in der richtigen Voraussicht ihrer zukünftigen Wichtigkeit, bewiesen ihr eine besondere Zuneigung, welche von den Bürgern Innsbrucks auf das ernstlichste und aufrichtigste erwiedert wurde. Der feindliche Einfall der bayerischen Herzoge ins Unterinnthal zur Behauptung ihrer Ansprüche auf Tirol missglückte vorzüglich durch die Bürgertreue der Innsbrucker, so dass sich Herzog Rudolf IV. von Oesterreich, Besitzergreifer von der angeerbten Grafschaft, in seinem und seiner Brüder Leopold und Albrecht Namen verpflichtet fühlte, seinen Dank gegen dieselben öffentlich auszusprechen, mit dem Versprechen, alles ins Werk zu setzen, was der Stadt förderlich, für Kinder und Kindeskinde von Ruhm und Vortheil und Ehre seyn möchte. Und in der That blieb die Erfüllung des fürstlichen Wortes nicht lange aus. Rudolf liess sich 1363 von den Bürgern Innsbrucks insbesondere huldigen, und überhäufte sie mit Gnaden aller Art. Nebst

der Bestätigung ihrer alten Freiheiten erhielten sie das Recht, alle Unterthanen der Herren und Klöster, sogar des Herzogs eigene Leute, bürgerrechtlich in ihre Stadt aufzunehmen, freie Zufuhr des Holzes, des Wildbrets und der Fische aus allen Gerichten, die Erlaubniß, in allen landesfürstlichen Gewässern zu fischen, die Zollfreiheit des Weinbedarfs für den Stadtbezirk, und das Beerbungsrecht der ohne Kinder verstorbenen Bürger zu Gunsten der nächsten Anverwandten bis in den fünften Grad. Dadurch erreichte Innsbruck in kurzer Zeit seine vollständige städtische Ausbildung, so dass keine andere Stadt im deutschen Tirole ihr den ersten Rang streitig machen konnte. Des frühverstorbenen Rudolfs Brüder und Landesherren von Tirol, Leopold und Albrecht, Herzoge von Oesterreich, setzten noch die wichtige Verordnung bei, dass Innsbrucks Vorstädte mit der Altstadt gemeinschaftlich Kriegsdienste thun, und die Auslagen dafür vereint bestreiten sollten. Dadurch wurde die Einigung sämmtlicher Bürger auf feste Grundlagen gestellt, und die städtischen Kräfte ungemein vermehrt. Die schreckliche Feuersbrunst im Jahre 1390 war nicht im Stande, den Aufschwung derselben zu hemmen. Zwar lag die ganze Stadt mitsammt der Jakobskirche in Schutt und Asche, die Thürme, Ringmauern und Thore waren beschädiget und eingefallen, zahlloses Gut von den Flammen aufgezehrt. Aber schnell machten sich die wohlhabenden Einwohner an den Aufbau der Stadt, und die Gnade des Landesfürsten Albrecht stand ihnen hilfreich bei. Er erlaubte ihnen zur Wiederherstellung der beschädigten Schutzmauerwerke einen Zoll von allem Wein und Kaufmannsgut zu nehmen, das aus dem Etschlande durch die Finstermünz ins Innthal und aus dem Lande geführt wurde, von jedem Wagen mit Pferden 6, mit Ochsen 3 Kreuzer, und von jedem aus Baiern eingeführten Mastschwein 2, von jedem ungemästeten 1 Pfening. Die besondere Treue der Bürger Innsbrucks gegen die bayerischen Uebergriffe auf Tirol mit gerechter Dankbarkeit würdigend, fügte er in einem Belobungsschreiben den dringenden Wunsch bei, die Einwohner der Stadt Innsbruck möchten sich Land

und Leute der Herzoge von Oesterreich kräftigst empfohlen seyn lassen, er wolle es ihnen und ihren Kindern gerne und willig verdanken, und es nimmer und nirgends vergessen.

Als hierauf die herzoglichen Brüder von Oesterreich sich in ihre Länder getheilt hatten, schlug Friedrich mit der leeren Tasche, des bei Sempach gefallenen Leopold Sohn, zu Innsbruck zuerst seinen bleibenden Wohnsitz auf, als Beherrscher Tirols und der Vorlande. Er baute sich daselbst eine neue Burg, die er später mit dem goldenen Dache zierte. Während seiner Regierung lockte der mächtige Heinrich VI. von Rottenburg, unzufrieden mit dem gebiethenden Ernst des Landesherrn, zweimal die stets bereiten, immer noch grollenden Herzoge von Baiern ins Land bis nach Hall, wo sie am Holzrechen und Salzgebäuden unberechenbaren Schaden anrichteten. In dieser Noth stellten sich die treuen Innsbrucker bewaffnet dem bedrängten Fürsten an die Seite, zogen mit ihm bis nach Tratzberg und an die Gränzen des Landes, die Verwüster vor sich herjagend. Der Herzog nennt sie in seinem Dankbriefe wegen dieser heldenmüthigen Treue im Jahre 1411 getreue Nachfolger ihrer alten ehrbaren Vorfahren, von denen weder er noch andere Leute jemals etwas anderes gehört habe, als Ehre und Ruhm, ganz stäte Treue und rechte Wahrheit. Die Drangsale Friedrichs auf der Kirchenversammlung zu Konstanz machte die Stadt in ihrer Anhänglichkeit an den unglücklichen Fürsten nicht wankend, sie hielt mit festem Sinne gegen Adel und Geistlichkeit aus, und sah am Ende ihre Ausdauer mit glücklichem Erfolge gekrönt. Friedrich ging aus aller Hinterlist seiner Feinde unbesiegt hervor, und seine kluge Wirthschaft zog grosse Gelder aus allen Theilen des Landes nach Innsbruck, die die grossen Vortheile der Residenz des Landesfürsten auf alle Erwerbszweige des städtischen Lebens verbreiteten. Unter Friedrichs Sohne Sigmund erhielt der Hofstaat theils durch die Sitte der Zeit, theils durch die lustige, oft verschwenderische Lebensweise des Landesfürsten eine grosse Erweiterung. Zahlreiche Hofbediente, Kammerherren, Rätthe und Schranzen versammelten sich um ihn, ungeweine

Pracht im Anzuge, verschwenderische Gastmahle, Jagden, Fürstengeleite kamen in Schwung und Aufnahme; der Verbrauch der fürstlichen Residenz an Waaren, Lebensmitteln und kaufmännischen Seltenheiten wuchs in eben dem Masse, als die Lasten des ganzen Landes zunahmen, für Innsbruck allein heilsam und nützlich. Die der Stadt von Sigmund verliehenen Jahr- und Wochenmärkte griffen belebend in den Verkehr, und förderten besonders den Handel zwischen Tirol und Baiern. Die Innsbrucker stellten auf eigene Kosten den Weg über Seefeld und die Scharnitz her, und erhielten dafür das Recht, in der Scharnitz das Weggeld zum Vortheile des Stadtschatzes zu erheben. Die Empfangsfeier, welche dem Könige Christian I. von Dänemark auf seiner Reise nach Rom veranstaltet wurde, charakterisirt am besten die Bildungs- und Verbrauchsstufe der Hauptstadt. Als er sich nämlich mit 150 Pferden der Stadt näherte, fuhr ihm Sigmunds Gemahlin mit zwei vergoldeten Wagen voll Frauenzimmers entgegen, begleitet von 50 Frauen und Jungfrauen zu Pferde. Sigmund selbst folgte ihr mit 300 Pferden, prachtvoll ausgeschmückt in Geschirr und Anzug. Grosse Ehren und Feste verherrlichten die dreitägige Anwesenheit des Königs in Innsbruck, wobei eine ungemaine Pracht in den Kleidern der Frauenzimmer und auch Mannspersonen zu Tage trat. Reichvergoldete Röcke von Sammet, Arras und andern kostbaren Stoffen, Hermelinbälge, oft für eine einzige Edelfrau 200 an der Zahl, Knöpfe und Schnallen von Gold und Silber in ungewöhnlicher Grösse, und andere köstliche Festgeschmeide waren allgemein verbreitete Ausstattung der Personen aus den höhern Ständen. An diese Schwunghaftigkeit im Aeussern schloss sich allmählig auch der Trieb nach geistiger Ausbildung. Wir finden in Innsbruck bereits um diese Zeit öffentliche Schulen, denen ein Rektor vorstand, und die wahrscheinlich die untern Stufen der Gelehrtenbildung umfassten.

Noch erhöhter und reger wurde das Leben in der Hauptstadt unter Maximilian I., Karl V. und seinen Nachfolgern. Bisher hatte man über Innsbruck bloss in Tirol geredet, nun

trat es, wetteifernd mit den grössern Städten des Auslandes, auf den welthistorischen Kampfplatz. Seine Fürsten, sämmtlich deutsche Kaiser oder deutsche Könige, erschienen häufig daselbst, hielten prächtige Hoffeste, ja Maximilian bewohnte im Sommer oft das Schloss Weyerburg an dem Sonnenberge über der Stadt. Auswärtige Fürsten fanden sich zahlreich ein, entweder dem Kaiser ihre Huldigung darzubringen, oder ihre Geschäfte mit ihm abzuthun; der höchste Glanz irdischer Majestät überraschte und beglückte die Innsbrucker. Im Jahre 1490 erschien Max mit einem glänzenden Gefolge, darunter die Herzoge Georg von Baiern-Landshut, Friedrich und Johann von Sachsen, und Wilhelm von Mecklenburg, sodann die Grafen von Anhalt, Nassau, Zollern, Oettingen, Fürstenberg und Andere mit vielen Frei- und Edelherren. In ihrem Beiseyn empfing er aus des abdankenden Sigmunds Hand die Regierung Tirols und der Vorlande. Gleich darauf errichtete er daselbst unter den Namen Regiment und Kammer zwei Landesstellen, und besetzte beide mit den angesehensten Männern der Adelschaft, die den Titel Rätthe erhielten. Die zur Erhaltung dieser Stellen nöthige gelehrte Bildung brachte den öffentlichen Unterricht immer mehr in Aufnahme; Maximilians Hofgelehrte zündeten in Innsbruck zuerst die Liebe zu den Wissenschaften an, und die Söhne der ersten Geschlechter des Landes vertauschten Helm und Speer mit den Büchern und Hörsälen der Schule. Statt der bisherigen Hofburg baute der kunstsinnige Kaiser die neue auf dem Rennplatze, und weihte das vollendete Gebäude durch seine zweite Heirath mit Maria Blanka, einer Tochter des Galeazzo Maria Sforza von Mailand, zur k. k. Residenz ein. Das Belager ward 1494 in derselben vollzogen in der Anwesenheit vieler Fürsten, Grafen und Herren. Die Ankunft einer prächtigen türkischen Gesandtschaft im Jahre 1497, und des von Frankreich aus Mailand vertriebenen Ludwig Sforza mit seiner Gemahlin und zwei Söhnen und einem unermesslichen Schatz auf 45 Maulthieren, so wie die oft wiederkehrenden Landtage, um die Kriegsangelegenheiten gegen die Pforte und Venedig zu be-

rathen, gaben den erstaunten Städtern reichliche Nahrung für Bewunderung, Neugierde und Gewinnlust. Gleichwohl musste Max, der so viel für Innsbruck gethan, am Ende seines Lebens einen unerhörten Schimpf daselbst erleiden. Er kam 1513 vom Reichstage zu Augsburg im Vorgefühle seines baldigen Todes nach Innsbruck, geldarm, wie immer während seiner kostspieligen Regierung. Alte Zehrschulden des Kaisers waren noch ungetilgt, und deshalb liess der Gastwirth die kaiserlichen Pferde nicht in seine Ställe. Sie blieben die ganze Nacht bis auf 3 Uhr Morgens auf offener Gasse stehen, verlassen und ungefüttert. Bittere Klage über ein solches Benehmen der Seinen entfiel dem Munde des gekrönten Fürsten. Er starb bald darauf zu Wels in Oesterreich. Sein Enkel, Karl V., berührte Innsbruck persönlich als Landesfürst kaum, frühzeitig trat sein Bruder Ferdinand I. in den deutschen Erblanden, also auch in Tirol als Herrscher ein. Die Braut des Letztern, Anna, Schwester des Erbprinzen von Ungarn und Böhmen, schon seit mehreren Jahren mit ihm verlobt, hielt sich zu Innsbruck auf, und wurde daselbst am 11. Dezember 1521 durch Prokuration auf eine höchst auffallende Weise ihm angetraut. Wilhelm von Rogendorf vertrat die Stelle des abwesenden Bräutigams, der Abt von Wilten unter dem Beistande des Abtes von Georgenberg verrichtete in der St. Jakobsfarrkirche die Trauungszeremonie, in zahlloser Herren Beiseyn und Mitfeier. Hierauf erhob sich die ganze Versammlung in die Burg. Hier standen in einem Zimmer, das Paradies genannt, zwei überaus prachtvolle Brautbetten mit goldenen Decken, die Vorhänge derselben weit geöffnet. Vom linken nahm die Braut, vom rechten Rogendorf, der repräsentative Bräutigam, im Angesichte aller Herren, bei vollständiger Beleuchtung, feierlich Besitz. Ueber den ganzen Vorgang wurde ein Protokoll aufgenommen, und eine Abschrift davon sowohl dem Erzherzog Ferdinand, als dem Könige Ludwig von Ungarn zugestellt. Zwei Jahre darauf fand zu Innsbruck eine andere, dem Volke nicht so angenehme Hochzeitfeier statt. Aus Spanien war dem Erzherzoge Ferdinand ein gewisser

Don Gabriel von Salamanka gefolgt, festgegründet als erster Günstling im Vertrauen seines Gönners, das er schrankenlos zu seiner Bereicherung missbrauchte. In drei Jahren hatte er sich fürstliche Reichthümer erworben, und erst noch unlängst eine Herrschaft in Burgund um 10,000 Gulden gekauft. Seine Braut war eine geborne Gräfin von Eberstein, und das Hochzeitfest ein Schauspiel wahrhaft königlicher Pracht. Kampfspiele, Stechen und Lanzenbrechen beschäftigte den wehrhaften Adel, das schaulustige Volk; in allen Häusern, auf allen Plätzen der Stadt wurde getanzt, gesungen und gehüpft. Der reiche Fugger verehrte dem Bräutigam zum Hochzeitgeschenke die Herrschaft Ehrenberg und 1000 Mark Silber, wohl nur, weil er durch des Günstlings Gunst unermessliche Vortheile bei dem Schwatzerbergwerke gewonnen, das ihm jährlich 200,000 Gulden eintrug. Mit diesen Hochzeitfreuden stach die religiöse Aufregung der Zeit grell ab. Das Volk wollte sich nach Thomas Münzers Geist und Sinn vom Adel und der Geistlichkeit emanzipiren, namentlich im knappenreichen Innhale. Um den Sturm zu beschwören, berief Ferdinand im Jahre 1525 einen offenen Landtag nach Innsbruck, worauf mit Ausschluss des Adels und der Geistlichkeit nicht bloss die Bauern, sondern auch die Bergwerksverwandten unter sicherem Geleite erscheinen konnten. Die unmittelbare Folge dieser demokratischen Versammlung war das 25jährige Landlibell, eine zu Gunsten der Bauern umgestaltete Landesordnung. Es vermochte aber nicht die Unfüge aller Art zu stillen, Gewalt musste eintreten, Ordnung und Achtung des Eigenthums herzustellen. Innsbruck wurde dabei der Schauplatz grauenvoller Hinrichtungen von Volksaufwieglern, worin das Unmass der Ausschweifung auf der einen, durch beispiellose Schärfe auf der andern Seite reichlich vergolten, und allmählig auch unterdrückt wurde. Fröhlicher für die Stadt war das Jahr 1531. Kaiser Karl V., der Sieger über Franz I. von Frankreich bei Pavia, zu Bologna so eben gekrönter römischer Kaiser, reiste durch Tirol nach Augsburg zum Reichstage. Ferdinand ritt ihm auf den Brenner entgegen, und führte ihn unter

lauter Volksfreude in Innsbruck ein. Als Karl die Burg betrat, kamen ihm Ferdinands Kinder entgegen, er küsste sie auf das zärtlichste, so dass dem zahlreich versammelten Volke Thränen in die Augen traten. Die angesehensten fürstlichen Häupter eilten nach Innsbruck, ihre Huldigungen darzubringen, unter andern Friedrich, Pfalzgraf bei Rhein, der Kardinal Mathäus Lang, Erzbischof von Salzburg, Churfürst Joachim von Brandenburg, die Herzoge von Baiern und Sachsen. Die Stadt war von Fremden so vollgedrängt, dass der ausgeschriebene Landtag nach Hall verlegt werden musste. Der Kaiser verweilte zu Innsbruck 32 Tage, und brach sodann durch Unterinntal nach München und Augsburg auf, den Reichsangelegenheiten seine Aufmerksamkeit zu schenken. Obgleich Ferdinand, seit 1532 auch römischer König, grösstentheils von Tirol abwesend war, besonders wegen der drohenden Gefahr der Türkenkriege, so liess er doch die königliche Familie meistens in Innsbruck zurück, wo ihm seine Gemahlin auch die Erzherzogin Magdalena, die Gründerin des Hallerdamenstiftes, gebar (1532). Während ihrer Anwesenheit geschah es im Jahre 1534, dass in der kaiserlichen Burg plötzlich zur Nachtzeit Feuer ausbrach, und alle Hülfe der Einwohner überwältigend, das schöne Gebäude zerstörte. Der grosse goldene Saal und das sogenannte Paradies wurden ein Raub der Flammen, die Prinzen und Prinzessinnen mussten sich durch den Hofgarten in die lichtensteinische Behausung flüchten. Es brauchte mehrere Jahre, bis der Schaden mit grossen Kosten wieder gut gemacht war. Im Jahre 1541 hatte Innsbruck wieder die Freude, den von Augsburg durch Tirol heimkehrenden Kaiser zu sehen. Die zwei Söhne Ferdinands, Maximilian und Ferdinand, ritten ihm bis Kranewitten entgegen, und die sechs jungen Erzherzoginnen erwarteten ihn am Burghore, die älteste derselben, Elisabeth, verlobte Braut des Königs Sigmund von Polen, führte ihn am Arm in seine Gemächer. Der Einfall der schmalkaldischen Truppen ins Tirol setzte Innsbruck zwar in Schrecken, berührte es aber nicht; Schärtling wagte nicht von Ehrenberg aus gegen den furchtbaren Landsturm

ins Innthal herunter zu brechen; desto verderblicher wurde der Stadt der treulose Herzog Moriz von Sachsen. Karl V. wählte im Jahre 1551 Innsbruck zu seinem Aufenthalte, um dem Konzilium von Trient näher zu seyn, er traf daselbst krank an der Gicht in einer Sänfte ein. Moriz, früher des Kaisers Helfer, nun auf einmal zu seinen Feinden übertretend, überrumpelte von Augsburg aus die Feste Ehrenberg und den Pass Fernstein. Innsbruck erzitterte bei dieser Nachricht, der Kaiser flüchtete am 19. Mai in einer Sänfte bei finsterner Nacht in vollem Regen mit Windlichtern über den Brenner nach Bruneck, und von dort nach Villach, gefolgt von 500 wohlgerüsteten Edelherren zu Pferde, die Archive, Kanzleiakten und Kostbarkeiten wurden auf das Schloss Rodeneck in Sicherheit gebracht. Es fehlte an Kriegsvolk, dem siegenden Feinde zu widerstehen. Die Regierung zu Innsbruck sandte den Regimentsadvokaten, Doktor Wilhelm Dattler, zu Moriz, und liess ihn fragen, was dieser Einfall zu bedeuten habe. Dieser erklärte, er habe mit Tirol nichts im Unguten zu schaffen, er verlange nur freien Durchzug nach Passau, und werde alle Auslagen für sich und sein Heer bar bezahlen. Am 23. Mai ritt er in Innsbruck ein mit 420 Fähnlein wohlgerüsteter Landsknechte, und liess sich in den Vorstädten, in der Sillgasse und den benachbarten Wiesen nieder. Die eigentliche Stadt blieb von aller Besatzung verschont, aber alles dem Kaiser gehörige Gut wurde den Soldaten Preis gegeben. Der Statthalter von Grünenstein, Vorstand der tirolischen Landesregierung, lud ihn und seine Offiziere des andern Tages zur Tafel, und bath ihn nach derselben, da er erklärter Massen mit Tirol nichts Feindliches vorhabe, so möchte er sobald als möglich sein Kriegsvolk wieder abführen. Der Churfürst erklärte sich bereit dazu, und reiste auch wirklich am 25. Mai nach Passau ab. Aber das Kriegsvolk, des Hauptes entblösst, zog sich raubend und plündernd ins Ausland zurück. Die Wegführung des kaiserlichen Geschützes aus dem Zeughause zu Innsbruck und der Feste Ehrenberg war der grösste Verlust aus dieser Ueberrumpelung. Während dieser Weltbegebenheiten

breitete sich zu Innsbruck immer mehr das Licht der Menschenbildung und Kunst aus. Ferdinand stiftete das Franziskanerkloster als Denkmahl seinem unvergesslichen Grossvater Maximilian mit den berühmtesten Meisterstücken der Gusskunst und des Meissels, die Innsbruck aufzuweisen hat. Der Bau wurde 1563 vollendet. Zu gleicher Zeit fanden sich die ersten Jesuiten, Peter Kanisius und Lannoi, in Innsbruck ein, im Jahre 1562 wurden die öffentlichen Schulen unter ihrer Leitung begonnen. Die Zahl der Schüler belief sich gleich anfangs auf 70 Köpfe. Zahlreiche Künstler, aus Norddeutschland durch Waffen und Religionsstürme verdrängt, zogen sich nach Innsbruck, wo die Frömmigkeit der Fürsten und des Volkes dem Bildner und Mahler Stoff und Nahrung gab, inländische Geister erwachten und wetteiferten mit den geschickten Ausländern; es entstanden Werke ewigen Nachruhms werth und sicher. Die berühmtesten Künstler dieses Zeitraums waren Nikolaus Thuring und Marx della Bolla, die Baumeister der Kirche zum heil. Kreuz, Alexander Kollin von Mecheln, der Meister der preiswürdigen Basreliefs am Grabmahle Maximilians, die Brüder Bernard und Arnold Abel von Köln, geschickte Bildner in Stein, Stephan und Melchior Godl von Innsbruck, Gregor Löffler von Hötting, die drei Letztern Verfertiger der Bildsäulen von Erz in der heil. Kreuzkirche. Neben ihnen wirkten die Gelehrten Kaspar Ursinus, Johann Rosinus, Georg Thannstetter, Gerard von Roo, Jakob Frankfurter, Severus, Petrus Kollatinus und Andere mehr, theils als Geschichtsschreiber, theils als Dichter und Philologen, theils als Rechtsgelehrte, für das kleine Innsbruck eine beispiellose Thätigkeit für Kunst und Wissenschaft, mitten in den Wirren vernichtender Religionskriege in Deutschland. Zwei tödtliche Seuchen, die eine im Jahre 1512 — 1513, die andere 1543, wirkten störend auf diesen Zeitraum der Geschichte Innsbrucks ein. An der erstern starben innerhalb sechs Monaten zu Innsbruck und in der nächsten Umgebung gegen 700 Personen, die letztere versprengte nicht bloss die königlichen Prinzen und Prinzessinnen, sondern

auch die Regierungsstellen selbst nach Bruneck, bis die Gefahr vorüber war.

Nach Ferdinands I. Tode erhielt die Stadt am zweitgeborenen Sohne des abgelebten Kaisers, Ferdinand II., dem Stifter einer eigenen tirolischen Linie, wieder einen residirenden Landesherrn, und vermittelt seines glänzenden Hofstaates unermessliche Zuflüsse an Geld und Verdienst, so dass der Handel, die Gewerbe, die Künste und alle andern Nahrungszweige einen ungewöhnlichen Aufschwung erhielten. Der Anfang seiner Regierung im Jahre 1564 wurde zwar durch mehrere Unglücksfälle bezeichnet. Eine grosse Sterblichkeit riss im Inuthale ein, die königlichen Prinzessinnen flüchteten sich nach Meran, die Regierung und die Kammer nach Sterzing. In den Vorstädten forderte die Krankheit am meisten Opfer. Erst am 21. Februar 1565 war wieder vollkommene Lebenssicherheit zurück gekehrt. Das Jahr darauf erlitt Innsbruck eine grosse Ueberschwemmung, der Inn überfluthete seine Ufer so gewaltig, dass man mit Schifflein in der Stadt herumfahren konnte. Aber bald folgten auf die doppelte Noth glanzreiche Tage. Ferdinand kehrte 1567 vom Türkenkriege zurück, worin er durch Muth und Tapferkeit geblüht, und brach nun in sein Land Tirol auf. Sieben Fähnlein Tirolerschützen zogen dem Herzog entgegen, eines von Innsbruck, die andern von der umliegenden Gegend, alle beim Herannahen desselben zweimal ihr Handgeschütz abfeuernd; ihnen folgte der Kardinal Christof von Madruz, Bischof zu Trient, zu Pferde, mit ihm die Mitglieder der Landesregierung, der Adel des Landes, Grafen, Ritter und Edle, die gesammte Priesterschaft, alle den Landesfürsten mit Ehrfurcht vor der Stadt erwartend. Unter einem rothweissen Thronhimmel, von Rittern getragen, ritt der Erzherzog ein, und stieg auf dem Freithof der St. Jakobsparfarrkirche ab. Er ging in die Kirche hinein, verrichtete daselbst ein kurzes Gebeth, und erhob sich von dort in die Herrscherburg. Er berief sogleich einen Landtag nach Innsbruck, auf welchem er die Erbhuldigung aufnahm. Die treuen Bürger Innsbrucks leisteten sie insbesondere, und

überreichten ihm durch Bürgermeister und Rath ein grosses goldenes Trinkgeschirr, den Tiroleradler auf einer Brücke mit dem Innsbrucker Stadtwappen vorstellend. Bei dieser Gelegenheit hielt der Stadtschreiber, Mathias Wieser, eine stattliche Rede, die der Fürst in den huldvollsten Ausdrücken erwiderte. Die Volkszahl betrug um diese Zeit in Innsbruck 5050, also ungefähr die Hälfte seiner jetzigen Bevölkerung. Das Jahr 1572 war für Innsbruck durch ein furchtbares Erdbeben merkwürdig. Man verspürte über 40 Stösse, viele Gebäude, besonders die höhern, wurden sehr beschädiget, Alles flüchtete auf das freie Feld hinaus, der Erzherzog musste mit seinen Hofleuten bei der grössten Kälte in hölzernen Scheuern übernachten, die Erderschütterung hielt 40 Tage an. Um den Zorn des Himmels zu sühnen, wurden auf des Fürsten Befehl alle Tänze, Lustbarkeiten und Volksfeste eingestellt. Dafür traten Prozessionen und öffentliche Gebethe an die Tagesordnung. Auf das Erdbeben folgte Misswachs und Theuerung drei lange Jahre durch, nur gemildert durch die landesfürstlichen Getreidezufuhren aus Italien. Die Leiden machten das Volk für moralische Besserung empfänglich, eine Menge lutherischer Bücher wurden eingesammelt und verbrannt. Das hochheilige Sakrament, zu Kranken getragen, ward auf Ferdinands Befehl wenigstens von Einer Person aus jedem Hause begleitet, von allen Vorübergehenden mit der grössten Ehrfurcht barhaupt verehrt, und all jener Eifer zum öffentlichen Gottesdienst hell angefacht, der die Bürger von Innsbruck noch auf das vortheilhafteste auszeichnet. Jesuiten nahmen 1571 von ihrem neugebauten Kollegium Besitz, und trugen durch den Glanz ihres Gottesdienstes, den Fluss ihrer Predigten, und den Eifer ihrer Seelsorge nicht wenig zur Belebung des religiösen Sinnes bei. Nach überstandenen Drangsalen sammelte Ferdinand wieder sein treues Volk um sich, und gab zu Innsbruck 1574 ein grosses Freischiessen, bestehend in zwei Besten für den Adel, jedes zu 500 Gulden, in zwei andern für die Bürger und Bauern zu 100 Kronenthalern. Herzog Albrecht von Baiern, seine Gemahlin, seine zwei Söhne, der Herzog von Ferrara, und

der Erzbischof von Salzburg nebst unzähligen andern Edelleuten erschienen auf dem Feste. In allem zählte man 120 Schützen von Adel, 230 vom gemeinen Stande, zusammen 350, darunter 43 aus Böhmen, 21 aus Schwaben und Baiern, 26 aus dem Reiche und den Vorlanden. Das Schiessen war gedoppelt, entweder mit der Armbrust oder mit der Büchse, und für jedwede Art ein besonderes Beste vorgestellt. Wenige Jahre darauf setzte ein Heirathsfest ganz Innsbruck in noch weit grössere Bewegung. Johann Freiherr von Kolowrat, der Sohn einer leiblichen Schwester der schönen Philippine Welser, Ferdinands erster Gemahlin, heirathete Fräulein Katharina, Freiin von Boimont und Baiersberg, Hofdame der Philippine. Seiner innigst geliebten Gemahlin zu Ehren feierte Ferdinand diese Verbindung mit unerhörter Pracht. Die Feier begann am 14. Februar 1580 mit einem Ringelrennen in drei Aufzügen durch die Neustadt, die mit vielen Freudenbogen verziert war, am folgenden Tage mit einem Freiturnier in neun Aufzügen von allerlei mythologischen und kosmogonischen Vorstellungen, in welchen Ferdinand selbst als olympischer Jupiter auftrat, und endete am 16. mit Zweikämpfen aus verschiedenen Nationen und Menschenklassen vor der fürstlichen Burg. Auf diese nie gesehene Fastnacht folgten traurige Ostern. Philippine starb am 24. April im Schlosse zu Amras. Ein herrliches Begräbniss und Denkmahl in der silbernen Kapelle der heil. Kreuzkirche verewiget ihr Andenken. Im Jahre 1582 vermählte sich Ferdinand das zweite Mal mit Anna Katharina, seiner Nichte aus der Ehe seiner leiblichen Schwester mit dem Herzoge Wilhelm von Mantua, einer sehr andächtigen Frau. Das Peilager wurde zu Innsbruck gefeiert in der Gegenwart vieler vornehmen Blutsverwandten der Brautleute, und anderer Herren und Frauen, mit ungemeiner Pracht und Festlichkeit. Auch die Studenten verherrlichten den Vermählungstag durch passende Gedichte und theatralische Vorstellungen. Zur grössern Sicherheit gegen die Erdbeben erbaute Ferdinand der bestehenden Residenz gegenüber nahe am Hofgarten eine hölzerne Ruhelust mit einer prachtvollen Kapelle, worin ihm

seine Gemahlin auch bald darauf eine Tochter, Anna Eleonora, gebar. Zum Danke für diese und andere Wohlthaten machte er mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen, von 2000 Menschen begleitet, eine Fusswallfahrt nach Seefeld. Von seiner frommen Gemahlin ganz zur Andacht gestimmt, erbaute er nebst der silbernen Kapelle zu seiner Begräbnisstätte das Kapuzinerkloster zu Innsbruck, das erste in ganz Deutschland, die sogenannten sieben Kapellen im Stadtsagen mit der heil. Grabkirche, das Loretokirchlein in der Hallerau, und mehrere schöne Kapellen in seinen Jagdschlössern. Er starb nach zwölfjähriger Ehe mit Anna Katharina 1594, von den Bewohnern Innsbrucks und dem ganzen Lande innigst betrauert.

Die Regierung von Ferdinands unmittelbaren Nachfolgern Maximilian dem Deutschmeister, in Tirol II., als Erzherzog IV., Leopold V., Ferdinand Karl und Sigmund Franz war zwar für Innsbruck minder glänzend, aber durch viele gute Einrichtungen für die späteste Nachwelt segensreich. Maximilian der Deutschmeister vollendete auf seine Kosten 1606 das Gymnasialgebäude, und räumte es den Schulen der Jesuiten ein. Unweit davon gründete Anna Katharina das Regelhaus und das versperrte Kloster, und nahm darin selbst mit ihrer Tochter Maria den Schleier. Daran schloss sich von ihr gestiftet im Jahre 1614 das Servitenkloster in der Neustadt, lauter Bollwerke gegen den noch immer nicht ganz beschwichtigten Sektengeist. Paul Lederer von Mieders trat als neuer Apostel auf, gelobte mit 30 Gesellen die Keuschheit, verbreitete neue und wunderliche Andachtsübungen, und bethörte viele unwissende Leute. Er wurde eingefangen und hingerichtet, worauf seine fanatischen Anhänger bald wieder zur Vernunft zurück kehrten. Die lutherischen Bücher in Innsbruck, im Stillen für die falsche Lehre wirksam, wurden neuerdings zusammen gesucht und verbrannt. Maximilian ging selbst überall als eifriger Katholik voran. Er legte bei der Tirolerlandschaft zum Unterhalte armer Männer und einiger Gottesdienste in der St. Jakobs-Pfarrkirche 26,000 Gulden zu fünf Prozenten nieder, stiftete in Kirchen

und Klöstern Altarschmuck und Messgewaude zur würdigern Feier der Heilsgeheimnisse, und baute sich bei den Kapuzinern eine eigene Einsiedelei für stille Andacht. Das Unglück selbst verband sich, diese religiöse Richtung der Zeit zu begünstigen. Eine pestartige Krankheit brach 1611 in Innsbruck aus, und raffte viele Menschen im gewaltsamen Tode hin. Der Erzherzog zog sich ins Kloster Neustift, die Regierung nach Sterzing zurück. Zum Danke für das Aufhören dieser Heimsuchung Gottes baute die Innsbrucker Bürgerschaft die Kirche zu den drei Heiligen. Nach Maximilians Tode unter der Regierung Leopolds V. wurde es in Innsbruck wieder lebendiger. Protestanten aus Oesterreich hatten mit der Republik Venedig geheime, dem Erzhause feindselige Geschäfte abgemacht, wurden aber verrathen, und auf ihrer Durchreise in Innsbruck verhaftet. Man fand bei ihnen 10,000 Zechinen, nicht die besten Zeugen ihrer Rechtfertigung, doch kamen sie mit dem Leben davon. Aerger erging es Friedrichen von Tiefenbach, ehemaligen Obersten der Aufrührer in Mähren. Er wurde als Flüchtling im Bade Pfeffers ergriffen, nach Innsbruck abgeliefert, und daselbst 1621 öffentlich enthauptet. Diese Gerichtsthätigkeit ward übertäubt und verschlungen von der lauten Vermählung des Kaisers Ferdinand II. mit seiner zweiten Gemahlin Eleonora, des Herzogs Vinzenz von Mantua Tochter. Der Bräutigam erschien am 18. Jänner 1622 und einem erlesenen Gefolge von Fürsten und Edelherren in Innsbruck, wo ihn 3000 Mann Landeswehr mit einer Generalsalve aus grossen und kleinen Geschützen empfing. Von hier brach der geheime Rath Graf von Harrach mit sechs Schlitten gegen den Brenner auf, der Braut entgegen, und brachte sie am 2. Februar unter schallendem Volksjubiläum in die Stadt. Die Trauung vollzog der Weihbischof von Brixen. Ferdinand trug ein ganz weisses mit Gold und Perlen geschmücktes Kleid, darüber einen schönen, blau mit Goldstoff gefütterten Mantel mit einer prächtigen Kette von Diamanten. Die kaiserliche Braut ein leibfarbes, reich in Gold gesticktes Unterkleid, darüber einen Zobelpelz, auf dem Haupte einen Hut mit Reigerfe-

dern. Das Brautmahl bedienten lauter tirolische Edelleute. Die Morgengabe des Kaisers an die junge Ehefrau am folgenden Morgen war ein Perlenschmuck von 30,000 Dukaten Werth, das Hochzeitgeschenk der tirolischen Stände ein Scherblein von 18,000 Gulden. Am 7. Februar eilte Ferdinand mit seiner Gemahlin nach Vertheilung wahrhaft kaiserlicher Geschenke in die Residenzstadt Wien zurück. Leopold, von seinem kaiserlichen Bruder 1625 zum wirklichen Landesherren in Tirol bestimmt, übergab die Bischofsmütze von Strassburg und Passau dem Pabste, und wählte sich die gefeierte Klaudia von Medizis zum Ehegemahl. Sie langte am 19. April 1626 auf den Feldern von Wiltan an, wo sie ein grosses Gezelt empfing, und der Sturm von 254 grossen Geschützen und der Jubelruf von 2600 Landesschützen in Reih und Glied begrüßte. Nach einem äusserst prachtvollen Einzuge wurden die Verlobten vom Erzbischofe von Salzburg in der Hofkirche feierlich getraut. Hierauf folgte durch volle acht Tage ein Freudenfest auf das andere, täglich wurden 200 Tische gedeckt, der Gäste waren bei Hofe 2400, ohne die in der Stadt und den Wirthshäusern. Darunter zählte man 150 Grafen und Freiherren, und 300 Adelige. Die Besuche des Grossherzogs von Toskana im Jahre 1628 und des Neffen Ferdinand, Königs von Ungarn und Böhmen, im Jahre 1629, gingen vor dem Volke von Innsbruck eben so laut und rauschend vorüber. Die Stadt gewann unter Leopolds Regierung den schönen Hofgarten, den der Fürst mit künstlichen Bildsäulen aus Metall und mit seiner eigenen Reiterstatue zieren liess, wovon die letztere noch jetzt auf dem Rennplatze als Meisterstück bewundert wird. Nach seinem frühzeitigen Tode trat die Erzherzogin Klaudia als Regentin und Vormünderin ihres Sohnes auf, allem Unglücke einer empörten Zeit, des Schwedenkrieges, der bündnerischen Treulosigkeiten blossgestellt, sie selbst am Hofe von italienischen Günstlingen oft unwürdig gelenkt und missbraucht. Innsbruck litt um diese Zeit nebst der Furcht vor dem Schwerte der Schweden, die von der Scharnitz und Vorarlberg her drohten, an Pest und Feuersbrünst. Die er-

stere verscheuchte die Erzherzogin mit den Kindern nach Botzen und Florenz; die letztere entstand in der Pulvermühle 1636 an der kleinen Sill, legte das Löwenhaus mit zwei lebendigen Löwen, und die von Ferdinand erbaute Ruhelust mit der wundervollen Kapelle und viele andere Kostbarkeiten in Asche. Kaum konnte sich die Erzherzogin mit ihren vier Kindern und dem in der Kapelle hinterlegten Leichnam ihres Gemahles retten. Unter der Regierung ihres Sohnes Ferdinand Karl wurde es am Hofe wieder laut und lustig. Die vielen Italiener zogen den jungen liebenswürdigen Fürsten von ernsten Geschäften ab. Nach der Erzherzogin Mutter Tode überschritt der kostspielige Hofjubiläum alles Mass, von allen Seiten kamen Musikanten, Schauspieler, italienische Sänger und Sängerinnen in die Hauptstadt, nichts wurde gespart, ihre Kurzweilen fürstlich zu belohnen. Die Vermählung der beiden Schwestern des Erzherzogs, Maria Leopoldina und Isabella Klara, die wiederholten Reisen nach Italien, die Bewirthung durchreisender Fürsten, steigerten den Aufwand von Tag zu Tage immer mehr. Alles übertraf jedoch die Feier des Uebertrittes der Königin Christina von Schweden zum katholischen Glauben zu Innsbruck im Jahre 1655. An der Scharnitz wurde sie vom Freiherrn und Hauptmann von Freyberg an der Spitze eines zahlreichen Adels empfangen. Der Einzug in Innsbruck am 31. Oktober war folgender Massen geordnet: 13 Trompeter voraus in rothen Sammtröcken, die Edelknaben des Erzherzogs hinterdrein, darauf die Räte und Hofbeamten auf stolzen Pferden, kostbar gekleidet, nach ihnen die Königin selbst in einer Prachtsänfte, die Erzherzogin neben ihr, zuletzt die Hofhutmannschaft und neun sechsspännige Wagen mit Edelfrauen, in allem 200 Personen ersten und zweiten Ranges. Beim Eintritt in die Stadt wurden alle Kanonen gelöst, Trompeten- und Paukenhall erfüllte die Luft, und lauter Volksjubel begrüßte die *tapfere Königin*. Die Stadt war die ganze Nacht über beleuchtet. Am 28. Oktober legte sie in der Hofkirche ihr Glaubensbekenntniß ab. Der Herzog führte sie in die Kirche, beim Eintritte in dieselbe empfingen sie die Aehte

von Tegernsee und Marienberg, der eine mit dem Weihwasser, der andere mit dem Kreuze zum Küssen. Sie war ganz einfach in schwarze Seide gekleidet, nur an der Brust hing ein mit fünf kostbaren Diamanten besetztes Kreuz herab. Die ganze Klerisei von Innsbruck drängte sich um die Vorgetretene. Sie kniete am Hochaltar vor dem päpstlichen Nuntius nieder, und las das Glaubensbekenntniss in lateinischer Sprache mit solchem Nachdrucke, dass auch feste Männer Thränen vergossen. P. Staudacher, ein Jesuit, hielt hierauf eine wohlgemessene Predigt, während des Hochamtes spielte eine höchst erlesene Musik, am Ende ertönte der ambrosianische Lobgesang. Der Klang aller Glocken, die Salve aus 50 Kanonen stimmte grossartigst in die Feier des Augenblickes. Den Abend krönte eine prächtige Oper. Ueberhaupt waren religiöse Schaustücke um diese Zeit an der Tagesordnung. Das berühmteste darunter war die Uebersetzung der gefeierten Madonna von Lukas Kranach in die St. Jakobs-Pfarrkirche, eine Verehrung des regierenden Landesfürsten an die treuen Bürger von Innsbruck. Sein Vater Leopold hatte sie auf einem Besuche in Dresden vom Churfürsten von Sachsen zum Geschenke erhalten. Am 3. Juli 1650 zog das hochbewunderte Bild im Triumphzuge eines zahllosen wogenden Volkes auf einem mit sechs Schimmeln bespannten Wagen durch die blumenbestreuten Gassen, vom ganzen Hofe begleitet in die Pfarrkirche ein, wo es bis auf den heutigen Tag der Volksverehrung ausgestellt ist. Der unerwartete und frühe Tod des Landesfürsten auf einer Jagd bei Kaltern berief seinen Bruder, Sigmund Franz, Bischof von Gurk, Augsburg und Trient, zum Landesfürsten über Tirol und die Vorlande. Dieser entfernte den italienischen Luxus, und zog sich dadurch den Hass der Wälschen zu. Wahrscheinlich von ihnen vergiftet, starb er als Bräutigam im Jahre 1665. Mit ihm verlor Innsbruck den letzten ständigen Fürsten von Tirol, und dadurch grosse Vortheile für das städtische Leben.

Sigmunds Erbe und Nachfolger, Leopold I., erschien zur Erbhuldigung in Innsbruck im Jahre 1665. Er wurde

vor der Stadt unter einem kostbaren Gezelte vom zahlreichen tirolischen Adel und den Landesstellen mit einer zierlichen Anrede empfangen, worauf alle Geschütze von Freudenschüssen ertönten. Er stieg sofort zu Pferd, und ritt im wohlgeordneten Zuge in die Stadt. Am Thore überreichten ihm Bürgermeister und Rath die Schlüssel derselben, und geleiteten ihn unter einem kostbaren Thronhimmel in die Hofkirche, wo von der ganzen Klerisei der ambrosische Lobgesang angestimmt wurde. Nach dieser Feierlichkeit verfügte er sich in die Fürstenburg, und nahm am 19. Oktober die Erbhuldigung auf. Leopold selbst hielt bei dieser Gelegenheit eine herzliche Rede an die Stände, die manchem Zuhörer Thränen in die Augen lockte. Er gab darin das ernstlichste Versprechen, die Freiheiten des Landes zu schirmen, und zog die Stände zur Tafel. Am 26. reiste er wieder nach Wien zurück. Dieser Besuch der Stadt Innsbruck hatte ihm die Erzherzogin Klaudia Felizitas, die schöne Tochter der Witwe von Ferdinand Karl, vor die Augen geführt. Als ihm bald darauf seine erste Gemahlin gestorben war, wählte er diese zu seiner Lebensgefährtin, bezaubert von ihrer Anmuth, ihrem hellen Verstande, ihren ungemeynen Kenntnissen in Sprache und Wissenschaft. Zum Danke für diese Wahl liess die Erzherzogin-Mutter einen feierlichen Gottesdienst in der Hofkirche halten, wobei die Innsbrucker ihr lautes Frohlocken an den Tag gaben. Hierauf gab sie offene Tafel, wo Jedermann zusehen konnte, auch liess sie fürs Volk rothen und weissen Wein rinnen. Die tirolischen Stände beehrten die Braut mit 30,000 Gulden als Hochzeitgeschenk. Die Trauung verrichtete Alfons von Thun, Bischof von Brixen, und des Kaisers Stellvertreter war der Fürst von Dietrichstein. Die Neuvermählte reiste durch Pusterthal zu ihrem kaiserlichen Gemahl nach Wien. Nicht lange darauf bestellte der Kaiser in besonderer Rücksicht für die treuen Innsbrucker den Herzog Karl V. von Lothringen, den Gemahl seiner eigenen Schwester Eleonora Maria, verwitweten Königin von Polen, zum Statthalter in Tirol. Dadurch erhielt Innsbruck wieder eine Art Hofstaat. Denn obgleich Karl selbst grössten-

theils im Kriege abwesend war, so blieb doch seine Familie daselbst zurück, und im Winter erschien er selbst gewöhnlich wieder. Vier seiner Kinder wurden ihm in dieser Stadt geboren. Leider starb er schon 1690 zu Wels in Oesterreich, und fand seine Bestattung in der heil. Dreifaltigkeitskirche zu Innsbruck.

Diesem Unglücke folgte einige Jahre darauf der bairische Einfall vom Jahre 1703. Der spanische Sukzessionskrieg war entbrannt, Churfürst Maximilian von Baiern schlug sich auf die Seite der Franzosen, und überrumpelte Kufstein und Rattenberg. In Innsbruck ertönte auf diese Nachricht die Sturmglocke, von allen Hügeln loderten Kreidenfeuer (Nothruffeuer von krei = Schrei mit dem euphonischen d), alles waffenfähige Volk versammelte sich, aber zu spät. Der Churfürst drang mit geflügelter Eile nach Schwatz und Hall vor, die wenigen Oesterreicher rückten mit den Kleinodien der Ambraser Sammlung nach dem Brenner ab. In dieser Lage eilte eine Gesandtschaft der ausehnlichsten Bürger zum anrückenden Churfürsten nach Hall, den Rektor der Jesuiten von Innsbruck, als gebornen Baier, vorredend an der Spitze, und überlieferte ohne Schwertstreich den Pass Scharnitz in seine Hände. Der Churfürst schlug in Mühlau sein Hauptquartier auf, sein Heer lagerte sich auf den Feldern von Innsbruck bis Wilten. Der ambrosianische Lobgesang feierte in der Pfarrkirche den Sieg der Fremden, die tirolische Landschaft stellte genöthigt 18,000 Mund-, 5000 Pferdverpflegsantheile täglich, und eine Kontribution von 120,000 Gulden für jeden Monat zum Befehle des Siegers. Das Unglück der bairischen Truppen bei ihrem Vorrücken auf dem Brenner, ihre Niederlage im Oberinntale, die aufgewachte Landsturmarmee auf allen Seiten machte die Stellung der Feinde in Innsbruck bedenklich. Der Churfürst both am 19. Juli den Reuigen Gnade, forderte bei Todesstrafe die Ablieferung der Waffen. Kein Reuiger erschien, keine Waffen kamen ungeholt. Die Baiern plünderten in den Dörfern, und machten Viehbeute, der Churfürst schaffte aus dem Ambraserschatze das ihm Gefällige nach München, nahm die Ka-

nonen aus dem Zeughause, die metallenen Bildsäulen aus dem Hofgarten, das erbitterte die Gemüther immer mehr. Sein persönlicher Aufbruch nach dem Brenner fruchtete nichts, Hall erhob sich in seinem Rücken, die Baiern wurden aus dem Sillothale auf Innsbruck zurück geschleudert, die Bauern griffen die Wachen auf der Innbrücke im Angesichte des Heerführers mit Glück an, von der Martinswand drohten Streifscharen bewaffneten Landvolkes, das entschied zum Abzuge. Am 26. Juli zogen die Baiern vom Saggen durch Innsbruck, und lagerten sich auf den Feldern von Mariähülf, die Kanonen gegen die Stadt gezielt. Die folgende Nacht brachen sie eilig über Seefeld und Mittewald nach Baiern auf. Lauter Gottesdienst in der Franziskanerkirche, öffentliche Festumzüge verkündeten am 29. zu Innsbruck die glückliche Befreiung vom Feinde. Am nämlichen Tage kamen die österreichischen Soldaten vom Brenner in der Stadt an, am 9. August die Nachricht vom Rückfalle der Feste Ehrenberg in die Hände der Tiroler, und in weniger als zwei Monaten war für Innsbruck der baierische Rudl (turba) vorüber. Inzwischen hatten wichtige Stiftungen das innere Wohl der Stadt befördert. Die Stiftung der Landesuniversität durch Kaiser Leopold im Jahre 1675, die Vollendung des neuen Jesuitenkollegiums mit einem Nebengebäude für die Zöglinge des Nikolai- und Josephi-Hauses, arme Studenten, die darin in der Musik und in den Wissenschaften unterrichtet wurden, die Errichtung der St. Annensäule auf Kosten der vier Stände Tirols zum Danke für die Befreiung von den Baiern, der Bau eines neuen hölzernen Pallastes statt der alten Ruhelust, das Neugebäude für die Vorlesungen der Universität, die Herstellung des vordern Theils des Regierungsgebäudes, die Gründung des Ursulinerklosters, und die Erweiterung des Wohnhauses der Kapuziner, waren um diese Zeit eben so viele neue Zierden der Hauptstadt, als Quellen des inländischen Verkehrs und Wohlstandes. Aber diese Lichtseite des öffentlichen Lebens wurde mehr als einmal von schmerzlichen Unglücksfällen getrübt. Gegen Ende Juli 1669 zog sich über Innsbruck ein grauenvolles Ungewitter

zusammen. Regengüsse, Hagel mit Blitz und Donner gemischt, von leichten Erderschütterungen begleitet, ergossen sich auf Stadt und Land, der Innstrom überschwemmte austretend das Flachland, gegen 30 Häuser stürzten ein, und bei 100 Personen fanden in den Wogen ihr Grab. Nicht weniger schrecklich wütheten die empörten Elemente 1670. Am 17. Juli nach Mitternacht schreckten rasende Stürme die Einwohner aus dem Schafe, der Boden schwankte, Gewölbe und Getäfel sanken aus den Fugen, die Schornsteine stürzten von den Dächern, die Glocken läuteten von selbst. Wehgeheul von Menschen und Thieren erfüllte die Luft mit Grausen. Alles flüchtete aufs weite Feld, die Erzherzogin-Witwe mit ihrer Tochter in den Hofgarten. Endlich kam der Tag, kein Haus war unbeschädigt, alle Kirchen verletzt. Ueber 40 Tage hielten die grössern, fast das ganze Jahr die kleinern Erdstösse an. Alles Volk wohnte in Städeln, Bauernhöfen, Alphütten, oder unter freiem Himmel, selbst der Gottesdienst wurde auf offenem Felde gehalten. Manche wurden krank vor Furcht, starben aus Schrecken. Im Jahre 1690 kam das Erdbeben wieder, und zwar am 22. Dezember nach Mitternacht mit solchem Ingrim, dass viele Häuser gänzlich zerstört wurden. Die kaiserliche Burg litt am meisten. Die verwitwete Königin Eleonora, des Herzogs von Lothringen gewesene Hausfrau, flüchtete in den Neubau, wie man die Ersetzung der frühern Ruhelust nannte, die Hofdamen ihr nach, im blossen Nachtkleide, einige ohne Schuhe, Alles drängte sich scharenweise ins Freie. Mehrere wurden von stürzenden Trümmern erschlagen, Andere krochen halb todt am andern Tage aus dem Schutte hervor. Man lebte wieder nomadenhaft in Land- und Berghütten. Unermessliche Summen, nöthig zur Herstellung der zusammen gerüttelten Gebäude, verbitterten die endliche Heimkehr.

Von nun an wird die Stadtgeschichte von Innsbruck in eben dem Masse ärmer, als Tirol immer mehr mit der österreichischen Gesamtmonarchie verschmolz, und die Aufmerksamkeit aufs Ganze den Blick ins Einzelne schwächte. Langer Friede beglückte das Land durch fast volle 100 Jahre,

wenns auch laut und kriegslustig um die Felsenpforten donnerte. Dadurch wuchs der Wohlstand des Volkes, und Innsbruck empfand den Segen des allgemeinen Gedeihens am meisten. Die Universität zog immer mehr Jünglinge in seine Mauern, die Söhne der Vornehmen drängten sich so eifrig zu den gelehrten Studien, dass man in einem Gymnasialkurse von den Jahren 1678 — 1711 gegen 33 — 41 Grafen und Freiherren unter den Studenten zählte, um so erklärlicher, da die Zahl der in Innsbruck wohnenden höhern Standespersonen sich seit kurzer Zeit ungemein vermehrt hatte. Die Ausländer verloren sich von den ersten Stellen der Regierung. Inländer aus den ersten Häusern nahmen den Platz ein, geistvolle Männer des zweiten und dritten Standes, durch Talent und grosse Gewandtheit gemeinern Kreisen entnommen, gesellten sich ihnen als Arbeiter bei. Die öffentliche Verwaltung führte seit Ferdinands I. Zeiten den Titel: Statthalter, Regenten und Räthe, und umfasste zwei gesonderte Geschäftszweige, Regierung und Kammer genannt. Die Regierung, vom Statthalter geleitet, besorgte alle politischen, Rechts- und Lehenssachen, die Kammer, auch Hofkammer geheissen, einen eigenen Präsidenten an der Spitze, die Berg-, Finanz- und Handelsangelegenheiten. Beide nannte man die oberösterreichischen Wesen. Jetzt kam zu dieser Doppelbehörde noch ein geheimer Rath als Organ der Mittheilung an den kaiserlichen Hof in unmittelbaren Staats- und Landesangelegenheiten unter der Vorstandschaft eines eigenen Direktors. Die nächste Amtsperson an Würde und Macht nach dem Statthalter war der Kanzler. Zu Raths- und Kanzlerstellen stand jedem Tüchtigen, Adeligen oder Plebejer, der Weg offen. Eine grosse Anzahl neuer Häuser wurde gebaut, namentlich erstand der Innrain als neue Gasse und Vorstadt, der Adel und die Bürgerschaft steuerten grosse Summen zu Kirchenbauten und andern Bauzierden der Stadt, die allenthalben den Ort verschönerten. Nur bisweilen ward Innsbruck von welthistorischen Begebenheiten gestreift. Im Jahre 1707 langte der neue, von Joseph I. gesandte Gubernator Karl Philipp von Pfalz-Neuburg mit seiner Gemahlin

und einzigen Tochter in Innsbruck an, und wurde auf das prachtvollste empfangen. Die herzoglichen Livreen wurden allein auf 45,000 Gulden geschätzt, und der sechsspännigen Wagen vom Hofstaate und Adel zählte man 60. Gottesdienst, Hofgalla und Tanz verherrlichten das Fest. Das leutselige Betragen der neuen Herrschaft, und ihre grossen Wohlthaten an Nothleidende gewannen die Herzen Aller, besonders trug die fünfmalige Gesellschaft bei Hofe in jeder Woche viel zur wechselseitigen Annäherung bei. Das Jahr darauf reisten Elisabeth Christina, Herzogin von Braunschweig-Wolfenbüttel, verlobte Braut des Königs Karl III. von Spanien, König Friedrich IV. von Dänemark, und der päpstliche Nipote Hannibal Albani in Innsbruck durch, stets mit grösserer oder kleinerer Feierlichkeit. Um diese Zeit (1710) traten daselbst auch die ersten Jesuiten als Missionäre auf, Fulvius Fontana und Anton Mariani, beide Italiener, der deutschen Sprache unkundig. Eigene Dolmetscher erklärten ihre Predigten dem Volke. Nach gleichzeitigen Schriftstellern machten sie besonders auf das weibliche Geschlecht grossen Eindruck. In der Folge wurde ein förmlicher Fond für die Missionen in Innsbruck und Tirol überhaupt gegründet. Dazu schossen der kaiserliche Hof 5000, der Bischof von Brixen eben so viel, andere fromme Wohlthäter, namentlich der Hofkammerrath von Jenner 10,000, mithin in allem 20,000 Gulden zusammen.

Zu den grössten Feierlichkeiten dieser Epoche gehörte die rauschende Durchreise Karls VI. zur Kaiserkrönung in Frankfurt im Jahre 1711. Das dabei beobachtete Zeremoniell ist nicht ohne Interesse. Zwölf blasende Postillone ritten dem Einziehenden voraus, rastlos donnerte das Geschütz aus 100 Feuerschlünden, dreimal gelöst. Der Kaiser sass allein in einem sechsspännigen Wagen, gefolgt von einer Wolke spanischer und österreichischer Herren. In der Neustadt bildeten die Scharfschützen zu beiden Seiten Spaliere, in rothen Karmesinhemden und grünen Hüten, alle zehn Schritte gingen Knaben mit Fackeln, zierlich gekleidet, in strenger Ordnung und Haltung, die ganze Vorstadt war beleuchtet

und mit Ehrenpforten geziert. Alle Häuser und Klöster der Stadt waren mit Fremden überfüllt, Alles drängte sich heran, das Reichsoberhaupt zu beglückwünschen. Am 24. November fand die Erbhuldigung der tirolischen Stände statt, wo die herablassende Rede des Kaisers alle Herzen anzog und rührte. Hierauf speisten die Stände bei Hof, die Vertreter des Bauernstandes, vom weissen und rothen Weine erhitzt, legten ihre Freude durch lautes Jauchzen an den Tag, den Beschluss machte ein Ball, worauf weidlich getanzt wurde. Am 25. hielt Karl einen grossen Rath, in welchem er 47 wirkliche geheime Rätthe ernannte, die übrigen Tage vergingen, theils mit Ausflügen in die Nachbarschaft, theils mit Staatsangelegenheiten, besonders mit Verhandlungen in Kriegssachen mit dem Prinzen Eugen von Savoyen, der in Italien gegen Frankreich für die österreichische Nachfolge in Spanien kämpfte. Beim Abschiede schenkte er dem Gubernator einen kostbaren Diamantring, und dem übrigen Dienstgesinde königliche Belohnungen. Mittlerer Weile war Johann Wilhelm, regierender Churfürst von der Pfalz, gestorben ohne gehörige Nachkommenschaft, dadurch wurde Herzog Karl, Gubernator von Tirol, zur Nachfolge berufen; ganz Innsbruck war über diesen Verlust betrübt. Die letzten Worte des Scheidenden waren: Lieben Kinder, behaltet mich alle in euren Herzen, wie ihr in dem meinigen seyd; und so entschwand er dem nachstarrenden Volke, der Letzte dieses Amtes und Ranges in Innsbruck. Fürstliche Geschenke an Kirchen und Klöster verewigen sein Andenken. Die Jesuiten allein erhielten von ihm 20,000 Gulden zu Altargeschmeiden. Für die innere Zier der Stadt erstanden um diese Zeit das prächtige Landhaus, die St. Johanneskirche im Innrain, und das Strafarbeitshaus jenseits der Innbrücke, und etwas später erfolgte auch der Umbau der St. Jakobs-Pfarrkirche.

Unter der Kaiserin Maria Theresia erlitt die Regierung in Innsbruck grosse Veränderungen. Der bisherige oberösterreichische geheime Rath wurde aufgehoben. Dafür trat für die Gerechtigkeitspflege das Revisionsamt, für die politischen und finanziellen Geschäfte die sogenannte Repräsen-

tation und Hofkammer in Thätigkeit. Zum Revisionspräsidenten wurde Graf Paris von Wolkenstein mit dem Gehalte von 4000 Gulden ernannt, mit sechs Räthen als Beihelfern, deren jeder 1500 Gulden Jahrgehalt erhielt. Die Beamten des frühern geheimen Rathes wurden theils bei der Repräsentation verwendet, theils mit angemessenem Gehalt in den Ruhestand versetzt. Dieser Verwaltungszustand dauerte bis zum Jahre 1763, wo die politische und finanzielle Administration in einer einzigen Landesstelle (Gubernium) vereinigt wurde, als deren erster Vorstand Graf Kassian Ignaz von Enzenberg eintrat. Sie begriff nebst dem Präsidenten 9 Räte, 7 Sekretäre und 4 andere Beamte für die Buchhaltung, das Proviantkommissariat und das Zahlamt. Daneben bestand das Revisionsamt mit 1 Präsidenten, 1 Kanzler, 10 besoldeten und 7 unbesoldeten Räthen fort. Das öffentliche Leben der Hauptstadt beschäftigte unter der Regierung der Kaiserin Maria Theresia zuvörderst eine religiöse Feierlichkeit. Hundert Jahre waren verflossen, seitdem das berühmte Marienhilfbild von Lukas Kranach aus der fürstlichen Burg in die Pfarrkirche übersetzt worden war. Die Innsbrucker beschloßen, das Andenken an diese Uebersetzung durch eine Sekularfeier zu verherrlichen. Die Kirche wurde zu diesem Ende auf das kostbarste ausgeziert, 100 silberne Leuchter mit Wachskerzen, 100 silberne Blumenkrüge, Sinnbilder des abgelaufenen Jahrhunderts, der staunenswertheste Reichthum an Gold- und Silberprunk, Geschenke der frommen Fürsten von Oesterreich, erbeutete und geopfert Kriegesfahnen schmückten den Hochaltar. Von der Kuppel hingen zwölf grosse Prachthängeleuchter herunter, die Wandsäulen waren mit rothem Sammet überzogen, die Mauern mit Damast ausgeschlagen, und 14 vergoldete Greifen hielten Wachsfackeln in ihren Klauen. Der ganze Chor schwamm in Gluth und Flammen. Das Portal der Kirche stellte eine sehr geschmackvolle Triumphpforte dar. Am 2. August begann die Festfeier in der Kirche, und währte mit Predigt und Hochmesse von Bischöfen und Prälaten durch volle acht Tage hindurch. Den Beschluss machte am 9. eine Prozession einzig in ihrer Art.

Voraus ritt der Hauptanführer mit der Grossfahne, daran die Inschrift: Hundertjähriges Jubelfest von Mariähülfe; hinter ihm folgten vier Reiter zu zwei und zwei mit Ehrenfahnen, an denen die Inschriften: Die Glorie des Hauses Oesterreich! Die Freude von Lothringen! Die Hülfe von Tirol! Die Zierde von Innsbruck! leuchteten. Zunächst darauf kam der Träger des grossen silbernen Kreuzes, nach ihm die 15 Zünfte der Stadt mit ihren Fahnen und Bruderschaftszeichen, durch schauspielartige Vorstellungen zu Pferde untermischt. Nach der zweiten Zunft erschien nachgebildet Herzog Leopold V., welcher das Gnadenbild aus Sachsen gebracht, vom zahlreichen Hofstaate umgeben, umtönt von Pauken und Trompeten, nach der sechsten Zunft Ferdinand Karl, welcher das Bild der Pfarrkirche verehrt, im Geleite seiner Hofherren, von der Stadtmiliz mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele umringt, nach der achten Zunft der erste Gubernator Herzog Karl von Lothringen V., der seine vier zu Innsbruck gebornen Kinder in massivem Silber der heil. Jungfrau geopfert, nach der zwölften Zunft der Churfürst von der Pfalz, Karl Philipp, der zweite Gubernator in Innsbruck, der zum Mariähülfbilde einen silbernen Altar gestiftet, nach der vierzehnten Zunft der neunjährige Erbprinz Joseph, dessen Bildniss von Golde, so schwer, als er auf die Welt kam, Maria Theresia der Pfarrkirche zu Innsbruck geschenkt, in kostbarer ungarischer Kleidung unter Trompeten- und Paukenschall, von einer Wolke ungarischer Magnaten begleitet. Auf die Zünfte kamen die Bruderschaften, die Ordensgeistlichen, sämmtlich in wohlgeordneter Festschar, die Repräsentanten der k. k. Leopolds-Universität, die Weltpriester, alle mit Amtskreuzen und köstlicher Prunkzier, nach ihnen der Triumphwagen, von neun weissen Pferden zu je dreien gezogen, mit dem Original-Mariähülfbilde unter einem rothsammetnen, reich mit Gold gestickten Baldachin. An den Stufen desselben kniete Maria Theresia, den Erbprinzen emporhebend zur Mutter der Gnade, umringt von den grossen und heiligen Weibern ihres Erzhauses, auf kostbaren Kissen. Zwei Trabanten mit Hellebarten begleite-

ten zunächst den Wagen, sodann der Bischof von Brixen, Leopold Maria Graf von Spaur, sodann sein Weihbischof, Ferdinand Joseph Graf von Sarthein, mit den tirolischen Prälaten, der Blüthe des höchsten Adels männlichen und weiblichen Geschlechtes, und einer unermesslichen Menge Volkes aus Stadt und Umgegend. Nach der Zurückkehr in die Kirche stimmte der Fürstbischof den ambrosianischen Lobgesang an, der unter dem Donner der Kanonen, von der erlesensten Musik begleitet, die Festfeier schloss. Eine andere Schau gewährten die preussischen Offiziere vom Heerhaufen des Generals Fink, während des siebenjährigen Preussenkrieges von Daun bei Maxen gefangen (1758), und bis zum Friedensschlusse in Innsbruck und in der Umgegend in Gewahrsam gehalten, die einzige unmittelbare Berührung zwischen Innsbruck und dem blutigen Kampfspiele, das damals Deutschland verheerte. Die in der Stadt untergebrachten Generäle hiessen Fink, Mosel, Platten, Rebentisch, Gersdorf, Vasolt, Bredow, Lindstädt und Wunsch. Vier Jahr darauf langten Gefangene anderer Art in Innsbruck an, Landeskin- der, des Aufruhrs in Obermais schuldig, den sie wegen des Geldabschlags, d. h. wegen der Auswechselung der schlechten Münze gedankenlos unternommen. Joseph Tschaupp, der Hauptanführer, 60 Jahre alt, und Adelbert Haan, ein abgedankter Soldat von 55 Jahren, wurden öffentlich mit dem Schwerte hingerichtet, geviertheilt, und drei Tage auf dem Hochgerichte zur Schau ausgestellt. Martin, des Tschaupps Knecht, erhielt Gnade hart unter dem Schwerte des Henkers, die andern Mitschuldigen kamen mit geringen Strafen davon. Freudiger stieg das Jahr 1765 für Innsbruck auf, wo die Kaiserin Maria Theresia die Vermählung ihres Sohnes Leopold mit der spanischen Infantin Maria Ludovika, Tochter Karls III. von Spanien, persönlich in der tirolischen Hauptstadt zu feiern beschloss. Die Bürgerschaft baute zum Empfange der Kaiserin die Triumphpforte in der Neustadt, ein schönes Werk der Baukunst. Das Theater wurde neu hergestellt und ausgeschmückt, die Strassen in guten Stand gesetzt, die Brücken mit Geländern versichert. Am 15. Juli

erschien die Kaiserin an der Seite ihres Gemahles Franz mit ihrem Sohne Joseph II., römischen Könige, und der ganzen Familie, sodann mit vielen geistlichen und weltlichen Herren, wie man sie kaum früher in Innsbruck in so grosser Anzahl gesehen hatte. Ein Fest folgte auf das andere, jede Freude der Stadt, jede Lust des Landes wurde genossen; Joseph II. besuchte sogar den Alpeinerferner in Stubai. Am 2. August langte die königliche Braut über den Brenner her im Innthale an, und stieg im Stifte Wilten ab. Ihr Einzug in die Stadt geschah am 5. August mit unerhörter Pracht, und sie wurde gleich darauf in der Pfarrkirche mit dem Erzherzoge getraut. Prinz Klemens von Sachsen, Bischof zu Freisingen und Regensburg, vollzog die Trauung in Gegenwart von sieben infulirten Prälaten und des gesammten Hofstaates. Bälle, Schauspiele, Festmahle, Freischiessen, allgemeine Beleuchtung feierten das Ereigniss. Die schlechte Witterung hing jedoch wie eine schwere Wolke über den rauschenden Hochzeitfreuden. Am 18. August wurde zum Abschiede eine italienische Oper gegeben. Auf dem Rückwege wurde dem Kaiser plötzlich unwohl, er ward in ein benachbartes Zimmer gebracht, und starb daselbst wenige Minuten darauf in den Händen seines Sohnes Joseph in einem Alter von 57 Jahren. Alle Lust wandelte sich auf einmal in tiefe Trauer, die Hochzeitgäste erwiesen dem Hingeschiedenen die letzte Ehre, und zogen bestürzt aus einander. Am 2. September reiste Maria Theresia von Innsbruck nach Wien ab. Zum Andenken an das traurige Ende ihres Gemahls gründete sie das adelige Damenstift zu Innsbruck, welches schon am 8. Dezember eingesetzt wurde. Dieser Stiftung folgte im Jahre 1773 die eines adeligen Kollegiums zur Jugendbildung, Theresianum genannt, nach den Vorschriften der theresianischen Ritterakademie in Wien. Von andern Unglücksfällen blieb dieser Zeitraum eben so wenig verschont, als die frühern. Am 15. März 1728 brach in der hölzernen Residenz, unter dem Namen des neuen Hofes bekannt, durch die Nachlässigkeit der Dienstleute des Landeshauptmanns, Grafen Georg Sebastian von Künigl, der diese

Gebäude bewohnte, Feuer aus. Alles war im tiefen Schlaf, alle Löschanstalten in der schlechtesten Ordnung, die herbeikommende Hülfe zu spät. Mit grosser Mühe wurden die angrenzenden Gebäude gerettet. Ein besonders fürchterliches Schauspiel war es, als die glühenden Lumpen der schwarzen Hoftrauertücher von der Sturmwind des Brandes geradlinig in die Luft empor gewirbelt wurden. Ein Regen schlug sich ins Mittel, und löschte den grausen Brand. Der Schaden belief sich auf 120,000 Gulden. Das gemeine Volk legte dieses Ereigniss als Rache Gottes aus, und sagte, der Landeshauptmann, welcher die Kaminsteuer eingeführt, habe in diesem Brande alle seine Habe und Gut kaminfeuermässig versteuern müssen. Im Jahre 1772 verheerte eine ungeheure Ueberschwemmung das ganze Innthal. Die gesammten Brücken und Mühlen des Oberinnthals schwammen auf den empörten Wogen daher, zerstörten theils einzelne Theile der Innbrücke, theils hemmten sie durch Verrammung die Wasser, und verursachten eine ungeheure Ueberfluthung des Stroms. Die meisten Früchte des Feldes gingen zu Grunde, besonders viel Mais. Noch härter empfand die Innsbrucker Bürgerschaft die Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773.

Kaiser Joseph II. ernannte bald nach seinem Regierungsantritte seine Schwester Maria Elisabeth zur Abtissin des adeligen Damenstiftes in Innsbruck. Dadurch erhielt die Stadt wieder einen eigenen Hofstaat, und mit ihm grosse Vortheile. Die Erzherzogin langte am 7. Mai im Jahre 1781 unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen in Innsbruck an, und wurde am 20. Mai unter grossen Feierlichkeiten als Vorsteherin des Damenstiftes eingesetzt. Sie war ausserordentlich freigebig gegen die Armen, herablassend gegen Hohe und Niedrige, sie unterstützte den Verkehr durch kostspielige Feste, die sie vorbeireisenden hohen Herrschaften gab, und nahm sich aller öffentlichen Anstalten werththätigst an; auch dem Theater liess sie einige Unterstützung zufließen. Der merkwürdigste Durchreisende dieses Zeitraums war Pabst Pius VI., welcher am 7. Mai des Jahres 1782 mit einem Gefolge von 23 Personen in Inns-

bruck eintraf. Von Wien kommend, langte er gegen $\frac{3}{4}$ auf 10 Uhr Abends daselbst an, alle Gassen der Stadt waren beleuchtet, die Welt- und Ordensgeistlichen in denselben reihenweise bis in die Hofburg aufgestellt, rings von einer unzähligen Volksmenge umwogt, laut von tausend Stimmen der Liebe und Verehrung für den allgemeinen Vater der Kirche. In der Burg angekommen, liess er den ganzen hohen und niedern Adel, alle Weltgeistlichen in Chorrücken, und einzelne Beamten zum Fuss- und Handkusse. Den folgenden Morgen ertheilte er nach der Messe vom Balkon der kaiserlichen Burg dem auf dem Rennplatze versammelten Volke den päpstlichen Segen, und reiste bald darauf über Venedig nach Rom ab. Andere Besuche erhielt die Erzherzogin von ihrem Bruder Maximilian, Grossmeister des deutschen Ordens und Koadjutor von Köln, von der Prinzessin Maria Karolina, Königstochter von Sardinien und verlobten Braut des Churprinzen Anton Klemens von Sachsen, vom Churfürsten Klemens August von Trier, von Karl Theodor von Pfalzbaiern, von ihrer Schwester Maria Amalia, Erzherzogin von Parma, vom Könige Gustav III. von Schweden und von vielen Andern in den Jahren 1781 — 1783, sämmtlich bei Hofe auf das gastlichste aufgenommen und das Leben der Stadt erhöhend. Während dieser mannigfaltigen Anregungen von Aussen gingen im Innern derselben grössere Veränderungen vor. Durch Josephs Reformen wurden das versperrte Kloster der Servitinnen, das damit verbundene Regelhaus, die Vereine der Kapuziner und Franziskaner aufgehoben. Die Universität ging in ein Lyceum über, die adeligen Zöglinge des aufgelösten Theresianums wurden mit Stipendien abgefertiget, und das Appellationsgericht nach Klagenfurt übersetzt als Centralbehörde für die ober- und innerösterreichischen Länder. Am 1. April 1785 trat ein ganz neuer Stadtmagistrat ins Leben, bestehend aus dem Bürgermeister, 5 Magistratsräthen, 2 Sekretären und 9 andern Gehülfen, zusammen aus 17 Beamten mit Gehalten aus der Stadtkammer, die dadurch sehr beschwert wurde. Dafür erstanden aus dem versperrten Kloster, aus der Hofbauamts-

behausung im Innrain (Brüglbau), und dem Hofkammergebäude in der Stadt geräumige Kasernen. Eine furchtbare Ueberschwemmung am 10. Oktober 1789 vollendete die ausserordentlichen Erscheinungen der letzten neun Jahre. Ein warmer Südwind schmelzte durch drei Tage und Nächte Eis und Schnee der Hochgebirge, und der darauf folgende warme Regen führte unermessliches Fernergewässer ins Bett des Inns, er schwoll so hoch an, dass der Wasserstand fünf Zoll höher stand, als im Jahre 1772, und um einen ganzen Schuh höher, als 1762. Alles Bau- und Brennholz schwemmte er vom hofbauämtlichen Holzplatze hinweg, und warf es an die Innbrücke, die durch mehrere Tausend Klafter Holz verlegt, das gehemmte Wasser über die Ufer hinaus drängte, so dass die Fluth den ersten Staffel des Hochaltars in der Pfarrkirche berührte. Endlich brach auch die Innbrücke selbst grösstentheils zusammen. Unberechenbar war der Schaden in Häusern, Kellern und Kaufmannsgewölben, die allesamt voll Wasser standen. Erst am andern Tage zwischen 5 — 6 Uhr Morgens setzte sich allmählig die empörte Woge. Wenige Monate darauf langte am 24. Februar zu Innsbruck die Nachricht an vom frühen Hinscheiden des Kaisers Joseph. Dem Hingeschiedenen hielt P. Benitius Mayr aus dem Servitenorden die Trauerrede, welcher von dieser Zeit an durch mehr als 30 Jahre als Prediger, Seelsorger und Lehrer auf das mannigfaltigste für die Stadt Innsbruck thätig war. Josephs Nachfolger, Leopold II., schrieb auf den 27. Juli 1790 einen offenen Landtag nach Innsbruck aus. Ihn eröffnete und leitete im Namen des Kaisers Graf Franz von Enzenberg am 22. Juli. Fünf Tage darauf leisteten die Stände den Huldigungseid im Riesensaale der Hofburg. Die Landtagsverhandlungen dauerten bis zum 11. September, wo im Landtagsabschiede die drückenden Einrichtungen der josephinischen Regierung den Bitten und Vorstellungen der Stände gemäss aufgehoben wurden. Innsbruck erhielt dadurch seine Universität, den alten Stadtmagistrat, das Appellationsgericht zurück.

Alle diese städtischen Innerlichkeiten verschlang auf ein-

mal die immer mächtiger und immer weiter um sich greifende französische Revolution. In den ersten Jahren dieses welthistorischen Ereignisses blieb Innsbruck zwar unmittelbar davon verschont, aber in ihm, als dem Herzen des Landes, tönte jeder Sieg über die Franzosen im lauten Kirchenlobgesange, jede Niederlage der Oesterreicher klagte in Gebeth und Prozession den Verlust. Der Sturm wechselnder Gefühle erschütterte Aller Herzen um so mächtiger, je schneller die Begebenheiten, Schlag auf Schlag, auf einander folgten. Bereits im Jahre 1796 lag Innsbruck wehrlos zwischen der deutschen und italienischen Armee in der Mitte, allgemeine Bestürzung verbreitete sich bei den Einwohnern und der Regierung; man brachte den Schatz von Ambras, das Archiv, die Kassen und andere werthvolle Gegenstände wohlgepackt nach Linz und Wien. Aber der Hofkommissär Graf von Lehrbach war so glücklich, durch den aufgebothenen Landsturm die Hauptstadt, und mit ihm den grössten Theil von Tirol vom feindlichen Andrang zu befreien, Baron von Fröhlich warf die Feinde bei Füssen zurück, und in Fleims siegte die Tapferkeit der tirolischen Landesvertheidiger, besonders der wackern Schützenkompagnie von Innsbruck. Nicht so glücklich war das Jahr 1797. Joubert erstürmte den Durchzug bei Salurn, und drängte den General Kerpen nach dem Brenner zurück. Ganz Innsbruck gerieth in die äusserste Angst, südtirolische Flüchtlinge brachten abschreckende Gerüchte von der Macht und Grausamkeit der Feinde, überall bereitete man sich zur Flucht, selbst Kerpen wollte die letzte haltbare Position am Brenner verlassen, und die Hauptstadt Preis geben. Die Erzherzogin Elisabeth entfloh. Aber Lehrbach rettete die Stadt zum zweiten Mal, die Franzosen zogen nach dem für sie sehr nachtheiligen Gefecht bei Spinges durch Pusterthal ab, lauter Jubel befreite die geängstigten Herzen der Bürger bei der Siegesnachricht und der Wiederkehr der Erzherzogin. Ein Freischiessen zu Lehrbachs Ehren, gegeben von der tirolischen Landschaft, feierte den Sieg, die öffentlichen Unterhaltungen nahmen wieder ihren alten Gang, und das Theater wurde geöffnet.

Lehrbach verliess Innsbruck am 4. November. Ihm verdankt die Stadt Innsbruck mitten in den grössten Stürmen der aufgeregten Zeit die Ausbesserung des verwahrlosten Hofgartens, und die Versetzung der Reiterstatue Leopolds V. aus demselben auf den Rennplatz. Im Jahre 1801 sah Innsbruck das erste Mal den Feind in seinen Mauern. Zwar missglückte der französische Einfall aus Graubünden und Valtelin nach Vintschgau, aber in Deutschland und Italien siegten Moreau und Bonaparte, es erfolgte ein Waffenstillstand nach der Schlacht von Hohenlinden, welcher bedingte, dass die festen Plätze am Inn und am Lech den Franzosen übergeben, und französische Sauvegarden in gleicher Anzahl mit österreichischen Soldaten ins Land aufgenommen werden sollten. Am 12. Jänner Morgens rückten 65 Mann Franzosen mit einigen Reitern in Innsbruck ein unter dem Befehle des Generals Nansouty, welcher durch strenge Mannszucht allgemeine Achtung erwarb. Nach dem Abschlusse des Lüneviller Friedens zog er mit seiner Schar aus dem Lande weg unter den lauten Siegesfreuden der Innsbrucker, mit dem wohlverdienten Lobe seines menschenfreundlichen Betragens. Auf kurze Ruhe folgte das inhaltschwere Kriegsjahr 1805. Die Gegenwart des Erzherzogs Johann konnte Innsbruck und Tirol vor der Uebermacht der französischen Waffen nicht schützen, die Erzherzogin Elisabeth verliess die Stadt am 27. Oktober, um sie nie wieder zu sehen, und schon am 6. November rückte Marschall Ney nach der Erstürmung des Passes Scharnitz in Innsbruck ein, woselbst die Unterjochung des Landes mit einem Te Deum gefeiert werden musste. Das feindliche Korps betrug 12,000 Mann. In der Stadt wurde Mannszucht gehalten, aber in den Vorstädten arger Unfug geübt. Am 29. November rückten die ersten bayerischen Truppen nach unter dem General von Sibein, dagegen verliess Ney die Stadt mit einem Geschenke von 1500 Dukaten anstatt der 600,000 Gulden Kontribution, die er gefordert, und welche Napoleon auf Fürbitte des Königs Max von Baiern erlassen hatte. Tirol kam an Baiern; am 11. Februar 1806 fand die Landesübergabe zu Innsbruck

statt, welche eine gänzliche Umwandlung der Regierungsgewalten zur Folge hatte. Das Jahr 1809 zerstörte zum Theil das begonnene Werk wieder. Der Landsturm erhob sich im April auf allen Seiten, und zog auf die Hauptstadt los, der bairische Oberst Dietfurt vertheidigte die Stadt mit der grössten Tapferkeit, aber er fiel als Opfer seines Muthes auf dem Ursulinergraben. Am 13. April rückten die Tiroler unter lautem Volksjubel in Innsbruck ein. Aber diese Freude dauerte nicht lange, der Herzog von Danzig und Wrede brachen siegreich durch Unterinthäl herauf, und besetzten am 19. Mai Innsbruck wieder. Diese Besitznahme währte bis zum 30. Mai, wo die Baiern von allen Seiten durch die Landesvertheidiger und die kleinen österreichischen Heerhaufen gedrängt, zur Nachtzeit die Stadt räumten. Einen Monat darauf kehrten die nämlichen Feldherren wieder nach Innsbruck zurück, mit einer Macht von 24,000 Mann. Die Ablieferung der Waffen wurde bei Todesstrafe befohlen. Aber die Niederlage des Herzogs von Danzig in der Oberau bei Brixen und die dritte Schlacht auf dem Iselberge warf die Feinde abermal aus der Hauptstadt und grösstentheils aus dem Lande. Andreas Hofer, Oberkommandant von Tirol, zog siegreich in Innsbrucks Mauern ein, und übernahm die Verwaltung des Landes und der Landesvertheidigung. Aber diese letztere verlor ihren Halt durch den inzwischen geschlossenen Frieden von Schönbrunn. Der Aufstand nahm schon am 25. Oktober ein Ende, die Baiern besetzten Innsbruck zum dritten Mal, und blieben im Besitze der Stadt, die von nun an nur mehr die Hauptstadt des Innkreises war. Innsbruck verlor seine Universität, die in ein Lyceum umgewandelt wurde. Der Kronprinz Ludwig von Baiern wurde zum Generalgouverneur im Inn- und Salzachkreise ernannt, und beehrte die Stadt Innsbruck öfter mit seiner Gegenwart. So blieb es bis 1814, wo die alte Burg wieder den alten Herrschern sich aufthat. Im Jahre 1816 fand die Erbhuldigung an den alten Kaiser statt. Franz I. langte am 27. Mai 1816 unter Glockengeläute und dem Donner der Kanonen um 11 Uhr Vormittag in Innsbruck an.

Am äussersten Ende des Burgfriedens der Stadt wurde er vom Stadtmagistrate empfangen, der ihm die Stadtschlüssel überreichte. Hierauf fuhr er im offenen Wagen durch die Reihen der aufgestellten Tirolerjäger, der Bürgermiliz und der Landeschützen hindurch in die Hofburg. Am 29. erfolgte daselbst vor dem Throne des Kaisers die Beedigung der Hoferbämter, und am folgenden Tage nach einem feierlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche die Erbhuldigung. Nach derselben wurden die Stände vom Kaiser im Riesensaal bewirthet. Abends war die ganze Stadt beleuchtet. Am 5. Juni begann das grosse, vom Kaiser selbst eröffnete Freischiessen. Es enthielt zwölf Hauptbeste von 100 — 10, vier Hauptkränze von 100 — 30, und vier Schleckerbeste von 12 — 3 Speziesdukaten mit einer Fahne für jedes derselben. Es geschahen 25 Zentrumschüsse, 105 Vierer, 344 Dreier, 625 Zweier und 1063 Einser, somit zusammen 2137 Schwarzschüsse auf das Schwarz von 6 1/2 Zoll im Durchmesser. Die Anzahl der Schützen betrug 3678. Darunter waren Greise über 80 Jahre, und Jünglinge von 13 — 14 Jahren. Von den Letztern ritterten zwei um den Kranz. Viele neue Einrichtungen, unter andern besonders die Wiederherstellung der Universität am 27. Jänner 1826, traten allmählig wieder für die Hauptstadt ins Leben, die an Ort und Stelle des Reisebuches ihre Erledigung finden. Von den Feierlichkeiten, womit Innsbruck in dieser letzten Zeit beehrt wurde, nennen wir nur noch die Anwesenheit des Kaisers Alexander von Russland und des Königs von Preussen in Begleitung des Kaisers von Oesterreich, die durch ein Freischiessen, ähnlich dem von 1816, verherrlicht ward. Darauf erschienen 1741 Schützen von 15 — 80 Jahren, und thaten auf 148 Schritte ins Schwarze von 6 1/2 Wiener Zoll Durchmesser 18 reine Zentrumschüsse, 77 Vierer, 154 Dreier, 373 Zweier, 680 Einser, zusammen 1310 Schwarzschüsse bei vier gestatteten Schüssen für jeden Schützen. Im Jahre 1833 wurde der Stadt noch einmal, und zwar zum letzten Male das Glück zu Theil, den vielgeliebten Kaiser Franz I. einige Tage in ihren Mauern weilen zu sehen. Eine stillere, aber

nicht minder herzliche Feier war für Innsbruck die Ankuft seiner kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann im Jahre 1835 in der ersten Hälfte des Julius nach einer Abwesenheit von 30 Jahren. Er brach von Innsbruck über Steinach nach Dux auf, und viel rüstiges Volk begleitete aus freiem Antriebe den erhabenen Bergsteiger, der mit alter Liebe und Herablassung die Liebe der Tiroler erwiderte.

Topografisches.

Die Stadt Innsbruck, vom Berge Isel oder von der Platten ob Hötting am bequemsten überschaubar, auf einem Flächenraume von $\frac{25}{100}$ Quadratmeile am Inn in der lieblichsten Landschaft gelegen, unter dem $47^{\circ} 15' 30''$ nördlicher Breite, und $29^{\circ} 3' 3''$ der Länge, nach Leopold von Buch 1774 Pariser Fuss, nach Franz von Zallinger 354 Toisen oder 2124 Fuss, nach den Messungen des k. k. österreichischen Generalstabs $302,6'$ Wiener Klafter oder 1766,88 Pariser Fuss über dem Meere, besteht aus zwei durch den Strom gesonderten Theilen. Der Antheil jenseits der Innbrücke, die älteste Grundlage der Stadt, vor Zeiten Anbruggen benamt, enthält eine langzeitliche Häuserreihe am Fusse des Höttingerberges, durch die Brücke in die obere und untere Innbrückengasse abgetheilt. Die obere Innbrückengasse erweitert sich ins Kirschenthal, die untere in die St. Nikolausgasse, ehemals nicht mit Unrecht Kothlache genannt, während der Heerweg mit den angränzenden Häusern neben der letztern die Kaiserstrasse genannt wird. Die Häuser sind insgesamt sehr hoch, hell ins Auge schimmernd, an der Hinterseite in terrassenförmige Gärten auslaufend, an der Heerstrasse nach Ober- und Unterinntal mit einer 1831 neuangelegten dreipfadigen Allee ausgeschmückt, dem regen Sammelplatze fröhlicher Kindlein und einzelner Lustwandler. Der Antheil diesseits der Innbrücke, jetzt die eigentliche Stadt im engern Sinn des Wortes, war einst halbmondförmig am Inn ausgespannt, durch Quergassen in vier Abschnitte getheilt, mit eben so viel Thoren nach allen Welt-

genden ausgestattet, rings mit Mauern, daran mit Gräben in den kleinsten Raum der Halbrundform zusammen gedrängt gegen die Anstürme von aussen, die Innbrücke, den Ländplatz, die Zollstätte in sich einschliessend, und durch die erstere mit dem jenseitigen Ufer verbunden. Die wachsende Bevölkerung schwelte den Lebensstrom über die Mauern und Gräben hinaus, die erstern wandelten sich später in Buden als Einfassung der Altstadt, die letztern wurden ausgefüllt, und bildeten die Halbmondgasse, Ursuliner- und Franziskanergraben geheissen. Die Stadt, bisher gefestigt, wurde eine offene. Der Strom des Bevölkerungsüberflusses ergoss sich zuerst nach Süden in die Neustadt (Vorstadt, auch Theresienvorstadt), später nach Osten in die Silbergasse, am spätesten in den Innrain. Die Stadt wurde auf solche Weise ein Doppelgesicht, vorwärts schauend auf dem Heerwege über den Brenner nach Italien, rechts und links auf gebahnten Auswegen das Ost- und Westmittelgebirge, rückwärts gewandt Bregenz, Augsburg, München und Salzburg durch allmälige Anbahnung der Strassen als feste Verkehrspunkte im deutschen Reiche streifend. Die Altstadt, in der Mitte mit dem Stadtplatze, auf welchem der Stadthurm alterthümlich aufragt, vor der Pfarrkirche mit dem Pfarrplatze geziert, enthält ausserdem noch die Pfarr- und Hofgasse, sonst grösstentheils kleine Winkelgässchen, von hochaufragenden Häusern umdüstert und beengt. Der Verschönerungsgeist hat ihr auf einer bedenklichen Stelle auf das vortheilhafteste Luft gemacht, indem er die Ofenlochsackgasse (Badgasse) unmittelbar mit der Innbrücke in Verbindung setzte. Es besteht der Antrag, die Heerstrasse sogleich von der Innbrücke hier vorüber am Uferraude an die Mühlauerbrücke hinunter zu führen, womit bereits der Anfang gemacht ist. Die östliche Vorstadt, einst unter dem allgemeinen Namen Silbergasse bekannt, begreift vier Bestandtheile, die Universitätsgasse, geräumig, schnurgerade mit einem kleinen Platze vor der Universitätskirche, die obere und untere Sillgasse, die Kapuzinergasse, die Kohlstadt durch neue Bauunternehmungen ansehnlich verschönert, und Drei-

heiligen zunächst an der Sillbrücke nach Pradl, regellos durch Feld und Garten aus einander gesäete Häusergruppen. Die Sill bedrohte hier einst mit grellem Ansturze die Menschenwohnungen, namentlich an der Stelle des heutigen Militärsptales. Oefter wiederholte Einbrüche richteten an diessseitigen Ufer grosse Zerstörungen an. Um dieser Gefahr abzuhelpen, wurde durch die Wiesen von Pradl in grösserer Entfernung von der Stadt ein neuer Rinnsal gegraben, damit die gerade und daher schnellere Ableitung des Wassers in den Inn befördert würde. Derselbe hat eine Länge von 351 und eine Breite von 14 Wiener Klaftern im Mittel. Am 21. April 1825 wurde der Strom in sein neues Bette glücklich eingeleitet. Auf der entgegen gesetzten Seite liegt hinter den Häusern eine weite schöne Wiesenstrecke, vor Alters noch grösseren Umfangs, der Stadtsaggen genannt, oft ein Gegenstand lebhaften Streites zwischen dem Stifte Wilten, dem er eigentümlich angehörte, und den lüsternen Bürgern von Innsbruck. Die Neustadt, in den ältern Zeiten nur bis zum Landhause reichend, später bis zur Triumphpforte, unlängst durch Zugebäude ausser derselben erweitert, und mit Wilten in fast ununterbrochene Verbindung gesetzt, ist die schönste und besuchteste Gasse von Innsbruck, der eigentliche Corso der Italiener, Aufzügen, Musikfesten, Spaziergängen gewidmet, die liebste Wohnstätte der galanten Weltleute, an der Hinterseite der Häuser mit schönen Gärten und der labereichsten Aussicht nach unten und oben, herüber und hinüber ins Thal gesegnet. Auch hier grünt ausser der Triumphpforte freudiger Baumwuchs gegen Wilten hinauf, in der neuesten Zeit angepflanzt von menschenfreundlichen Händen. Die westliche Vorstadt oder der Innrain schliesst eine weite Gasse ein, in deren Mitte stolze Zierbäume dreizeilig in langer Strecke über die Gränze der Stadt hinaus Schatten streuend auf die unter ihnen angebrachten Ruhebänke, stets von frischen Lüften bestrichen, durch Feldwege mit Wilten, durch den Hauptstrassenzug mit der Gallwiese verbunden. Wo die jetzige Fleischbank steht, wurde dem Innstrom eine breite Uferstrecke abge-

wonnen, und durch Ankauf eines benachbarten Gartens erweitert, um den Fleischern eine angemessenere Werk- und Arbeitstätte herzustellen, wodurch die ganze Gegend an Schönheit und Reinlichkeit gewinnen wird. In der ganzen Stadt herrscht musterhafte Reinhaltung der Strassen, zur Nachtszeit vollkommen genügende, zweckmässigst vertheilte Beleuchtung, allenthalben Ueberfluss an Wasser zum Wasch- und Löschgebrauch in neu eingesetzten Rinnen, die Bequemlichkeit breitplattiger Trottoirs, als Aufruf zur Nachfolge für die übrigen Städte Deutschtirols. Die glänzende Ausstattung verdankt die Stadt dem vom umsichtigen Magistrate übernommenen und gut verwalteten Stadtkazis, wodurch nicht unbedeutende Summen zur Verfügung gestellt werden, die der Magistrat auf das einsichtsvollste zum allseitigen Wohl der Stadt im Innern und Aeussern benützt.

Im Allgemeinen zählt Innsbruck 26 grössere und kleinere Gassen, 5 öffentliche Plätze, und mit Einrechnung der neugebauten Häuser 612 öffentliche und Privatgebäude. Unter den letztern sind für den Wanderer besonders die Kirchen wichtig. Wir besuchen zuvörderst die *St. Jakobs-Pfarrkirche* in der Altstadt nördlich von der Hofburg gegen den Innstrom an der Stelle, wo bereits im Jahre 1027 eine kleine Kapelle stand. Als die Stadt vom linken auf das rechte Ufer übersetzt, schnell an Volk und Häuserumfang zunahm, wurde auch die *St. Jakobskapelle* erweitert, und zum Gottesdienste des sämmtlichen Volkes eingerichtet. In der Folge öfter ein Raub der Flammen, namentlich in den Jahren 1323, 1310 und 1390, aber durch die rastlose Thätigkeit der Bürger und die Beiträge gottliebender Seelen rings im Lande stets wieder schöner aufgebaut, unter dem Erzherzoge Sigmund im Jahre 1438, und später unter Max I. ebenfalls um vieles verbessert, und der überhandnehmenden Volkszahl anbequemt, wurde sie durch die fürchterlichen Erdstösse von den Jahren 1667 — 1689 so sehr erschüttert, dass im letztern Jahre der Thurm abgetragen werden musste, und die Kirche selbst äusserst baufällig wurde. Dessen ungeachtet diente sie Noth halber noch 28 Jahre dem Gottesdienste. Als

aber die Gefahr des Einsturzes immer grösser wurde, bewilligte endlich der Kaiserhof in Wien durch die Fürbitte des Churfürsten Karl Philipp von der Pfalz, vom Jahre 1705 — 1717 Gubernators von Tirol, aus verschiedenen Gefällen die Summe von 100,000 Gulden zum Kirchenbau. Der letztere begann im Monat April des Jahres 1717 unter der Leitung des berühmten Baumeisters Anton Gump, welcher auch die Spitalkirche, das Landhaus, das Gymnasium und andere Gebäude aufgeführt, die alte Kirche mit der anstossenden Kapelle der 14 Nothhelfer wurde abgebrochen, die benachbarten Häuser zur Gewinnung des Platzes vor der Kirche angekauft und niedergerissen, und ein ganz neuer Bauplan zu Grunde gelegt. Am 12. Mai legte der Gubernator Karl Philipp den Grundstein in Gegenwart seines Bruders Alexander Sigmund, Bischofs von Augsburg, und einer unzähligen Menschenmenge. Die ökonomische Bauleitung führte Graf Franz Ludwig von Sarnthein; unter ihm vollendete der Rathsbürger Klaudius Delevo der jüngere mit seinen Maurer- und Zimmermeistern und andern Arbeitskundigen die Einzelheiten des Werkes. Die Kirche stand im Jahre 1724 fertig da, und wurde am 9. September dieses Jahres vom Fürstbischöfe zu Brixen, Kaspar Ignaz von Königl, eingeweiht. Sie hat die Gestalt eines lateinischen Kreuzes nach der Art späterer Basiliken, ähnlich der Domkirche in Brixen und der Klosterkirche in Gries ohne gewölbestützende Mittelsäulen, ohne Abtheilung im Schiffe, ein grosser Salon, über dem Querdurchschnitte des Kreuzes mit einer kunstreichen Kuppel ausgestattet. Die geschmackvolle Façade ist aus Quadersteinen im dorischen Style erbaut, reichlich mit Marmor, rechts und links mit stolzen Thürmen geschmückt. Drei Marmorportalen führen durch dieselbe in die Kirche, der Boden ist im Innern mit weissen Marmorplatten ausgelegt, an der Wand streben buntfarbige Marmorpfeiler zusammen gesetzter Ordnung aus Gewölbe empor, dazwischen stehen neun Marmoraltäre, zierlich und kostbar vor den Augen. Der rothe und ein Theil des weissen Marmors wurde in der Hagau und auf Kramsach bei Brixlegg gebrochen, und auf dem Inn



nach Hall, von dort auf Wagen und Schlitten nach Innsbruck geliefert. Der übrige, weisser Farbe, kam zum Theil aus dem Marmorbruche des Grafen von Tannenberg zu Ampass, theils von Mareit bei Sterzing, namentlich die Marmorplatten zum Fussboden. Fast die ganze Zeit des Baues hindurch arbeiteten 83 Steinbrecher und 34 Steinmetze und Steinschneider, ohne die vielen handreichenden Gehülften mitzuzählen. Die von der Regierung bewilligten 100,000 Gulden reichten bei weitem nicht aus, der Kirchenfond musste grosse Summen beisteuern, obgleich die Altäre sämmtlich auf Kosten frommer Bruderschaften und wohlthätiger Menschenfreunde hergestellt wurden. Der Hochaltar, der bunteste von allen, mit der Blüthe der italienischen Marmorarten, von Christof Benedetti um 10,000 Gulden musterhaft gebaut, und vom nämlichen Meister mit Bildsäulen geziert, ein andächtiges Geschenk des Kaspar Ignaz Grafen von Königl, Fürstbischöfes von Brixen, trägt das durch Kunst und Wunderkraft berühmte Mariähülff-Frauenbild, vom älttern Lukas Kranach auf Holz gemahlt, in Kupfer gestochen von Mathäus Küsel in Augsburg, einst in der Gemählidesammlung des Churfürsten Johann Georg von Sachsen. Erzherzog Leopold V., früher Verwalter des Bisthums Passau, war in Dresden zum Besuche, und erhielt es vom Churfürsten nach seiner eigenen Auswahl zum Geschenke. Als er Beherrscher von Tirol geworden, zierte er damit seine Hofkapelle in Innsbruck, nahm es auf allen seinen Reisen mit sich, und verehrte es stets mit der kindlichsten Inbrunst. Die Volksverehrung zum Bilde wuchs noch zu Leopolds Lebzeiten auf erstaunliche Weise. Sein Sohn Ferdinand Karl schenkte es der Pfarrkirche, ein eigener Kaplan wurde demselben beigestiftet, und eine vom Geheimrathe Freiherrn Johann Franz von Koreth reichlich ausgestattete Mariähülff-Bruderschaft eingerichtet. Kostbare Opfer bereicherten die neue Stätte der wunderbaren Madonna. Der Churfürst Karl Philipp von der Pfalz, Gubernator von Tirol, verehrte dahin den sogenannten silbernen Altar, einen grossen, das ganze Altarblatt bedeckenden, silbernen, stark vergoldeten Rahmen des

Mariähülfbildes von schöner getriebener Arbeit in Silber mit vielen Darstellungen und Zierathen besetzt, von einem seiner Kammerdiener zu diesem Zwecke verfertigt; Herzog Karl von Lothringen, ebenfalls Gubernator von Tirol, und seine Gemahlin Eleonora, Schwester des Kaisers Leopold I., bei der Geburt ihrer vier zu Innsbruck gebornen Prinzen eben so viele Wickelkinder; Maria Theresia ihren erstgeborenen Prinzen Joseph, den nachmaligen römischen Kaiser, alle-sammt von gediegenem Silber, im Gewicht und in der Gestalt der Neugeborenen. Sonderbar ist dieses hochverehrte Meisterbild in einem andern grössern Meisterbilde vom väterländischen Künstler Schöpf dergestalt angebracht, dass in der Mitte des letztern eine Oeffnung das erstere als Ein-satz aufnimmt, und die ringsumkreisenden Engel von Schöpfs kunstreicher Hand die eingesetzte wunderbare Madonna zu tragen scheinen, und der heil. Apostel Jakob mit dem heil. Alexius die Gruppe sinnvoll ergänzet. Dieses Doppelbild verdrängte ein früheres, sehr wacker gearbeitetes Altarblatt, von Balestra für 1000 Zechinen gemahlt, und noch im Besitze der Kirche. Die Altarblätter der Seitenaltäre verdienen alle die Aufmerksamkeit des Kenners. Die Altäre der heil. Anna und des heil. Philippus Neri, beide vom bekannten Meister Christof Benedetti gebaut, zeigen die Gemälde der genann-ten Heiligen von Egid Schor, einem Innsbrucker, geboren 1626, gestorben 1701. Die heil. Anna ist ein besonders sinn-reiches Bild. Das Kindlein Jesu steht auf dem Schoosse der Gottesmutter mit freudig emporgestreckten Aermchen, in der Höhe erscheinen Engel, dem Kinde das Kreuz, die Dor-nenkronen und anderes Martergeräthe entgegen haltend. Lächelnd betrachtet sie das Kindlein, neben ihm spielt der heil. Johannes mit dem Lamme, im Hintergrunde schauen Joachim und Joseph ernst herein in die heilige Gruppe. Die vier übrigen Altarblätter, nämlich Mariä-Himmelfahrt, der heil. Johann von Nepomuck, der heil. Sebastian und das Blatt des Kreuzaltars sind sämmtlich von Johann Grasmair, durch Wahrheit des Ausdruckes, Richtigkeit der Zeichnung, und Wärme der Darstellung vortheilhaft ausgezeichnet, ganz

besonders der heil. Sebastian, eines der geschätztesten Gemälde des grossen Meisters. Das Kreuzaltarbild hat nach Grasmairs Tode Michael Strickner vollendet. Die zwei kleinen Altäre zunächst dem Priesterchore von weissem und schwarzem Marmor enthalten statt der Altargemälde hölzerne Bildnisse, unser Herr im Elende und ein Vesperbild, ohne besondern Kunstwerth. Die Freskomahlereien der Kirche sind allesammt von Kosmas Damian Asam, kurfürstlich-baierischem Hofmaler in München, dem Sohne des tirolischen Mahlers Georg Asam, welcher viel in den baierischen Klöstern gemahlt hat, weshalb ihm auch seine beiden Söhne, Kosmas und Egid, in Baiern geboren worden sind. Er erhielt dafür die Summe von 4000 Gulden. Sie bestehen aus den Gemälden der Kuppel und drei andern Feldern auf dem Kirchengewölbe, lauter Darstellungen der mächtigen Hülfe, die der heil. Apostel Jakob, der grosse Wundersmann von Compostella, seinen Verehrern angedeihen lässt. In der Kuppel erscheint er geharnischt auf stolzem Streitrosse, an der Spitze des spanischen Glaubensheeres im Kampfe gegen die ungläubigen Mauren, mit ihm verbündet ein furchtbares Ungewitter, mit losgebundener Kraft die erschrockenen Feinde verfolgend; aus der höchsten Decke der Laterne schleudern Engel Blitze den Flüchtigen nach. In den kleinern Beifeldern über den Fürstenthören sieht man Engel die kriegerischen und pilgerlichen Merkzeichen des heil. Apostels halten, und über den vier Pfeilern, worauf die Kuppel ruht, die vier Evangelisten mit ihren gewöhnlichen Sinnbildern. Im ersten Felde des Langhauses dem Chore zunächst steht der heil. Apostel in einem prächtigen Tempel vor einem auf dem Altar aufgestellten Marienbilde, dem Volke die Verehrung der heil. Jungfrau in der Pfarrkirche empfehend; im zweiten daran entwickelt er zu Compostella die Wunderkräfte seiner apostolischen Sendung; Lahme, Kranke, Gefangene, Leidende aller Art eilen zum Wunderthäter, und genesen durch ihn von irdischer Trübsal. Der Gefangene, welcher hier seine Arme zum Heiligen ausstreckt, ist das Abbild des Martin Tanzer, insgemein der starke Martl aus Stubai ge-

nannt, welcher gerade damals zu Innsbruck seiner Verbrechen wegen hingerichtet worden ist; im dritten Felde tritt der Apostel als Fürbitter bei Gott auf für den Landesfürsten, für das Land Tirol, für die Stadt Innsbruck, alle drei aus den beigegeführten Wappenschildern erkennbar; und in der That das Gebeth des Apostels ist wirksam, hoch schwebt die katholische Religion des Tirolerlandes über der gestürzten Ketzerei der Zeit und der Nachbarschaft. Dieser Platfond ist bei weitem der beste und gelungenste. Die Stationen stammen aus der neuesten Zeit, ein Werk des zu Innsbruck ansässigen Künstlers Joseph Arnold. Die Stuckaturarbeiten fertigte Egid Asam, ein Bruder des Mahlers, und erhielt dafür 3000 Gulden zur Belohnung. Das sinnbildliche Beiwesen mit den angefügten Denksprüchen wurde nach der Angabe des Bibliothekars Anton Roschmann, des ältern, ausgeführt. Die Kanzel von guter Schnitzarbeit, reich vergoldet, überziert mit allerlei Sinngebilde, ist von Anton Moll, dem Vater des Balthasar Moll, der die Bildnisse an der Triumphpforte gefertigt. Die zahlreichen Denkmahle der ältern Pfarrkirche fanden beim neuen Kirchenbaue eine unschonende Verwendung; die Grabsteine wurden vermauert, die Bronzedenkmahe zur grossen, 75 Zentner schweren Glocke eingeschmolzen, folglich blieb der Kirche nur das Grabmahl Maximilians des Deutschmeisters, der sich die St. Jakobs-Pfarrkirche gegen ein Kapital von 40,000 Gulden zu frommen Zwecken zur Ruhestätte erkoren hat. Es stand in der alten Kirche in einer eigenen Kapelle. Vier gewundene, rebenumflochtene, von kleinen Vögeln, Schnecken und Raupen umnaschte Säulen aus Bronze, 7 Schuh 4 Zoll hoch, trugen auf einem 8 Schuh 3 Zoll langen, 6 $\frac{1}{2}$ Schuh breiten und 2 Schuh hohen Sockel ein Gesimse von schwarzem und weissem Marmor in der Gestalt eines länglichten Viereckes. Auf der Decke erhob sich der heil. Georg, der Schutzheilige der Ritterschaft, in Lebensgrösse, geharnischt, in der einen Hand einen Speer haltend, die andere über den Erzherzog Maximilian ausstreckend, der vor ihm auf einem Kissen kniete, ebenfalls gepanzert, zu seinen Füssen der erlegte Drache und der ge-

zierte Ritterhelm. An den vier Ecken des Gesimses sassen trauernde Genien, Feuerleuchter tragend, sämmtlich Figuren aus Bronze. Auf der Erde zwischen den Säulen bezeichnete ein schlichter Stein mit dem erlegten Deutschordenskreuze den Platz, wo der Leichnam des Erzherzogs in einem zinnernen Sarge ruht. Ueber dem Grabmahle flogen zwei Wappenfabnen mit den Denkzeichen des Hauses Oesterreich und des deutschen Ordens von der Mauer herunter. In der neuen Kirche hat man das Grabmahl unkunstmässig getheilt, und damit die Doppelpforte des Eingangs aus der Sakristei in den Priesterchor geschmückt. Der Meister des Grabmahles ist mit grosser Wahrscheinlichkeit der fürstliche Hofpoussir Kaspar Gras, gestorben zu Schwatz in einem Alter von 90 Jahren. Seine Nachkommen wurden unter dem Zunahmen von Graseck geadelt. Von neuen Grabmahlen findet man in der Pfarrkirche nur zwei, das eine über dem kleinen Seitenaltare rechts am Chore von weissem Marmor mit der Inschrift: „*Monumentum Comitum Kuenigl*“; das andere links am Haupteingange in die Kirche, ein einfacher Grabstein, vom Kardinal Erzbischof Migazzi in Wien seinem Bruder Felix Vinzenz, k. k. Feldzeugmeister und Inhaber des von ihm benannten Tirolerregimentes, im Jahre 1784 gesetzt. Die unabhängige Pfarrseelsorge an dieser Kirche stammt erst aus dem Jahre 1643. In der ältern Zeit waren die Einwohner von Innsbruck nach Wilten pfarrpflichtig, und hatten im St. Jakobskirchlein nur bisweilen eine von ausgehenden Ordenspriestern gelesene Stiftmesse. Aber schon im Jahre 1260 wurde das wegen vieler Stiftmessen oft nothwendige Ausgehen nach Innsbruck den Stiftsmitgliedern zu lästig, der Abt bestellte einen Weltpriester, der als Stellvertreter in der Stadt wohnte, aber ohne Ausübung pfarrherrlicher Rechte. Aus dieser Beschränkung entstanden unaufhörliche Reibungen zwischen den Betheiligten, bis endlich Erzherzog Sigmund so glücklich war, im Jahre 1453 einen Vergleich zu vermitteln. Das Stift trat die Wahl des Pfarrvikars gegen gewisse von den Bürgern erhaltene Vortheile an die Letztern ab, und räumte ihm so ziemlich alle

pfarrlichen Rechte ein, unter der Bedingung alljährlicher Bestätigung. Diese letztere veranlasste aber wieder so viel Zänkereien, dass endlich der Bischof Johann Platzgrumer am 7. Mai 1643 die St. Jakobskirche zu einer selbstständigen Pfarre erhob, und somit den Verband mit Wilten auflöste. Seit dieser Zeit ernennt der Stadtmagistrat den Pfarrer, das Stift Wilten präsentirt, und das Ordinariat bestätigt ihn. Der jedesmalige Pfarrer ist zugleich Dechant des Stadtbezirkes und des Landgerichtes Sonnenburg. Ihm stehen zunächst sechs Kooperatoren zur Seite, alle auf eigenen Pfründen angesessen, alle in abgesonderten Wohnungen, obgleich unter einem Dache wohnend, mit mehrern andern Pfründenbesorgern, die an der Kirche dienen. Die Zahl der sämtlichen Pfründen steht auf zwölf, die der amtsthätigen Priester beiläufig auf zehn.

Von der Pfarrkirche durch die Hofburg geschieden ist die *heilige Kreuzkirche*, auch Hof- und Franziskanerkirche genannt, an Kunstschatzen die sehenswürdigste in ganz Innsbruck, und wohl auch überhaupt die merkwürdigste in Tirol. Nach der allgemeinen Meinung gilt Kaiser Maximilian I. als Stifter derselben, indem er durch letzten Willen den Bau derselben angeordnet. Ungeachtet das letztere durch kein schriftliches Aktenstück nachgewiesen werden kann, so beweisen gleichwohl viele nicht zu umgehende gleichzeitige Zeugnisse, dass der Plan von ihm zuerst ausgegangen, und sein Enkel Ferdinand I. bloss die Idee des ritterlichen Grossvaters verwirklicht habe. Dieser eröffnete im Jahre 1532 von Linz aus seine Absicht, in Innsbruck ein Kollegium für einen Probst und 30 Kanoniker zu gründen, änderte jedoch später seinen ursprünglichen Plan, der Landesregierung von Innsbruck unter dem 2. Juli 1543 erklärend, dass er in Anbetracht der schädlichen Spaltung und Irrlehre im deutschen Reiche aus Mangel tüchtiger und gelehrter Seelensorger, Gott zu Lob und Ehre, seinen Vorfahren zu Trost und Heil, in Innsbruck ein Kollegium für einen Probst und 20 Chorherren und eben so viele arme Studenten stiften wolle. Zum Bauplatze wählte man den Garten, welcher an die Christof

Lichtensteinische Behausung stieß, nahe am Stadtgraben und der alten Fürstenburg. Verständige Baumeister entwarfen im Jahre 1552 einen ausführlichen Plan, die Baukosten zu 18,710 Gulden angeschlagen. Der tirolische Kammerpräsident, Blasius Khuen, und der Hofkammerrath, Wilhelm Gienger, überreichten dem deutschen Könige die Risse zu Grätz. Aber Ferdinand verwarf sie als zu klein. Man machte einen neuen Plan, und schlug die Baukosten auf 30,232 Gulden 34 Kreuzer an. Dieser wurde genehmiget, die genannte Lichtensteinische Behausung und sechs andere Nachbarhäuser angekauft, und der Bau unter der Aufsicht des Freiherrn Blasius Khuen durch den Baumeister Nikolaus Thuring, seit dem Jahre 1550 Hofsteinmetz und Maurermeister zu Innsbruck, im Jahre 1553 begonnen. Nach des Letztern Tode im Jahre 1558 trat Marx della Bolla, ihm beigeordnet der kunstverständige Rathssekretär Paul Urschal, als Baumeister ein, und vollendete denselben im Jahre 1563. Am 14. Hornung des nämlichen Jahres wurde die Kirche in Gegenwart des königlichen Stifters, seines Sohnes Ferdinand und seiner fünf Töchter, vom Bischofe Georg von Draskoniz von Fünfkirchen eingeweiht. Ferdinand suchte vergeblich in Deutschland und in den Niederlanden gelehrte, seinen Absichten willfährige Kanoniker aufzufinden, um den Neubau zu bevölkern, auch die spanischen Hieronymitaner schlugen seine diessfälligen Anträge aus, er berief daher im Jahre 1562 italienische Franziskanermönche, zur venetianischen Ordensprovinz gehörig, von Trient nach Innsbruck, und räumte ihnen das Neugebäude, Kirche und Kollegium ein. Ihre Zahl belief sich anfangs auf 33, nämlich 20 Priester und 13 Laienbrüder. Ihre Hauptverpflichtung bestand in der Lesung drei heiliger Messen täglich für das durchlauchtigste Erzhaus Oesterreich, und in andern Gebethen für die Seelen der fürstlichen Stifter. Dafür erhielten sie zum Unterhalt die Summe von 1500 Gulden als jährliches Geschenk, das jedoch bald auf 6000 für den Lebensunterhalt, und 2000 Gulden zur Einhaltung des ganzen Gebäudes anwuchs. Später stieg die Volkszahl der Mönche auf 60, und so blieb sie ohne merk-

liche Verminderung bis zu den Zeiten des Kaisers Joseph II., wo man 53 Klosterbewohner zählte. Der Letztere hob das Kloster auf, einige der Mönche ins aufgehobene Karmelitenkloster nach Lienz versetzend, und räumte das Gebäude dem Generalseminar zur Bildung der Seelsorger ein. Dieses bestand daselbst bis 1790, wo es Kaiser Leopold auf dringendes Verlangen der tirolischen Stände auflöste, und das Kollegium der studirenden Stiftszöglinge aus dem Adelstande (Theresianum) dahin verlegte. Die Uebergabe des Landes an Baiern machte auch dieser Anstalt ein Ende, und die Verwaltungsbehörden des Landes, namentlich das bairische Kreiskommissariat, schlugen dort ihre Amtszimmer auf. Im Jahre 1828 wurde es wieder dem Theresianum eingeräumt. Als die österreichische Regierung die ursprünglichen Gefälle der Stiftung zum Unterhalt einer gewissen Anzahl von Franziskanermönchen wieder aus- und nachzuzahlen anfang, bauten die neu einziehenden Ordensmänner hinter der Kirche ein kleines Hospitium für fünf bis sechs Mönche, und erhielten aus frommen Händen den anstossenden Garten zum Geschenke. Seit dieser Zeit besorgen sie wieder den Gottesdienst in der Hofkirche. Seit zwei Jahren hat auch der Provinzial des Ordens hier seinen Wohnsitz.

Der Eingang in die Kirche zeigt ein schönes Portal, ruhend auf Säulen von feinem Marmor, die Decke mit Kupfer gedeckt, von innen mit mehrern Gemälden von Paul Honnegger ausgeschmückt. Das Innere der Kirche selbst, mit Altären und Zierathen nicht überladen, mit Freskogemälden ganz verschont, fällt durch die ungemaine Leichtigkeit der Formen wohlthätig ins Auge. Das von allen Kunstverständigen wegen seiner Leichtigkeit hochgerühmte Gewölbe, stützt sich auf zehn kolossalen Säulen von rothem Marmor, die durch mässige Sockel mit einander verbunden sind, auf welchen 28 kolossale Bildsäulen aus Bronze sich erheben, dem Grabdenkmahle des Kaisers Maximilian in der Mitte des Hauptschiffes zur wehrhaften Einfassung. Das letztere erhebt sich auf drei Stufen von rothweissgesprenkeltem Marmor, 6 Fuss 2 Zoll hoch, 13 Fuss lang, und 7 Fuss 3 Zoll

breit. Der Sarkofag besteht ebenfalls aus drei Abstufungen von vielfarbigem Marmor. Auf der Decke kniet Max im vollen Kaiserornate auf einem Kissen in bethender, altarwärts gewandter Stellung in mehr als Lebensgrösse, im Jahre 1582 vom Sizilier Ludwig del Duca für 430 Kronenthaler aus Erz gegossen. Ihn umgeben als Genien die Gerechtigkeit, die Klugheit, die Stärke und die Mässigkeit, die schönsten Tugendblüthen des kaiserlichen Gemüthes, sitzend auf den vier Ecken der mittleren Deckenstufen, sämmtlich Meisterstücke der Giesskunst. Die vier Seitenflächen des Sarkofages werden von 16 Pfeilern von schwarzfeinem Marmor in Felder eingetheilt, die 24 gesonderte Tafeln vom schönsten carrarischen Marmor enthalten mit der Darstellung der merkwürdigsten Thaten des Kaisers in halberhobener Arbeit, jede derselben am obern Rande mit einem schwarzen Marmorfelde für die erläuternde Inschrift im musterhaften Latein geziert. Rings um das Denkmahl läuft ein von einem böhmischen Schlosser kunstreich gearbeitetes Eisengitter, ruhend auf den Stufen des Sockels, die Wappen aller Reiche und Länder des Maximilianischen Kaisertitels enthaltend. Die Geschichtstafeln beginnen auf der Rückseite des Grabmahls. Die *erste* Tafel zeigt die Vermählung des Prinzen Maximilian mit Maria, der Erbtöchter von Burgund, zu Gent am 20. August 1477. Der Bischof von Tournai, unterstützt von dienenden Priestern, verrichtet im Vordergrund eines prachtvollen Tempels die Einsegnung des Brautpaars, von festlich gekleideten Herren und Frauen in grosser Anzahl umringt. Auf der *zweiten* entscheidet Maximilian am 7. August 1479 die hartnäckige Schlacht von Guinegate, indem er an der Spitze des burgundischen Fussvolkes das Geschütz der Franzosen erstürmt. Auf der *dritten* ist die Einnahme von Arras am 4. November 1492 abgebildet. Im Hintergrunde trotz die wohlverschlossene Festung, Fussvolk und Reiterei dringen in langen Reihen durch die Thore der Stadt, einige zum Theil auf Leitern ohne Widerstand auf die Mauern empor. Am Wege steht eine vielbelobte Marketänderin, ein Meisterstück der Kunst. Auf der *vierten* wird Maximilian am 9.

April 1486 zum römischen König gekrönt. Der Prinz sitzt auf einem Prunkgerüste vor dem Altare, um ihn sind die Churfürsten im Amte der Krönung geschäftig, unzählige Edelherrn in Hoftracht und wogende Menschenhaufen erfüllen den Dom, stolzgeschmückte Damen blicken von den oberen Räumen herunter. Im Gebilde der *fünften* Tafel streiten die Tiroler zu Stein am Callian am 10. August 1487 gegen die Venediger, unterstützt von Maximilians Hülfsstruppen. Calliano, und die Schlösser Pietra und Pisein (Beseno) treten vors Auge, unter dem letztern wüthet die Schlacht, die geschlagenen Feinde drängen sich scharenweise an die Schiffbrücke über die Etsch, die Tiroler siegeslustig nach, wer nicht fällt unter dem Schwerte der Verfolger, ertrinkt in den Wogen des Stroms. Die *sechste* vergegenwärtigt uns Maximilians Einzug in Wien, nachdem die Ungarn nach dem Tode des Königs Mathias Korvinus im August 1490 es geräumt. Der römische König reitet hoch zu Ross in die Stadt, mit allen Zeichen eines siegprangenden Fürsten, begleitet von seinen Edeln und dem sämmtlichen Kriegsheer. An der *siebenten* erscheint eine sumpfige Gegend, darauf die Stadt Stuhlweissenburg, aus allen Thürmen mit ungarischen Fahnen umweht, tödtfeste Krieger, Max an der Spitze, vom Spiel mächtiger Feuerschlünde begünstiget, stürmen die Aussenwerke der Stadt, und erobern sie am 18. September 1490. Auf der *achten* bewillkommt der König auf freiem Felde seine aus Frankreich heimkehrende Tochter Margaretha 1493, die verschmähte Braut des französischen Kronprinzen, eines Sohnes Ludwigs XI. Französische Herren und Damen begleiten sie, und überreichen Maximilian zwei Schlüssel, Sinnbilder der als Heirathsgut zurück gestellten Grafschaften Burgund und Artois. Die *neunte* Tafel stellt die Vertreibung der Türken aus Kroatien dar. Der Hintergrund zeigt eine verwüstete Landschaft, im Vordergrund sprengen deutsche Reiter die türkischen vor sich her. Auf der *zehnten* verbündet sich Maximilian am 31. März 1495 mit dem Pabst, der Republik von Venedig, und dem Herzog von Mailand gegen Karl VIII. von Frankreich. Alle vier

Bundeshäupter reichen sich in einer offenen Halle die Hände, deutsche und burgundische Krieger stehen ausserhalb derselben umher; im Hintergrunde fliehen die Franzosen eiligst aus Neapel. An der *elften* sehen wir einen geschmackvoll erbauten und gut eingerichteten Saal, der deutsche König sitzt unter einem Thronhimmel, ihm zur Linken seine zweite Gemahlin Maria Blanka von Mailand, auf den Stufen des Thrones kniet der Herzog Ludoviko Sforza, die Belehnung mit dem Herzogthum Mailand mittelst einer Fahne empfangend, auf welcher das herzogliche Wappen erkennbar ist, auf der einen Seite mit Fürsten und Herren, auf der andern mit Hofdamen und Edelfräulein umkreist. Die *zwölfte* vergegenwärtigt dem Beschauer die Vermählung Philipps des Schönen, Maximilians Sohn, mit Johanna, der Erbin der Reiche Arragon und Kastilien, zu Brüssel im Jahre 1496. Einsegner ist der Erzbischof von Cambrai, Max steht zur rechten Seite seines Sohnes, die prachtvollste Hofgalla überrascht das Auge. An der *dreizehnten* zeigt sich eine waldige Gegend bei Regensburg, deutsche Reiter sind im Handgemenge mit böhmischer Fussvolke, Maximilian mitten unter ihnen stürzt mit dem Pferde, Herzog Erich von Braunschweig eilt als Retter herbei, die Schlacht endet am 12. September 1504 mit der Niederlage der Böhmen im pfalzbaierischen Erbfolgekriege. Auf der *vierzehnten* kommt eine vaterländische Landschaft, die Gegend von Kufstein, zum Vorschein, im Hintergrunde die Bergfeste, an welcher dem Kaiser zum Trotz der verrätherische Pienzenauer, Befehlshaber der churpfalzbaierischen Besatzung, die Mauer mit einem Besen abkehrt, im Vordergrunde der römische König selbst, mit eigener Hand zwei ungeheure Geschütze, Weckauf und Purlepaus, gegen die Festung losbrennend (1504). Nach der Vorstellung auf der *fünfzehnten* ist die Hauptstadt von Geldern durch die Geschütze des Kaisers grösstentheils in Trümmer geschmettert, der entmuthigte Herzog Karl wirft sich mit entblösstem Haupte dem römischen König zu Füssen, der ihn zu Pferde empfängt im Gefolge seiner Kriegsobersten (1505). Ein prächtiges Gezelt entfaltet sich auf der

sechzehnten Tafel dem erstaunten Blicke, mitten im kaiserlichen Lager, in der Nähe von Cambrai; Maximilian, der Pabst und die Könige von Spanien und Frankreich reichen sich die Hände zum Bund gegen Venedig am 30. Dezember 1508. Im Hintergrunde flüchten die Truppen der Venetianer aus einer unhaltbaren Stadt in eiliger Hast. Zunächst an der *siebzehnten* ist die erste Folge des so eben geschlossenen Bündnisses sichtbar, bereits ist der Kaiser an der Spitze seines Heeres siegreich bis Padua vorgedrungen, das seine Thore weit geöffnet dem Kaiser entgegen streckt, ausgezogene Bürger überreichen Maximilian die Schlüssel zu Haus und Habe (1509). Die *achtzehnte* stellt die Stadt Mailand vor; Maximilian als Führer deutscher Reiter bricht ins Thor, die Franzosen ziehen im Hintergrunde aus derselben aus, der Herzog Maximilian Sforza wird in das eroberte Herzogthum im Jahre 1512 wieder eingesetzt. In den Gebilden der *neunzehnten* wüthet die zweite Schlacht bei Guinegate am 17. August 1515, der Kaiser kämpft als Führer der niederländischen Reiterei mit der französischen, das Fussvolk unter dem verbündeten König Heinrich VIII. von England. Zunächst daran im *zwanzigsten* Felde vereinigen sich die kaiserlichen und englischen Kriegsscharen gleich nach der Schlacht, Maximilian und Heinrich VIII. bewillkommen sich zu Fuss auf freiem Felde vor Terouenne, die Festung ist durch das Geschütz grösstentheils zerstört, Tournay lodert in der Ferne im Feuer auf, unermessliche Heerhaufen drängen sich ihren Führern nach auf den Schäuplatz (1513). Die *einundzwanzigste* Tafel weist die Schlacht bei Vicenza gegen die Venetianer am 7. Oktober 1513. Spanische und deutsche Krieger erstürmen einen Gebirgspass, den nur wenige Venetianer vertheidigen, bei weitem der grösste Theil des Heeres, darunter Senatoren zu Fuss und zu Pferd, stäuben in wilder Flucht durch die Ebenen. Auf der *zweiundzwanzigsten* tritt die Stadt Marano an der adriatischen Seeküste vors Auge, besetzt von kaiserlichen Soldaten. Bereits spielt das Geschütz der Venetianer aus dem verschänzten Lager am Meergestade, Schiffe zur See leisten ihnen Hülfe; aber

auf einmal brechen die Belagerten aus der Stadt, und werfen die Feinde vom Meerstrande zurück (1514). Ein friedlicheres Schauspiel enthält die *dreiundzwanzigste* Tafel. Im Vordergrund eines prachtvollen, mit Wandgemälden verzierten Saales erscheinen Maximilian und Wladislaus, König von Ungarn, der Erstere mit seinem Enkel Ferdinand und seiner Enkelin Maria, der Letztere mit seinem Sohne Ludwig und seiner Tochter Anna, um die berühmte Wechselheirath zwischen Ferdinand und Anna, Maria und Ludwig zu verabreden, die Grundlage des spätern Erwerbes von Ungarn, zu Wien am 22. Juli 1515. Auf der *vierundzwanzigsten* oder letzten Tafel zeigt sich die muthvolle Vertheidigung der kaiserlichen Besatzung in Verona wider die französischen und venetianischen Belagerungsscharen im September 1516. Man sieht im Hintergrunde Verona, durch feindliches Geschütz heftig beschossen, das Doppellager der angreifenden Mächte, diesseits des Flusses das französische, jenseits desselben das venetianische. Sämmtliche Darstellungen dieser 24 Geschichtstafeln sind mit historischer Treue und örtlicher Genauigkeit ausgeführt, nur selten mit einiger Freiheit des dichtenden Künstlers, so dass Maximilian bisweilen als gegenwärtig erscheint, wo er es nicht war. Sein höchst ähnliches Porträt nach allen Abstufungen des Alters, die mannigfaltigen Waffengattungen und Kriegsmanieren so vieler Völker in Schlachten und Feldlagern, in Heerszügen und Belagerungen, die Kleidertrachten auf Hoftagen und Kirchenfesten an Hohen und Niedern, die geschmackvollste Architektur der Kirchen und Palläste, der unermessliche Fleiss des Künstlers im Kleinen und Kleinsten, und die kaum anderswo bemerkte Feinheit des Meissels, fast zu zart für den Zweck der Bildnerei, die wunderbare Menge an Figuren, deren keine über eine Spanne lang, aber doch im kleinsten Detail auf das feinste ausgeführt ist, besonders an den wunderschönen Köpfen, nöthigen dem Kenner und Liebhaber den unbedingtesten Beifall ab. Die Verfertigung dieser Meisterstücke der Kunst begann im Jahre 1561 durch die Brüder Bernhard und Arnold Abel aus Köln. Sie holten den

carrarischen Marmor für den Bedarf der Tafeln in Person von Genua, für Stoff, Reise und Lieferung die Summe von 758 Gulden zahlend. Zu den gröbern Arbeiten, Gesimsen, Kapitälern, Pfeilern und Stufen wurde Bidnauner Marmor gebraucht, wovon ein Zentner im Ankaufe zu Innsbruck auf 20 Kreuzer zu stehen kam. Bis zum Jahre 1563 verfertigten sie vier Tafeln, an der Fortsetzung hinderte sie der Tod. An ihre Stelle trat der grössere Meister Alexander Collin von Mecheln, welcher das Werk mit Hülfe vieler Gesellen im Jahre 1566 vollendete. Die Zeichnungen kamen von Prag, und der Arbeitspreis für eine Tafel war durch Vertrag auf 240 Gulden festgesetzt. Collin trat hierauf in erzherzogliche Dienste, und machte sich in Innsbruck ansässig. Er starb am 17. August 1612, sein von ihm selbst verfertigtes Grabmahl steht im Pfarrgottesacker, sein Leib ruht im Freithofe zu den Dreieiligen. In der Regel sind diese Kunstwerke bedeckt; um sie zu sehen, meldet man sich beim Messner der Kirche, welcher zu allen Zeiten, ausser während des Gottesdienstes, dem Fremden willfährig entgegen kommt. Dieses schöne, des grossen Kaisers würdige Grabmahl deckt seine Gebeine nicht, sie ruhen zu Wienerisch-Neustadt, die oft eingeleitete Uebersetzung derselben kam aus unbekanntem Gründen nicht zu Stande.

Rings um dasselbe stehen, wie gesagt, 28 kolossale Bildsäulen aus Bronze gegossen in mässiger Erhöhung zwischen den Säulen der Kirche, hohe Personen, Männer und Frauen, grösstentheils aus dem Geschlechte der Habsburger, und insbesondere aus Maximilians nächster Verwandtschaft, mitunter auch berühmte Heroen des Alterthums, um den letzten Ritter und dichterischen Kaiser zu ehren. Sie sind von der linken Seite des Eingangs angefangen folgende: 1. Johanna, Gemahlin Philipps I., Königs von Spanien, Maximilians Schwiegertochter, gestorben 1555 zu Burgos. (Jahr des Gusses 1528.) 2. Ferdinand der Katholische, König von Aragon, der Eroberer Granadas im Jahre 1480, Vater der so eben aufgeführten Johanna. 3. Kunigunde, Tochter des Kaisers Friedrich III., Gemahlin des Herzogs Albrecht IV.

von Baiern, Maxens Schwester, gestorben 1520. 4. Eleonora, Prinzessin von Portugal, des Kaisers Friedrich III. Gemahlin, Maximilians Mutter, gestorben 1467. 5. Maria von Burgund, Maximilians erste Gemahlin, geboren 1457, gestorben 1482. 6. Elisabeth, des Kaisers Albrecht II. Gemahlin, Tochter des Königs Sigmund von Ungarn und Böhmen, geboren 1396, gestorben 1442. (Jahr der Gusses 1529.) 7. Gottfried von Bouillon, im Jahre 1099 König von Jerusalem, gestorben 1100. (Jahr des Gusses 1533.) 8. König Albrecht I., Herzog von Oesterreich, nachmaliger Kaiser, geboren 1248, gestorben 1308 unter dem Morddolche seines Neffen Johana von Schwaben. (Jahr des Gusses 1527.) 9. Friedrich IV. von Oesterreich, Graf von Tirol, zugenannt mit der leeren Tasche, hier mit der vollen, gestorben 1439. 10. Leopold III. der Fromme, Herzog von Oesterreich, Maximilians I. Urgrossvater, erschlagen bei Sempach im Jahre 1439. 11. Rudolf, Graf von Habsburg, Grossvater oder Vaters-Bruder des römischen Königs Rudolf I., geboren 1196, gestorben 1232. 12. Leopold der Heilige, Markgraf von Oesterreich, seit 1506 der Schutzheilige Oesterreichs, geboren 1073, gestorben 1136. 13. Kaiser Friedrich III., Maximilians I. Vater, geboren 1415, gestorben 1495. 14. Kaiser Albrecht II., Herzog von Oesterreich und deutscher Kaiser, geboren 1397, gestorben im Dorfe Nesmel 1439 im Kampfe gegen den Erbfeind. An der zweiten Reihe rechts vom Kircheneingange angefangen, stehen: 15. Chlodwig, der erste christliche König von Frankreich, geboren 466, gestorben 511. 16. Philipp I. oder der Schöne, Maximilians I. Sohn, König von Spanien, geboren 1478, gestorben 1506. 17. Kaiser Rudolf I., Stifter des habsburgisch-österreichischen Hauses, geboren 1218, gestorben 1291. 18. Herzog Albrecht II. der Weise, Ururgrossvater Maximilian I., geboren 1298, gestorben 1358. (Jahr des Gusses 1528.) 19. Theodorich, König der Ostgothen, geboren 455, gestorben 526. (Jahr des Gusses 1513.) 20. Ernest der Eiserne, Herzog von Oesterreich-Steyer, Maximilians I. Grossvater, geboren 1377, gestorben 1424. 21. Theodebert, Herzog von

Burgund, gestorben 640. (Jahr des Gusses 1535.) 22. König Arthur von England, der grosse Held der romantischen Sagenpoesie, gestorben ums Jahr 542. (Jahr des Gusses 1513.) 23. Erzherzog Sigmund, der Münzreiche, Graf von Tirol, geboren 1427, gestorben 1496. 24. Blanka Maria Sforza, zweite Gemahlin Maximilians I., gestorben 1510. (Jahr des Gusses 1525). 25. Erzherzogin Margaretha, Maximilians I. Tochter, gestorben 1530. 26. Cymburgis von Massovien, Herzogs Ernest des Eisernen schöne Gemahlin, gestorben 1429. 27. Karl der Kühne, Herzog von Burgund, Vater der Erbtöchter Maria, Maximilians erster Gemahlin, geboren 1433, gefallen in der Schlacht bei Nancy 1477. 28. Philipp der Gute, Herzog von Burgund, des Vorigen Vater, Stifter des Ordens des goldenen Vliessess, geboren 1396, gestorben 1467. Zu diesen Heldenbildnissen im Schiffe der Kirche gehören auch 23 kleinere Statuen, welche gegenwärtig auf einem Mauersimse der sogenannten silbernen Kapelle ziemlich zwecklos in zwei Reihen aufgestellt sind, ebenfalls aus Erz gegossen, kaum zwei Schuh hoch, sämmtlich Heilige, mit dem habsburgisch-österreichischen Hause in einer wahren oder vermeinten Familienverbindung. Sie heissen, wie folgt:

1. Die heil. Adelgunde, Tochter Walberts, des Grafen von Hennegau.
2. Der heil. Adelbert, Graf zu Brabant.
3. Die heil. Doda, Gemahlin des heil. Arnulf, Herzogs an der Mosel.
4. Die heil. Hermelinde, Witgers, Grafen von Brabant, Tochter.
5. Der heil. Guido, Herzog von Lothringen.
6. Der heil. Simpert, Bischof von Augsburg, Karls des Grossen Neffe aus seiner Schwester Symphoriana, Wiederhersteller des Klosters zum heil. Magnus in Füssen.
7. Der heil. Jodok, eines Königs in Grossbritannien Sohn.
8. Der heil. Landerich, Sohn des heil. Vinzenz, Grafen in Hennegau, und seiner Gemahlin der heil. Waltrud, Bischof von Metz.
9. Der heil. Chlodwig, erster christlicher König der Franken.
10. Die heil. Oda, des Herzogs Burrigis an der Mosel Gemahlin, Herzog Konrads Tochter, und Mutter des Bischofs Arnulf von Metz.
11. Die heil. Pharaïld, Tochter des Grafen Witger zu Brabant.
12. Der heil. Richard, König von England.
- 13.

Der heil. Reinbert, Sohn Witgers, Grafen zu Brabant. 14. Der heil. Roland, Karls des Grossen Schwester-Sohn, und mit dem heil. Simpert, Bischof zu Augsburg, Geschwister-Kind. 15. Der heil. Stephan, König von Ungarn. 16. Der heil. Martyrer Venantius, des Herzogs Theodorich von Lothringen Sohn. 17. Die heil. Waltrud, Tochter des heil. Walbert, Grafen in Hennegau. 18. Der heil. Arnulf, Gemahl der heil. Doda, sodann Bischof zu Metz. 19. Der heil. Chlodulf, der vorgenannten Waltrude Sohn, gleichfalls Bischof von Metz. 20. Die heil. Jungfrau Gudula, Schwester des heil. Albert, Grafen zu Brabant. 21. Der heil. Pipin Teuto, Herzog zu Brabant. 22. Der heil. Trudo, Priester, Sohn der heil. Adela, in Hassbanien (?) Apostel. 23. Der heil. Vinzenz oder Madelgar, Mönch. Alle diese grossen und kleinen Bildsäulen sollten eigentlich gegen das Grabmahl des Kaisers aufgestellt seyn; gegenwärtig umstehen es nur die grossen; die weiblichen mit Kerzen in der Hand, leider theils nicht vollendet, theils derselben durch Unbild der Zeiten verlustig, die Männer mit Schild und Speer als geharnischte Grabeswächter des grossen Todten, allesammt durch eine grosse Idee auf das bündigste zur künstlerischen Einheit verbunden. Sie bilden nämlich drei Reihen, die mythische, historische und religiöse, von eben so viel Heldenscharen, ins Leben und in den Tod des ritterlichen Kaisers durch Blut und Tugend verflochten. Die *mythische* Reihe zeigt die Helden der romantischen Weltpoesie, an ihrer Spitze als Repräsentanten den König Arthur, den ersten christlichen Herrscher von England, Nordfrankreich und Westbelgien, also Inhaber eines grossen Theils der Länder, die nachher Maximilian besass, folglich mit Recht einerseits sein Vorfahr in der Regierung, andererseits der Einheitspunkt jener unsterblichen Dichtungen der Ritter von der Tafelrunde, die grösstentheils an der diesseitigen Küste, somit auch im damaligen Gebiete Maximilians, gespielt (Sagenkreis von der Tafelrunde). Ihm zunächst bewegt sich Roland, Schwester-Sohn Karls des Grossen, im berühmten Rückzuge des Letztern aus Spanien in den Pyrenäen im Thale Ronzesval von den Basken er-

schlagen, als Held hinüber gewandelt ins Reich der Lieder, und hier den Heiligen eingereiht, die geistvollste Blüthe der nordfranzösischen Heldenpoesie (Sagenkreis der zwölf Pairs von Frankreich). Auf diesen folgt der burgundische König Theodebert, zuvörderst mythischer Stammvater der Grafen von Habsburg, und wirklicher Urahn der ersten Gemahlin Maximilians I., sodann Nachkomme des grossen Königs Guntachar, der 431 im Kampfe gegen Etzel auf den Feldern von Chalons mit seinen Tapfern gefallen, und als ewig blühender Held ins Lied der Nibelungen übergegangen (Sagenkreis der Nibelungen im Westen). Mit ihm verbunden erscheint Dietrich von Bern (Theodorich von Verona), König der Ostgothen, als Besitzer von Verona und Südtirol, hochgefeiert in den Liedern des Heldenbuches, hausend auf seiner Burg Garten am Lago di Garda (Sagenkreis der Nibelungen im Osten). Beiden gesellt sich Gottfried von Bouillon, geboren im wallonischen Brabant, verwandt mit Maximilians erster Gemahlin Maria von Burgund, als Eroberer des heiligen Grabes die geweihteste Heldenblüthe des christlichen Ritterthums, und der grosse Einheitspunkt der unzähligen Kreuzzugsdichtungen, die mit ihren Wundern das spätere Mittelalter ausgeschmückt (Sagenkreis der überseeischen Glaubenskämpfe). Den Beschluss macht Ferdinand der Katholische mit seiner erstern poetischen Hälfte, bereits am Gränzpunkte der mythischen Liederwelt, der Vater Johannas, welche an Philipp den Schönen verheirathet, Arragon und Kastilien an Oesterreichs Fürsten gebracht, als Eroberer Granadas der Repräsentant jener anmuthigsten Periode der romantischen Poesie, wo maurische und christliche Bravheit und Liebe um den Kranz gestritten (Sagenkreis der Amadis). Diese sechs Grundsäulen der christlichen Weltpoesie im mittleren Zeitalter haben sich sämmtlich erhoben, ihren Blutsverwandten und ebenbürtigen Herrschaftsgenossen mit dem Kranze ihrer Dichtungen in ihre Mitte aufzunehmen. Die *historische* Reihe begreift die habsburgischen und spanischen Blutsfreunde und Anverwandten, worunter Rudolf von Habsburg auf deutscher, Ferdinand der Katholische mit

seiner geschichtlichen Hälfte auf spanischer Seite besonders hervor stechen, der eine Ordner der germanischen Kaiser-macht im Unmasse gesetzloser Zeiten, der andere Einiger der spanischen Reiche im Lichte des Glaubens, beide durch Maximilians Enkel zu einer weltbeherrschenden Hauptmacht vereint und ausgebildet. Beide erscheinen mit dem zahlreichen Gefolge der Blutsfreunde und Gesippten, dem tapfersten Verfechter ihrer Hausmacht, der Ehre ihres Geschlechtes die tiefste Huldigung zu bezeigen, und ihrem überirdischen Heroenkreise einzufügen. Die *religiöse* Reihe besteht aus wirklichen oder vermeinten Heiligen, fast alle mit sichtbarer Vorliebe jenem dunklen Länderstreife entnommen, der sich zwischen Deutschland und Frankreich als Bruchstück des grossen Iotharingischen Reiches hingezogen, ohne Ausnahme mit Maximilian und seiner ersten Gemahlin Maria von Burgund durch Blut oder Heirath befreundet, sämmtlich voll Eifers herbei geeilt, der katholischen Religionsinnigkeit ihres Anverwandten, der welthistorischen Macht, wodurch Oesterreich besteht und blüht, ihren Beifall zu zollen, andeutend jenen verhängnissvollen Ring, welcher Deutschland von Frankreich scheidet, um den so oft für die deutsche Unabhängigkeit geblutet worden, laut verkündend des Kampfes rechte Weihe in Religion und Kirche. Daraus windet sich ein merkwürdiges Kleeblatt, die Poesie der christlichen Welt, die Geschichte eines christlichen Herrscherhauses, die Religion der österreichischen Fürsten, in ewiger Blüthe um Maximilians Grab. Der Kunstwerth dieser Erzgebilde ist verschieden; unter den grössern im Kirchenschiffe behauptet Theodorich den ersten Rang, die kleinern auf dem Gesimse sind grösstentheils wahre Meisterstücke der Giesskunst. Die Künstler derselben waren Stephan und Melchior Godl, Gregor Löffler und Hanns Lendenstreich. Die zwei Erstern mit dem Letzten arbeiteten als Gussmeister im landesfürstlichen Giesshause zu Mühlau nächst Innsbruck, Gregor Löffler, dem wir den Guss des grössern Theiles der Erzbilder verdanken, erbaute Büchsenhausen, und legte daselbst eine Stück- und Büchsen-giesserei an. Sein Tod fällt ins Jahr

1565. Alle vier genannten Meister, eigentliche Büchsen- und Stückgiesser, gaben sich mit der Bildgiesserei nur nebenher ab.

Von diesem grossartigen Grabmahle wendet sich der Beschauer zum Hochaltare, welcher im Jahre 1758 aus Marmor erbaut worden. Das Altarblatt, ein Geschenk der Kaiserin Maria Theresia, Christus am Kreuze mit Maria, Johann und Magdalena vorstellend, ist ein Oehlgemälde von Auerbach in Wien. Früher bewunderte man hier die Kreuzerfindung von Paul Troger, auf Befehl der Kaiserin Theresia nach Wien gekommen, weil die darauf gemahlte heil. Helena ein allgemein auffallendes Porträt der Kaiserin war. Die zwei aus Blei gegossenen Bildsäulen, der heil. Franziskus und die heil. Klara in Lebensgrösse, sind Werke des braven kaiserlichen Hofbildhauers Balthasar Moll, Professors an der Mahlerakademie zu Wien, eines gebornen Innsbruckers. Rechts vom Hochaltar befindet sich in der Mittelhöhe der Fürstenchor mit einer kleinen Kapelle. Die letztere enthält sehr schätzbare, leider zum Theil beschädigte Gemälde von Martin Theofilus, nach seinem Vaterlande Polak genannt, Hofmahler Maximilians des Deutschmeisters. In der Höhe der spitzigen Kuppeldecke sieht man Gott Vater von Engeln umgeben, in der Kuppel selbst fünf Vorstellungen, die Sendung des heil. Geistes, Christi Auferstehung und Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt und Krönung, die sogenannten glorreichen Geheimnisse des katholischen Rosenkranzes; unten neben dem Altare vier Stücke: den Gruss des Engels, Maria bei Elisabeth, die Geburt des Heilandes, und das Opfer der Weisen aus dem Morgenlande. Eine kleine Orgel aus Holz, ein bewundertes Meisterstück, darf hiebei nicht übersehen werden. Dem Fürstenchore gegenüber befindet sich in gleicher Höhe die Orgel, im Jahre 1561 von Georg Ebert, Orgelmacher und Bürger aus Ravensberg, gebaut, an und bei mancherlei Räumen für einsame Andacht. Im Hintergrunde der Kirche steigt man rechts empor in die silberne Kapelle. Unter der Stiege des Aufgangs wurden einst die erzherzoglichen Hofmeisterinnen begraben, namentlich

die Gräfin Honorata Piccolomini, Hofmeisterin der Erzherzogin Klaudia, und Frau Katharina von Loxan, eine Verwandte der Philippine Welser, deren Bild in Lebensgrösse von Alexander Collin auf dem Grabmale bemerkt wird. Die Stiege selbst, von 25 Stufen aus Marmor gebaut, führt, wie gesagt, in die silberne Kapelle, so genannt vom silbernen Bilde der heil. Jungfrau und den aus gediegenem Silber getriebenen Darstellungen der lauretanischen Litanei, womit der aus kostbarem Ebenholze gearbeitete Altar besetzt ist. Sie wurde vom oftgenannten Erzherzoge Ferdinand, dem zweitgeborenen Sohne des Kaisers Ferdinand I., zur Ehre der unbefleckten Empfängniss Mariä gebaut, am 13. Dezember 1578 vom Bischofe von Brixen, Johann Thomas Freiherrn zu Spaur, eingeweiht, und vom Pabst Gregor XIII. mit grossen Ablässen begnadet. Zehn Jahre darauf, beträchtlich erweitert, diente sie unter den letzten Erzherzogen tirolischer Linie als Hofkapelle, worin den grösstentheils italienischen Gemahlinnen des Landesfürsten und ihrem italienischen Gefolge in italienischer Sprache gepredigt wurde. Rechts an der Wand bewundert man das äusserst kunstreiche Grabmal des erzherzoglichen Stifters bogenförmig in die Kirchenmauer eingesprengt, 3 Schuh $3\frac{1}{2}$ Zoll tief, 9 Schuh 3 Zoll breit, $12\frac{1}{2}$ Schuh hoch. Die Wand- und Seitenflächen sind mit schönem schwarzen Marmor ausgeschlagen, und am Rande mit weissen Verzierungen geschmackvoll eingefasst. Darin liegt das Marmorbild des Fürsten in Lebensgrösse, 6 Schuh 4 Zoll lang, im erzherzoglichen Prunkgewande, die Hände gegen den Himmel erhoben, auf einem 8 Zoll über den Fussboden der Kapelle erhöhten Trauergerüste von gelbfarbigem Marmor. Die Fläche des letztern ist mit den 26 Wappen aller österreichischen Länder in kostbaren Steinen nach den heraldischen Farben auf das zierlichste eingelegt; über dem Bilde des Erzherzogs mitten in der Wand des Bogens prangt das grosse erzherzogliche Wappen, ebenfalls aus natürlichen Steinen mosaikartig gebildet, rechts und links mit der lateinischen Grabschrift in goldenen Buchstaben auf schwarzem Marmorgrunde geziert. Darüber

erhebt sich auf einem niedlichen Gesimse, dem Grabmahle zur Einfassung, Christus am Kreuze mit den Heiligen Mariä, Johannes, Leopold, Franz, Georg und Jakob in der Grösse von 2 Schuh aus weissem Marmor. An den drei Seiten des Bogens umgeben das Grabmahl vier grosse Tafeln von weissem Marmor mit vortrefflichen Basreliefs, vier ausgezeichnete Momente aus Ferdinands Leben nachbildend. Auf der *ersten* nimmt Karl V. den Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen nach der Schlacht von Mühlberg gefangen, Ferdinand erscheint an der Seite des Kaisers als mitkämpfender Jüngling, theilnehmend am Ruhme des grossen Tages; auf der *zweiten* tritt Ferdinand bereits als Statthalter von Böhmen auf im Namen und mit der Gewalt seines Vaters; auf der *dritten* belagert er Sigeth im Jahre 1556, und auf der *vierten* eilt er als Führer einer erlesenen Reiterschar seinem Bruder Maximilian II. gegen die Heere Solimans zu Hülfe. Vor diesem Grabmahle auf einem marmornen Vorsprung kniet der Erzherzog in seiner schweren Leibesrüstung mit andächtig gefalteten Händen, das Gesicht gegen den Altar gewendet. Nicht weit davon befindet sich an der nämlichen Seite das Grabmahl der gefeierten Philippine Welser von Augsburg, der ersten Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand. Ein weisser, viereckiger Marmorstein erhebt sich über dem Boden, an der senkrechten Vorderseite durch kleine Säulchen in drei Felder getheilt, wovon die zwei äussern meisterhafte Basreliefs, die Werke der Barmherzigkeit an Lebenden und Todten in Allegorien mit der Stadt Innsbruck im Hintergrunde, das Mittelfeld die Grabschrift enthalten: „*Ferdinandus Dei gratia Archidux Austriae, Dux Burgundiae, Comes Tirolis, Philippinae conjugii carissimae fieri curavit. Obiit XXIV. Mensis Aprilis Anno Salutis MDLXXX.*“ Auf der horizontalen Oberfläche des Steins ruht das Marmorbild der verstorbenen Fürstin im Sterbekleide auf Prunkkissen, und darüber wölbet sich an der Kirchenmauer ein niedriger Bogen, am Rande mit Engelköpfen, zuoberst mit zwei, die Fackel senkenden Genien des Todes geschmückt. Die Kunst und die Feinheit dieser Grabmäler

wetteifert mit den Meistergebilden am Mausoläum des Kaisers Maximilian. Die allgemeine Sage nennt Alexander Collin den erzherzoglichen Hofbildhauer als Verfertiger derselben. Besonderes Interesse regt das Bildniss Philippinens bei jedem Besuchenden auf, noch im kalten Marmor sehr reizend. Sie war die Tochter des Franz Welser und der Anna Adler, Freifrau von Zinnendorf, aus einem reichen Handels- und Patrizierhause zu Augsburg. Ferdinand erblickte sie auf einem Spazierritte das erste Mal, als er im Jahre 1548 mit seinem Vater den Reichstag daselbst besucht. Er heirathete sie 1557 heimlich unter dem Segensspruche seines Beichtvaters Johannes de Cavalleriis, und verbarg die Geliebte ängstlich, anfangs vor dem Vater, nach dessen Versöhnung mit diesem seltsamen Schritte, auf strengen Befehl des Ausgesöhnten, vor der Welt durch volle 15 Jahre, bis endlich der Pabst die Hülle löste, und Philippine als Ferdinands Gemahlin öffentlich auftreten konnte. Vier Jahre darauf starb die Inniggeliebte zu Ambras nach 30jähriger äusserst glücklicher Ehe, ihm zwei unebenbürtige Söhne, Andreas und Karl, hinterlassend. Sie soll nach der Volkssage eine so zarte Kehle gehabt haben, dass man durch dieselbe den rothen Wein hinunter laufen sah. Der silbernen Kapelle gegenüber an der linken Seite der Kirche, an der Stelle eines ehemaligen Altars, verewiget ein Marmordenkmahl den Helden des Jahres 1809, Andreas Hofer. Dieser wurde gegen das Jahr 1766 auf einem einsamen Wirthshause in Passeir zwischen den Dörfern St. Martin und St. Leonhard am Sande, den die nahe vorbei stürmende Passer angehäuft, geboren, und später vom Ort der Geburt Sandwirth genannt. Von Jugend auf waren tiefes Religionsgefühl, und ungeschmückte, damit im vollen Einklange stehende Redlichkeit seine hervorstechendsten Charakterzüge. Sein Verstand war hell und gerade, sein Herz weich und leicht rührbar, sein Urtheil schnell und gesund, alles in gemeiner schlichter Art ohne Anschein von zukünftiger Wichtigkeit. Er trieb nebst dem Wirthsgewerbe die Geschäfte der Thalbewohner, Feldbau, Saumfracht über den Jaufen, und mässigen Viehhandel. Die

Regierungsveränderungen vom Jahre 1805 — 1809 hatten ganz Tirol, insbesondere Etschland und ganz vorzüglich Passeir schmerzlich verwundet. Unmerklich trat der Sandwirth an die Spitze des gekränkten Volksgeföhls, weil seine Redlichkeit, seine Liebe zu Oesterreich, sein Eifer für die Religion nicht dem mindesten Zweifel unterlag. Durch diese anerkannten Tugenden stieg er auf den Gipfel seines weltgeschichtlichen Ruhmes. Von Haus aus kaum mit hinlänglichen Glücksgütern gesegnet, ohne alle wissenschaftliche Bildung, ohne grosse Feldherrentalente, ja nicht einmal durch persönliche Bravheit besonders hervorragend, beseelte er bloss durch den Adel seiner Mannsgesinnung die ganze Nation der Gebirge mit Selbstvertrauen, und begeisterte sie zu den glänzendsten Heldenthaten. Als das Glück sein Unternehmen mit Erfolg gekrönt hatte, bezog er die Burg zu Innsbruck, und blieb der nämliche schlichte einfache Bauer, wie er früher gewesen, ohne alle Anwandlung von Hochmuth, Geldsucht und Tirannei. Er verzehrte für seine Person täglich kaum über einen Gulden R. W.; alle Unkosten, die sein Haus in Innsbruck während sechs Wochen dem Lande verursachte, betruhen nicht mehr als 500 Gulden. Abends bethete er in der Kaiserburg täglich den Rosenkranz wie daheim, und wer mit ihm ass, musste auch mitbethen. „Habts mitgessen, könnt's mitbethen a,“ war sein gewöhnlicher Spruch. Er war von Natur milde und sanft, und behielt die Milde und Sanftmuth als Oberkommandant von Tirol in vollem Masse bei. Nicht die kleinste Handlung der Grausamkeit, sogar am Feinde, kann ihm zur Last gelegt werden. Als die gefangenen baierischen Offiziere um bessern Unterhalt bathen, erklärte er sogleich, sie sollten ganz so gehalten werden, wie die österreichischen in baierischer Gefangenschaft, und ordnete sogleich eine Untersuchung deshalb an. Er behielt stets die Tracht seines Thales bei, nur den Bart liess er gegen die Thalgewöhnheit wachsen, weswegen ihn die Feinde Barbone (Grossbart) hiessen. Sein Titel im Umgange zu Innsbruck war: Sandwirth Anderle. Die Professoren an der Lehranstalt der Hauptstadt ermahnte er zur

Rechtlehrigkeit im Sinne der katholischen Kirche, die Damen zur Bedeckung ihrer Blößen, die Baiernfreunde zur Bekehrung, denn er werde einmal ein Exempel statuiren. Er statuirte aber keines, und das ehrte ihn mehr, als seine zwei Siege auf dem Berge Isel. Verrathen und in der Nacht vom 26. auf den 27. Jänner 1810 gefangen, bewies er den Muth eines christlichen Helden. Man führte ihn nach Mantua, wo er am 5. Februar ankam, und in die Kerker bei Porta Molina geworfen wurde. Ein niedergesetztes Kriegsgericht verurtheilte ihn zum Tode, obgleich mit einer sehr kleinen Stimmenmehrheit. Der Telegraf von Mailand verfügte die unverzügliche Vollstreckung des Urtheils. Gelassen vernahm er sein beschlossenes Ende, und bath um einen Geistlichen, den er sogleich erhielt, und der ihn nicht mehr verliess. Es war der edle Probst Manifesti; diesem übergab er einen 500 Gulden Bankozettel für seine gefangenen Mitlandsleute. Am 20. Februar holten ihn die Grenadiere aus dem Gefängnisse, und führten ihn auf den Exekutionsplatz der Zitadelle, daselbst ein Viereck um ihn schliessend. Zwölf Grenadiere näherten sich ihm, er sollte sich auf die Knie niederlassen, er weigerte sich dessen, und sprach: „Ich stehe vor dem, der mich erschaffen hat, stehend will ich meinen Geist aufgeben.“ Ein Tuch um die Augen schlug er ebenfalls aus. Dem Beichtvater hinterliess er ein kleines silbernes Kruzifix und eine silberne Tabaksdose, dem Pfarrer auf der Zitadelle seinen Rosenkranz, den Korporal, welcher die Exekution leitete, ermahnte er gut zu schiessen, und gab ihm einen sogenannten Sandwirths-Zwanziger, der während seiner Oberkommandantschaft in der Münze zu Hall geprägt worden war. Es sey sein letztes Geld, meinte er, und mahne ihn an sein armes Vaterland. Hierauf rief er: „Gebt Feuer!“ Er wurde schlecht getroffen, zwölf Schüsse ohne vollen Erfolg, der dreizehnte machte seinem Leben ein Ende, in einem Alter von 43 Jahren. Sein Leib wurde im Gärtchen des Pfarrers auf der Zitadelle begraben mit der Inschrift: „*Qui giace la spoglia del fu Andrea Hofer, detto General Barbone, Commandante supremo delle milizie del Tirolo,*

fucilato in questa fortezza nel giorno 20. Febr. 1810, sepolto in questo luogo.“ Im Jahre 1823 wurde er hier erhoben, und nach Innsbruck ins Servitenkloster gebracht, und von dort am 21. Februar in die Franziskanerkirche übersetzt unter dem Geleite aller weltlichen und geistlichen Behörden. Sechs Waffenbrüder des Gefallenen trugen den Sarg, der Prämonstratenser-Abt von Wilten als Erbhofkaplan segnete ihn persönlich ein, die Gebeine wurden in die Nische des ehemals hier gestandenen Altars eingesetzt. Kaiser Franz, dem er kurz vor dem Todesschusse noch ein lautes Vivat gerufen, beschloss, sein Grab durch ein Marmordenkmahl zu verherrlichen. Man schaffte ein riesiges Stück Gölflaner Marmor zu Wagen nach Hall, von dort zu Wasser nach Wien. Professor Schaller erhielt den Auftrag, daraus das Denkmahl zu verfertigen, was er nach dritthalbjähriger Arbeit auch glücklich geleistet. Hofer steht auf demselben an einer Felsenwand, die von Eichengestripp und Epheu umrankt wird, in der Landestracht mit breitem Gurt, die Kugelbüchse an der Schulter hangend, deren Lauf die linke Hand hält, während seine rechte eine Siegesfahne schwingt mit der Inschrift: „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ Rechts bemerkt man auf dem Felsen Hofers Hut, geschmückt mit den Federn des Birkhahns, dem Trutzzeichen muthiger Kämpfer. Das Piedestal enthält ein Basrelief auf carrarischem Marmor, da der tirolische zu grobkörnig ist. In demselben schwören sechs Tiroler als Vertreter der sechs Landeskreise auf die gesenkte Landesfahne Kampfes- und Todestreue. Rechts von den Schwörenden ruhet ein Greis am Felsen voll Andacht, jubelnde Knaben klettern die Wand empor, links richtet eine Menschengruppe ihre Augen auf den Helden, der Schwörenden Haupt, dahinter sammeln sich Standschützen, neben ihnen Volksscharen mit Sensen und Spiessen, am Fusse des Gebirges die Gensenshützen, im tiefsten Hintergrunde ragen die Alpengipfel stolz empor. Die Zeichnung dieses Basreliefs ist vom Mahler Schermer, die Arbeit des Meissels vom Direktor Klieber, einem gebornen Innsbrucker; das ganze

Denkmahl mit dem Piedestal misst von unten bis oben 17—18 Fuss *).

Von der heiligen Kreuzkirche ziehen wir die Universitätsgasse weiter in die nahe *Jesuitenkirche*. Kaiser Ferdinand I. berief im Jahre 1560 die zwei ersten Jesuiten, Peter Kanisius, den Verfasser des ersten Volkskatechismus in deutscher Sprache, und den gelehrten Nikolaus Lannoy, zur Gründung eines Ordenshauses nach Innsbruck. Sie wohnten anfangs mit ihren nach und nach einrückenden Genossen in der Sillgasse in der Hölzlischen Behausung, die zu diesem Zwecke gemiethet worden war. Die ehemalige kleine Kirche zu den 14 Nothhelfern im alten Pfarrgottesacker, zunächst der Pfarrkirche, diente ihnen zur Abhaltung des Gottesdienstes. Bald erstand jedoch durch die grossmüthige Unterstützung der Landesfürsten ein schönes Jesuitenkollegium, jetzt Universitätsgebäude, und bereits im Jahre 1571 daneben eine eigene Ordenskirche zu Ehren der heil. Dreifaltigkeit, deren vorzüglicher Stifter Ferdinand II., Landesherr in Tirol, war. Sie genügte für den Augenblick, aber nicht für die kirchlichen Zwecke der Jesuiten im Allgemeinen. Der Jesuit Christof Schreiner erwarb sich durch die Ausbesserung eines optischen Werkzeuges die Gunst des Erzherzogs Maximilian des Deutschmeisters, er benützte sie, den Fürsten für die Aufführung eines grösseren Gotteshauses zu gewinnen. Der gottselige Erzherzog kaufte zu diesem Zwecke die Behausung der edlen Herren von Botsch, der neue Kirchenbau begann auf dem jetzigen Platze im Jahre 1615, und wurde durch des Erzherzogs und des Innsbrucker Adels vereinte Beiträge mit einem Kostenaufwande von 68,849 Gulden gegen das Jahr 1626 vollendet. Unglücklicher Weise war die Anlage der Grundfesten so ungeschickt, der Dach-

*) Alle diese Kunstschatze der heiligen Kreuzkirche sind theils im Stiche, theils lithographirt heraus gekommen. Die Collinschen Tafeln sind von F. X. Vischer in Umrissen sehr brav gezeichnet, und von Bramati in Mailand gestochen; die grossen und kleinen Bronzestatuen sind von Schädler radirt; Hofers Standbild ist am besten von Erler lithographirt worden.

stuhl so schwer gerathen, dass der vordere Theil der Kirche bereits am 26. September 1626 plötzlich zusammen stürzte, und den noch stehenden Hintertheil der gleichen Gefahr aussetzte. Man beschloss, die Kirche wieder von Grund aus neu aufzuführen, Erzherzog Leopold V. schenkte dazu 30,000 Gulden und eine höchst beträchtliche Masse Baustoff aus den landesherrlichen Werkhütten, und legte am 1. Mai 1627 feierlich den Grundstein zum neuen Gebäude mit dem Erklären, das neue Gotteshaus sollte für sich und seine nächsten Nachkommen zur Begräbnisstätte dienen. Nach seinem Tode wurde der Bau von der Erzherzogin Klaudia fortgesetzt, aber durch den Schwedenkrieg unterbrochen, durch eine aufliegende Pulvermühle an der benachbarten Sill sogar entzündet, jedoch von den entschlossenen Arbeitern der Vernichtung glücklich entrissen. Endlich im Jahre 1640 kam die Kirche nach ihren Haupttheilen grösstentheils zu Stande, und wurde vom damaligen Weihbischefe von Brixen, Anton von Krosina, im Jahre 1646 eingeweiht. Obgleich dergestalt unvollendet, dass von den zwei im Bauplane bedingten Thürmen der eine gar nicht, der andere nur zur Nothdurft von Holz aufgeführt wurde, bleibt ihr Inneres doch stets ein Meisterwerk der Baukunst. Sie ist im Geschmacke sehr vieler Jesuitenkirchen ausgeführt, ein langgeschweifeter Mittelraum mit mehrern Nebekapellen, darüber mit Gängen und Bethchören, an Wand und Decke mit Stuckaturarbeiten und ähnlichen Formspielereien reichlich verziert. Besonders berühmt ist die Kuppel, eben so hoch, als die Kirche lang ist, nämlich 170 Schuh, die Breite beträgt ohne die Kapellenräume 40 Schuh. Die Wandpfeiler der Kirche nebst vielen andern Feldern in derselben sind von rothem oberinthalischen Marmor, der Fussboden mit bunten farbigen Marmorplatten ausgelegt, das Dach derselben mit Kupfer gedeckt. Die Meisterhaftigkeit der Stuckaturarbeiten, die wohlgefällige Harmonie der einzelnen Theile zum kunstgemässen Ganzen, erheben das Gotteshaus zum ersten kirchlichen Baukunstwerke der Hauptstadt. Alle sieben Altäre sind mit gehaltvollen Gemälden ausgestattet, darunter behauptet das

Hochaltarblatt den ersten Rang. Es stellt die heil. Dreifaltigkeit in der höchsten Verklärung des ewigen Lebens vor, am untern Rande rechts und links mit den allegorischen Gebilden des alten und neuen Bundes, vom Fürstenchor aus in der vortheilhaftesten Beleuchtung, angeblich von Rubens, gewiss aus der Schule des grossen Meisters. Die Bilder der Seitenaltäre zeigen den heil. Apostel Thaddäus vom berühmten Andreas Wolf, den heil. Pirminius, den heil. Schutzengel, den Gruss des Engels von Johann Christof Storer, den heil. Ignaz Loyola von Kaspar Sing, und den heil. Franz Xaver von Schönfeld. Nebst dem bewundert man im Priesterchore zwei schöne Gemälde von Egid Schor. In der Sakristei steht der musterhafte Grabstein des brixnerischen Weihbischofes Johann Naas, nach der Aufhebung des Franziskanerklosters aus der daselbst befindlichen Franziskuskapelle hieher übersetzt, und den Bischof im vollen Amtschmucke vorstellend mit der Scheere im Wappen zum Andenken, dass sich der geistvolle Jüngling vom Schneiderhandwerke zum Kirchenfürsten empor geschwungen, ein Werk des oft genannten Collin; ferners die gut gemahlten Bildnisse des Erzherzogs Leopold und seiner Gemahlin Klaudiva, ein Christuskopf mit der Dornenkrone von Albrecht Dürer, nach Andern eine blosser Kopie von einem Originalgemälde des belobten Meisters; der heil. Joseph von Philipp Haller aus Innsbruck, und das Porträt des italienischen Priesters Rubi von Cignaroli. Unter der Kirche weitet sich die Doppelgruft der Landesfürsten und Jesuiten. In der erstern ruhen in Särgen vom feinsten Zinn der Kirchenstifter Erzherzog Leopold und seine Gemahlin Klaudiva, ihr erstgeborner Sohn und Nachfolger Ferdinand Karl, und der zweitgeborne Sigmund Franz nebst mehreren andern Personen aus fürstlichem Geblüte. Nach der Aufhebung des Regelhause und des versperrten Klosters wurden auch die Leichname der Erzherzogin Anna Katharina (Juliana), zweiten Gemahlin Ferdinands II., und ihrer Tochter Maria, aus den Grüften der genannten Klostersvereine hieher übersetzt. Die Jesuitengruft diente den Ordensmitgliedern bis ins Jahr 1787

zum Begräbnissplatze, wo das Verboth der Kirchenbegräbnisse die noch lebenden Exjesuiten davon ausschloss. Sigmund von Rait, der letzte Rektor des Kollegiums, wurde auch der Letzte hier beigesetzt. Die Väter dieses Ordens widmeten sich nach den Satzungen ihres Institutes theils dem Gymnasial- und Universitätsunterrichte, theils in ihrer Ordenskirche der Seelsorge. Sie gehörten zur oberdeutschen Provinz, wie alle andern in Tirol, namentlich zum Noviziate von Landsberg, und waren aus diesem Grunde sehr oft gebürtige Baiern. Daher die ihnen schuldgegebene Hineinigung zum Lande, das ihre Wiege war. Im Jahre 1703 beim Einfalle des Churfürsten Emanuel von Baiern ins wehrlose Land machte der Rektor des Kollegiums, ein geborner Baier, den Vermittler zwischen dem Churfürsten und den Bürgern von Innsbruck; der churbaierische Minister, Baron von Prielmayr, nahm im Ordenshause der Jesuiten seine Wohnung, und stand mit ihnen auf einem sehr vertrauten Fusse; einige Ordensglieder, Baiern von Geburt, liessen sich, nach der Aussage der Hausgeschichte selbst, untiro-lische Reden entschlüpfen, und fügten der Sache ihres Vereins und des Landes überhaupt empfindlichen Schaden zu. Dadurch kamen sie eine lange Zeit hindurch in Missachtung. Im Jahre 1760 wurden an der Universität zu Innsbruck für alle vier Fakultäten Direktoren ernannt mit dem ausdrücklichen Beisatze, dass kein Jesuit eine Direktorsstelle bekleiden dürfte, weil sie ohnehin fast alle Lehrkanzeln inne hätten, überdiess nebst der jesuitischen Theologie auch die thomistische (des heil. Thomas von Aquino) als Lehrgegenstand eingeführt, und für das Kirchenrecht ein neuer weltlicher Lehrer aufgestellt, sämmtlich Neuerungen eben so sehr zum Herzenleide, als zur Demüthigung der gekränkten Väter. Die bald darauf ans Licht kommenden Studienplane der Kaiserin Maria Theresia gegen ihre bisherige Lehrweise, die Errichtung neuer Lehrkanzeln und Aemter gegen ihren Sinn und Geist, die Verordnung, die beigebrachten Gelder ihrer austretenden Novizen unverkümmert zurück zu stellen, waren schmerzliche Vorbothen ihrer endlichen Aufhebung. Diese

erfolgte in Gemässheit der päpstlichen Aufhebungsbulle im Jahre 1773. Am 1. Oktober dieses Jahres erschien Romedius Maria Graf von Sarnthein, Weihbischof und Domprobst zu Brixen, und machte ihnen in Gegenwart zweier Kommissäre vom Landesgubernium ihre Auflösung feierlich kund mit dem beigefügten Befehle, das Haus sogleich zu verlassen. Jeder Exjesuit erhielt 25, jeder Laienbruder 12 Gulden monatlichen Gehalt, die im Lehramte angestellten behielten ihre Besoldung bei. Alle ihre Güter, Ordenshäuser, Kirchen, Konvikte und Seminarien wurden der Staatsverwaltung überantwortet, und als eigener Fond dem Unterrichtswesen der Universität gewidmet. Das Jesuitenkollegium wurde Universitätsgebäude, die Jesuitenkirche dem Universitäts- und Gymnasialgottesdienste, der Jesuitengarten zu botanischen Anlagen bestimmt, wie es bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Die alten und kränklichen Mitglieder kamen ins Kollegium nach Hall, das zum Ruhe- und Krankenhause erlesen, aber wenig benützt wurde. Die Jesuiten hatten während ihres akademischen Wirkens zu Innsbruck sehr berühmte Männer zum Lehramte bestellt, worunter Joseph Weitenauer als Bibelforscher und Orientalist, Ignaz von Weinhart in den mathematischen und astronomischen Wissenschaften gründlich bewandert, Lehrer des Peter Anich, und Franz von Zallinger als Seelsorger und Kenner der physikalischen Wissenszweige gleich ausgezeichnet, die hervorragendsten waren.

Ziehen wir von der Jesuitenkirche die nämliche Gasse weiter, so finden wir links unweit der Stelle, wo die Sillgasse die Universitätsgasse durchschneidet, am Beginne der Saggenwiesen das in mehr als einer Rücksicht merkwürdige *Kapuzinerkloster*. Ferdinands II. fromme Gemahlin, Anna Katharina, Wilhelm III., Herzogs von Mantua und Montferrat Tochter, war eine besondere Gönnerin des Kapuzinerordens. Ihr sehnlichster Wunsch war es, denselben auf deutschem Boden einzuführen. Sie berief die Kapuziner Joseph Maria Barchi zu ihrem Beichtvater, und den Pater Rafael von Arco als Fastenhöfprediger nach Innsbruck. Die

musterhafte Lebensweise dieser Väter erwarb ihnen die Gewogenheit des Erzherzogs, er beschloss, den Bitten seiner Gemahlin willfährig, ein Kloster des Kapuzinerordens, das erste in Deutschland, zu gründen. Das Generalkapitel weigerte sich anfangs, weil das Klima zu kalt wäre für schlechtgekleidete Mönche, aber der Pabst, von Ferdinand gewonnen, besiegte den Widerstand der Vorstände. Im Herbst des Jahres 1593 erschienen unter der Oberleitung des Pater Johannes von Venedig vier Priester, ein Kleriker und ein Laienbruder zu Innsbruck, sogleich wurde der Bau eines Klosters an der Stelle des jetzigen begonnen, Ferdinand mauerte in eigener Person den Grundstein, seine Gemahlin Anna Katharina trug unter den Thränen des andächtigen Volkes die ersten Steine heran, und bereits 1594 stand das Kloster und Gotteshaus fertig, das letztere vom Weihbischefe von Brixen Dajanis eingeweiht. Der berühmte heil. Laurentius von Brundusio richtete im Jahre 1596 auf seiner Reise nach Oesterreich, um daselbst den Kapuzinerorden einzuführen, das Ordenshaus zu Innsbruck ein, und liess daselbst eine hebräische Bibel, ein Brevier und seinen Stock zum Andenken zurück, hochverehrte Gegenstände bis auf den heutigen Tag. Die Bewohner des neu gebauten Klosters erhielten ihren und der Gebäude Unterhalt aus der landesfürstlichen Kammer, so dass sie des Almosensammelns ganz überhoben waren. Nach Ferdinands Tode wurde Maximilian der Deutschmeister ihr besonderer Gönner. Er baute sich in ihrem Kloster eine kleine Einsiedelei, um daselbst jedes Jahr seine Geistesübungen mehrere Tage hindurch zu halten. Er hielt sich genau an die Hausordnung der Mönche, stand mit ihnen um Mitternacht auf zum Gebethe, und beschäftigte sich zur Erholung mit Drechseln und Baumpflege im benachbarten kleinen Gärtchen. Durch diese lange fort-dauernde Fürstengunst erhob sich das Kloster zum ersten Verein der Provinz, und die Anzahl der Mitglieder stieg auf 45 Köpfe. Aber im Jahre 1787 wurde es unter Kaiser Joseph aufgehoben, und die Gebäude mit dem Garten an einen Privatmann verkauft. Franz II. erlaubte im Jahre 1802

den Kapuzinern wieder, sich daselbst zu sammeln, wofern sie das Haus an sich brächten, und auf ihren Unterhalt aus der landesfürstlichen Kammer verzichteten. Der durch hartnäckige Sparsamkeit zum Besitze von 300,000 Gulden emporgestiegene Johann Malknecht, Handelsmann aus Gröden, schenkte zum Ankaufe der veräusserten Grundstücke und Gebäude 7000 Gulden bar her gegen vier Wochenmessen zur Ruhe seiner Seele, der Landesfürst erliess die vom ehemaligen Verkaufspreise bisher dem Religionsfonde verzinsten 3360 Gulden, einige Wohlthäter setzten das Kloster wieder in wohnbaren Stand, und so erhob sich ein Hospitium, das in allerneuester Zeit wieder zum Hauptkloster erwachsen ist. Der Provinzial der deutschtirolischen Ordensprovinz hat hier seinen ständigen Wohnsitz, die Ordensväter üben Seelsorge und Predigtamt in der Klosterkirche, und lehren den zweiten theologischen Jahrgang für die Zöglinge des Ordens. Die Klosterkirche nach der gewöhnlichen Art der Kapuzinerkirchen gebaut, daher einfach und schmucklos, enthält auf dem Hochaltare die drei Weisen aus dem Morgenlande vor dem Jesukindlein zu Bethlehem, im Jahre 1606 vom Kapuziner Kosmus Piazza von Castelfranco, einem Schüler des jüngern Palma, gemahlt, später von fremder Hand restaurirt; auf dem linken Seitenaltare den heil. Kapuziner-Laienbruder Felix, vom Mahler Martin Theofilus Polak; auf dem Altare der Kapelle an der nämlichen Seite ein schönes kleines Madonnenbild von Lukas Kranach; auf dem rechten Seitenaltare den heil. Antonius von Padua ohne Kunstgehalt. Die Kreuzwegbilder sind von Joseph Anton Funk, ansässig zu Wilten, und gestorben 1740, besonders als Geschichtsmahler berühmt. Im Chore sieht man ein treffliches Bild von beträchtlicher Grösse, Maria mit dem Kinde, zu beiden Seiten die heil. Franziskus und Antonius, im Vordergrunde ein Engel, der die Laute spielt, von einem unbekanntenen Meister, eine sehr brave Kopie des Mariähülfbildes in der Pfarrkirche, und zwei Stücke, Norbert und Bernard, von Pussjäger aus Meran. Grabmahle stehen in der Kirche zwei, das eine für den Grafen Ignaz Lamorald

von Thurn, Valsassina und Taxis, General der österreichischen Reiterei, gestorben 1713, das andere für Franz Grafen von Sounberg, Freiherrn von Heindl, Oberst und Kriegsdirektor, gestorben 1731. Im heiter gebauten Kloster ist die Einsiedelei Maximilians des Deutschmeisters das merkwürdigste; ein gefädeltes Vorzimmer, dahinter mehrere kleinere mit Schiefer- und Tropfsteinen von oben bis unten überkleidete Zellen mit einer kleinen Küche, und der Aussicht auf den Hochaltar aus einem derselben. Die einfache hölzerne Bettstelle, der hölzerne Stuhl, das hölzerne Dintenfass, einige andere Geräthschaften, grösstentheils von Maximilian selbst verfertigt, und in einsamen Bethstunden benutzt, vergegenwärtigen uns eine kindlich-heilige Fürstenzeit. Die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1765 diese Einsiedelei besuchend, setzte sich auf den hölzernen Stuhl und seufzte: „Ach, was waren unsere Vorfahren doch für Leute!“ Das dieser Einsiedelei nahe liegende Gärtchen heisst noch Maximiliansgärtlein. Die Einsiedelei selbst stand vermittelt eines bedeckten Ganges durch den Hofgarten mit der jenseits des Weges liegenden Ruhelust in Verbindung, und Maximilian konnte sie also nach Belieben ohne vieles Aufsehen zu jeder Stunde besuchen. Die hier befindlichen Gemälde sind folgende: Ueber dem Eingange das schön gemahlte Bildniss des Erzherzogs Maximilian; im ersten Zimmer seine Leiche im Deutschordensschmucke auf dem Todtbette, gute Bildnisse von Kaiser Mathias und seiner Gemahlin Anna, Ferdinand II. Tochter, von der Erzherzogin Magdalena, des Kaisers Ferdinand I. Tochter, Stifterin des Hallerdamenstiftes, und von der Herzogin Margarita von Ferrara, geborne Herzogin von Mantua, und ihrem Eheherrn. Im Speisesaale des Klosters und in der Sakristei bewahrt man zwei Porträte des Stifters Ferdinand, wovon das erstere im Speisesaale besonders gut ist. Eben daselbst fallen dem Betrachter ein vor einem Todtenkopfe bethender Franziskus von Franz Metzl, Franziskus und Anton von Padua, beide gemahlt von Grasmair, und das Porträt des Laienbrüders Thomas von Bergamo auf. Der Letztere war mit den

ersten Brüdern von Italien gekommen, und starb im Rufe der Heiligkeit 1631. Seine asketischen Schriften unter dem Titel: *Fuoco d'amore* gedruckt, enthalten viel Geist und Kraft in roher ungelehrter Sprache. Ans Kloster stösst auf drei Seiten ein weitläufiger Garten, schön angebaut und bepflanzt mit stets üppigem Blumenflor, durch Laubengänge für einsame Spaziergänger schattenreich gedeckt, daher von Einzelnen aus der Stadt oft zur stillen Unterhaltung benützt. Am südöstlichen Ende steht der Gottesacker der Ordensbrüder, von hoffnungsgrünen Räumen umgeben.

Von der Kapuzinerkirche links führt ein Seitenweg in die zerstreuten Häuser der Kohlstadt hinunter. Hier finden wir am Wege nach Pradl die Kirche zu den Dreieinigigen, welche ihr Entstehen der Pest im Jahre 1611 verdankt. Das Siechenhaus am Sillflusse, jetzt ein Militärspital, war zur Aufnahme der Pestkranken bestimmt. Zwei Jesuiten, Kaspar Melchior von Köstlan, ein geborner Brixner, und der Professor der Theologie, Albert Danner, nebst einem Laienbruder übernahmen edelmüthig und freiwillig die Pflicht des Krankenbesuches. Sie bewahrten das heil. Abendmahl in ihrem Hause auf, weil man ihnen als Angesteckten nicht gestattete, dasselbe aus der Pfarrkirche zu holen. Dieser Umstand erzeugte den Gedanken, dass in der Nachbarschaft des Siechenhauses eine eigene Kirche stehen sollte, und der Jesuit Köstlan beredete die Innsbrucker Bürger, daselbst eine zu bauen zur Ehre der drei Pestschutzheiligen Sebastian, Pirminius und Rochus. Der Magistrat unter dem Bürgermeister Hanns Zimmermann verband sich am 21. September 1611 durch ein feierliches Gelübde zum Kirchenbau. Die Seuche fing an nachzulassen, und hörte nach zwei Monaten ganz auf. Sogleich schritt man zur Verwirklichung des Gelobten. Georg Völlengibel, Bürgermeister der Stadt, legte in aller Bürger Namen am 21. Mai 1612 den Grundstein. Schon am 1. Oktober 1613 stand die Kirche fertig, und wurde von Simon Feuerstein, Weihbischof von Brixen, 1613 eingeweiht. Erzherzog Maximilian der Deutschmeister schenkte der neuen Kirche das daneben stehende Haus, es

wurde erweitert, und für die Pestzeiten als Wohnung des Priesters, Arztes und Messners eingerichtet. Im Jahre 1638 wurde der Benefiziat des heil. Sebastian von der Pfarrkirche dahin übersetzt, und mit der Pflicht, Pestkranken beizustehen, stiftungsgemäss betraut. Später kam ein zweiter Priester als Gehülfe und Katechet hinzu, welcher nicht zu dieser Kirche gestiftet, sondern auf ein Nikolaihaus-Stipendium angewiesen ist; beide widmen sich nun der Seelsorge in der Kohlstadt. Die Kirche mit einem Portal von Nagelstein, und darüber an der Mauer mit einer lateinischen Inschrift zur Erläuterung des unternommenen Baues geziert, enthält drei Altäre von geschliffener Gypsarbeit, um das Jahr 1747 von Barthlme Grätl von Ambras, Stuckaturarbeiter, verfertigt. Das Hochaltarblatt vom Hofmaler des Erzherzogs Maximilian des Deutschmeisters, Melchior Stölzl, im Jahre 1613 gemahlt, stellt die drei genannten Pestschutzheiligen dar, und hat, wie alle Gemälde dieses Meisters, entschiedene Vorzüge in Zeichnung, Kolorit und geschmackvoller Ausführung. Der rechte Seitenaltar wurde vom Hofbauschreiber Hanns Khiening, der linke von Johann Ekart von Rosenberg, dem vertrautesten Lieblinge Maximilians des Deutschmeisters, gestiftet, und mit Bildern ausgestattet. Auf dem erstern sieht man den heil. Alexius, ein Bild ohne Kunstgehalt, das die frühern Altarblätter, anfänglich ein Marienbild von Gold und Silber schimmernd, das Geschenk des Altargründers, später ein hübsches Gemälde von Grasmair an die Wand neben dem Hochaltar verdrängt hat; auf dem letztern die Taufe Christi im Jordan durch Johannes, ebenfalls vom belobten Melchior Stölzl, von welchem zu Mais bei Meran auch zwei musterhafte Gemälde zu sehen sind. Die Freskomahlereien fertigte Michael Strickner von Innsbruck, ein geübter, aber ohne akademische Ausbildung gebliebener Praktiker. Sie bestehen in vier Feldern, wovon das erste über dem Priesterchor lobsingende Engel, das zweite die Pest vom Jahre 1611 mit dem Jesuiten Köstlan und dem Pestarzte Paul Weinhart, das dritte das Gelübde des Deutschmeisters und der Innsbrucker Bürger zur Ab-

wendung der furchtbaren Geißel, das vierte die Stadt Innsbruck, darüber das wunderthätige Mariähülfbild von Engeln getragen, nachbildet. Die Vorstellung der Pest in einem andern Gemälde der Kirche vom Jahre 1618 ist sehr auffallend und interessant: Im Vordergrund rechts ein Pallast, im obern Stockwerke desselben ein Festschmaus mit Pauken und Trompeten, unten rings umher liegende Pestkranke, links der Tod als Gerippe reitend auf einem schwarzen Pferde, eine geflügelte Sanduhr auf dem Kopfe, Todtenbahren und Todtenkrenze rings im Gefolge, den Pfeil losschnellend auf die vor ihm her fliehenden Menschen; im Hintergrunde eine Landschaft, darauf Davids mit der Pest geschlagenes Heer, darüber ein Engel mit dem Todtenkopfe in der einen, ein Flammenschwert in der andern Hand, vorn und hinten die Schrecken des unausweichbaren Todes! Der an die Kirche stossende Widdum wurde im Jahre 1618 erweitert, und eben so in neuester Zeit das unter demselben Dache befindliche Schulhaus. In der Kirche und im Gottesacker um dieselbe liegen viele ansehnliche Männer begraben, welche diese herrliche freie Lage jeder andern Grabesruhestatt vorgezogen, unter andern der Bildhauer Collin, Paul Weinhart, welcher durch standhaften Pestdienst als Arzt das Recht des Begräbnisses in der Kirche erhielt, Michael Faber, Hanns Khiening und Andere. Der Gottesacker enthält auch eine kleine Arkade, darin ein beschädigtes Basrelief aus Collins Schule über dem Grabe des Abraham von Reinhart. Neue Grabdenkmahle sieht man nicht. Kaiser Joseph II. verboth das Begräbniss auf diesem Gottesacker; vom Jahre 1810 — 1831 wurde derselbe als Militärgottesacker benützt; im genannten Jahre erkaufte der Stadtmagistrat zu diesem Behufe ein besonderes Stück Grund im Pradlerfelde, und seitdem breitet sich der üppigste Graswuchs über die eingesunkenen Gräber aus, und die lustigen Kinder der Kleinkinderwartaanstalt zu den Dreieiligen spielen mit den Blumen, die aus dem Beingefilde erblühen.

Von den Dreieiligen wandern wir über die anliegenden herrlichen Wiesen, und ziehen, die obere Sillgasse strei-

fend, in die Neustadt zum *Servitenkloster*. Die fromme Erzherzogin Anna Katharina Gonzaga, die zweite Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand, die Stifterin des Regelhauses, führte während ihres Witwenstandes auch die Serviten in Innsbruck ein. Zur Baustelle für Kirche und Kloster wurde der Edelsitz der Herren Heidenreich von Pideneck am südlichen Ende der Neustadt gekauft, und bereits im Jahre 1614 der Grundstein zur Kirche und zum Ordenshause gelegt. Der Hofmaler Johann Sperandio führte die Oberleitung des Baues, und war so glücklich, ihn schon zwei Jahre darauf zu vollenden. Die Einweihung der Kirche erfolgte am 31. Jänner 1616 zur Ehre des heil. Joseph. Aber in der Nacht des Palmsonntages 1620 legte eine furchtbare Feuersbrunst das Gotteshaus und das angränzende Kloster in Asche. Die unermüdliche Stifterin versetzte die hauslos gewordenen Mönche ins landesfürstliche Schloss Grünegg zu Mils, und liess sich die Wiederaufbauung der niedergebrannten Gebäude so eifrig angelegen seyn, dass sie noch die Freude erlebte, den Ordensverein in Thätigkeit zu sehen. Bald darauf am 3. August 1621 starb sie, reich an Verdiensten um Volk und Stadt. Die ersten Serviten oder Diener Mariens kamen aus Italien, wo sieben Edelleute in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf einem Berge bei Florenz den Orden gestiftet hatten. Ihnen schloss sich der Fürstin Beichtvater, der Kapuziner Barchi, mit päpstlicher Bewilligung an, und vermochte die in Italien bartlosen Serviten in Innsbruck sich den Bart wachsen zu lassen, da er seinen nicht mehr ablegen wollte, eine Sitte, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Ihre Hauptverpflichtung bestand in der geistlichen Besorgung des Regelhauses und versperrten Klosters, von dem sie alljährlich durch die Gnade der seligen Stifterin einen grossen Theil ihres Unterhaltes in Geld bezogen. Sie errichteten bald eine Doppelschule in ihrem Kloster, theils für die Ordenszöglinge, theils für Aspiranten zu den höhern Wissenschaften, und beide gediehen zu vorzüglicher Blüthe. Unter der Regierung des Kaisers Joseph wurde ihre Kirche zur Vorstadtpfarre erhoben, die jedoch im Jahre 1790 wieder ein-

ging. Ihre Wirksamkeit in der Seelsorge und Krankenpflege dauert indess fort, namentlich für das Volk der Neustadt, das hier den Sonntags- und Festgottesdienst mit Predigt und Segenmesse besucht. Der Provinzial des Ordens hat hier seinen Sitz, und unter ihm stehen nebst dem Kloster in Innsbruck die Ordensvereine zu Volders, Rattenberg, Weissenstein, Luggau und Kötschach, die letztern bereits in Kärnten. Die Zahl der Mönche beträgt gegenwärtig 30, wovon einige auch Theologie für ihre Ordenszöglinge lehren. Die Ordenskirche wurde vor wenigen Jahren von innen und aussen auf das zierlichste aufgefrischt. Auf dem Hochaltare bewundert man die Vermählung der heil. Jungfrau Mariä mit dem heil. Joseph, ein meisterhaftes Gemälde vom oft genannten Martin Theofilus Polak, zu beiden Seiten desselben die Bildsäulen der römischen Glaubenshelden und Märtyrer Cölestin und Marcellus, von Kennern sehr gerühmt; auf den Seitenaltären eine Heiligengruppe von Martin Knoller, die musterhafte Verkündigung Mariä von einem unbekanntem Mahler aus Florenz, und auf einem Altare statt des Altarblattes den geschnitzten Leichnam Jesu auf dem Schoosse der heil. Jungfrau von Föger. Das Brustbild Christi über dem Tabernakel dieses Altares ist vom Meister Amiconi. Rechts schliesst sich an die Kirche die anmuthige Peregrinuskapelle, welche ebenfalls drei sehenswerthe Werke des Pinsels aufweist, das Altarblatt, den heil. Peregrin vorstellend, von Grasmair, allen Kunstverständigen werth und theuer, und Peregrins Wunderwerke in zwei Nebenbildern von Pögel, dem ersten Lehrmeister des berühmten Knoller. Den Plattfond hat Schöpf im Jahre 1820 in einem Alter von 76 Jahren beendigt, das letzte grosse Werk seines kunstreichen Lebens. Er besteht aus zwei Feldern. Das erste über dem Chore von 25 Schuh Länge zeigt den heil. Joseph, kaum dem Todesschmerze des Leibes entronnen, auffahrend zum Vater im Himmel. Er schwebt, von Engeln getragen, mit dem Glanze der Verklärung umflossen, die Freude des ewigen Lebens im Angesicht, zum geöffneten Himmel empor. Unter ihm liegt im halben Lichte auf dem trüben Erdlande

eine Gruppe armer Menschen, schmerzlich angegriffen über den Verlust des Hingeschiedenen, aber gläubig hoffend auf seinen Beistand im Himmel. Das zweite Feld von mehr als 50 Schuh Länge im Schiffe der Kirche stellt den heil. Joseph in der Freude des Himmels nach christlicher Vorstellungsweise dar. Ein unermessliches Strahlenmeer in allem Zauber des verklärenden Farbenspiels dehnt sich unabsehlich aus, in der Mitte desselben über den Chören der seligen Geister kniet der heil. Joseph, aus Demuth nur halb zum Throne des Ewigen aufblickend, ihm gegenüber die heil. Jungfrau Maria höchst zart und lieblich. Der verklärte Gottmensch kommt seinem Nährvater von oben herab entgegen, um ihn in die Höhen aufzuführen. Auch die übrige Dekoration der Kirche hat Schöpf entworfen und zum Theil ausgeführt. Die Wappen haltenden Genien auf dem Gesimse, das Uhrblatt mit rings umkreisenden Engeln, die Flucht nach Egypten, und der wiedergefundene Jesus im Tempel, die beiden letztern Vorstellungen über den Seitenkapellen sind so täuschend gemahlt, dass man sie für Werke des Bildners halten möchte. Die vier an den obern Fenstern angebrachten Evangelisten als Bürgen der dargestellten Wahrheit der ganzen Gemäldewelt, sind ebenfalls vom nämlichen Künstler. In der Vorkirche sieht man zwei merkwürdige Grabmale, das eine dem k. k. Feldmarschall Grafen von Guadagni, das andere dem Grafen von Rost geweiht. Das angränzende Kloster, ein zwischen Weg und Garten lang hingestrecktes, sehr heiteres Gebäude, enthält ebenfalls mehrere gute Gemälde von Grasmair, eine gute Bibliothek mit seltenen Schriftwerken der ältern Zeit, und die bildlichen Darstellungen aller Servitenklöster der österreichisch-deutschen und ungarischen Provinzen. Alle Zellen der Brüder schauen ins reizvolle Oberinntal, auf das Bildergewühl des westlichen Mittelgebirges. Der angelegene grosse Garten, von den schönsten Laubgängen durchschnitten, dient sowohl den Ordensmitgliedern als einsamen Städtern zum Lustwandeln. Reisende Priester, die einige Zeit in Innsbruck sich aufzuhalten genöthiget sind, wohnen und speisen nicht sel-

ten gegen mässigen Vergelt im Servitenkloster, wo sie alle ihrem Stande angemessenen Verhältnisse und Rücksichten antreffen.

Durch die Vorstadt hinab gegen die baumumgrünte Hauptwache schreitend, erreicht der Wanderer links unweit von der letztern die *Spitalkirche*, verbunden mit der städtischen Krankenverpflegsanstalt. An der Stelle der erstern stand einst eine kleine Kapelle zum heil. Geist, die allmählig erweitert, zu einem Gotteshause der Kranken und Bresthaften heranwuchs. Im Jahre 1700 wurde mit dem Abbruche der alten, und im Jahre 1701 der Anfang mit dem Baue der neuen Spitalkirche gemacht. Am 8. Juni 1705 wurde sie eingeweiht. Die Kosten wurden grösstentheils aus dem Spitalfonde getragen; doch erhielt man hiezu auch Beiträge von Wohlthätern, unter welchen Johann Georg Freiherr von Hörwart, Graf zu Hohenburg, oberösterreichischer Rath und Kämmerer, genannt zu werden verdient, der die Summe von 2000 Gulden zu diesem Baue schenkte. Diesen leitete der kaiserliche Hofbaumeister Georg Anton Gump zu Fragenstein, aus einer berühmten tirolischen Künstlerfamilie. Diese nach römischer Ordnung in gutem Style ausgeführte, aber durch Schwerfälligkeit der Stuckaturarbeiten überladene Kirche, zählt drei Altäre. Der Hochaltar, von Christof Benedetti aus Marmor kunstreich gearbeitet, weist ein gutes Gemälde, die Sendung des heil. Geistes am Pfingstfeste, von Joseph Waldmann, einem gebornen Innsbrucker, gestorben im Jahre 1712. Von diesem sind auch die Freskomahlereien im Chore und am Gewölbe der Kirche. Auf dem rechten Seitenaltare steht ein uraltes Kreuzifix aus Holz, einst im Fürstenchor der alten Pfarrkirche, ein Gegenstand fürstlicher Andacht und Werthschätzung mit fünf silbernen Hängelampen geziert, weil es mit einem Erzherzoge einmal geredet haben soll, später der Spitalkirche verehrt. Es verdrängte die Erlösung der armen Seelen im Fegefeuer, ein Gemälde vom obengenannten Waldmann, jetzt in der Kirche St. Margarethen im Unterinntale zur Verehrung ausgestellt. Das Altarblatt des linken Seitenaltars, Joachim und

Anna mit ihrem Kinde Maria, wo der Kopf der heil. Anna das Porträt einer Innsbrucker Dame ist, von Ulrich Glantschnig in Botzen, einem Sohne des Mahlers Joseph Anton Glantschnig, wird von Kennern am meisten geschätzt. Die Decke ist mit 18 grössern und kleinern Platfonds bemahlt, und durch Stuckaturverzierungen von einander getrennt. Unter dem Musikchore sieht man den barmherzigen Samaritan von Grasmair, in den übrigen Räumen des Gewölbes einen Bilderzyklus, welcher die Wirkungen und Gaben des heil. Geistes meist nach der Lebensgeschichte Jesu versinnlicht. Besonders reizend ist auf einem der mittleren Felder die Erschaffung der Welt mit einer kunstreichen Landschaft, von allerlei Thieren bevölkert. Ein anderes Feld zeigt die Sendung der Apostel durch Jesus in alle Theile der Welt, welche letztere durch vier vor dem Weltheilande knienden Figuren angedeutet sind. Alle einzelnen Platfonds fasst ein Kranz von Sinnbildern ein, um welche das Kirchenlied: „Veni sancte spiritus!“ theilweise angeschrieben ist.

An die Kirche schliesst sich zunächst das *Spital* an. Um die Kranken und Unheilbaren in Innsbruck zu versorgen, wurden in den ältesten Zeiten Brüderschaften gegründet, aus andächtigen Mitgliedern bestehend, deren jedes einen jährlichen Geldbeitrag leistete zur Unterstützung der Mitgenossen, die in Krankheit, Elend und Armuth fallen würden. Im Jahre 1307 erliess der fromme König Heinrich von Böhmen, der Vater der Margaretha Maultasche, einen Gnadenbrief (vom 2. Juni) mit der Aufforderung, zu dem neu erbauten (aufgerichteten) Spitale Almosen und Steuern zu geben. Er selbst erscheint als vorzüglicher Wohlthäter der neuen Anstalt, denn ausser einer Schenkung von zwölf Fudern Salz begabte er sie auch durch geschenkte Güter in Schmirn, Stubay und Hochgenain. Die frommen Brüderschaften lösten sich auf, und traten ihren Vereinsfond der neu aufblühenden Anstalt ab unter der Bedingung, dass für die Mitglieder ihres Vereins sieben Gemächer hergestellt, und darin die allfällig Erkrankten verpflegt würden. Das früher in Wilten bestandene Spital ging ein, und mehrte das In-

teresse für das in Innsbruck. Grosse Wohlthäter standen auf: Otto Tallucker, Bürger zu Innsbruck, mit zwei in der Pfarre Matrey liegenden Besitzungen; Konrad der Helbling von Strassfried mit einem halben Hause, einem angränzenden Feld und Garten; Lagerie von Trüns mit mehrern in seinem Geburtsorte liegenden Gütern; alle drei gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts mit der lauterklärten Absicht, den Kranken und Siechen die Kost über das Gewöhnliche zu bessern, oft zur fröhlichen Herzstärke an Sonntagen und Festen. In seelsorglicher Beziehung stand das Spital, wie der Burgfrieden überhaupt, unter dem Stifte Wilten, welches für seine Dienste den vierten Theil aller Vermächtnisse und Vergabungen ans Kraukenhaus ansprach. Dagegen stemmten sich die Bürger Innsbrucks, das Kloster bestand hartnäckig auf seiner Forderung, König Heinrich trat im Jahre 1328 ins Mittel, und sprach dem Kloster wirklich den vierten Theil aller Stiftungen zu, unter der aufgelegten Verbindlichkeit, einen Kaplan am Spitale für eine tägliche Messe anzustellen. Dessen ungeachtet dauerte der Zank um Geld und Spitalgut zwischen Wilten und Innsbruck durch volle 100 Jahre fort, bis er endlich durch Erzherzog Sigmund 1453 beigelegt wurde. Wilten begab sich des Rechtes auf den vierten Theil der frommen Spitalvermächtnisse, und die Bürger von Innsbruck erhielten die Befugniss, einen ehrbaren Priester unter der Pfarrseelsorge von Innsbruck als Spitalkaplan aufzustellen. Der strenge Kardinal Nikolaus von Cusa, Bischof von Brixen, bestätigte die augenfällige Billigkeit dieses Ausgleiches. Im Jahre 1713 errichtete der Stadtmagistrat eine zweite Kaplanei bei der Spitalkirche. Dem neuen Kaplan wurden nebst freier Wohnung 260 Gulden jährliches Einkommen aus den Gefällen des Spitals bestimmt, mit der Verbindlichkeit, alle Wochen für die Seelenruhe der Stifter sechs Messen zu lesen. In der neuesten Zeit wurde die Seelsorge im Spitale der Redemptoristen-Kongregation *provisorisch* bis zur Besetzung durch Weltpriester überlassen, dem Magistrate aber das Patronat und die Ernennung der zwei gestifteten Seelsorger ungestört gesichert; die bei-

den Seelsorger beziehen ihren Gehalt aus den Gefällen des Spitals. Die Zahl der Kranken steigt im jährlichen Durchschnitte auf 51 für den Tag. Ueberdiess befinden sich im Spitale als ständige Pfleglinge noch mehrere Irren und Pfründner, so dass die Zahl der darin täglich verpflegten Kranken, Irren und Pfründner nach einem fünfjährigen Durchschnitte täglich auf 85 Köpfe steigt. Wegen grossen Andranges von Kranken in das Spital wurde dessen Vergrösserung beschlossen, und man ist eben mit dem Baue eines Wohnhauses für den Orden der barmherzigen Schwestern, denen die Krankenpflege übertragen wird, beschäftigt, deren Bau durch die Verlängerung des Spitals selbst mit demselben verbunden wird. Die Verwaltung beschäftigt 1 Direktor, 1 Verwalter, 2 Priester, 1 Messner, 1 Pförtner und 8 Wärtersteute, nebst den von dem medizinischen Studium genommenen Professoren der Chirurgie, Medizin, Geburtshülfe und 2 Assistenten. Bis zum Jahre 1829 stand das Spital unter städtischer Verwaltung. Im Jahre 1830 fand die neue Organisation statt, seit welcher Zeit nun das Landesgubernium die Oberaufsicht über das Spital führt, der Stadtmagistrat aber nur mehr die Patronatsrechte und die Verwaltung des Stammvermögens ausübt.

Neben dem Spitale ist die sogenannte, im 15. Jahrhundert gegründete *Bruderhausstiftung*, welche aus einem vom Spitale abgesonderten Versorgungshause besteht, in das 36 alte verarmte Bürgersfrauen und weibliche Dienstleute vom Magistrate aufgenommen werden. Sie beziehen nebst freier Wohnung, Wäsche und Holz noch täglich 6 Kreuzer in Geld. Von dem Ueberschusse der Renten dieser Stiftung wurde im Jahre 1832 eine Filiale für 24 Pfründnerinnen auf Dach und Fach gegründet, deren Unterhalt von der Armen-direktion besorgt wird.

Hinter dem Krankenhause breitet sich der städtische *Gottesacker* aus, an schöner luftiger Stelle, südwestlich von frischen Gärten und Feldern umfungen. In der ältesten Zeit wurden die Todten entweder in der Pfarrkirche selbst, oder auf einem dieser Kirche zunächst liegenden Platze be-

graben. Da aber unter Kaiser Maximilian I. die Kirche wegen der steigenden Bevölkerung erweitert, und überdiess ein Theil des alten Gottesackers zur Erweiterung der landesfürstlichen Burg abgetreten werden musste, so wählte man mit vorläufiger Bewilligung des Pabstes Julius II. das hinter dem städtischen Spital gelegene, und diesem angehörige Feld zum Freithofe. Er wurde das erste Mal in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts vom Weihbischefe Konrad von Brixen, und das zweite Mal nach einiger Erweiterung im Jahre 1510 eingeweiht. Laut der Einweihungsurkunde brachte man mit päpstlicher Genehmigung geweihte Erde vom campo santo zu Rom in den neuen Kirchhof, und der Pabst begnadete ihn mit den nämlichen Vorrechten und Ablässen, die der römische Gottesacker geniesst. Mathias Rumler, Apotheker zu Innsbruck, baute in der Mitte desselben die St. Michaelskapelle, und darüber die Kapelle der heil. Anna, vermittelst einer Stiege zugänglich. Die Michaelskapelle wird seit sehr langer Zeit im Munde des Volkes die „Veitskapelle“ genannt. Einer unverbürgten Sage nach sollen früher Personen, die am Veitstanze litten, in derselben untergebracht und behandelt worden seyn, woher vielleicht der zweite Name rühren dürfte. Die Annenkapelle besteht nur mehr dem Namen nach; sie ist im Verfall, und dient als Aufbewahrungsort von Kirchengeräthschaften. Der unbenützte Theil des Gottesackers erhielt eben die Bestimmung als Spitalgarten für die Rekonvaleszenten. Der Gottesacker selbst ist rings mit Arkaden eingefasst, die auf Säulen aus dem Steinbruche bei Hötting ruhen, und im Jahre 1571 gebaut worden sind; er bildet ein längliches Viereck, seit dem Jahre 1591 durch eine Mittelarkade in zwei Hälften abgesondert. Als unter der Regierung des Kaisers Joseph der Befehl erging, die Todten ausserhalb der bewohnten Orte im Freien zu begraben, so blieb die dem Spital näher gelegene Hälfte unbenützt, dafür kaufte man an der Südseite das benachbarte Grundstück, und richtete es allmählig zur Begräbnisstätte ein. Die Arkaden oder Bogengänge dienen als bequeme Wandelplätze, und den darunter angebrachten

Denkmahlen zu Schutz und Schirm. Diejenigen, welche darunter eine Stätte als Familienbegräbniss haben wollen, müssen sie dem Spital abkaufen, das noch immer eine Art Oberherrlichkeit über sein ehemaliges Grundstück ausübet. Man findet im Gottesacker ausser den hölzernen und eisernen Totenkreuzen mehr als 200 Grabmahle, einige ältere aus Holz, die meisten aus Marmor, wenige aus Metall, sämmtlich Werke der letztverflossenen drei Jahrhunderte, da von den ältern Grabdenkmahlen der Pfarrkirche nichts hieher übersetzt worden ist. Die Grafen Arco, Brandis, Fieger-Friedberg, Fieger-Hirschberg, Fuchs, Fugger-Glött, Gondola, Hendl, Khuen, Königl, Lodron, Martiniz, Sarnthein, Saurau, Spaur, Trapp, Welsberg, Wika, Wolkenstein, die Freiherren und Edlen von Carrara von Niederhaus, Cazau, Dittfurt, Hormayr, Imhof, Ingram von Liebenrain, Kuebach, Longo-Liebenstein, Payersberg, Pecchio, Schmid zu Weltenstein, Sternbach, Taxis, Tschötsch von Naturns, Vintler von Platsch, Wolfsthurn und Andere haben hier seit dem Jahre 1555 ihre Grabdenkmahle theils für ihr ganzes Geschlecht, theils für einzelne in Innsbruck verstorbene Mitglieder desselben. Die Grabdenkmahle sind von dreierlei Art. Die der *ersten* Art oder die vorcollinischen sind grösstentheils Denksteine von ungemein fleissiger Ausführung, in drei Felder, in das des Wappens, der Inschrift und des Basreliefs abgetheilt, treuherzig und steif in Stellung und Faltenwurf der Figuren; sämmtlich aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Darunter zeichnen wir als sehenswerth aus: Das Mathias Rumberische und Ferdinand Hölzliche mit ungemein zierlichen und fein ausgearbeiteten Wappen in Bronze; das des Bildhauers Nikolaus Maurer, von ihm selbst für sich und seine Kunstgenossen verfertigt; den Grabstein des Baumeisters Lucchese, vorstellend die Krönung Mariens, darunter die knienden Eheleute schwarz in den Marmor eingezeichnet. Höher stieg die Kunst der Grabdenkmahle in der Collinischen Zeit am Uebergange des 16. ins 17. Jahrhundert, die sämmtlich in eigenthümlicher Vollkommenheit zur *zweiten* und besten Art gehören. Von Collin

dem älteren selbst sehen wir hier zwei Meisterwerke, sein eigenes Grabmahl mit dem schönen Basrelief: Die Erweckung des Lazarus von den Todten; und das Hohenhauserische mit zwei vortrefflichen Stücken in halberhobener Arbeit, wovon das eine die Grablegung, das andere, (welches nicht den Kunstwerth des ersten erreicht, und von seinem Sohne herührt,) die Auferstehung Christi vorstellt, an der Seite umkniert von den Hohenhauserischen Eheleuten. Aus Collins Schule, vermuthlich von seinem Sohne, ist das Marmordenkmahl des Peter Gschwendtner und seiner Frau Johanna Leutner, die vor Christus am Kreuze knienden Eheleute nachbildend. Die nachcollinische Zeit verfällt mit den Grabmahlen der *dritten* Art in Schwulst, Unnatur und ekelhafte Ueberzier. Den Uebergang aus dieser falschen Geschmacksperiode zum Bessern bezeichnet das Denkmahl des Regierungskanzlers Fröhlich vom Jahre 1733, welches Abrahams Opfer und die dadurch vorgedeutete Opferung Christi am Kreuze in halberhobener Arbeit ausdrückt. Mit diesem verschwinden die Basreliefs, man fing an statt der einfachen Grabsteine kleine Marmoraltäre zu bauen mit einem gemahlten Blatt in der Mitte, wie wir an den Grabstätten der Familien Jenner, Püchler und Egger zu Marienfreud sehen. Aus denselben wurden allmählig in der neuesten Zeit eigentliche Monumente mit Marmorbildsäulen und Gruppen. Dahin gehören das grösste und anschnlichste, dem Andenken des Landeshauptmannes Grafen Paris von Wolkenstein gewidmet, von Johann Huber aus Innsbruck, einem Schüler des Balthasar Moll; das des Freiherrn von Hormayr von der Hand des Urban Klieber von Telfs; das der Barbara Mitnahm und des Freiherrn von Diltfurt, beide letztern von Franz Xaver Renn aus Imst, allesammt im augenfälligen Missverhältnisse zur Menge und Trefflichkeit der ältern Kunstdenkmahle. Zu den neuesten bessern Grabmählern gehören: Das des M. Tschurtschenthaler von Krismayr, das Dipaulische von Streicher, das gräflich Bissingen'sche von Krismayr, das des ehemaligen Bürgermeisters von Riccabona von Rainalter u. s. w. Die Grabschriften umfassen ebenfalls drei

Zeit- und Gefühlsweisen. Die *erste* und älteste liebt ganz einfache Inschriften, sowohl deutsche als lateinische: der Name des Verstorbenen, ein Gottgnade der abgelebten Seele, Jahr und Sterbetag, und nichts weiter. Diese redliche deutsche Art reicht bis ins Jahr 1600. Hier beginnt das Unwesen der Witz- und Wortspiele, z. B.: „*Risi: ploro; — fui: non sum; — Studui: quiesco; — Lusi: non ludo; — Cecini: mutesco; — Nutrivi corpus: alo vermes.*“ — Oder auf den Freiherrn Anton von Khuen: „*Hunc si nosti, servum domus austriacae nosti fidelissimum, quem nec austeri saevientis fortunae austri ab austria divellere poterunt*“ u. s. w. Auf diese Geschmacklosigkeiten folgte die *dritte* Periode, die sentimentale Gefühlsziererei, wo lauter *süsse* Thränen auf die modernden Gebeine flossen, und sanfter, wonnevoller Friede um die Hingeschiedenen quoll und träufelte. Erst in neuerer Zeit ist man von diesen Frivolitäten in Vers, Reim und Prosa wieder zur alten, einzig zulässigen Einfachheit zurück gekehrt. Oft bestehen die Grabmale auch in Gemälden, unter denen in kleinern Feldern die Grabschrift, bisweilen auch die Bildnisse der Verstorbenen angebracht sind, grösstentheils auf Holz gemahlt, oft auch zwei an einander gefügte Tafeln, wovon die eine eine Vorstellung des alten Bundes als Vorbild, die andere eine Geschichte aus dem Leben Jesu als korrespondirendes Nachbild enthält, nicht selten durch den Einfluss der freien Luft versehrt, oder durch Uebermahlung verunstaltet. Das älteste unter allen dieser Art ist das an der Leopold'schen Grabstätte, rechts die Kreuzigung, links die Himmelfahrt Christi vorstellend, vom Jahre 1521, zwar sehr verletzt, aber von Kennern wegen der schönen, in der Manier des ältern Kranach ausgeführten Köpfe sehr geschätzt. Ein anderes vom Jahre 1524, Pilatus, Christum den Juden mit den Worten: „*Ecce homo!*“ vorweisend, ist für die Kunstgeschichte wegen des Fleisses der Ausführung höchst merkwürdig. Beide von unbekannter Hand. Aus dem 17. Jahrhundert sieht man an der Attmairischen Grabstätte: eine schöne Nachbildung der Disputa von Rafael mit der Jahrszahl 1618

von Jakob Pfisterer, leider schon halb erloschen; und an der Schrenkischen Grabstätte: Christus in Emaus brotbrechend mit den zierlichen Porträten der Schrenkischen Familienglieder, von Paul Honegger, einem zu Innsbruck ansässigen Künstler. Unter den Gemälden des 18. Jahrhunderts zeichnen wir aus an der Dörflingerischen Grabstätte: Christus und die Ehebrecherin, angeblich von Bortolo Signorini von Verona, einem vielmahlenden Meister am Anfange des genannten Jahrhunderts; an der Risischen Grabstätte: Maria, den Leichnam Christi auf dem Schoosse, von Johann Franz Rothmayr aus Salzburg, einem Schüler des Johann Karl Loth, gestorben zu Wien 1727; beim Hermannischen Grabsteine: eine sterbende Maria, von einer Heiligenschar umgeben, von Rupert Mayr, einem mittelmässigen Maler aus Innsbruck; an der Niderkircherischen Grabstätte: Christus auf dem Oehlberge, von Joseph Kremer, ebenfalls aus Innsbruck, einem Schüler Paul Trogers, gestorben 1770; an der Rudolfischen Grabstätte: die heilige Familie, vermuthlich vom Innsbrucker Künstler Joseph Mühldorfer, dem besten Schüler Paul Trogers; am Püchlerischen Grabmahl: der heil. Franz Xaver, von Philipp Haller, geboren zu Innsbruck 1698, ein sehr gutes Gemälde; endlich an der Egizischen Grabstätte: eine Madonna, von Schöpf. Nebstdem stehen in den Arkaden: der heil. Kassian, gut entworfen, aber unvollendet, von Anton Zoller, und zwei Gemälde vom genannten Joseph Mühldorfer, das geistreich ausgeführte jüngste Gericht und der Profet Ezechiel, die Todtengebeine belebend. In der Michaelskapelle findet man den Engelsturz nach einem Kupferstiche des bekannten Meisterbildes von Rubens lobenswerth gemahlt. Den bessern Theil der Stationen mahlte Michael Ignaz Mühldorfer, der Vater des genannten Joseph Mühldorfer, den schlechtern Ignaz Pögel. Von Schnitzarbeit bemerkt man über dem schönen Marmordenkmahle der Eminentiana von Tschötsch eine uralte, aber neu kolorirte Gruppe: Gott Vater sitzt auf einem Stuhle, eine Königskrone auf dem Haupte, den Leichnam seines gekreuzigten Sohnes im Schoosse, vor demselben kniend die heil. Jung-

frau, ein gutes Stück in alter Art und Weise. Auch die Erzherzogin Elisabeth, die erste Aebtissin des Damenstiftes zu Innsbruck, wollte sich in diesem Gottesacker begraben lassen, schon war das Grabdenkmahl erbaut, eine einfache Arkadenkapelle mit allegorischen Figuren und allerlei Zierathen von Franz Altmutter grau in grau ausgeschmückt vom Jahre 1793 mit sehr einfacher Inschrift. Ihre Entfernung von Innsbruck im Jahre 1805 machte die Erfüllung dieser Absicht unmöglich, das Denkmahl ging als Erbtheil auf die Innsbrucker Stiftdamen über, die nun hier begraben werden. Für Gelehrte merken wir noch an, dass hier ihre Standesgenossen, Georg Tannstetter von Thonnau, Leibarzt der Söhne Ferdinands I., Dichter, Mathematiker und Astronom zugleich; Doktor Jakob Frankfurter, vom Auslande eingewandert, kaiserlicher Rath und Kammerprokurator, unter Kaiser Ferdinand I. Verfasser der Landesordnung vom Jahre 1632, gestorben im Jahre 1647; Peter Linsing zu Linsingsburg, Professor der Arzneikunde, gestorben 1712; Johann Ulrich Rudolphi von Bludenz, durch 30 Jahre Professor der Rechtsgelehrsamkeit, gestorben im Jahre 1716; Nikolaus Anton Sterzinger von Salzrain, Professor der medizinischen Institutionen und Protomedikus, gestorben 1772; Thomas Hermannin von Reichenfels, Professor der Rechtslehre, gestorben 1734; Johann von Laicharding, Professor der Naturgeschichte, gestorben 1797, und Andere minder berühmte Männer aus der Schriftstellerzunft begraben liegen. Für die Innsbrucker Bürgerschaft ist der Gottesacker besonders an Sonntagen Nachmittag eine sehr besuchte Lieblingsstätte, viel Volk findet sich hier zum Gebethe für die Seelenruhe der Abgelebten ein.

Hart an den Gottesacker stösst das *Ursulinerkloster*, bereits zum Innrain gehörig. Der kaiserliche Geheimrath und Obersthofmeister der Herzogin Eleonora von Lothringen, verwitweten Königin von Polen, in zweiter Ehe vermählt mit dem Herzoge Karl von Lothringen, Gubernator der vorderösterreichischen Lande, Graf Hieronymus Ferrari von Occhieppo, ein reicher aus Italien gekommener, und

am Hofe des Erzherzogs Ferdinand Karl hochangesehener Edelherr, widmete auf den Rath des Jesuiten Barbi im Jahre 1689 die Summe von 30,000 Gulden der Stiftung eines Ursulinerklosters zum Unterrichte der weiblichen Jugend. Es kamen daher auf Betrieb der genannten Fürstin Eleonora im Jahre 1691 von Freysing drei Ursulinerinnen, Freiin Benedikta von Lerchenfeld, Rosa Gräfin Fugger, und Theresie de Champ, nach Innsbruck, und legten in einem gemietheten Hause der Sillgasse den ersten Grund zum Ordensvereine. Im Jahre 1692 kam als vierte Rosalia Hayd von Neuötting in der Eigenschaft einer Aushelferin hinzu, die später auch Oberin der Gesellschaft wurde. Sehr viele Tirolerinnen, darunter die erste Freiin Rosina von Baderskirchen, schlossen sich ihnen wetteifernd an, so dass die drei Einrichterrinnen schon nach wenigen Jahren zurück kehren konnten. Sie kauften im Jahre 1693 zwei Häuser im Franziskanergraben, und wohnten daselbst längere Zeit. Im Jahre 1700 begann der Bau des jetzigen Klosters, und wurde nach dem Verlaufe von vier Jahren geendiget. Die Nonnen zogen 1705 ins neue Gebäude ein, und bald darauf wurde die angehörige Kirche von Ignaz Grafen von Königl, Bischofe von Brixen, eingeweiht, und Mariä-Heimsuchung genannt. Die letztere, zierlich eingerichtet, enthält drei Altäre mit drei lobenswerthen Gemälden. Auf dem Hochaltare sieht man Marias Besuch bei ihrer Base Elisabeth von Karl Carlone, einem italienischen Künstler, der ums Jahr 1730 zu Mailand und Brescia geblüht; auf dem linken Seitenaltare die heil. Ursula vom nämlichen Meister; auf dem rechten Seitenaltare den heil. Joseph von Andreas Pozzo, geboren zu Trient 1642, gestorben zu Wien 1709, einem besonders in der Perspektive ausgezeichneten Mahler. Ausser dem Denksteine der Gräfin Theresia von Rost befindet sich hier kein Grabmahl. Das angebaute Kloster ist geräumig, äusserst rein gehalten, mit Geschmack für den frommen Sinn ausgeziert, und an der Hinterseite mit einem hübschen Garten ausgestattet. Die Nonnen, im Jahre 1836 im Ganzen 32, tragen sich schwarz mit weissausgeschlagener Kopf- und

Halsbedeckung, sehr reinlich und kleidsam. Sie stammen aus Italien, wo sie im 16. Jahrhundert der fromme Angelus von Brescia zur Erziehung der weiblichen Jugend einführte, und Pabst Gregor XIII. im Jahre 1572 bestätigte. Sie unterhalten fünf Schulabtheilungen in drei Klassen zum Unterrichte der Mädchen von Innsbruck, worin alle Gegenstände, die für das weibliche Geschlecht von Nutzen seyn können, unter andern italienische und französische Sprache, Zeichnen, Sticken u. dgl. gelehrt werden. Im Jahre 1836 wurde bei den Ursulinerinnen eine vierte Klasse geschaffen, worin die Mädchen auch in der Naturlehre, Geschichte und Geografie, in Aufsätzen und Rechnen unterrichtet werden. Für weibliche Handarbeiten geben sie eigene Stunden, alles sammt und sonders nach den Befehlen ihrer Ordensregel unentgeltlich. Nebstdem nehmen sie auch junge Mädchen für mässige Unterhaltsgelder zur Gesammterziehung in Kost und Wohnung auf. Die Geschäfte der Klosterseelsorge versieht ein eigener Kaplan, wohnhaft in einem benachbarten Hause. Von diesem ersten Ursulinerkloster wurden die Tochtervereine in Bruneck und Trient jedesmal mit vier Frauen bevölkert, wovon das letztere im Sturm der Zeiten eingegangen ist.

Wenn man vom Ursulinerkloster westwärts die Strasse des Innrains verfolgt, erreicht man auf derselben in sehr kurzer Frist die *Kirche des heil. Johann von Nepomuk*. Der Hofarchitekt Hyacinth Dörflinger baute hier im Jahre 1721 eine kleine Kapelle zur Ehre des heil. Johannes von Nepomuk, und eröffnete unter landesfürstlicher Bewilligung eine freiwillige Geldsammlung, um dieselbe in eine Kirche zu erweitern. Im Jahre 1730 wurde die Heiligsprechung des heil. Johann von Nepomuk zu Innsbruck in der Pfarrkirche durch volle acht Tage mit grosser Pracht gefeiert; diess wirkte auf die adeligen Herren und Frauen der Stadt so kräftig, dass sie noch vor Ablauf des Jahres eine Summe von 4000 Gulden zum Kirchenbau im Innrain zusammenschossen. Sogleich schritt man unter Dörflingers Oberleitung zur Ausführung des Werkes, der Grundstein wurde im Jahre 1729 gelegt, und die Kirche stand im Jahre 1735 mit einer

Auslage von 12,281 Gulden 36 Kreuzern vollendet da, wo sie sodann der Fürstbischof von Brixen, Kaspar Ignaz von Königl, am 5. Juni einweihte. Die Vorhalle wurde von den Brüdern Michael und Mathias Umhaus, Hof- und Stadtsteinmetzen und Maurermeistern, gegen das Jahr 1750 aufgeführt. Sie blieb von dieser Zeit an eine Art Adelskirche für die Spätmesse der grossen Welt bestimmt, und von geistlichen Bruderschaften aus den höchsten Ständen männlichen und weiblichen Geschlechtes unterhalten. Gegen das Jahr 1748 wurde auch ein eigener Priester durch fromme Beisteuern von 8000 Gulden gestiftet, und unter Kaiser Joseph zum Kaplane erhoben, und mit den seelsorglichen Geschäften des Innraums beauftragt. Die Bauart, auf den ersten Augenblick an die Pfarrkirche erinnernd, ist sehr gefällig. Die erste und grösste Kunstmerkwürdigkeit der Kirche sind die Platfonds von Schöpf, nach des Meisters eigenem Urtheile das beste, was er in seinem ganzen Leben auf frischem Kalke gemahlt. Sie fallen mit ihrer Entstehung ins Jahr 1794. Die Decke der Vorhalle ist mit einer Allegorie geschmückt, welche die Wunderkraft des heil. Johannes zur Rettung des guten Rufes vor Verläumdern versinnlicht. Hoch auf Wolken thront die göttliche Vorsehung, vom schönsten Kranze der christlichen Tugenden umringt. An der Hand eines hülfreichen Engels steigt die im Bilde eines lieblichen Kindes vorgestellte, von Lästerzungen ungerecht verfolgte, durch die Fürbitte des heil. Johannes von Nepomuk gerettete Menschenunschuld zu ihr empor; links von ihr schleudert ein zürnender Himmelsgeist Flammen und Todesangst auf die erschrockenen, unter ein schwarzes Gewölk fliehenden Laster der Verläumdung, der Rache, des Neides und des Hasses; rechts schüttet dagegen ein holder Friedensgeist das Füllhorn des Segens über die unschuldig Verläumdeten und zum Himmel bethenden Menschen aus. Das grau in grau gemahlte Wappen bezeichnet den Grafen Johann Nepomuk von Fieger-Friedberg als Wohlthäter, welcher diese Gemälde auf seine Kosten mahlen liess. Der Platfond in der Kirche stellt den Martertod des heil. Johannes dar, ein

Nachtstück, wo der Heilige über die Brücke in die Moldau gestürzt ward, weil er die Beichtgeheimnisse der Königin von Böhmen, der Gemahlin des Königs Wenzel, zu ver-rathen mit Leib und Leben sich geweigert. Oben auf der Brücke steht das Schergenvolk, das so eben den grausamen Befehl vollzogen hat; unten auf dem Strome schwimmt der Leichnam des Märtyrers von schimmernden Sternen umleuchtet, drei Engel neigen sich aus der Höhe nieder, einer ihm den Palmzweig reichend, die zwei andern zum Himmel zeigend, als dem Orte seiner ewigen Belohnung. Die kleine Kuppel über dem Hochaltar mit Engeln bemahlt, welche herunter schweben, und dem Heiligen ihre Huldigung darbringen, betrachtet sich nicht ganz bequem, um des Malers Kunst zu geniessen. Die Kirche zählt drei Altäre, an welchen hölzerne Bildsäulen die Stelle der Altarblätter vertreten. Der heil. Johann auf dem schwerfälligen Hochaltare ist von Jenewein Lechleitner, Hofbildhauer zu Innsbruck, von Grins im Stanserthale gebürtig; die andern Holzbildnisse, auf den Seitenaltären und an den Seitenwänden, schreibt man dem Stephan Föger, einem geschickten, in Inusbruck ansässigen Künstler aus Oberinntal zu. Ausserdem sieht man an den vier Ecken des Kirchenschiffes die vier Evangelisten von Grasmair. Hinten an der Kirche steht auf der Mauer die Höhe der Ueberschwemmungen des Innstroms an-gemerkt, nach welcher das Gotteshaus bei der grössten Ueber-schwemmung im Jahre 1789 bei 5 Schuh tief unter Wasser stand. Die Umgebung dieser zierlichen Kirche ist ausseror-dentlich freundlich, die Allee ringsum stets von Fussgän-gern belebt, und das Heilige auf das allerzutraulichste dem Menschenleben genähert. Der Gottesdienst an Sonntagen, ge-genwärtig von den Redemptoristen versehen, die vor einigen Jahren von Wien gekommen, in der Nachbarschaft ihr Haus eingerichtet haben, ist der schönen Stelle wegen gern und volkreich besucht.

Zurück kehrend und die Innbrücke überschreitend, findet der Wanderer jenseits des Stroms am Westende der obern Innbrückengasse die *Mariähülfskirche*. Als nämlich im Jahre

1647 die französischen, schwedischen und hessischen Truppen bis an den Arlberg vorgerückt waren, und die Hauptstadt des Landes bedrohten, gelobten die Landstände eine Kirche jenseits der Innbrücke zu bauen unter dem Namen „Mariähülfl.“ Das Jahr darauf wurde der westphälische Friede geschlossen, und machte auf einmal allen Befürchtungen ein Ende. Die Mariähülfkirche erstand als freudige Danksagung der Tiroler für die Beendigung eigenen Landes- und der europäischen Völkerdrangsale, und wurde am 26. Juli 1660 eingeweiht. Ein Kaplan wurde aus der landständischen Kasse beigestiftet, wozu bald darauf zwei Benefiziaten durch Privatstiftung der Brüder Epp hinzu kamen. Daraus erwuchs unter Joseph II. eine Lokalkaplanei, deren Seelsorge sich gegenwärtig auf 1296 Seelen erstreckt. Die Kirche ist ein geschmackvolles Rundgebäude auf einer kleinen Anhöhe über dem Heerwege, mit dem Lichte einer herrlichen Kuppel kunstreich beleuchtet. Die fünf Altäre rücken in halbrunde Kapellen hinein, und vergrößern den Raum der Kirche ungemein. Das schönste Ebenmass verschmelzt die einzelnen Theile zu einem sehr kunstgemässen Ganzen. Die Bildsäulen des Hochaltars und der Seitenaltäre nebst der schönen Kanzel verfertigte Urban Klieber, die vier einzelnen Bildsäulen an der Wand ein gewisser Klucker von Zirl. Das Hochaltarblatt, gemahlt von Paul Schor, nach dem wunderbaren Madonnenbilde in der Pfarrkirche, zeigt im Vordergrund die Vertreter der vier Stände Tirols kniend und zum Mariähülfbilde aufblickend, das von Engeln getragen, in einem silbernen Rahmen schwebt; im Hintergrunde das Abbild der Mariähülfkirche, begrünzt von einer heitern Landschaft, mit vieler Kunst ausgeführt, besonders rühmt man die schwebenden Engel, des Bildes Träger. Leider hat das Bild durch die Zeit gelitten, und dürfte bald durch ein neues ersetzt werden. Das Blatt am linken Seitenaltare, der heil. Anton von Padua, ist von Schönfeld, auf dem rechten Seitenaltare der heil. Liborius mit dem Nebengemälde, die 14 Nothhelfer vorstellend, von Philipp Schor, dem Sohne des erstgenannten Paul Schor, und ein kleineres Bild, der heil. Gre-

gor, von Philipp Haller. Sechs andere auf Kupfer gemahlte Stücke in Rahmen gefasst, zur Zier auf den Altar zu stellen, mahlte Johann Socher, ein anderes einzelnes Gemälde, Mariä-Himmelfahrt, Mathäus Zehender. Das Fresko der Kirche ist vom berühmten Kaspar Waldmann, nach dem Urtheile aller Kenner eines seiner besten Werke. Sechs eiförmige Felder stellen im reizenden Wechsel der Erändung eben so viele Frauenfeste dar, und über jedem derselben befindet sich ein kleineres Gemälde, die auf das grössere bezügliche Sinnbilderei enthaltend. Joseph von Spergs hat hier einen schönen Denkstein, von den Ständen Tirols seinen Verdiensten ums Vaterland gewidmet.

Im Osten der untern Innbrückengasse, auf die Anhöhe empor gerückt, steht die *St. Nikolauskirche*. An ihrer Stelle bestand einst ein Siechenhaus, bereits im Jahre 1333 blühend, als Unterkunftsart der zahlreichen Sondersiechen, d. h. mit einem ansteckenden Uebel behafteten Kranken. Im Jahre 1502 wurde eine Kapelle angebaut, die im Jahre 1568 das erste Mal als Nikolauskapelle erscheint. Sie wurde im Jahre 1662 in den jetzigen Zustand erweitert, und in der neuesten Zeit mit neugefassten Altären und anderer Zier glänzend ausgeschmückt. Zum Anfange des 17. Jahrhunderts kam auch ein gestifteter Kaplan an derselben zu Stande, welcher unter dem Kaiser Joseph II. zum Lokalkaplane erhoben, und mit einem Gehülften ausgestattet, jetzt die Seelsorge für 2510 Menschen führt. Die Kirche enthält für die Kunst wenig Merkwürdiges; das Hochaltarblatt, den heil. Nikolaus vorstellend, von Kaspar Waldmann, die schlechten Freskomahlereien sind von Mölk. Der Gottesacker, frisch und lieblich gelegen, zählt einige hübsche Grabmahle, worunter das Wopfnerische das ansehnlichste ist. Die Sondersiechen im angränzenden Hause bildeten ursprünglich eine Art Bettlergilde, Bruderschaft genannt, und hiessen unter einander Brüder und Schwestern, Fremden gegenüber Hauskinder. Ihnen stand ein Siechenvater vor, dessen Eheweib die Siechenmutter genannt wurde. Die Oberaufsicht führte ein vom Stadtrathe bestellter Siechenpfleger, welcher den Vermögensfond

verwaltete. Den grössten Theil der laufenden Bedürfnisse für den Unterhalt lieferte das von den Sondersiechen selbst eingesammelte Almosen, während der Stiftungsfond das Haus und die Kapelle der Anstalt in gutem Zustande erhielt. Jeder eintretende Sieche musste sich durch ein Mahl und das Mitbringen bestimmter Geräthschaften einkaufen. Dieser Eintritt gab ihm das Befugniss, als Siecher den Lebensunterhalt zu betteln. Der Bettel selbst war durch eine eigene Hausordnung geregelt. Diese Siecheninnung bestand bis zu den Zeiten des Kaisers Joseph II., wo sie aufgehoben, und ihr Vermögen dem Stadtspitale überwiesen wurde. Eine Heilige wird aus diesem Bettlervereine genannt: Margaretha, die fromme Siechin, deren Leichnam beim Kirchenumbau im Jahre 1662 unverwest gefunden wurde.

Zu den nicht mehr bestehenden, aber noch immer merkwürdigen Kirchenanstalten in Innsbruck wird auch mit vollem Rechte *das Regelhaus* genannt. Die Stifterin desselben war Anna Katharina, eine Tochter Wilhelms III., Herzogs von Mantua und Monterrat, und der Frau Eleonora, einer Tochter des Kaisers Ferdinand I. Sie erblickte das Tageslicht am 17. Jänner 1566, und verheirathete sich, durch eine klösterliche Erziehung fromm herangebildet, nach dem Tode der Philippine Welser, im Jahre 1582 mit Ferdinand II., Landesfürsten von Tirol. Nach 14jähriger Ehe wurde sie Witwe, und beschloss, fürstliche Bewerbungen um ihre Hand ausschlagend, ganz der Gottseligkeit sich zu widmen. Zu diesem Ende erbaute sie ums Jahr 1607 dem Kapuzinerkloster gegenüber das sogenannte Regelhaus für adelige Fräulein und Witwen, und das angränzende versperrte Kloster der Servitinnen, zum Dienste der Erstern bestimmt. Im Jahre 1612 trat sie mit ihrer Tochter Maria selbst als Nonne ins Regelhaus ein, änderte ihren Namen in Anna Juliana, den ihrer Tochter in Anna Katharina um, und lebte daselbst noch neun Jahre zur grossen Erbauung aller gottsuchenden Seelen. Nach ihrem heiligen Tode wurde sie in ein eigenes, zu diesem Zwecke eingerichtetes Gewölbe zur Grabesruhe gebracht, und ihr Denkstein trug auf ihren Befehl die schöne

Inschrift: „*Miserere mei, Domine, dum veneris in novissimo die. Fundatrix Anna Juliana.*“ Kaiser Joseph II. hob beide von ihr gestifteten Ordensvereine auf, und bei dieser Gelegenheit wurden sehr viele Kunstgegenstände und Kostbarkeiten verschleudert. Die Kirche ging in ein Magazin, das Klostergebäude in die Klosterkaserne, und der Garten in einen Exerzierplatz über. Die Leiche der Stifterin und ihrer Tochter übersetzte man in die Gruft der Jesuiten. Das Vermögen der Stifterin, in 198,800 Gulden bestehend, und nach ihrem Tode den genannten beiden Ordensvereinen zufallend, wurde durch die Aufhebung der Letztern dem Religionsfonde einverleibt, mit Ausnahme jedoch von 681 Gulden 20 Kreuzern jährlicher Zinse, welche zur Begründung von 14 Stipendien an studirende Jünglinge, jedes zu 54 Gulden W. W. C. M., nach dem Sinne der ursprünglichen Stifterin verwendet wurden, die ihren Stiftfrauen aufgetragen, täglich an 14 arme Studenten eine Suppe, ein Brot und $\frac{1}{4}$ Kreuzer Geld zu verahfolgen.

Für die weibliche Jugend der höhern Adelschaft stiftete die Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1771 das königliche *Damenstift* für unverheirathete adelige Fräulein, welche im schönen mit der Burg zusammen hangenden Gebäude der Franziskanerkirche gegenüber wohnen, und zum Gebeth für Franz I., der Kaiserin Maria Theresia Gemahl, verpflichtet sind. Sie geniessen die Wohlthat der Stiftung lebenslänglich oder bis zur Verehelichung. Oberste Schutzfrau ist die jedesmalige Kaiserin, die Stiftsleitung besorgt eine Ober- und Unterdechantin, denen zehn gräfliche oder freiherrliche Fräulein untergeordnet sind.

Unter den *weltlichen* Bauwerken der Stadt Innsbruck nimmt die *kaiserliche Burg* den ersten Platz ein, ein Viereck im neuen Style aufgeführt, über dem Erdgeschosse drei Stockwerke hoch mit einem weiten Hofraume, in welchen drei Thore führen, südöstlich mit der Hauptfaçade dem Rennplatze zugekehrt, südlich die Hofgasse streifend, und vermittelt eigener bedeckter Gänge mit der Franziskanerkirche und dem k. k. Damenstifte, nördlich mit der Pfarrkirche zusam-

mén hangend, westlich an die Häuser der Hof- und Pfarrgasse stossend. Sie erstand aus drei verschiedenartigen Bestandtheilen der alten gothischen Burg, welche Kaiser Maximilian I. an dieser Stelle hatte bauen lassen, auf Befehl der Kaiserin Maria Theresia nach dem Plane und unter der Leitung des k. k. Ingenieurmajors von Walter in den Jahren 1766 — 1770. Im Erdgeschosse hat nebst dem Burgverwalter das k. k. Kammeralzahlamt, in den Zimmern des ersten Stockes längs der Façade der Landesgouverneur seine Amtswohnung, in den übrigen Zimmern des ersten und dritten Stockes befinden sich die Geschäftszimmer des Landesguberniums, das auch hier seine Sitzungen hält. Die Zimmer des zweiten Stockes stehen als Prunkgemächer für die kaiserliche Familie in Bereitschaft für den Fall ihrer Anwesenheit in Innsbruck, oder für andere allerhöchste Gäste. Sie sind auf das prachtvollste eingerichtet, und mit Gemälden, besonders mit Bildnissen der Sprossen des Kaiserstamms, geziert. Darunter zeichnet sich der Riesensaal durch seine Grösse, durch die Pracht seiner Ausstattung, und durch die Meistergemähde des Maulbertsch ganz vorzüglich aus. Die Hofkapelle von der Kaiserin Maria Theresia aus dem Zimmer, worin ihr Gemahl Franz I. auf dem Rückwege vom Theater 1765 verschieden war, erbaut, zeigt gerade auf der Todesstätte des Kaisers einen sehenswerthen Altar mit Bildsäulen aus Alabaster von Sartori, und sehr kunstreichen Darstellungen in halberhobener Arbeit von Franz Anton Leitersdorfer, Professor an der Zeichnungsakademie zu Mannheim. Nebstdem sieht man in der Kapelle mehrere höchst werthvolle Gemähde von Grasmair und andern unbekanntenen Meistern. Nach der kaiserlichen Burg ist das *goldene Dachgebäude* oder die alte ehemalige Fürstenburg am merkwürdigsten. Sie wurde von Friedrich mit der leeren Tasche um das Jahr 1425 im gothischen Style gebaut, und an der Façade mit einem kunstreichen Erker versehen, dessen Dach mit vergoldeten Kupferplatten gedeckt ist. Friedrich wollte durch diese kostspielige Vergoldung seinen Feinden beweisen, dass ihr Spotname: „Friedl mit der leeren Tasche“

ungegründet, dass seine Tasche auf Kosten der Spötter gefüllt sey. Durch die Zeit und häufige Erderschütterungen beschädiget, wurde sie in den Jahren 1500 und 1671 wieder neu hergestellt, wodurch nicht wenig von merkwürdiger Alterthümlichkeit verloren ging. Nachdem die neue Burg durch Kaiser Maximilian erbaut worden war, wurde die alte Fürstenburg anfangs zum Sitze der Landesbehörden, später als Stadtkaserne gebraucht, und kam dadurch ganz in Verfall, so dass sie lange Zeit unbewohnbar, und die Stadt verunstaltend da stand. Am 12. Februar 1811 ging das goldene Dachgebäude gegen Ueberlassung des Lazarethes an der Sill, das Pesthaus genannt (letzteres hatte 1300 schon bestanden), als Eigenthum an die Stadt über. Im Jahre 1822 trat eine Gesellschaft von Kapitalisten zusammen, und machte es durch Neubau zu einer vorzüglichen Zierde des Stadtplatzes. Dafür erhielt sie das Haus von der Stadtgemeinde für den einfachen Kapitalswerth und das Benützungsrecht des neu gebauten so lange, bis alle Ein- und Auslagen sammt den Zinsen vollkommen zurück erstattet sind. Im Jahre 1831 ging das in ein bürgerliches Wohnhaus umgestaltete goldene Dachgebäude durch Vergleich von den Aktionären an die Stadtkommune wieder eigenthümlich zurück. Die Baulasten wurden von der Stadt übernommen, und werden nach dem bestehenden Tilgungsplane in wenigen Jahren getilgt seyn. Das Gebäude ist an Privaten zur Mieth überlassen, und trägt dermal der Stadtkammer einen Miethzins von 4150 Gulden R. W. Durch diese Umwandlung ist nichts vom Alterthum übrig geblieben, als der wohlerhaltene Erker mit dem vergoldeten Dache, gemeinhin das goldene Dach genannt, im Laufe der Zeit mehrmal, namentlich von Erzherzog Sigmund und Kaiser Maximilian I. verbessert und verschönert. Man sieht an demselben dreierlei Merkwürdiges, zuvörderst inwendig im Erker an der Wand sehr alte Mauergemälde, gewöhnlich auf Margaretha Maultasche gedeutet, aber wahrscheinlicher unter Kaiser Maximilian irgend einer Heldengeschichte nachgebildet, und auf gleicher Linie stehend mit den Wandgemälden in Runglstein; so-

dann unter dem Fenstergesimse des zweiten Stockes drei in Stein gehauene, um einen Tisch sitzende Gestalten, den Kaiser Maximilian vorstellend, und seine beiden Gemahlinnen, Maria von Burgund und Blanka Maria von Mailand, leicht aus den beigefügten Wappen erkennbar; endlich als untere Einfassung des Erkers sieben Wappenschilder eben so viel namentlich bezeichneter Reiche und Provinzen, ebenfalls der Maximilianischen Zeit als Kunstarbeit angehörend. Unweit vom goldenen Dachgebäude in der nämlichen Häuserreihe finden wir das sogenannte *Regierungsgebäude* hart an der ehemaligen *Ottoburg*, dem Gasthause zum goldenen Adler gegenüber. Der hintere Theil wurde im Jahre 1634 von der Erzherzogin Klaudia, der vordere von Kaiser Leopold I. im Jahre 1696 gebaut. Er diente anfangs als fürstliche Residenz, sodann als Amtswohnung für die Landesregierung, wovon es noch den Namen trägt; jetzt ist es der Sitz des Stadt- und Landrechtes von Tirol und Vorarlberg. Die daran stossende *Ottoburg*, die erste Residenz der tirolischen Landesregierung, das Eckhaus an der Innbrücke, ist längst in Bürgerwohnungen eingegangen. Vom Pfarrplatze gelangt man nordostwärts durch einen bedeckten Gang des Pfarrhauses ins *Neu-* oder *Dikasterialgebäude*, hart am Inn, der k. k. Hofburg gegenüber, ursprünglich vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1675 für die Hörsäle der Universität aufgeführt, aber später als zu enge für den angeführten Zweck, den k. k. Dikasterien eingeräumt. Daran schliesst sich unmittelbar das langgestreckte *Ballhaus*, in dessen unterstem Angebäude nahe am sogenannten englischen Garten das k. k. Mauthoberamt, die k. k. Bezirks-Gefällen-Verwaltung, und das Bücher-Revisionsamt ihren Sitz haben. In der Vorstadt, von der Hauptwache links, steht das *Landhaus*, auf Kosten der tirolischen Stände in den Jahren 1725–1728 gebaut, ein Gevierte mit weitem Hofraume, in dessen Hintergrunde die schöne Landschaftskapelle sich erhebt, an der Stelle, wo einst die sogenannte Plattnerie, ein grosses, den Freiherren von Schurf gehöriges Gebäude gestanden hatte. Hier versammeln sich alle Jahre die tirolischen Stände zur

Berathung der Landesangelegenheiten. In dem Vorsaale des zweiten Stockes sieht man Freskogemälde vom Mahler C. D. Asam, aus Baiern gebürtig, aber Tiroler von väterlicher Abkunft, allegorische Darstellungen der tirolischen Landesviertel. In den vier Nischen desselben stehen Standbilder vom vaterländischen Bildner Nikolaus Moll, dem nämlichen, welcher die obere Stiege mit Holzfiguren verziert hat. Die Kapelle zeigt ein gutes Altarblatt, den heil. Georg, von Grasmair. Von sehenswerthen Privatgebäuden nennen wir das de Longische (jetzt v. Jenullische), das gräflich Trappische, das Ferstliche, und das gräflich Taxische Haus in der Neustadt, das gräflich Sarntheinische am Ursulinergraben, das Pfeifersbergische in der obern Sillgasse, das v. Reinhartische in der Fuggergasse, das gräflich Tannenbergische in der untern Sillgasse, und das gräflich Ferrarische zu Dreieheligen, sämmtlich musterhaft und geschmackvoll gebaut und eingerichtet, mit mancherlei Zierden der Kunst, worunter das schöne Gemälde in der Sarntheinischen Hauskapelle, den heil. Alois von Gonzaga vorstellend, von Christof Unterberger, besonders hervor sticht.

Unter den öffentlichen *Kunstdenkmahlen* im engern Sinn des Wortes ist zuvörderst das *Reiterstandbild* Erzherzogs Leopold V. bemerkenswerth, vom Glockengiesser Heinrich Reinhart, einem gebornen Mühlauer, unter der Mitwirkung des berühmten Kaspar Gras auf Leopolds eigenen Befehl kunstreich aus Bronze gegossen. Der Fürst erscheint in demselben reitend im Galopp, mit dem Harnisch angethan, entblössten Hauptes, den Herrscherstab in der rechten Hand. Es wurde noch zu Leopolds Lebzeiten im neu angelegten Hofgarten aufgestellt, aber vom Hofkommissär Grafen von Lehrbach im Jahre 1797 auf den Rennplatz übersetzt, und in der allerneuesten Zeit auf einem erhabenen Granitsockel vortheilhaft aufgestellt. Künstler loben daran besonders die Meisterhaftigkeit des Rosses. An dieses Kunstwerk reiht sich die *St. Annensäule*, mitten in der Neustadt, aus rothem Landesmarmor aufgeführt, und mit Bildsäulen aus weissem Marmor geschmückt. Auf der höchsten Spitze der Säule steht

die unbefleckte Jungfrau Maria, des Mondes Hälfte zu ihren Füßen, den Strahlenkranz der Sterne um ihr Haupt. Um die Mitte der Säule schweben vier Engel, das Irdische mit dem Himmlischen vermittelnd, unten auf den vier Ecken des Sockels erheben sich die vier kolossalen Standbilder der Heiligen Virgilius, Kassian, Georg und Anna, und auf den Seitenfüllungen des Piedestals sieht man Engel in halberhobener Arbeit, die Inschriften der Säule in der Hand. Diese St. Annensäule steht als feierliches Gelübde der tirolischen Stände für die glückliche Räumung des Landes von den bairischen Truppen unter dem Churfürsten Emanuel im Jahre 1703. Der Abzug erfolgte gerade am 26. Juli, am Festtage der heil. Anna; daher der Name der Denksäule. Christof Benedetti von Castione, kaiserlicher Ingenieur an der italienischen Gränze, arbeitete als Hauptmeister daran, ihn unterstützten Anton Kuprian, Goldarbeiter, Georg Apeller, k. k. Hofsteinmetz und Maurermeister, und Hanns Mayr, Hofkammerbaumeister, alle drei in Innsbruck ansässig, die beiden Letztern mit ihren Gesellen und Steinmetzen. Im Jahre 1706 am 26. Juli, als dem Gedächtnisstage der Befreiung Tirols, wurde sie feierlich aufgestellt. Eine glänzende Prozession zog von der Pfarrkirche in die Neustadt, an der Spitze Gregor, Abt von Wilten, und Georg Sebastian Graf von Königl, Landeshauptmann an der Etsch, und brachte am neu erhobenen Denkmahl im lauten Gottesdienste die heissesten Dankgebethe des Landes Gott und seinen Heiligen dar. Im Jahre 1819 und 1832 ausgebessert, bleibt sie eben so sehr ein Gegenstand der künstlerischen Bewunderung, als des religiösen Volkssinnes. Alle Jahre wird die Prozession zu derselben erneuert, durch acht Tage steht vor derselben ein ländlich geschmückter Altar, Bethende knien an demselben mitten im Abendgeräusche der lustwandelnden Welt. Wenige Minuten höher am Ende der Neustadt ragt die dreithorige *Triumphforte* bogenartig über dem gemeinen Heerwege, im Jahre 1765 von der Innsbrucker Bürgerschaft angelegt, zur Feier der Ankunft der Kaiserin Maria Theresia und ihres Gemahles Franz I., die das Vermählungsfest ihres

Sohnes Leopold, des Grossherzogs von Toskana, nachmaligen Kaisers Leopold II., mit der spanischen Prinzessin Maria Ludovika in Innsbruck zu begehenden geruhen. Der k. k. Ingenieurmajor von Walter lieferte den glücklichen Entwurf des Bogens, der berühmte Künstler Hagenauer von Salzburg die wegen Kürze der Zeit aufgenöthigten Figuren und halberhobenen Arbeiten aus Holz und Gyps zur Verzierung. Die Kaiserin Maria Theresia befahl im Jahre 1774 alle Bilder aus Marmor von Ratschinges bei Sterzing zu fertigen, der Freiherr Joseph von Spergs entwarf den durch die Umstände veränderten Plan, und der k. k. Hofbildhauer und Professor der Mahlerakademie zu Wien, Balthasar Moll, ein geborner Tiroler, übernahm die Ausführung. Die Staatskasse zahlte 17,800 Gulden, und zwar 2300 für den Marmor, die übrigen 15,500 dem Künstler. Die Triumphpforte erhielt durch die glückliche Hand des Meisters ein Doppelgesicht, nach aussen, d. h. gegen Wilten, blieb sie Triumphpforte, nach innen gegen die Neustadt wurde sie eine Trauerpforte, als Sinnbild der Festfeier, die mit einer Vermählung anfang und mit dem Tode des Kaisers endigte. Auf der heitern Seite des Bogens ragt hoch im Aufsätze das Doppelporträt des Kaisers Franz I. und seiner Gemahlin Maria Theresia, deren Häupter links eine leicht gekleidete Frauengestalt mit Lorbeern bekränzt, ihr gegenüber rechts sitzt die Vorsicht mit dem Herrscherstab, von den Augen der Gottheit überstrahlt. Unter dem Hauptgesimse sieht man ein meisterhaftes Basrelief, den Altar der Liebe, darüber zwei goldene Kränze in der Hand eines reizenden Genius, daneben Hymen, eine Fackel anzündend, rechts und links der Brautreigen, geflügelte Gestalten, liebevoll gepaart in Lust und Freude, darunter im Friese die Aufschrift: „*Francisco. Et. M. Theresiae. Augg. P. P. F. F. Quod. In. Nuptiis. Leop. M. Het. D. Et. Lud. Bor. Praesent. Urbem. Suo. Numine. Impler.*“ Das Hauptthor stützt sich hier auf zwei stolze Säulen, zu oberst mit zwei goldenen Kronen geziert; über dem linken Nebenthor steht das Doppelporträt des Brautpaares mit der Unterschrift: „*Leopold. Arch. Austr. M. Hetr. Dux. Ludovica. Bor.*

Hisp. Infans.;“ auf dem rechten ein anderes Doppelporträt, erläutert durch die Schrift unter demselben: „*M. Anna. Et. M. Christina. Archid. Austr. Sorores.*“ Auf der Stadtseite steht im Aufsatze über dem Hauptgesimse das Brustbild des Kaisers Franz I., rechts eine weibliche Gestalt, die Strahlenkrone über den Kaiser senkend, links Saturnus, seine Sense neigend. Unter dem Hauptgesimse stellt ein Basrelief den grossen Verlust dar, den die Völker durch Franzens Hintritt erlitten. Eine weibliche Gestalt an den Erdglobus hingesunken, weint ihren tiefen Schmerz aus, ihr gegenüber senkt der Genius des Todes die Fackel, an den äussern Enden rechts und links sind zarte Klagegeister vom tiefsten Schmerze durchdrungen. Im Friese liest man: „*Arcum Pub. Laet. Fidei. Amoris. Testem. S. P. Q. Oenipont. Dedicavit. An. MDCCLXV. Quam. Subitum. Luctus. Monumentum.*“ Ueber den zwei Seitenthoren stehen die Porträte der Kaiserin Maria Theresia und des Kaisers Joseph, links mit der Inschrift: „*M. Theresia. Augusta. H. Et. B. Reg.*“, rechts: „*Imp. Caes. Josephus II. Augustus.*“ Innerhalb des Hauptthors erblickt man gleichfalls zwei Porträte, einander gegenüber angebracht, und erklärt durch die Unterschriften: „*Carol. Loth. Dux. M. Ord. Teut. Mag.*“ und: „*Carolina Pr. Lotharing.*“ Kein Fremder verlässt dieses Denkmahl, ohne der hohen Kunst des Meisters seinen vollen Beifall zu zollen. Nicht zu übersehen sind ferner einige Marmorbilder an Privathäusern, darunter vorzüglich das Musterbild der Madonna ob dem Thore der gräflich von Corethischen Behausung von Paul von Strudl, höchst kunstreich aus tirolischem Marmor gearbeitet.

Auf diese Denkmahle der Kunst und des Alterthums folgen die *Bildungsanstalten* zunächst für die Erziehung der Jugend, sodann in weiterer Ausdehnung zur Ordnung und Besserung der Gesellschaft in Innsbruck doppelt wichtig, weil sie, in der Regel Muster und Anstoss für die kleinern Städte und Ortschaften des Landes Aehnliches zu gründen, auch schon an sich grösstentheils eben so sehr zum Wohle der Hauptstadt, als des ganzen Landes abzielen. Die *Klein-*

Kinderwartinstituten, von der Landesstelle 1831 angeregt und vom Stadtmagistrat 1832 eingeführt, eröffnen den Unterricht der zarten Jugend. Es bestehen deren drei: zu St. Nikolaus, zu Dreieiligen und in der Angerzell. Sie bezwecken, die Kinder vor dem schulfähigen Alter auf nützliche Weise zu beschäftigen, sie vor Unfällen aller Art zu bewahren, und ihnen spielend die ersten Kenntnisse beizubringen, bis sie das fünfte Jahr überschritten haben. Die Kleinkinderwartinstitut zu St. Nikolaus wurde 1834 von 60—70, die zu Dreieiligen von 45, die in der Angerzell von 26 Kindern männlichen und weiblichen Geschlechtes besucht. Die mannigfaltigsten Spielwerkzeuge, bunte Vorlage von Bildern, kleine Gedankenübungen, Spaziergänge, Erzählungen, alle möglichen Künste der Anziehungskraft bilden und entwickeln die ersten Begriffe der Kinder, besonders in religiösen Gegenständen. Reinlichkeit, Ordnung und Folgsamkeit nehmen an ihnen zusehends zu. Sowohl die Industrieschulen als die Kleinkinderwartinstituten werden vom *Frauenvereine* überwacht und zum Theile unterhalten. Derselbe trat, angeregt vom Landesgouverneur Grafen von Wilczek, am 1. April des Jahres 1834 ins Leben, und besteht gegenwärtig aus 475 Frauen, zum Theil aus den edelsten Geschlechtern der Hauptstadt, in einen Bund vereinigt, die genannten Anstalten durch freiwillige Beiträge und durch werththätigen Einfluss zu unterstützen. Die oberste Vorsteherin desselben war die Gräfin Franziska von Wilczek, Gemahlin des Landesgouverneurs; (seither dieser schönen Bestimmung durch die Berufung ihres Gemahls als zweiten Hofkammerpräsidenten nach Wien entzogen.) Unter der Vorsteherin wirken 6 Ausschussfrauen und 6 Stellvertreterinnen als unmittelbare Aufseherinnen über die gedeihlichen Fortschritte der Anstalt; neben ihnen 31 Bezirksfrauen, um die Zahl der lehrbedürftigen Kinder ausfindig zu machen, Beiträge in Geld einzuheben, und das Interesse der Anstalt in den Einzelheiten zu fördern, alle insgesamt durch fleissigen Schulbesuch, Aufmunterung und Geschenke an die Kinder lobenswerth thätig. Die von einer Vereinskassierin aus

ihrer Mitte behobenen Geldbeiträge betragen im vorletzten Jahre 1860 Gulden 22 Kreuzer, wovon 1296 Gulden 36 Kreuzer zur Unterhaltung und Einrichtung der fünf genannten Anstalten verwendet wurden. Das religiöse Element, und durch dasselbe das allseitige Gedeihen der Anstalt besorgen und beleben die unermüdblichen Priester Joseph Baur, Lokalkaplan bei St. Nikolaus, und Joseph Erharter, Katechet bei Dreieiligen; Beide durch natürliche Gaben und moralische Entschiedenheit der Gesinnung für die gute Sache wie geboren. Für den weitem Unterricht der Jugend besteht zuvörderst die *Musterhauptschule* für die Knaben der Stadt Innsbruck unter einem Direktor, welcher zugleich Didaktik und Methodik für die Hauptschulkandidaten lehrt, und zehn andern Lehrgehülfen, worunter ein eigener Religionslehrer und Zeichnungsmeister; die Mädchenschule der Ursulinerinnen; die gemischten Vorstadtschulen zu Dreieiligen und jenseits der Innbrücke; die erstere für die Kohlstadt und das Nachbardorf Pradl, die letztere für Mariähülfl und St. Nikolaus. Daran schliessen sich die *Industrieschulen* für Mädchen, vom Stadtmagistrate vor einigen Jahren begründet, zwei an der Zahl, die eine zu St. Nikolaus, die andere zu Dreieiligen. Die zu St. Nikolaus zählte im Jahre 1834 im Durchschnitte 98 — 127 besuchende Mädchen in den Arbeitsstunden von 8 — 11 Uhr Vormittag, und von 1 — 6 Uhr Nachmittag, darunter 23 mit Nähen, 34 mit Spinnen, und 70 mit Stricken beschäftigt, die 1163 Näh- und Strickarbeitstücke, und 2657 Garnsträhne zu 184 Pfund 22 Loth Gewicht lieferten, und dafür 280 Gulden R. W. verdienten. Die Industrieschule zu Dreieiligen bestand aus 87 Mädchen, wovon sich 23 dem Nähen, 18 dem Spinnen, 6 dem Beuteltuchnähen, und 40 dem Stricken widmeten. Sie fertigten 558 Stücke Näh- und Strickarbeiten, und 649 Garnsträhne, 45 Pfund wiegend, wofür an Arbeitslohn 121 Gulden eingingen. Einen besondern Gegenstand der Lehre in diesen Industrieschulen bildete die Feinspinnerei. Der Stadtmagistrat schaffte die ersten Feinspinnräder in die Anstalt, jedes austretende Mädchen erhielt ein solches zum Geschenke

fürs Leben, und der Handelsstand in Innsbruck übernahm den Spinnstoff zu liefern, und das fertige Garn zu verschleissen. Der Faden des Feingespinnstes hat auf Schnellerhaspeln abgewunden $1\frac{1}{2}$ Elle Länge, 100 solcher Fäden geben ein Gebüde, und zehn Gebüde einen Strähn. Brave ausgebildete Mädchen werden von dem Frauenvereine mit Kleidern ausgestattet, und als Dienstmägde in guten Häusern untergebracht. Von allen Seiten wird die Wohlthat dieser Anstalten benutzt, Mädchen aus der Nachbarschaft strömen eifrig herbei zum unentgeltlichen Unterricht, und tragen die gelernten Kunstgriffe in ihre Dörfer zurück, wo sie sich unter der weiblichen Jugend immer weiter ausbreiten. Die höhere Bildung beginnt im akademischen *Gymnasium*, welches in geregelter Form zugleich mit der Einführung des Jesuitenordens ins Leben getreten ist. Das Gebäude desselben steht in der Universitätsgasse links von der Jesuitenkirche, von Maximilian dem Deutschmeister in den Jahren 1603 — 1606 gebaut mit der schönen, jetzt leider verwischten Inschrift: „*Virtuti et Musis*;" und im Jahre 1722 erneuert. Die Anstalt zählte im Jahre 1836 312 Schüler, und ist an Rang die erste dieser Art in Tirol. Die Professoren, höher besoldet als an andern Gymnasien, haben das Recht der Prüfung der Aufsätze, welche die Bewerber um ein Lehramt unter ihrer Aufsicht verfertigen und einreichen. Auf das *Gymnasium* folgt die *Landesuniversität*, aus dem erstern allmählig erwachsen. Die Jesuiten eröffneten nämlich im Jahre 1562 ihre Schulen, anfangs wenig mehr, als eine Gymnasiallehranstalt, im Jahre 1576 nur 250 Schüler zählend. Unter der Regierung des Erzherzogs Maximilian des Deutschmeisters stieg die Anzahl derselben auf 520. Daher kam zur ursprünglichen Lehranstalt im Jahre 1620 auch die Logik, und 50 Jahre später der Vortrag theologischer Kontroversen. Die Zahl der Studirenden schwankte um diese Zeit zwischen 400 — 500, worunter bereits viele vom Stande. Neben dieser jesuitischen Lehranstalt hielten auch die Serviten lateinische Schulen, die viele Schüler zum Nachtheile der erstern anlockten. Im Jahre 1669 wurde die Kanzel der Phy-

sik eröffnet, und 1670 ein eigener Lehrer für die Philosophie bestimmt. Das Jahr darauf erschienen auch die scholastische Theologie und die Rechtslehre unter den öffentlichen Lehrfächern, und für die letztere trat ein weltlicher Lehrer auf. Im Jahre 1672 trug ein Jesuit das erste Mal das Kirchenrecht vor, und zugleich wurden in diesem Jahre die ersten akademischen Grade (Baccalaureatus und Magisterium) an 35 Jünglinge ertheilt. Man hielt zu diesem Zwecke zweimal Redekämpfe (Disputationen), und machte gedruckte Streitsätze (Theses) bekannt. Das bisher zu Lehssälen benutzte, von Maximilian dem Deutschmeister erhobene Gymnasialgebäude konnte die von allen Seiten zusammen strömenden Schüler nicht mehr fassen. Deshalb baute der Kaiser Leopold I. auf dem Rennplatze das sogenannte Neugebäude, und räumte es im Jahre 1675 den Akademikern ein, wodurch eine völlige Scheidung der Lehranstalt in Gymnasium und Universität angebahnt wurde. Zur theologischen, juristischen und philosophischen Fakultät kam nun auch die medizinische, und mit dieser war die Universität in der That vervollständigt. Zwei Jahre darauf langte von Wien das kaiserliche Diplom an, wodurch die Lehranstalt im Neugebäude zum Range einer wirklichen Universität erhoben wurde, unterzeichnet am 26. April 1677. Sie nahm zu Ehren des Kaisers den Namen der Leopoldinischen an. Die gesunde Lage von Innsbruck in der Mitte zwischen Deutschland und Italien, die in Deutschland und der Schweiz sich immer weiter ausbreitenden Irrlehren, denen nur die feste wissenschaftliche Bildung steuern konnte, die Unsicherheit der deutschen Universitäten im Gewirr unaufhörlicher Kriege, die Vervielfältigung der protestantischen Lehranstalten, um die deutsche Jugend ins Ausland zu locken, endlich die trefflichen Geistesanlagen der tirolischen Jugend werden in der Stiftungsurkunde ausdrücklich als Beweggründe zur Herstellung der neuen Universität aufgeführt. Feierlicher Gottesdienst in der Jesuitenkirche und darauf fröhliche Mahlzeit für alle Professoren im Ordenskollegium verherrlichten den Tag der Stiftungsankündigung. In Gemässheit des Stiftbrie-

fes begannen sogleich die Vorlesungen aus allen Fächern der Wissenschaft, namentlich aus der Mathematik, die 100 Zuhörer aus allen vier Fakultäten zählte, und sieben Kandidaten erhielten in der Hofburg vor einer äusserst zahlreichen Versammlung unter dem Vorsitze des Prälaten Dominikus von Wilten, Vizekanzlers der Universität, die akademische Doktorswürde. Die Zahl der Studenten wuchs mit jedem Tage. Im Jahre 1739 zählte man in der Dogmatik 90, in der Moral 112, im geistlichen Recht über 200, in der Physik 95, in der Logik 152, in der Geschichte 160, in allem 870 Zuhörer. Dieser starke Besuch wirkte auch auf das Gymnasium zurück, welches um diese Zeit 539 Schüler umfasste. Die in Innsbruck studirenden Ausländer berechnete man im jährlichen Durchschnitte auf 100 Köpfe. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens wurden die Hörsäle der Universität ins Jesuitenkollegium versetzt, wo sie sich noch jetzt befinden. Zweimal, zuerst unter der Regierung des Kaisers Joseph II., sodann unter der bayerischen Regierung im ersten Jahrzehend des laufenden Jahrhunderts unterdrückt und in ein Lyceum umgewandelt, erstand die Universität stets wieder neu, das letzte Mal im Jahre 1826 durch die Gnade des Kaisers Franz I., woher sie den Namen Leopoldina-Francisca erhielt. Doch hat sie gegenwärtig nur zwei Fakultäten, die philosophische und juristische, nebst einer medizinisch-chirurgischen Schule zur Bildung von Wundärzten. Im Jahre 1827 zählte sie 197 Studirende der Philosophie (Logik und Physik), 92 Juristen und 26 Chirurgen. Zu den Erziehungshäusern, eigens studirenden Jünglingen gewidmet, gehörte in älterer Zeit zuvörderst das *Nikotaihaus*, im Jahre 1569 vom Jesuiten Lannoy, Rektor des Kollegiums in Innsbruck, in seinen ersten Keimen gegründet, und aus milden Gaben unterhalten. Erzherzog Ferdinand kaufte im Jahre 1587 in der Sillgasse eine eigene Behausung für die armen Studenten dieser Anstalt, und stiftete ansehnliche Beiträge von seiner Hoftafel zu ihrer Unterhaltung; seine Nachfolger, besonders Maximilian der Deutschmeister, vermehrten den Fond des Hauses auf lobenswürdigste Weise, viele

Wohlthäter trugen ihr Scherlein bei, und so war das Institut bereits im Jahre 1668 in vollem Gange. Die aufzunehmenden Zöglinge mussten wenigstens einige Musikkenntnisse besitzen, und ihre Kunst in der Jesuitenkirche pflichtgemäss ausüben. Sie standen unter der Oberleitung der Jesuiten, denen das Recht der Aufnahme zustand. Nach der Aufhebung des Jesuitenordens bestand das Haus unter einem Exjesuiten bis ins Jahr 1783 fort, wo es aufgelöst, und die Stiftung in Handstipendien umgesetzt wurde, welche während der Franzosenkriege zwar aufhörten, jetzt aber wieder von Studirenden genossen werden. Glücklicher war die *theresianische Ritterakademie* oder das *Collegium Nobilium*, im Jahre 1775 von der Kaiserin Maria Theresia gegründet. Die Hauptstiftung im Betrage von 80,000 Gulden kam von der Familie Betta del Toldo, die Stände Tirols sicherten als jährlichen Beitrag 800 Gulden aus der ständischen Kasse und eben so viel aus der Matrikelkasse zu, überzählige Kostgänger zahlten alljährlich für den Unterhalt im Institute eine beträchtliche Summe. Daraus ergab sich im Jahre 1783 bereits ein Vermögensstand von 160,000, eine jährliche Einnahme von 8950, und eine jährliche Ausgabe von 8880 Gulden T. W. Man unterhielt damit 18 Stiftszöglinge unentgeltlich, und zahlende Pensionäre in unbestimmter Anzahl, jeden um 275 Gulden jährlich, beide vom tirolischen Adelstande. Der Landesfürst ernannte zu den erstern 10, die Landschaft von Tirol 4, und die Matrikelvorstehung eben so viel. Sie besuchten die öffentlichen Vorlesungen, und wurden im Institutshause von einem eigenen Direktor überwacht, von Hauslehrern im Studiren unterstützt. Joseph II. löste den Stiftsfond ebenfalls in Handstipendien zu 350, 300 und 250 Gulden auf, und die Zöglinge kamen nur mehr zu gewissen Stunden im Institutshause zusammen. Dadurch stand das Vermögen der Anstalt im Jahre 1805 auf 175,238 Gulden 24 Kreuzer, aus welchen 28 Handstipendien verabfolgt wurden. Unter der baierischen Regierung, durch die Ungunst der Zeit sehr zusammen geschmolzen, wurde der Vermögensrest zum Gymnasial- und Normalschulfonde ge-

schlagen, und somit die Akademie selbst aufgelöst. Am 9. Juni 1826 trat sie nach alter Einrichtung wieder ins Leben mit einem durch die Ordnung des inländischen Schuldenwesens wieder hergestellten Vermögen von 135,482 Gulden. Als Institutshaus wurde derselben das ehemalige Franziskanerkloster neben der Hofkirche angewiesen, durch viele Bauverbesserungen im Innern verschönert, und mit herrlichen Sälen zum Zwecke der Erziehung und Unterhaltung ausgestattet. Die Eröffnung fand am 4. Oktober 1830 statt. Die eintretenden Jünglinge müssen Inländer, nicht über 14 Jahre alt, unbescholten an Sitten, als Studenten nicht über die vierte Gymnasialklasse hinaus gerückt, und stets mit der ersten Fortgangsklasse versehen seyn. Kostzöglinge zahlen für ein Jahr Unterhalt beiläufig 300 Gulden C. M., und sind den nämlichen Bedingungen wie die Stiftszöglinge unterworfen. Die Oberaufsicht führte bisher ein Ordenspriester von Wilten als Direktor mit zwei Priestern des nämlichen Vereins als Gehülfen; sie geht aber wahrscheinlich bald auf die Jesuiten über, die sich dazu bereit erklärt haben.

Beihelfend zur höhern Bildung wirkt der *Musikverein* und das *Ferdinandeum*. Der *Musikverein* wurde im Jahre 1818 von kunstliebenden Freunden gegründet und von der Landesregierung gutgeheissen, in der Absicht, Musiktalente zu wecken, und das Leben überhaupt zu verschönern. Das beständige Oberhaupt desselben unter dem Titel eines perpetuirlichen Protectors ist Karl Graf von Chotek, früher Gouverneur in Innsbruck, jetzt Oberstburggraf in Böhmen. An Ort und Stelle steht an der Spitze des Vereins ein Präses, unter ihm ein Musikdirektor, dem die administrative Leitung der Anstalt, die Ueberwachung der Lehrer, und die Würdigung der Verdienste der Schüler obliegt, ihm zunächst der Sekretär und der Vereinskassier, die Letztern drei Würdenträger und zugleich Mitglieder des Verwaltungsausschusses. Der letztere besteht ohne Präses und Würdenträger aus 9 — 12 Mitgliedern, die von den Vereinsmitgliedern durch Stimmenmehrheit gewählt werden. Die Mitglieder des Vereins im Jahre 1831, an Zahl 208, zerfallen in mitwirkende,

ordentliche und ausserordentliche. Die mitwirkenden, sämmtlich Tonkünstler, ungefähr 46, zahlen monatlich 12, die ordentlichen oder Ehrenmitglieder wenigstens 24 Kreuzer in die Vereinskasse, die ausserordentlichen Ehrenmitglieder sind zu gar keinem Beitrage verpflichtet, sie unterstützen die Anstalt nach Gutbefinden mit Rath und That. Der Vereinsfond wird aus den festgesetzten Beiträgen der Mitglieder, den Zuschüssen der Landstände von jährlichen 360 Gulden, den Zinsen des Stammkapitals von 480 Gulden, und den Erwerbungen durch Unterricht und Kirchenmusik gebildet. Die Einnahmen betragen im Jahre 1835 1486 Gulden 31 $\frac{1}{4}$ Kreuzer, die Ausgaben 1415 Gulden 12 $\frac{3}{4}$ Kreuzer, so dass ausser dem Stammkapitale noch alljährlich einiger Kassarest verbleibt. Die Wirksamkeit der Anstalt beschäftigt sich zuerst mit dem Musikunterricht. Eine gute Stimme und Musikgehör ohne Rücksicht auf Zahlungsfähigkeit sind die einzige Bedingung zum Eintritt in die Vereinsmusikschule. Im Jahre 1835 wurden nach bestandener Vorprüfung 94 Schüler aufgenommen, und 79 bis ans Ende des Schuljahres unterrichtet, und zwar 42 im Gesange, 11 auf der Violine, 3 auf dem Violoncell, 4 auf dem Kontrabasse, 4 auf dem Klarinette, 3 auf der Flöte, 6 auf dem Klaviere und 12 im Generalbasse. Die Mädchengesangschule, ausschliesslich vom Kapellmeister besorgt, zählte in der ersten Klasse 3, in der zweiten 5 Schülerinnen. Am Ende des Schuljahrs legen die sämmtlichen Schüler und Schülerinnen in eigener Prüfung Proben ihres Fleisses und Fortgangs ab, und die besten darunter werden mit Preisen theilhaft. Den Unterricht erteilten 7 Lehrer, den Kapellmeister eingeschlossen, durchschnittlich in 66 Stunden wöchentlich. Dafür zahlte der Verein 1228 Gulden 54 Kreuzer R. W., und die vermöglichen Schüler steuerten dazu 221 Gulden 36 Kreuzer als Unterrichtsgeld bei. Die Wirksamkeit des Vereins erstreckt sich zweitens auf Musikproduktionen, deren jährlich wenigstens vier veranstaltet werden. Alle Vereinsmitglieder haben freien Zutritt, bezahlter Eintritt findet keiner statt. Nicht selten werden auch musikalische Akademien zu Wohlthätigkeits-

zwecken, namentlich für Verunglückte aller Art, gegeben. Dieser weitverzweigten Bemühung steht eine musikalische Bibliothek zur Seite, theils durch Geschenke, theils durch Ankauf sich immer mehr erweiternd. Jedes Jahr bringt dazu gehaltvollen Zusatz, so dass sie mit der Zeit zum reichhaltigsten Repertorium der Tonkunst in Tirol heran wächst.

Mit dem *Ferdinandeum* als Landesanstalt sind wir bereits in der Einleitung bekannt geworden; es erübrigt noch die grössten Merkwürdigkeiten im Einzelnen kennen zu lernen. Die Sammlung derselben befindet sich im zweiten Stockwerke des Universitätsgebäudes, von einem eigenen Kustos überwacht, welcher den Fremden zu jeder Zeit bereitwillig entgegen kommt, falls sie nicht vorziehen, die gewöhnliche Oeffnungszeit in jeder Woche zur Besichtigung des Schatzes zu benutzen, nämlich Montag, Mittwoch und Samstag von 9 — 11 Uhr Vor- und von 3 — 5 Uhr Nachmittags. Der Künstler findet hier Mustergemälde von den meisten tirolischen Künstlern, unter andern drei Landschaften von Koch, Ruth die Aernteleserin, Makbeth und Apollo unter den Hirten, die Ietztern zu den schönsten und geistreichsten Bildern gehörend, die Koch gemahlt; die Kreuzabnahme nach Rafael in der Gallerie Borghese, eine lobenswerthe Kopie von Crafonara; mehrere andere Stücke von Degler, Andersag, Neubaur, Stadler, Mayr, sämmtlich aus der neuesten Zeit, neben den bewährten Kunstwerken der älteren vaterländischen Mahler. Daran schliesst sich eine Sammlung von Gemälden ausländischer Meister, von Bassano, Paul Veronese, Titian, Salvator Rosa und Andern; ferner eine höchst schätzbare Sammlung von Handzeichnungen nebst zahlreichen Skizzen von berühmten tirolischen Meistern, Gypsabgüsse von antiken Kunstgegenständen, und Gypsmodelle von vaterländischen Künstlern, wie der Philoktet von Haller, Odysseus von Mahlknacht, die heil. Magdalena von Kriesmayr u. s. w. Von Mahlknacht (gegenwärtig in Paris) bewundert man auch eine in Bronze gegossene Venus; von Joseph Hell und ihm verwandten Bildnern kunstreiche Holzschnitzereien. Der Gelehrte im Fache der Geschichte erfreut sich an

dem reichen Vorrath von Baustoff zur künftigen Tirolergeschichte, worunter das grosse Werk von Burglechner in einer treuen Abschrift nach dem Wiener Original; eine wohlgeordnete Sammlung von Urkunden über die mannigfaltigsten Gegenstände der Heimath, von vaterländischen Münzen aus der römischen, mittleren und neueren Zeit, von Wappen tirolischer Edelgeschlechter und Stadtgemeinden, von römischen Alterthümern, in verschiedenen Theilen des Tirolerlandes aufgefunden, von Adelsdiplomen in chronologischer Reihenfolge; eine saubere Handschrift der Gedichte Oswalds von Wolkenstein aus den Jahren 1436 — 1442, eine handschriftliche Sammlung von Fabeln und Paramythien, nach Herrn von Mersis Vermuthung von Konrad dem Vintler in Runglstein; eine vidimirte Abschrift von Hofers, wenige Stunden vor seinem Tode, geschriebenen Briefe, seinen Hosenheber und anderes Reliquienzeug in einem eigenen Behältnisse; eine wunderschöne handgeschriebene Bibel aus dem 12. Jahrhundert, einst ein Besitzthum der edlen Herren von Madruz, ursprünglich aus dem Dominikanerkloster in Botzen. Der Techniker geht auch nicht ganz leer aus; eine Mustersammlung von Stubaiierwaaren, von unterinthalischen Messing-, Kupfer-, Stahlfabrikaten und andern Landesgewerben dieser Art, eine meisterhafte Jagdflinte von Jakob Pallhueber, gebürtig aus Antholz, wohnhaft in Taufers, und ähnliche Erzeugnisse des tirolischen Erfindungsgeistes, sich täglich mehrend, stehet zur Einsicht in einem eigenen Zimmer bereit. Der Naturforscher bemerkt mit grossem Vergnügen eine reich ausgestattete Sammlung von sehr merkwürdigen Tiroler Fossilien, denen sich mehrere ausländische anschliessen; eine geognostische Sammlung, bestehend aus Gebirgsarten von Häring im Unterinntale, Fassa, Innsbruck, Selrain, Seefeld, Vorarlberg und andern Landesgegenden; eine Sammlung von Versteinerungen, sämmtlich in Tirol und Vorarlberg aufgefunden, Landsäugethiere, Schalthiere, Pflanzenthiere, Fische und botanische Gegenstände enthaltend; eine Sammlung von inländischen und ausländischen Pflanzen, die erstern aus der Gegend von Innsbruck, Botzen,

Meran und Brixen; weniges endlich vom Thierreiche, in- und ausländische Schalthiere, Schmetterlinge, eine vierflügelige Taube und ähnliches. Mit dem Ferdinandeum befreundet ist der *Verein zur geognostisch-montanistischen Durchforschung des Landes*, aus freiwilligen, auf drei Jahre verpflichteten Mitgliedern bestehend, deren jedes 5 Gulden in den Fond der Gesellschaft steuert. Daraus werden kenntnissreiche, wissenschaftlich gebildete und erprobte Mineralogen und Bergwerkskundige in die noch wenig gekannten Thäler Tirols abgesandt, um die Fossilien und Bergarten zu untersuchen, Proben von gefundenen Stücken mit ihrem Gutachten an den Vereinsausschuss einzusenden, und somit den unbekanntem mineralogischen Reichthum des Landes an den Tag zu fördern. Am 11. März 1837 traten die bereits eingetretenen Mitglieder das erste Mal zusammen, um sich als Gesellschaft zu konstituiren. Damit stehen die Vorlesungen über die Chemie in Verbindung, welche der Apotheker Joseph Oelacher aus Veranlassung des Ferdinandeums zweimal die Woche in drei Lehrkursen gibt, um das Naturreich der praktischen Verwendung zu nähern. Unter den Förderungsmitteln für Kunst und Wissenschaft in Bild und Sprache erscheint vor allen andern die *Universitätsbibliothek* im zweiten Stockwerke des Gymnasialgebäudes, gegen Feuergefahr mit Steinplatten gedeckt, für Jedermann alle Wochentage, ausser an der Mittwoche, Vormittags von 9 — 12 Uhr, und Nachmittags im Sommer von 4 — 6 Uhr, im Winter von 2 — 4 Uhr offen. Sie verdankt ihr Entstehen den gelehrten Schulen in Innsbruck durch die Jesuiten, ihr Emporblühen der Kaiserin Maria Theresia, den grössten Theil ihrer ältern Bücherschätze der Klösterauflösung unter Kaiser Joseph II., und ihre Fortbereicherung den jährlichen Zuflüssen des Bibliothekfondes. Bibliothekar ist der gefällige Herr Martin Scherer, welcher mit der grössten Bereitwilligkeit der Wissbegierde entgegen kommt. Unter den merkwürdigen Büchern der Bibliothek nennen wir eine deutsche Bibel, wahrscheinlich vom Jahre 1480; ein handgeschriebenes Choralbuch, den schönsten Meisterstücken der ältern

Schreibekunst an die Seite zu stellen; mehrere Prachtausgaben von Klassikern, gedruckt zu Parma, London, Amsterdam und Paris, namentlich Anakreon, Virgil und Horaz; eine vollständige Sammlung der heiligen Väter nach den Pariser Ausgaben der gelehrten Benediktiner aus der Kongregation des heil. Maurus; und mehrere Bände alter Kupferstiche, von Roschman gesammelt und kunstverständlich zusammen gestellt. Von *Buch- und Kunsthandlungen* erwähnen wir zuerst das Geschäft des Herrn Johann Schumacher, ein lithografisches Institut, eine Buchdruckerei, eine Schriftgieserei und eine weitausgedehnte Buchhandlung umfassend. Das lithografische Institut liefert das Album aus Tirol, eine Sammlung tirolischer Trachten, Szenen, Landschaften und Kunstdenkmale mit erläuterndem Text; in der Druckerei erscheinen der *Tiroler Bothe*, redigirt von Doktor Johann Schuler, und gedruckt auf einer Schnellpresse, der ersten in Tirol, und viele andere Verlagswerke, zum Theil von bedeutendem Umfange; die Buchhandlung vermittelt alle deutschen, italienischen, französischen und englischen Bücher, wovon stets ein ausgebreitetes Lager vorrätbig ist. Insbesondere findet hier der Reisende mehrere auf Tirol bezügliche Werke, z. B. den Sammler, Denkwürdigkeiten von Innsbruck, Geschichte von Innsbruck, Ferdinandeische Zeitschrift, die grosse Karte von Tirol, aufgenommen von Peter Anich und Huber, und anderes bereits in der Einleitung aufgeführtes. Daran schliessen sich die Rauchische Buchhandlung und Buchdruckerei, die Unterbergerische und Grossische Kunst- und Musikalienhandlung; die erstere auch eigene Verlagswerke, grösstentheils frommen Inhalts, die beiden letztern eine grosse Auswahl von Landkarten, Kupferstichen, Steindrücken, Gemälden, tirolischen Kostumbilder und andere Merkwürdigkeiten von Tirol dem Verkaufe ausbiethend. Nebstdem verkauft der Kunstmahler Schedler, jetzt in Wilten wohnhaft, die von ihm durch eine Reihe von Jahren gefertigten Ansichten, Kostüme und Handzeichnungen, sämmtlich von Gegenständen des Innthals und zum Theil auch anderer Landesgegenden.

Diesen Bestrebungen in Kunst und Wissenschaft gegenüber entwickeln wohlthätige Gesellschaftsinstitute ihre heilsame Wirksamkeit auf Hab, Leben und Sitte, darunter zunächst die *Sparkasse*. Sie wurde am 18. Jänner 1822 gegründet, und am 11. Dezember 1835 auf neuen Grundlagen zweckmässig befestiget. Sie hat den Zweck, Handwerkern, Tagelöhnern, Dienstbothen und andern ärmern Personen kleine Geldbeträge fruchtbringend zu verwahren als Nothhülfe für dringende Bedürfnisse. Sie nimmt Einlagen von 1 Gulden 30 Kreuzern bis 100 Gulden, höhere nur mit besonderer Bewilligung der Vorstehung an, und verzinst sie mit $3\frac{1}{2}$ Gulden von Hundert. Die Zinsen fallen halb- oder ganzjährig, nicht erhobene wachsen zum Kapitale. Der Eigenthümer kann die Einlage nebst den ausständigen Zinsen im Betrage von 5 Gulden zu jeder Zeit, von 5 bis 100 Gulden drei Tage nach der Aufkündigung, Einlagen über 500 Gulden erst nach Verlauf eines Vierteljahres nach erfolgter Aufkündigung erheben. Das Recht des Eigenthums geht natürlich auch auf die Erben über. Zur Sicherstellung der Einlagen besteht ein eigener Verein von Menschenfreunden, welche die Geschäfte unentgeltlich führen, und von denen jeder für 200 Gulden haftet. Sämmtliche Vereinsmitglieder wählen durch Stimmenmehrheit einen Ausschuss von wenigstens 20 aus ihrer Mitte, welcher aus sich selbst das Kuratorium und die Direktion ernennt. Das Kuratorium, aus vier Ausschussmitgliedern gebildet, hat das Recht und die Pflicht, öfters im Jahre den Stand und die Geschäftsführung zu prüfen, und bemerkte Gebrechen mittelbar oder unmittelbar abzustellen. Die Direktion besteht aus einem Obervorsteher und Vorsteher, deren Jeder einen eigenen Stellvertreter hat, und drei Geschäftsführern. Sie versammelt mit dem Anfange eines jeden Jahres den gesammten Ausschuss zur Erledigung der Hauptgeschäfte, und tritt, vereint mit den Kuratoren, wenigstens alle Vierteljahre zusammen, alle laufenden Geschäfte abzuthun. Ihr liegt die Kassegebarung, die Verwendung der Barschaft und die Buchführung ob, worin ihr ein eigener Kassier an die Hand gegeben ist. Protektor der

Anstalt ist der Landesgouverneur, dessen Stellvertreter Leopold Graf von Königl, unmittelbare Oberbehörde die Landesstelle. Die Zahl der Mitglieder ausser den bereits aufgeführten Mitgliedern der Vorstandschaft stand im Jahre 1836 auf 36. Der Rechenschaftsbericht vom Jahr 1835 liefert über die Anstalt folgendes Resultat: Das Vermögen betrug 73,789 Gulden 24 $\frac{3}{4}$ Kreuzer, worunter 68,749 Gulden 32 $\frac{1}{2}$ Kreuzer als Summe der bisher gemachten Einlagen. Es erübrigt daher ein der Anstalt ganz eigener Vermögensüberschuss von 5039 Gulden 52 $\frac{1}{4}$ Kreuzer. Schlägt man zu dieser Summe das Bürgschaftskapital von 11,000 Gulden, so ergibt sich daraus eine Sicherheit der Einlagen für 16,039 Gulden 52 $\frac{1}{4}$ Kreuzer R. W. Die Zahl sämtlicher Vereinsmitglieder stand auf 56. Verwandt mit diesem äusserst wohlthätigen Institute ist die *Brandversicherungsanstalt*. Sie besteht in ihrer Wirksamkeit fürs ganze Land seit dem Jahre 1825. Das Brandversicherungskapital stand am Schlusse des Jahres 1835 auf 25,308,305 Gulden C. M., um 1,410,180 Gulden höher, als im Jahre 1834. Darunter war im Kreis Unterinntal für 373,660, in Oberinntal für 104,150, Pusterthal für 261,670, Botzen für 218,970, Trient für 127,330, Roveredo für 123,950 Gulden versichert. Die Brandschäden forderten im Jahre 1835 eine Entschädigungssumme von 5957 Gulden 24 $\frac{3}{4}$ Kreuzer für 13,510 Gulden versichertes Anschlagskapital, die Verwaltungsausgaben 2492 Gulden 6 $\frac{1}{4}$ Kreuzer, somit betrug die Gesamtausgabe 8449 Gulden 31 Kreuzer, welche letztere mit 8940 Gulden 26 $\frac{1}{2}$ Kreuzer Einnahme gedeckt wurde. Der jährliche Beitrag wird nach dem Betrage der Brandschäden bemessen; nur wird zur Bildung eines Reservefondes ein kleiner Zuschuss geleistet, so lange die Beiträge nicht den Betrag von 6 Kreuzer für 100 Gulden Versicherungskapital überschreiten. Mit dem Rechnungsabschlusse des Jahres 1835 betrug das Vorschussfondsvermögen 39,065 Gulden 51 Kreuzer. Die Verwaltung dieser Anstalt ist der Geschäftsführung der Tirolerlandschaft einverleibt. Das *Armenwesen* der Provinzialhauptstadt wird von einer Armendirektion geleitet, welche aus einem Präses, einem Vizepräses und neun Mit-

gliedern besteht. Den Präses wählt die Stadt Innsbruck durch ihre Repräsentanten, und die Bestätigung desselben erfolgt von der Landesstelle, Vizepräses ist der jedesmalige Pfarrer der Stadt, von den neun Mitgliedern sind vier ständige, nämlich die Seelsorger von der St. Jakobspfarre, zu St. Nikolaus, zu Mariähül und Dreieiligen, und fünf Gewählte von den Bürgern Innsbrucks zu vierjähriger Dienstleistung verpflichtet. Die Armendirektion bestellt den Kassier und Amtsdienner, und versammelt sich regelmässig alle 14 Tage zur Verhandlung der Geschäfte in kollegialischer Abstimmung. Unter ihr bestehen vier Bezirkskommissionen für die vier Stadtgebiete, nämlich die eigentliche Stadt, St. Nikolaus, Mariähül und Dreieiligen, deren Mitglieder aus den Einwohnern des Ortsbezirkes von der Armendirektion nach Gutbefinden erwählt, sich alle Wochen *einmal* unter dem Vorsitze des Ortsseelorgers versammeln zur Berathung über die Armenangelegenheiten ihres Stadttheils. Sie sind zugleich die Armenväter in demselben, jedem von ihnen ist ein bestimmter Ortsumfang angewiesen, um das Bedürfniss der Armen genau zu ermitteln. Der Armenvater bildet also die unterste Stufe der Armenversorgungsanstalt, von ihm steigt jede Armenangelegenheit an die Bezirkskommission, und von dieser im Nothfalle an die Armendirektion auf, die sich von der Landesstelle als letzten Instanz bestimmen lässt. Nebst den Bezirkskommissionen bestehet für jeden einzelnen Geschäftszweig der Anstalt eine eigene Kommission. Der erste Geschäftszweig umfasst das *Arbeitshaus*. Es zerfällt ins Zwangsarbeitshaus und die freiwillige Arbeitsanstalt. Im Zwangsarbeitshause finden Müssiggänger, unverbesserliche Bettler, Leute ohne Erweis ehrlicher Erwerbszweige, Trunkenbolde, liederliche Weibspersonen die nöthige Zucht zur Besserung. Das männliche Geschlecht ist vom weiblichen streng geschieden, beide Geschlechter sind institutsmässig gekleidet, die grösste Heulichkeit findet unter ihnen statt, sie erhalten zweimal die Woche Religionsunterricht, für gutes Betragen Belohnung, für schlechtes Strafe. Entlassung aus dem Hause findet nur nach unzweifelhaften Proben der Bes-

serung statt. Man zählt im Durchschnitte 14 — 15 Zwangsarbeiter täglich, welche im Jahre 1834 die Summe von 1260 Gulden, und zwar 688 Gulden 48 Kreuzer für Verpflegungsausgaben, 165 Gulden 36 Kreuzer für den übrigen Unterhalt, und 405 Gulden 36 Kreuzer für die Verwaltungskosten in Anspruch genommen haben. Die freiwillige Arbeitsanstalt nimmt freiwillige Arbeiter auf, die sich selbst keine Arbeit verschaffen können, oder noch keine einträgliche Arbeit zu machen verstehen. Lernen und Erwerben geht hier Hand in Hand. Die Arbeitsstunden sind im Sommer von 6, im Winter von 7 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends festgesetzt mit Freilassung der Mittagsstunde von 11 — 12 Uhr. In besonders rücksichtswürdigen Fällen werden auch Arbeiter ausser dem Arbeitshause zugelassen. Der Handelsstand und durch dessen Vermittelung die Kaufleute Alois Köck und Joseph Reitter übernahmen die Fabrik desselben. Im Jahre 1834 kaufte die Armenversorgungsanstalt für 791 Gulden Werg, Flachs und Spinnwerkzeuge an, zahlte 450 Gulden Spinnerlohn, und beschäftigte in der Regel 70 Spinnende. Die Fabriksgeschäfte im Innern des Hauses leitet ein Werkmeister, als Mittler zwischen den Arbeitern und den Abnehmern der fertigen Waare. An das Arbeitshaus schliesst sich die *Speiseanstalt* an, in der Absicht, die Armen mit nahrhaften und wohlfeilen Speisen zu versehen, im städtischen Arbeitshause zu ebener Erde eingerichtet, hauptsächlich zur Bereitung der Rumfordersuppe. Im Jahre 1834 stieg die Zahl der abgelassenen Portionen der letztern auf 22,422 für Arme, 3885 für die Zwangsarbeitsanstalt und 962 für zahlende Abnehmer, zusammen auf 27,269, bestritten durch 846 Gulden 2 Kreuzer, wonach die Portion auf $1\frac{13}{15}$ Kreuzer zu stehen kommt. Die Versorgung der armen *Kinder* und *Waisen* macht den dritten Geschäftszweig der Anstalt aus. Die verlassenenen und von der Armenversorgungsanstalt übernommenen Kinder kommen in gute Bauernhäuser zur Verpflegung und Erziehung. Der Armenfond zahlt für jedes derselben 24 — 36 Gulden jährliches Erziehungsgeld. Nach vollendeten 15 Jahren hat das Pflegekind die Wahl von seinen Pflege-

eltern in andere Dienste überzutreten. Damit verwandt ist als vierter Geschäftszweig der Armenversorgungsanstalt, arme Kinder in *Lehre* und *Dienst* unterzubringen. Hierbei kann den Kindern kein bestimmtes Gewerbe gegen ihre Neigung aufgenöthiget werden. Der Armenfond erhält seine Zuflüsse theils aus Stiftungen, theils aus milden Sammlungen, für welche letztere eine eigene Kommission thätig ist. Das Vermögen des Armenfondes betrug im Jahre 1829 die Summe von 122,892 Gulden 48 $\frac{3}{4}$ Kreuzer, die jährliche Ausgabe bei 20,000 Gulden, im Jahre 1834 schon 126,912, da die jährlichen Ausgaben geringer sind, als die durch vorkommende Legate verstärkte Einnahme. Dass der Strassen- und Hausbettel bei solchen Vorkehrungen der Armenversorgungsanstalt möglichst vermindert wird, versteht sich von selbst! Die Zahl der betheiligten Armen belief sich im Jahre 1834 auf 1049 Köpfe, darunter 110 elternlose oder schlechtgepflegte Kinder, und 20 Lehrjungen. Die dafür verwendete Jahressumme betrug ausser den Leistungen einiger abgesondert bestehenden Stiftungen 21,257 Gulden 33 $\frac{1}{4}$ Kreuzer, also im Durchschnitt jährlich 23 — 24 Gulden, oder 3 — 4 Kreuzer täglich für den Kopf. Zu den weltlichen milden Stiftungen gehört noch das *Kaiserspital*, eine landesfürstliche, für 14 arme alte Männer bestehende Stiftung, woraus jeder mit 108 Gulden C. M. jährlich theilt wird. Den Beschluss der öffentlichen Anstalten zur Menschensittigung macht das *Strafarbeitshaus*. Es wurde im Jahre 1725 gebaut jenseits der Innbrücke, der Pfarrkirche gegenüber am Innflusse, und bildet ein längliches Viereck, 252 Schuh lang, 126 Schuh breit, über dem Erdgeschosse zwei Stockwerke hoch, am Eingange von älterem Baumwuchse reich beschattet. Die äussere Bewachung, von der jedesmaligen Besatzung in Innsbruck besorgt, besteht aus vier Posten zu je drei Mann und ihrem Befehlshaber, die innere Hauswache aus gutgesitteten Halbinvaliden, an Zahl 27, wovon 24 bei den männlichen, 3 bei den weiblichen Sträflingen angestellt sind, mit Kost und Kleidung vom Hause aus. Ihre Löhnungen betragen ohne die Naturalgaben jährlich 2600 Gulden. Die Zahl der Sträf-

linge betrug anfangs des Jahres 1818 300, und die Gesamtzahl vom Jahre 1818—1832, also in 15 Jahren, 2444. Davon wurden 1711 nach beendigter Strafzeit entlassen, 10 begnadigt, 108 in andere Strafhäuser übersetzt, und 260 starben. Der Abgang betrug somit 2089, daher blieben im Jahre 1832 noch 355 im Strafearbeitshause. Daraus ergibt sich, dass jährlich im Durchschnitte 150 Sträflinge eintraten, jährlich 17 starben, und die Zahl derselben sich in 15 Jahren um 55 vermehrt hat. Unter diesen 355 waren 10 zum leichten, die übrigen zum schweren Kerker verurtheilt, und zwar 270 von 6 Monaten bis 5 Jahren, 85 von 5 — 10 Jahren. Alle, deren Urtheil auf mehr als 10 Jahre lautet, werden hier bloss gesammelt, und nach Gradiska und Capo d' Istria überliefert. Im Bezug auf das Alter waren 20 unter 20 Jahren, 316 zwischen 20 — 60 Jahren, 15 über 60 — 70 Jahre; ledigen Standes 306, 49 verheirathete; 327 aus Tirol und Vorarlberg, 28 Ausländer; 305 männlichen, 50 weiblichen Geschlechtes; 220 aus den vier deutschen Kreisen Tirols und dem Kreise Vorarlberg, 107 aus den Kreisen Trient und Roveredo. Die männlichen bestanden aus 187 Deutschen und 118 Italienern, die 50 weiblichen aus 49 Deutschen und 1 Italienerin. Von 187 deutschen Sträflingen männlichen Geschlechtes hatten 1 versuchten Meuchelmord, 1 versuchten Gattenmord, 7 Todtschlag, 1 schwere Verwundung, 4 offene Gewaltthätigkeit, 1 Brandlegung, 14 Nothzucht, 5 Münzverfälschung, 1 Missbrauch der Amtsgewalt, 2 Verläumdung, 8 Raub, 5 Betrug, 1 Bruch der Landesverweisung, zusammen 51, alle übrigen 136 Diebstahl; von den 118 Italienern 2 versuchten Meuchelmord, 31 Todtschlag, 11 schwere Verwundung, 1 öffentliche Gewaltthätigkeit, 1 Brandlegung, 3 Nothzucht, 1 Münzverfälschung, 2 Verläumdung, 8 Raub, 5 Betrug und 53 Diebstahl geübt. Von den 49 deutschen weiblichen Sträflingen sassen 9 wegen Kindermordes, 1 wegen vollbrachten gemeinen Mordes, 1 wegen Brandlegung, 1 wegen Münzverfälschung, 2 wegen Betrug, alle übrigen wegen Diebstahls, die einzige Italienerin wegen Kindermordes ein. Von allen 2444 Sträflingen in 15 Jahren sind 251

wiederholte Verbrecher geworden, und zwar 242 Diebe und 9 andere Missethäter; von den Begnadigten aber keiner. Todtschlag und Verwundung im wälschen Antheil stechen charakteristisch hervor. Zwei Dritttheile der Abgeurtheilten waren Diebe und Diebinnen. Die Verpflegungskosten für einen gesunden Sträfling betragen 7 Kreuzer W. W.; dafür erhielt er täglich 1 Pfund Brot, Sonntags $1\frac{1}{2}$ Seitel Fleischsuppe mit $\frac{1}{4}$ Pfund Brot, $\frac{1}{4}$ Pfund Rindfleisch und 2 Seitel Gerste, dreimal in der Woche zur Suppe 2 Knödel zu 12 Loth und 1 Seitel Sauerkraut mit Erdäpfeln, zweimal in der Woche Suppe und 2 Seitel verkochte Hülsenfrüchte, und am Freitag Einbrennsuppe, 2 Seitel Nudel mit Fisolen, oder 2 Fastenknödel mit Sauerkraut, oder 2 Seitel Gries mit Erbsen. Jeder Sträfling erhält sein Mass Kost in besonderem Geschirr. Die Gesamtverpflegung des Hauses wird jährlich durch Absteigerung verpachtet. Für die übrigen Bedürfnisse berechnet man täglich 2 Kreuzer, so dass der jährliche Unterhalt eines gesunden Sträflings beiläufig auf 54, für einen Kranken aber auf 80 Gulden W. W. C. M. zu stehen kommt. Die Verwaltungskosten betragen jährlich 8000 Gulden. Zweckmässige Arbeit gilt als Hauptmittel der Besserung. Die männlichen Sträflinge sind in vier Klassen, die jungen, das erste Mal gefallenen, in die erste, die zweifelhaften in die zweite und dritte, die Verstockten und Wiederholungssünder in die vierte Klasse, die Weiber in die fünfte Klasse abgetheilt. Daher bestehen auch fünf Arbeitssäle, unter genauer Obhut. Allerlei Handwerke und Künste, theils für des Hauses Bedürfniss, theils für den Markt, sind in regster Thätigkeit, besonders die Schafwollenmanufaktur, welche Loden, Tuch, Flanelle, Moltone, Bettdecken und ähnliche Zeuge liefert. Die besonders schönen Tisch- und Fussteppiche mit mancherlei Desseins im Preise von 2 — 100 Gulden gehen sogar ins Ausland. Die weiblichen Sträflinge beschäftigen sich mit Spinnen, Stricken, Nähen, Weben u. dgl. Der Waarenverkauf beträgt jährlich über 20,000 Gulden, und davon flossen im Jahre 1832 bei 8000 Gulden Reinertrag in die Staatskasse. Jedem Arbeiter ist täglich sein Arbeitantheil

zugewiesen, was er mehr arbeitet, bildet seinen Ueberverdienst, welcher in zwei Hälften abgetheilt wird. Die eine Hälfte, monatlich bestimmt, dient zur Verbesserung der Verpflegung, die andere als Mitgabe zur Zeit der Entlassung, sie beträgt oft für Einen 100 Gulden bar. Viele unterstützen damit ihre Verwandten, machen kleine Stiftungen in die Kapelle des Strafarbeitshauses, kommen den Mitgefangenen zu Hülfe. Die auf diese Weise verwendeten Summen vom Ueberverdienst betragen im Jahre 1832 nicht weniger als 1109 Gulden. Jeder Sträfling hat seine abgesonderte Schlafstätte mit Strohsack, Strohpolster und einer Decke im Sommer, zwei im Winter; die weiblichen bekommen auch Leintücher. Die Betten stehen in eigenen Sälen, von den Arbeitszimmern abgesondert, und können also des Tages gelüftet werden. Für die Kranken ist in einer eigenen Hausabtheilung gesorgt. Der Stadtphysikus ist verpflichtet, das Krankenhaus täglich zu besuchen, eben so der bestellte Wundarzt. Ein eigener Pfarrer besorgt die geistlichen Angelegenheiten des Hauses, er liest in der Hauskapelle die tägliche Messe, wobei alle Sträflinge erscheinen, und an Sonntagen den Gottesdienst mit Gesang und Musik begleiten, predigt an Sonntagen zweimal, deutsch und italienisch, und hält unter der Woche vier Christenlehren, zwei für Männer, zwei für Weiber, ebenfalls deutsch und italienisch. In jedem Arbeitszimmer findet man Erbauungsbücher in beiden Sprachen, ein deutscher und italienischer Vorleser liest daraus täglich zur bestimmten Zeit vor. Besonders feierlich wird die Fronleichnams-Prozession innerhalb des Hauses gefeiert, alle Gänge sind mit Decken und Teppichen behängt, die Hauswache begleitet das Allerheiligste in des Priesters Hand, im vollen Waffenschmuck, die Beamten des Hauses ebenfalls. Eine eigene Schule besteht für die Nachholung des vernachlässigten Schulunterrichtes in der Jugend, grösstentheils von gebildeten Sträflingen selbst besorgt, worüber der Pfarrer die Aufsicht führt. Den Alten steht der Besuch frei, die Jungen werden zum Besuche gezwungen. Die musterhafte Einrichtung dieser Anstalt lockt viele Besucher an-

Das vorliegende Fremdenbuch weist seit dem Jahre 1818 — 1832 bei 1500 Menschen vom Stande nach, darunter Kaiser, Könige, Bischöfe und die höchsten Staatsbeamten, welche das Haus besucht. Die in einer aufgestellten Büchse eingehenden Almosengelder werden den gesittetsten, fleissigsten Sträflingen, den Ministranten, Chorsängern, Organisten, Aufsehern aus ihrer Mitte und andern Wohlverdienten ausgetheilt.

Die besuchtesten *Gast- und Wirthshäuser* in Innsbruck sind in der eigentlichen Stadt die goldene Sonne, der goldene Adler, das weisse Kreuz, der goldene Hirsch, der goldene Löwe, der graue Bär, und jenseits der Innbrücke der goldene Stern und die Traube. Darunter ist die goldene Sonne in der Neustadt durch ihre herrliche Lage und weite Aussicht ins schöne Unterinntal, durch die Menge und Schönheit ihrer Zimmer, und den nahe befindlichen Garten besonders empfehlenswerth. Reisende, deren Reisemittel zu Rathe gehalten werden müssen, befinden sich jedoch in einem untergeordnetem Wirthshause im besseren Vortheil, ohne an Güte der Verpflegung etwas einzubüssen. Von Getränkeverschleissgewerben findet man in der Stadt nicht weniger als 34 Weinverschleisshäuser, 2 Trakteurgerechtsamen mit Getränken aller Art, 7 Kaffeehäuser, 3 Bräuereien, 27 Bier-schankhäuser, 28 Spezereihandlungen, die sämmtlich auch mit Getränken handeln, und 2 sogenannte Brotbänke mit Getränkeverschleiss. Im Hofgarten werden in den angenehm gelegenen Gewächshäusern ebenfalls Erfrischungen an das Publikum verabreicht. Badliebhaber finden im neu eingerichteten Gasthause in der Badgasse gute Gelegenheit, ihre diessfälligen Wünsche zu befriedigen. Die Badquelle selbst, vom Höttingerberge herunter geleitet, ist durch ihren Mineralgehalt nicht sehr ausgezeichnet. Zu den öffentlichen *Unterhaltungsorten* der Innsbrucker gehört zuvörderst das Nationaltheater, im Jahre 1653 vom Erzherzoge Ferdinand Karl der kaiserlichen Burg gegenüber erbaut. Es ist von der Landesregierung an Privatunternehmer verpachtet, und in ziemlich erträglichem Zustande. Gewöhnlich werden deut-

sche Stücke, nur selten im Herbste italienische Opern aufgeführt, in der Regel wird wochentlich viermal, Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Samstag gespielt. Der Anfang der Vorstellung ist um 6 Uhr Abends, der Preis für einen nicht abonnirten Zuschauer im Parterre 24 Kreuzer, in den Logen das Doppelte. Es wäre höchst erwünscht, wenn der bereits höhern Ortes vorgelegte Plan zu einem Neubau des Theaters genehmigt, und statt des bisherigen, in akustischer und in jeder andern Hinsicht unzuweckmässigen Gebäudes, ein neues, das den Forderungen des Geschmackes und der Zweckmässigkeit entspräche, aufgeführt würde. An das Theatergebäude schliesst sich das von der Kaiserin Maria Theresia im Jahre 1773 geschmackvoll aufgeführte Redoutenlokale, ein aus zwei Sälen, einem kleinern und einem grössern, bestehender Bau, worin öffentliche Produktionen, Preisevertheilungen, und im Fasching die allgemeinen Gesellschaftsbälle abgehalten werden. Damit in Verbindung steht das Musik-, Tanz- und Lesekasino, das letztere den reichsten Vorrath von Zeitungen, Journalen und Unterhaltungsschriften biethend, stets jedem Fremden geöffnet, und von einer Gesellschaft zahlender Theilnehmer unterhalten. Vor diesen Gebäuden weitet sich im Angesichte der kaiserlichen Burg der Rennplatz, so genannt von den ehemals hier stattgefundenen Kampfspielen, ein längliches Gevierte, mit schönen Alleen und Ruhebänken geziert, der besuchteste Lustwandelplatz in der ganzen Stadt, daher im Sommer Abends sehr rege und belebt. Aus demselben gelangt man in den weitläufigen, ebenfalls mit den schönsten Zierbäumen prangenden Hofgarten, angelegt vom Erzherzog Leopold V., und vom Nämlichen mit Bildsäulen aus Bronze von den Händen der kunstgeübten Meister Heinrich Reinhart und Kaspar Gras versehen. In der Mitte steht ein niedliches Gartenhaus, rings dehnen sich um die äussersten Enden laubreiche Schattengänge, erfrischt von Quellen- und Brunnengeriesel, Freunden der Landlust ganz in der Nähe der Stadt unendlich willkommen. Am untersten Ende steht er durch ein offenes Thor einerseits mit der englischen Anlage am Innstrom, anderer-

seits mit dem baumbeschatteten Saggenwege, und vermittelt beider durch die anmuthigsten Baumgänge mit der Mühlauer Innbrücke in Verbindung, an welcher letztern eine Statue des heil. Johann von Nepomuk, jetzt unglücklich grün angestrichen, steht, ein Werk des Urban Klieber von Telfs im Oberinntale, 1780 zu Innsbruck gestorben. Diese Region von der Hofburg bis an die Mühlauerbrücke ist der schönste und volkreichste Spielraum der Abendspaziergänge ins Freie. Kunstgärten zeigen der Hofgärtner Eschenlohr und Jakob Diechl in der Sillgasse mit ausgebreiteten Handelsgeschäften durchs ganze Land.

Ueber die *Witterung* und das *Klima* von Innsbruck ist der Jesuit Franz von Zallinger unser bester Lehrmeister, indem er durch volle 50 Jahre von 1777 — 1827 meteorologische Beobachtungen angestellt hat, deren Resultat nach seinem Tode durch den Druck bekannt gemacht worden ist. Er beobachtete Barometer und Thermometer alle Tage zweimal, um 4 Uhr Morgens und 2 Uhr Nachmittags. Aus diesen 36,500 Beobachtungen ergab sich die jährliche mittlere Barometerhöhe $26'' 3^{39}/_{100}'''$, nächst $26'' 3^{10}/_{100}'''$, der jährliche mittlere Thermometerstand $7^{46}/_{100}$. Die grösste Wärme des Jahres fällt nach dem Mittel von 50 Jahren auf den 21. Juli, die grösste Kälte auf den 15. Jänner. Das Mittel von 50 Jahren für die Anzahl der trockenen Tage ist 239, der nassen 128, der windigen 60. Die Anzahl der Donnerwetter in 50 Jahren stieg auf 582, davon trafen auf den März 1, auf den April 10, auf den Mai 71, auf den Juni 224, auf den Juli 204, auf den August 36, auf den September 35, auf den Oktober 3, und das Mittel für ein Jahr stand auf 11. Im Jahre 1835 ergaben sich aus drei, um 7 Uhr Morgens, 2 Uhr Nachmittags und 9 Uhr Abends angestellten Beobachtungen die mittlere Barometerhöhe $26'' 2,348'''$, der mittlere Thermometerstand $6,913^{\circ}$. Man zählte am meisten heitere Tage im Jänner und Dezember, am meisten trübe im Mai und Oktober, die meisten Regentage im Oktober, die meisten Gewitter im Juli, die meisten Nebel im September, die meisten Windtage im April. Die Winde hatten in 157

Tagen ihres grössern oder minderen Wehens 83 Tage die Richtung von Süd und Südwest, 28 von Ost und Südost, 32 von Nordost und Nordwest, 13 Tage von West, folglich herrschten die Winde mit südlicher und südwestlicher Richtung vor. Eine eigene Erscheinung ist im Innthale der warme Wind oder Scirocco. Er kommt aus dem Süden, prallt am hochaufstrebenden Nordgebirge ab, und fällt mit der ganzen Gewalt nieder ins Thal. Zarte Naturen empfinden beim Wehen desselben Kopfweh, aber der Feldbau verdankt ihm ungemein viel. Er schmelzt in wenigen Tagen die grössten Schneemassen, und reget alle Keime des Wachstums auf. Die schneidendste Kälte des Winters zerfliesst durch seinen Hauch in ein plötzliches und allgemeines Thauen und Zerrinnen. Dadurch wird die Pflanzung und Reife des Maises möglich.

Die Stadt Innsbruck wird bewohnt von 10,850 Menschen ohne Soldaten, Studenten und Fremdlinge. Davon kommen auf die Stadtpfarre 7014, auf Mariähilf 1296, auf St. Nikolaus 2540. Im Zeitraum vom 1. November bis Ende Oktober 1836 wurden 310 Personen geboren, darunter 160 männliche, 150 weibliche, namentlich 4 Zwillingspaare. Es starben 364, nämlich 183 männliche und 181 weibliche, also 54 mehr, als geboren wurden, woran besondere Zeitfälle Schuld waren. Die Zahl der Trauungen betrug 71. Diese Angaben zeigen im Vergleiche mit dem vorigen Jahre, dass 1836 4 weniger geboren, 22 mehr gestorben, und 15 Paare mehr getraut worden sind. Am Zehrfieber starben 105, an der Wassersucht 41, an Schläge 38, an Altersschwäche 35, an Fraisen und Krämpfen 34, an Entzündung 24; die übrigen an andern Krankheiten, und zwar von der Geburt bis zum 1sten Lebensjahre 77, vom 60sten bis zum 70sten 49, vom 70sten bis zum 80sten 49, vom 20sten bis zum 30sten 39, vom 40sten bis zum 50sten 34, vom 30sten bis zum 40sten 31, vom 80sten bis zum 90sten 24, vom 90sten bis zum 94sten 3, der Rest auf andern Altersstufen. Sonach stand das mittlere Lebensalter auf 39 Jahren und 3 Monaten, um 10 Monate höher, als das vergangene Jahr; im Jahre

1833 gar auf 41 Jahren 5 Monaten. Für die Gesundheitspflege zählt man bei 16 Aerzte, 11 Wundärzte, 2 Thierärzte und 9 geprüfte Hebammen.

Die der Stadt zunächst angehörigen Felder werden auf 66 Jauch Aecker und 430 Morgen Wiesen, der Viehstand auf 78 Pferde, 17 Ochsen, 203 Kühe, 62 Schafe und 75 Schweine angeschlagen. Die Innsbrucker sind wie natürlich als Hauptstädter des Landes sehr gemischt, mitunter auch mit Ausländern. Nichts desto weniger sticht aus der Masse ein ganz eigenthümlicher Innsbrucker Geist hervor, seit Jahrhunderten der alte, von Jedermann leicht bemerkt, von Billigen stets anerkannt. Sie sind im Allgemeinen sehr religiös und kirchlich, kaum irgend anderswo ist der Gottesdienst so zahlreich besucht, obgleich in zwölf Kirchen mitunter doppelt und dreifach gefeiert. Für äussere Pracht desselben lebt die grösste Empfänglichkeit im Gemüthe, Ordensvereine mit Sang und Predigt, Prozessionen, Sekularfeiern, musikalische Kirchenfeste sind stets willkommen; wie das Auge der Väter den Glanz fürstlicher Hoftage geschaut, so will das Herz des Enkels fürstlichen Gottesdienstes nicht entbehren. Und damit ist es nicht bloss für den Schein gemeint, sie halten es redlich mit Gott und den Menschen, und diese Tugend der Redlichkeit ist so tief gewurzelt, dass keine Zeit sie zu lockern im Stande ist. Aus dem Eifer fürs Kirchliche bringen sie allzeit den offensten und heitersten Sinn zurück ins Leben, keine Angst, keinen Trübsinn, keine Verschmähung irgend einer unschuldigen Freude. Diesem heitern, humanen Sinne entkeimt eine unbegrenzte und höchst uneigennützigte Wohlthätigkeit. Wo irgend ein Brand verzehrt, eine Ueberschwemmung verwüstet, ein Bergbruch zerstört, öffnet der Innsbrucker seine Börse, er gibt viel ohne selbstische Bedeutsamkeit, er gibt oft, ohne müde zu werden, und gibt es allzeit mit Freuden, mit einer Art Leichtsinns, die Gabe erhöhend durch scheinbare Unwerthhaltung derselben. Jährlich wandert eine grosse Anzahl mittelloser Studenten in die Mauern der Stadt, ohne Empfehlung im Aeussern, Gott und der Stadt Innsbruck vertrauend;

und keiner findet sich betrogen, jeder findet ehrliches Durchkommen. Er zieht aus dem einen Haus ins andere als Kostgänger, der überall isst und nichts bezahlt, ohne andern Vorweis, als den der Dürftigkeit, den der Menschenwürde. Der Wohlthäter fordert von ihm keine Abhängigkeit, selbst auf seine Standeswahl fließt er nicht im mindesten ein, er wünscht nur, dass der Betheiligte ehrlich und fleissig sey und bleibe. Dieser Studentenfreundlichkeit der Innsbrucker verdankt Tirol einen grossen Theil seiner einsichtsvollsten Priester, seiner thätigsten Staatsdiener, seiner geschicktesten Aerzte, allesammt durch die edelste Menschenliebe aus den gemeinsten Ständen empor gehoben ins Gebieth des höhern Lebens. Mit der grössten Bereitwilligkeit verzinst der Innsbrucker die öffentliche Lust zum Vortheile für die Armen; keine Redoute ist besuchter, als die Armenredoute, freiwillige Geschenke gehen ein, um damit eine Verlosung zu verbinden. Aus dieser unbegrenzten Menschenliebe entspringt zum Theil die Fülle öffentlicher Anstalten zum Heile der Menschheit in der Hauptstadt, die ihr Daseyn und Gedeihen meistens der Privatwohlthätigkeit verdanken. In der Gesellschaft ist der Innsbrucker heiter und offen, zuvorkommend ohne Rückhalt, frei ohne Hartnäckigkeit und Cynismus, dem Stolze fern. Die Freiheit ihres Sinns treibt sie gern in die Freiheit der Natur, in die Freuden des Landes hinaus. Der Adelige, der wohlhabende Bürger baut und kauft sich ein ländliches Ohnesorg, eine Villa heimlicher Feld- und Waldlust im Thale auf- und abwärts, am liebsten auf den Hügeln der schönen Mittelgebirge, mancher wohl auch nur einen Bauernhof, ihn hegend und pflegend mit sichtbarer Vorliebe. Diese Stelle wird in leichten Ausflügen besucht, so oft es angeht, oder im heissen Sommer bewohnt, so weit es thunlich ist. Daraus entsteht nicht die konzentrirte Sommerfrische der Botzner, sondern die lose, weit umher gesäete, desto frischduftiger, desto holder und heimlicher. Wer keinen festen Ansitz hat, wählt ein Bad, Egerdach, Oberperfuss, am liebsten Oberladis, seit uralter Zeit die Lieblingsquelle der Innsbrucker, in neuester Zeit durch Unternehmer

aus dieser Stadt in achtbaren Stand gesetzt. Wer das nicht kann, der Kaufmann, der Handwerker, das leichte Volk des Tages, fliegt wenigstens an Sonntagen aus dem Neste, besucht Selrain, Mieders, das Voldererbad, und wo's lustig und heiter zugeht. Bergflüge auf den Patscherkofel, nach Lavatsch, auf den Solstein, auf den Glunggeser und andere Bergeshöhen sind eben so häufig, als angenehm erfrischend nach dem Stadtleben. Dass bei so viel Natürlichkeit und Lebensfrische die Sittlichkeit auf festem Grunde ruhe, überzeugt sich jeder Billige leicht.

Nächste Umgegend.

(Grösste Entfernung 3 St.)

(Pradt — Ambras — Egerdach — Tummelplatz — Wilten.)

Die Brücke über die Sill am Ende der Kohlstadt bildet die Gränze des Stadtgebiethes von Innsbruck und des Landgerichtes Sonnenburg. Gleich dahinter breitet sich das Dorf Pradt aus, seiner natürlichen Lage nach gleichsam die südöstliche Vorstadt von Innsbruck, übrigens ein Bestandtheil der Gemeinde Ambras, mit 464 Einwohnern in 42 zerstreuten, mitunter hübschen Häusern. Der Name stammt aus dem mittellateinischen *pratellum* (schöne Wiese), und deutet auf die Zeit der römischen Ansiedelung auf dem Erdwinkel, welcher sich von Wilten zwischen dem Inn und der Sill an die Mühlauerbrücke hinunter streckt. Daraus erklärt sich das Alter des Ortes und der Sillbrücke in dieser Gegend. Zeitig siedelten sich hier mächtige Edle an, und nannten sich von ihrem Besitzthum Herren von Pradt. Bereits im Jahre 1180 erscheint Kunz von Pradt als Dienstmann des Markgrafen Berchtold von Istrien als Zeuge der Verhandlungen, welche die Uebersetzung des Marktes Innsbruck vom linken auf das rechte Ufer entschieden. Die Genealogen des Geschlechtes der Wolkensteiner betrachten ihn als Stammvater des Geschlechtes der Herren von Pradell, die sich ob Klausen im Schlosse dieses Namens fast um die nämliche Zeit angesiedelt, und die Urväter der jetzt noch blühenden Grafen von

Wolkenstein geworden sind. Die Ortskirche steht am Ende des Dorfes am Wege nach Wilten, klein, aber schmuck und freundlich. Den Gottesdienst in derselben besorgt ein Priester des Stiftes Wilten, wohnhaft im Kloster, seit dem Jahre 1678, wo Pradl in seelsorglicher Beziehung von Ambras getrennt worden ist. Die Kinder besuchen die Schule zu den Dreieiligen in Innsbruck. Von hier ziehen sich zwei Wege über fruchtbare Felder nach Ambras (Omras, Omrans, Omeras), wahrscheinlich so genannt vom lateinischen ad humeros, d. h. am Mittelgebirge, das sich von hier allgemach in die schöne Mittelebene von Lans hinauf zieht, von Andern ad umbras, von wieder Andern „Amrafn“ gedeutet, dreiviertel Stunden von Innsbruck, eine halbe Stunde von Wilten, mit einer Bevölkerung von 626 Menschen in 74 Häusern, der letzte Ort im Dekanate Innsbruck und im Landgerichte Sonnenburg auf dieser Seite, einst der Hauptort eines eigenen Gerichtes, die Probstei Ambras genannt. Seelsorglich gehörte er in älterer Zeit zur Pfarre Ampass, und wurde theils von dort, theils vom Stifte Wilten aus versehen, aber im Jahre 1766 mit bischöflicher Bewilligung dem Stifte einverleibt, und zeither durch einen angesehenen Stiftspriester verwaltet. Die Einwohner besitzen 158 Jauch Aecker, 309 Morgen Wiesen, 24 Morgen Gärten, 38 Morgen Sumpfundgründe und 24 Morgen Hutweiden. Ihr Viehstand umfasst 38 Pferde, 404 Kühe, 113 Schafe und Ziegen, und 79 Schweine. Dem Verkehre dienen drei Jahrmärkte.

Ueber dem Dorfe erhebt sich auf einem mässigen Hügel das berühmte Schloss Ambras mit der lustreichsten Aussicht auf das Inthal, das vom grünen Inn durchzogen, von zwei volkreichen Städten belebt, überall mit Dörfern und Meierhöfen übersät, von den bedeutsamsten Gestalten des Nordgebirges eingefasst wird, einst mit der jenseits liegenden Feste Taur das Hauptbollwerk des Inthals in dieser Gegend. Da die Römermansion in der Gegend von Wilten keinem Zweifel unterworfen ist, so folgert man mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass hier schon zu den Zeiten der Römer eine Trutzfeste gestanden habe, der Niederlassung zum



Aut. v. Bf. del.

C. Schindl p. sc.

Das Schloß Ambras.



Schirm. Aus derselben erstand später die Hauptburg der mächtigen Gaugrafen im eigentlichen Innthale vom andechsischen Stamme. In der heftigen Fehde des Grafen Otto von Andechs-Wolfratshausen mit dem stolzen Herzoge Heinrich von Baiern wurde sie berannt, niedergeworfen und ausgebrannt (1136). Sie erhob sich jedoch bald wieder aus dem Schutte, und wanderte als Lehen oder Pfand nach dem Aussterben des ursprünglichen andechsischen Heldengeschlechtes in die Hände tirolischer Edelherren. Kaiser Ferdinand löste sie ums Jahr 1563 von den edlen Schurfen wieder ein, und schenkte sie seinem Sohne Ferdinand II., Landesfürsten von Tirol, dem Gemahle der schönen Philippine Welser, welche Letztere sich gewöhnlich hier aufhielt. Der kunstliebende Fürst legte in derselben eine kostbare Sammlung von alten Büchern, Handschriften, Gemälden, seltenen Münzen, Antiken, Waffen und Rüstungen berühmter Männer an, die von allen Reisenden in älterer und neuerer Zeit bewundert und angestaunt wurden. Gegenwärtig befindet sich diese Sammlung ungetrennt in Wien, vielleicht wird sie einst ihrem ursprünglichen Bestimmungsorte wieder zurück gegeben. Des Schlosses nächste Umgebung war auf das wundervollste ausgeschmückt. Ringsumher breiteten sich an den Abhängen und in dem vom Altranserbache gebildeten Wildthale Weiher, Seen, Teiche mit seltenen Fischen, Weingärten, Obstänger, Wälder, Hasengehäge, Wildplätze und Thiergärten aus. Man bemerkte allenthalben heimliche Stellen, Paradiese genannt, Labyrinth, wundersame Grotten, den Wassernymphen heilig, Kunstquellen und Springquellen. An weitgedehnten Vogelbehältern aus Draht, schwebenden Gärten und andern Seltenheiten fehlte es nicht. Karl von Burgau, Ferdinands und Philippinens Sohn, erbt die Burg als Lehen der Grafschaft Tirol unter der ausdrücklichen Verpflichtung des sterbenden Vaters, sie im alten Glanze zu erhalten, verkaufte sie jedoch bald an Rudolf II. und seine Brüder (1606). Seit dieser Zeit blieb sie in landesfürstlicher Obhut, Lustschloss der Herzoge von Oesterreich, Belvedere der Künstler und Kunstliebhaber, das Wanderziel aller In- und Aus-

länder. Noch zeigt man daselbst das Badstübchen der schönen Philippine, eng und klein, und erzählt die Fabel, hier habe sie aus geöffneten Adern durch den Hass ihrer Verwandten das Leben verblutet; man weist auf den Bogengang am Tafelsaale, aus welchem Albrecht von Wallenstein als Edelknabe des Erzherzogs Ferdinand II. einnickend herunter gestürzt, aber durch ein Gelübde zur heiligen Jungfrau ohne Schaden auf dem harten Schlosspflaster aufgefallen; man schaut die Reste der Kunstdenkmahle, die im Jahre 1806 nach Wien geliefert, daselbst unter dem Namen Ambraser Sammlung bekannt sind. Jetzt wird das Gebäude als Kaserne benützt; die gewöhnlichen Räume kann man allzeit, die Kunstreste nur vermittelst des in Innsbruck wohnenden Burgvogtes sehen. Unter dem Schlosse in der Tiefe liegt der Ambrasersee, kaum dieses Namens werth, im Winter als Eisbahn Schlittschuhläufern willkommen. Rings umher sind die Gründe unbenützter Torf. Eine halbe Stunde südöstlicher in einem Winkel des vorspringenden Mittelgebirges steht das Bad Egerdach mit reizender Aussicht auf die östliche Seite von Innsbruck, eine für Wannens-, Schwitz- und Dampfbäder musterhaft eingerichtete, mit der Molkenkur nach dem Begehren der Gäste verbundene, das ganze Jahr offen stehende Anstalt mit bequemen Haupt- und Zugebauten aus Stein und Holz. Die Quelle führt schwefel- und salzsaure Erden, und leistet in chronischen Hautausschlägen, bei Störungen in den Unterleibsorganen und Nervenkrankheiten sehr heilsame Dienste. Hübsche Gelegenheit zur Bewegung im Freien und die Nähe der Hauptstadt empfehlen dieses Bad. Seine Lage, fast in der Mitte zwischen Hall und Innsbruck, am Fusse volkreicher Mittelhöhen, die in gefeierte Bergesspitzen auslaufen, die Nähe des Judensteins, des Voldererthales, des Patscherkofels geben die genussreichsten Ausflüge an die Hand. Südlich von Ambras steigt der Fahrweg über blühende Hügel an einzelnen Häusern vorüber empör nach Lans an der Ellbögnnerstrasse, die bei Matrey und Hall in den Hauptweg einmündet. Wir sparen die Ersteigung des Mittelgebirges auf einen andern Tag, und

ziehen auf einem breiten Feldwege durch reiche Felder gegen Wilten weiter.

Gleich ausser dem Dorfe Ambras steigt ein kurzer Bergpfad westwärts empor zum sogenannten Tummelplatze, früher zur Abrichtung ritterlicher Pferde, im Jahre 1795 zur Begräbnisstätte der Todten aus dem im Schlosse Ambras bestandenen Militärspitale bestimmt, rings von den Schauern einsamer Waldnacht umfungen. Vor ungefähr 25 Jahren fing das Volk an, diese abgelegene Stätte zu besuchen, und daselbst im Andenken an die Gestorbenen zu bethen. Der frommgläubige Sinn fühlte sich durch die Geisternähe gestärkt, in seinen Erdennöthen oft erleichtert, der Zulauf der andächtigen und neugierigen Seelen wuchs, Kreuze erhoben sich, von den Aesten der Bäume schwankte das Ex voto-Bild als Zeuge erhörter Herzenswünsche herunter. Und seit dieser Zeit ist der Ort ehrwürdig geblieben, als Ziel der Andacht und einsamer Wanderlust. In einer halben Stunde erreichen wir von hier aus gemächlich den Sillstrom, hervor brausend aus einer tiefgehöhlten Felsenschlucht, über einen zur Brechung der zerstörenden Wogen eingesetzten Damm im niedrigen Wasserfall herunter schäumend, rings von den grossartigsten Bildern der Landschaft eingefasst, daher von Kunstverständigen oft und gern gezeichnet. Am rechten Ufer erhebt sich an der Bergseite der Weg empor nach Vill und Igels, in der Richtung nach Innsbruck stehen ein Paar Bauernhöfe, durch Feldsteige mit Pradl verbunden, im Frühlinge wegen der sogenannten Maibutter von den Städtern eifrig besucht. Jenseits am linken Sillufer beginnt das Gebieth der Gemeinde Wilten. Hier stand einst unter der römischen Welt Herrschaft die Pflanzstadt Veldidena, der Hauptsammelplatz der römischen Macht in der Region des tirolischen Inns, an beiden Ufern der Sill durch zerstreute Ansiedelungen bis an den Hauptthalstrom ausgestreckt. Dafür zeugen ausgegrabene Meilensteine, in Ambras aufbewahrt; dafür viele Römermünzen von Augustus bis auf Kaiser Konstantin, die man in den Feldern von Wilten, Ambras und Pradl, und namentlich beim Baue der neuen Pfarrkirche im Jahre 1743

nach Roschmanns Zeugniß aufgefunden hat; dafür die an den nämlichen Orten entdeckten römischen Geräthschaften, allesammt auf eine weitverbreitete und ständige Niederlassung hindeutend. Noch im Jahre 1825, als man das Trinkwasser in eisernen Röhren in die Stadt Innsbruck leitete, fand man im sogenannten Hirschanger beim Umgraben des Feldes vier römische Kupfermünzen, drei von Markus Aurelius Probus, eine von Aurelian. Nach einer unverbürgten Sage soll Attila (Etzel im Heldenliede), die Geißel Gottes, zurück kehrend aus der blutigen Schlacht von Chalons, Veldidena zerstört haben. Aber bald erhob es sich wieder aus den Trümmern feindseliger Zerstörungswuth, und bildete im europäischen Weltverkehre den Mittelpunkt zwischen Deutschland und Italien, zwischen dem Po und Rhein. Daher seine Berühmtheit im Heldenbuche. Dietrich von Bern (Verona), der grosse Theodorich der Weltgeschichte, machte bekanntlich mit den tapfersten Helden seines Hoflagers einen Zug nach Worms, um den grossen Rosengarten der Königin Chriemhilde zu erobern. Unter seinen Begleitern war auch Heime, der Degen gar kühne, gemeinhin Heimon genannt. Dieser erlegte zu Worms den Riesen Schrudan im Zweikampfe, und war einer der Haupturheber, dass Chriemhildens Rosengarten zerstört wurde. Auf dem Heimwege kam er über Seefeld gegen Veldidena. Ein Riese des Innthals, Thyrsus (wohl nichts anders als der tirolisirte Schrudan) genannt, stellte sich ihm ob Innsbruck entgegen, es kam zwischen Beiden zu einem mörderischen Kampfe, Thyrsus wurde erschlagen, und die Mordstelle Thyrsenbach genannt, wo man bis auf den heutigen Tag zum Gedächtnisse zwei Riesen an der Wegkapelle abgemahlt erblickt. Betrübt über den Umschweif seines unstäten und blutdürstigen Lebens, langte Heime in Veldidena an, und baute reumüthig auf den Trümmern der zerstörten Römerschanze das heutige Kloster Wilten (Veldidena, Velendein, Wiltein, Wiltau). Zwar zerstörte ein Drache, allnächtlich aus den Höhlen der Sillschlucht hervor brechend, stets die Arbeiten des Tages wieder, aber Heime zog gegen ihn aus, und tödtete das Ungeheuer.

Zum Beweise seines Sieges brachte er, wie Tristan und Wolfsdietrich, die ausgeschnittene, 3 Schuh lange Zunge des Unthiers zurück, und legte sie zum ewigen Denkmahl im Kloster nieder. Der Bau wuchs nun schnell empor, und Heime bevölkerte die neuen Wohnungen mit Mönchen, wahrscheinlich nach der Regel des heil. Benedikt. Er selbst lebte 18 Jahre unter ihnen, und starb als Büsser im Jahre 878. Man begrub ihn im Chore zur rechten Hand des Hochaltars. Oft spürte man seinem Grabe nach, aber der letzte Versuch im Jahre 1644 hatte den Einsturz der Ordenskirche zur Folge. Nach dieser poetischen, dem Heldenbuche entlehnten, und durch Anachronismen entstellten, aber immer sehr merkwürdigen Sage von der Klostersgeschichte, verschwindet der geistliche Verein bis zum 12. Jahrhundert wieder spurlos aus der Geschichte. Die ersten Mönche kamen wahrscheinlich aus Baiern, ihre Zucht löste sich allmählig auf in den Wirren einer gesetzlosen Zeit, keine gemeinsame Regel band die Ausschweifenden zusammen. Da berief der Bischof Regimbert von Brixen Prämonstratenser, geregelte Chorherren des heil. Norbert; der erste Vorsteher, Marquard, ein Schüler des Ordensstifters, kam von Brundrut, die ersten Brüder von Rott in Schwaben in den Jahren 1128 — 1130. Der auflebende Verein erhielt von Regimbert die Pfarre und Hofmark Wilten mit zwei Meierhöfen, vom Bischofe Bruno im Jahre 1256 die Pfarren Ampass und Patsch, viele andere Güter von den Herren von Trautson und den umliegenden Edelgeschlechtern zum Geschenke. Die häufigen Unglücksfälle, Brand in den Jahren 1230, 1646, 1806, Blitzschlag, die Pest im Jahre 1589, von einem Landstreicher eingeschwärzt, und ähnliches Unheil waren nicht im Stande, seinen Aufschwung zu hemmen, selbst die Aufhebung unter Baiern im Jahre 1807 schadete ihm unter allen tirolischen Klöstern am wenigsten. Im Jahre 1809 wurde in das Stiftsgebäude mehrmal ein Militärspital verlegt, zweimal diente es als bairische Festung gegen die vom Iselberge niederstürmenden Bauern. Aber der starkmüthige Abt Markus hielt fest an seinem Institute und an Oesterreich; das Stift lebte

1816 wieder auf, und blühet mehr, als je zuvor. Es zählt seit seinem Bestande durch 700 Jahre 47 Aebte. Die Anzahl der Stiftsmitglieder beträgt gegenwärtig 43, wovon 21 im Stifte, die Andern auf den schönen Seelsorgen und im Lehrfache thätig sind. Im Stifte selbst befindet sich ein Seminar von Sängerknaben, die daselbst die Musik lernen, den Stiftschor bedienen, und nebenbei die Gymnasialschulen in Innsbruck besuchen. Nebstdem werden hier auch die zwei letzten Jahrgänge der Theologie für die Ordenszöglinge gelehrt. Das Stift hatte von jeher viele gelehrte Männer, denen die Wissenschaft viel verdankt. Darunter zeichnete sich besonders Adalbert Tschaveller, der Verfasser der geschätzten Stiftsannalen, und Adrian Kembter mit seinem Werke „de re rustica“ aus. Die Stiftskirche, ein höchst ansehnliches Gebäude, gebiethet durch Ernst und sparsames Licht Ehrfurcht. An der unscheinbaren Façade stehen in den Nischen zu beiden Seiten des Eingangs die riesenhaften Standbilder des Heime und Thyrsus zum Andenken an die dichterische Sage des Klosterursprungs. Die Kirche selbst, basilikartig erbaut, von Kaspar Waldmann a fresco ausgemahlt, enthält auf den sechs Altären werthvolle Gemälde, und zwar auf dem Hochaltar die Rosenkranz-Bruderschaft, eine sehr kunstreiche Arbeit von Egid Schor, auf den Seitenaltären den heil. Sebastian von Grasmair, die heil. Norbert und Augustin von Andersag aus Lana, die heil. Ursula, besonders gerühmt, von einem unbekanntem Meister, die Aposteltheilung von Bussjäger, endlich eine Kopie nach Raphael (Madonna da Foligno) von Andersag. An die Kirche stösst zunächst das weitläufige und prachtvolle Prälaturgebäude, als Façade des Klosters mit einem schönen, durch Freskomahlereien verzierten Saale, dahinter steht die Abtei mit ihren Gemächern, dem grossen Baum- und Ziergarten zugekehrt, mit einer guten Bibliothek und mehrern schätzbaren Gemälden. Ausser der Gartenmauer gegen die Sill hin sieht man das uralte Kirchlein des heil. Bartholomäus in Rundform, nach der Sage der erste seelsorgliche Versammlungsplatz von verfolgten Christen, in heidnischen Zeiten gebaut. Zwischen

der Stifts- und Pfarrkirche hat das k. k. Landgericht Sonnenburg (so genannt vom Schlosse Sonnenburg im Hintergrunde des Berges Isel) erster Klasse in einem vom Stifte gemietheten Hause seinen Sitz. Es umfasste in älterer Zeit die Gemeinden Hötting, Völs, Kematen, Mutters, Natters, Götzens, Patsch, Igels, Vill, Lans, Sistrans, Ampass, Rinn und Tulfes. Im Jahre 1806 erhielt es den Namen Landgericht Innsbruck, und begriff in neuer Form das ehemalige Landgericht Sonnenburg, das Probsteigericht Ambras, das Gericht Axams, und das Hofgericht Stubai, im Jahre 1808 auch die Hofmark Wilten und St. Sigmund im hintern Selrain. Im Jahre 1810 wurden davon Ampass, Rinn und Tulfes dem Landgerichte Hall einverleibt; Ellbögen und das Thal Stubai aber wieder davon getrennt. Alles übrige blieb unverändert, nur der Amtssitz wurde 1818 von Innsbruck hierher nach Wilten verlegt. Zunächst am Landgerichtshause liegt der Wiltener Gottesacker, worin wir besonders auf die Grabschrift des berühmten Orgelmachers Daniel Herz aufmerksam machen: „*Hier liegt mein Leib, und der ist todt, meine Werke leben und loben Gott.*“ Er war ein Zeitgenosse des gefeierten Geigenmachers Jakob Stainer von Absam, und starb zu Wilten am 5. Juni 1678. Die angränzende Pfarrkirche hart am Heerwege nach Innsbruck, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Franz Penz, Pfarrer in Telfes, in seiner heitern, salonartigen Manier ausgeführt, und von einem Augsburger Mahler a fresco gemahlt, hat einen besonders merkwürdigen Hochaltar. Die uralte Madonna, aus Sandstein gebildet, ruht unter einer von vier Säulen römischer Ordnung getragenen Krone, und war einst als wunderkräftig in der ganzen Umgegend hochverehrt. Friedrich mit der leeren Tasche, der tirolischen Lande durch Sigmunds Bann beraubt, mit seinem treuen Freunde Hanns von Müllinen flüchtig umher irrend, verlobte sich zu diesem Wunderbilde, und ward seines Gebethes um Rettung gewährt. Daher sieht man Beide, den Fürst und des Fürsten aushältigen Freund, in hilfesehender Stellung abgebildet, vom Schutzmantel der heil. Jungfrau umschlungen.

Nebstdem sind die Altarblätter, der heil. Joseph und die heil. Theresia, von Ignaz Unterberger, der heil. Andreas und die heil. Katharina von Grasmair, und das Grabmahl dieses zu Wilten gestorbenen Künstlers sehenswerth. Das Dorf Wilten erstreckt sich von hier theils an der Heerstrasse, theils am mühlentreibenden Sillarm fast an die Neustadt von Innsbruck hinunter, mit einer Bevölkerung von 1415 Einwohnern in 132 Häusern, die in einem Umkreise von einer halben Stunde ringsumher zerstreut sind. Darunter zeichnen sich die Edelsitze Strassfried und Liebeneck, beide jetzt Privaten zuständig, ferner die Graf Wolkensteinische, Lichtenthurnische und Kaufmann Mairische Behausung aus. Die Feldgründe der Wiltener Gemeinde umfassen 132 Jauch Aecker, 336 Morgen Wiesen, 92 Morgen Gärten, und 90 Morgen Oeden und Hutweiden; der Viehstand 20 Pferde, 6 Ochsen, 300 Kühe, 88 Schafe und Ziegen, und 20 Schweine. Das erste und vorzüglichste Felderzeugniß ist hier der Mais, der besonders gut gedeiht, und weite Strecken der Ebene einnimmt. Auch die für den Berg Isel nöthige Vorspann schwerer Frachtwagen läßt manche Geldsummen im Orte liegen. Am 10. August wird im Dorfe ein Jahrmart gehalten, der sogar von Etschländern stark besucht wird.

Südlich von Wilten erhebt sich der Berg Isel, ein Vorgebirge, die Stadt von der schönsten Seite beherrschend, von der Sill bis an die Galwiese ausgestreckt, von der Strasse nach Italien durchschnitten, geheiligt durch das Blut der Tiroler im Heldenjahre 1809, gekrönt mit dreimaligem Siege der Landeskinder. Am 10. April erhob sich Pusterthal zuerst gegen die baierische Besatzung, die letztere bei Sterzing geschlagen, zum Theil gefangen, entkam nur mit einem kleinen Theile gegen Innsbruck. Aber schon war das Innthal von Landstürmern auf allen Seiten lebendig und laut. Die Hauptstadt wurde am 12. April gestürmt, Dietfurt fiel durchbohrt von den Kugeln der Ergrimmten, nur wenige Mannschaft entwischte durch Unterinnthal. Die aus dem Sillthale flüchtigen Baiern mit einer aus Südtirol anrückenden

Schar Franzosen, 8000 Mann stark, wurden am Iselberge von Major Teimer gefangen, welcher deshalb als Freiherr von Wilten in den Adelstand erhoben worden ist. Am 14. April langten die aus Pusterthal heranziehenden Oesterreicher unter Chasteler in Innsbruck an, und breiteten sich an die unterinthalische Gränze aus. Aber die Niederlage dieser Mannschaft bei Wörgl öffnete den Siegern, unter Lefebre und Wrede, am 19. Mai abermals die Thore von Innsbruck. Die Oesterreicher, sparsame Ueberbleibsel, zogen mit dem Landsturm in die Brennerschanze zurück, Chasteler selbst später mit dem grössten Theile seines Kriegsvolkes ganz aus Tirol weg, nur General Buol blieb mit einer kleinen Abtheilung geregelter Truppen im Lande zurück, an der Seite des Sandwirthes Andreas Hofer, um die Freiheit Tirols bis auf die letzte Spanne Land zu vertheidigen. Die Feinde waren so sicher, dass der grösste Theil ihrer Macht sich wieder nach Oberösterreich hinunter zog, um die Heersmassen Napoleons zu verstärken. General Derooy blieb mit 12,000 Mann in Tirol zurück, das eroberte Land zu behaupten. Die Höhen des Brenners erfüllten sich mittlerer Weile immer mehr mit Landesvertheidigern, Speckbacher bearbeitete das Unterinntal, Alles lag auf der bedenklichsten Schweben des Augenblickes. Bereits am 25. Mai rückten die Tirolerschützen, von 900 Mann Oesterreichern aus Buols Schar unterstützt, vom Brenner gegen den Berg Isel vor. Der linke Flügel zog sich unter dem Kapuziner Haspinger über Mutters und Natters nach der Galwiese, der rechte unter Speckbacher und Oberlieutenant von Leis über die Ellbögen nach Patsch, das Mitteltreffen unter Oberstlieutenant von Ertl auf der Heerstrasse gegen den Berg Isel. Am 29. begann der Kampf auf allen Seiten, und endete damit, dass die Baiern nach vielen vergeblichen Angriffen sich in die Stadt Innsbruck zurück zogen. Die Lösung der Tiroler an diesem Tage war gewesen: „Für Gott, Kaiser und Vaterland!“ Gegen 2700 Feinde hatte der Kampf vom 25. auf den 29. weggerafft; der Rest verliess Innsbruck in der Nacht vom 29. auf den 30. Mai, die Schützen drängten eilend nach, und säuberten die Ebene

von den Verspäteten. Die erkämpfte Landesfreiheit währte aber nur bis zum 13. Juli, wo nach dem Waffenstillstande zu Znaim Lefebre wieder stärker als jemals in die Hauptstadt des Landes einrückte. Sein Unternehmen, die Strasse nach Brixen frei zu machen, scheiterte an den vereinten Volkskräften unter Hofer, Speckbacher und Haspinger; er musste sich mit seinen Scharen über den Brenner zurück ziehen. Die siegreichen Bauern Tirols folgten ihm auf der Ferse nach, und lagerten sich am 12. August im Angesichte der Baiern und Franzosen auf dem Berge Isel. Am 13. früh setzten sich die Landsturm Massen in Bewegung, der Kapuziner auf dem linken Flügel gegen die Galwiese, Speckbacher vom Patscherberge hinab gegen Ambras und Hall, Hofer im Mitteltreffen auf dem Heerwege. Ein grässliches Gemetzel wüthete auf allen Seiten, der erbitterte Kampf dauerte von 6 Uhr Morgens bis 11 Uhr Nachts, neun Stürme der Feinde wurden von den Tirolern muthig auf die Ebene zurück geschleudert. Am 14. loderten die benachbarten Höfe unter den Brandfackeln der Feinde in Flammen auf. In der Nacht vom 14. auf den 15. August verliessen sie heimlich Innsbruck, und gaben die Hauptstadt frei, die sogleich von den tirolischen Schützen in Besitz genommen wurde. Als die Feinde im Herbste des nämlichen Jahres das dritte Mal Innsbruck eroberten, widerstanden hier die Kinder des Landes im November noch lange dem überlegenen Feinde, bis endlich der Wiener Friede hart geglaubt die Reihen der Kämpfer lichtete. Der Berg Isel örtlich betrachtet bildet auf seiner Ostseite eine beträchtliche Ebene, von der Innsbrucker Besatzung des Kaiserjäger-Regimentes als Stätte zur Uebung im Scharfschiessen alljährlich benützt, und von ihr auch mit Anlagen versehen, die den Platz zu einem vielbesuchten Spaziergange machen. Von derselben steigt man auf einem beschwerlichen Fusspfade südwärts hinunter in die Schluchten des Sillstroms, in die ödste Einsamkeit ohne Aussicht, von Föhren umdüstert, von Riesenfelswänden eingefasst, der grellste Gegensatz zu der kaum eine halbe Stunde entfernten Stadt auf einer der schönsten Ebenen Tirols, daher allen

Mahlern und Naturfreunden als Merkwürdigkeit willkommen. Westwärts erhebt sich die Mittelfläche des Jägerschiesstandes über einen mässigen Hügel empor auf die Landstrasse, wo das Kreuz den bequemsten und vortheilhaftesten Standpunkt bezeichnet zum Panorama von Innsbruck, das hellleuchtend in die düstern Tinten des Nordgebirges verschwimmt. Von der Strasse zieht sich der Berg in seltsam wechselnder Form, mit allerlei Strauchwerk überwachsen, hinauf ins Mittelgebirge von Mutters und Natters, und senkt sich von dort nordwestlich nach Ferneck und der Galwiese hinunter. Er bildet mit dem Kiechelberge bei Meran und dem monte Corona ob Wälschmichael das heilige Kleeblatt von Schlachtstellen, auf denen die schönsten Blüthen der tirolischen Tapferkeit gegläntzt.

(Ferneck — Galwiese — Völs — Kematen — Unterperfuss.)

Von Wilten läuft westlich längs des Iselberges ein schöner Feldweg durch ungeheure Maisfelder nach der Badanstalt Ferneck, gemeinhin Husslhof genannt. Sie steht eine viertel Stunde von Wilten, dreiviertel Stunden von Innsbruck, auf einem vorspringenden Hügel des Gebirges in der herrlichsten Lage mit köstlicher Westansicht der nahen Hauptstadt, im Spiele kühlgiger Winde, daher an heissen Sommerabenden von den Städtern gern besucht. Ein schöngebautes Gasthaus mit allen Genüssen des Kellers und der Küche, ein abgesondertes Badgebäude mit einem frei aussehenden, baumbeschatteten Garten, auf einem höhern Standpunkt über den Häusern, die Doppelweitsicht ins obere und untere Innthal, machen den Ort sehr reizend. Das Badwasser führt kohlen-sauern Kalk ohne andern Mineralgehalt, und wird in Ausschlagskrankheiten mit Vortheil gebraucht, eignet sich jedoch mehr zum gemeinen Badgebrauche zur Stärkung und Reinigung der Glieder, wozu die bequeme Lage besonders einladet. Am 29. Mai 1809 fiel in dieser Gegend Graf Johann von Stachelburg, der Letzte seines berühmten Geschlechtes. Seine Mitkämpfer bathen ihn, er möchte sich nicht zu weit hinaus wagen. Er aber erwiederte: „Ich habe

nur Ein Leben, und das will ich für Gott, die gerechte Sache und Oesterreich nicht schonen.“ Er wurde auf einer geflochtenen Tragbahre über das Gebirge nach Mutters geliefert und daselbst begraben *). Er hinterliess eine junge Witwe, eine geborne Gräfin von Mohr, und vier Töchter, von denen nur die Erstere und eine einzige unverehelichte Tochter noch am Leben sind.

Von Ferneck führt ein angenehmer Feldweg westlich hinunter zum Inn, wo er in den Hauptweg einmündet, welcher von Innsbruck durch den Innrain in die Galwiese hinaus führt. Die letztere, eine schöne Besitzung zwischen dem aufsteigenden Gebirge und dem Innstrom saftgrün gelegen, hat ihren Namen von einem darüber im Walde spielenden Echo (gal = Schall, wie in Nachtigall, gellen), und gehörte in uralter Zeit als Meierhof an das Stift Wilten. Neben demselben stand an der Stelle des heutigen Kirchleins ein alter Thurm zur Wohnung für den Hüter des Waldes. Abt Johann von Wilten verlieth im Jahre 1428 den Meierhof mit allen anliegenden Gütern dem Pächter Andrä Trestel, nur den Thurm behielt er sich vor als unmittelbares Stiftsgut. Abt Eberhard, der Welthändel müde, stets kränkelnd, zog sich im Jahre 1458 in denselben zurück, und lebte daselbst bis zu seinem Tode im Jahre 1463. Bereits im Jahre 1485 kam die Galwiese von Trestels Nachkommen durch Kauf auf Heinrich Mäntelberger, einen reichen Bürger von Innsbruck. Kaiser Maximilian erhob ihn in den Adelstand, und den Hof zu einem Edelsitz, welcher von seinem neuadeligen Besitzer Mäntelhof genannt wurde. Einer seiner Nachkommen, Christof Mäntelberger, mit Schulden überladen, musste den Ansitz im Jahre 1529 seinem Gläubiger Johann dem Zotten von Berneck überlassen, welcher auch den Thurm vom Kloster an sich brachte. Ungefähr 100 Jahre später, nämlich im Jahre 1622, wurde die Besitzung von seinen Erben an die Edlen von Kuepach ver-

*) Die Behauptung, dass er in Natters begraben worden sey, ist auf die Pfarrgemeinde Mutters und Natters zu deuten.

äussert. Unter ihnen entstand die Frauenkapelle. Christof Küepach, ein frommer Krieger, brachte das Bild der schmerzhaften Mutter Gottes aus einer Kapelle bei Ulm, als Geschenk des Pfarrers von Holzheim, nach Hause, und stellte es im Kirchlein auf der Galwiese zur öffentlichen Verehrung aus. Zahlreiche Pilger wanderten zur hülfreichen Jungfrau, nach vollbrachter Wallfahrt machte sich die leibliche Nothdurft geltend, Christof Küepach errichtete mit obrigkeitlicher Erlaubniss einen Weinschank, und daraus wurde allmählig ein Wirthshaus neben der Kapelle. Christofs Witwe verkaufte im Jahre 1660 das Anwesen an den Freiherrn Anton von Girardi, und des Letztern hinterlassene Hausfrau nach dem plötzlichen Tode ihres Gemahls an das Stift Wilten. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts blieb der Mäntelhof ein ansehnliches Gebäude, die Kapelle schmucklos und klein. Aber im Jahre 1774 führte der damalige Kastner (Oekonom) Markus, nachher Abt des Stiftes, das jetzige schöne Haus und die zierliche Kapelle auf. Nach der Aufhebung des Stiftes im Jahre 1807 wurde die Galwiese mit Haus und Gut an den ehemaligen Stiftspächter verkauft. Die andächtige Wallfahrt ist verklungen, das gutbestellte Wirthshaus nimmt jetzt die Unterhaltungslustigen auf, die sich besonders an Feiertagen hier sehr gern und zahlreich einfinden. Darüber im Walde steht das sogenannte Jäger- oder Waldhüterhäusel, erbaut, nachdem der Thurm, die gewöhnliche Wohnung des Waldhüters, durch Kauf an Johann den Zotten von Berneck übergegangen. Hier halten die Innsbrucker ihre Landfreuden en miniature ab, geniessen Milch, Kaffeh, Butter u. dgl., und necken den lauten Wiederhall im nahen Gebirge. Ein einsamer Waldweg führt nicht ohne einige Beschwerde am Häuschen vorüber aufs Mittelgebirge empor.

Hinter der Galwiese drängt sich der Weg an den Inn hinunter, Wald und Wildgesträuch hindurch, über das oft wechselnde Bett des von der Götzneralpe ausströmenden, durch verwilderte Bergschluchten niederstürmenden Geroldsbaches hinaus, an die schwarze Kreuzkapelle, welche an

der Stelle steht, wo der Hauptfahrweg nach Axams hinauf steigt, und von dort in die freundliche Ebene des Dorfes Völs. Es ist eine Stunde von Innsbruck entfernt, und zählt 436 Einwohner in 51 Häusern. Bereits im Jahre 1286 wohnte hier eine ansehnliche Gemeinde mit einer eigenen Kirche im Dorfe, zur Pfarre Wilten und zum Landgerichte Sonnenburg gehörig. Sie schloss im Jahre 1492 mit dem Kloster einen Vertrag ab, wodurch die Stiftsherren verpflichtet wurden, alle Sonntage und Feste an Ort und Stelle Gottesdienst zu halten. Erst im Jahre 1785 erhielten die Völser einen eigenen Stiftspriester als ständigen Seelsorger. Er wohnt auf dem sogenannten Blasienberge, einem wunderschönen, waldbekränzten Hügel, der sich als äusserste Spitze des Mittelgebirges stolz in die Ebene hinaus streckt, einst die gottgeweihte Stätte eines Einsiedlers, und vielbesuchter Wallfahrtsort, auch jetzt noch das Reiseziel gottliebender Seelen, oft für einzelne Liebhaber der Einsamkeit Sommerfrischgelegenheit. Am Fusse des Hügels braust der Wildenbach, oft zerstörend, nieder in den Inn; der in der Nachbarschaft gelegene sogenannte Völsersee ist jetzt ausgetrocknet. Den Feldbestand von Völs schätzt man auf 98 Jauch Aecker, 180 Morgen Wiesen, 2 Morgen Gärten mit lieblicher Obstfülle die Häuser umgründend, und 44 Morgen sumpfiges Erdland an den Ufern des langsam schleichenden Inns. Die Oeden und Hutweiden des Ortes halten 50 Morgen. Dadurch wird ein Viehstand von 10 Pferden, 6 Ochsen, 240 Kühen, 30 Schafen und 40 Schweinen möglich gemacht. In uralter Zeit wohnte hier ein Edelgeschlecht, von Völs zugehört, später auch Besitzer der Feste Vellenberg, aber schon vor mehrern Jahrhunderten ausgestorben. Der bekannte Bildner in Holz, Joseph Hell, zu Vomp im Jahre 1792 geboren, gehörte dieser Gemeinde an. Er wurde in München unter Andreas Seitel gebildet, und starb als Thorhüter im Schlosse Tirol.

Von Völs gelangt man in dreiviertel Stunden über schöne Feldungen nach Kematen (aus dem ältern Kemuaten, Kematen = Wohngebäude in einer weitläufigern Wirth-

schaftsanlage), einem ansehnlichen, auf einer schönen winkelig ins Gebirge einlaufenden Ebene, unweit des Einflusses der Melach in den Inn, mit 465 Einwohnern in 60 Häusern. Dazu gehört auf einer südlichen Anhöhe der Weiler Afling von 106 Menschen in 14 Häusern bevölkert. Beide zusammen enthalten eine Bevölkerung von 588 Seelen in 77 Wohnstätten. In ältester Zeit unmittelbar nach Axams pfarr- und kirchpflichtig, erhielt Kematen im Jahre 1515 eine eigene Priesterpfründe, die im Jahre 1723 zur Kuratie erhoben, jetzt mit zwei Priestern besetzt ist. Die Kirche ist neugebaut und sehr heiter. Die Häuser, darunter das ehemalige landesfürstliche Jagdschloss Pirschenheim, jetzt in ein gemeines Haus umgewandelt, liegen anmuthig zerstreut durch Au, und Feld, und Wald. Die Melach mit ihren zerstörungslustigen Wassern, die Landschaft eben so sehr gefährdend als verschönernd, trennt den Ort von Unterperfuss (Unterbergfuss), das zur Gemeinde Kematen, aber bereits zum Landgerichte Telfs gehört. Der Flächenraum der Gemeindegründe begreift 102 Jauch 500 Quadratklafter Aecker, 317 Jauch Wiesen, 12 Morgen 300 Klafter Gärten, und 13 Morgen Sümpfe. Sie unterhält auf demselben bei 16 Pferde, 4 Ochsen, 250 Kühe, 24 Schafe und Ziegen, und 30 Schweine. Das Wirthshaus im Dorfe ist eines der besten auf dem Lande, daher zahlreich besucht von Innsbruck aus, besonders mit trefflichen Weinen von Kaltern und Tramin ausgestattet. Das Dorf Kematen hängt einerseits mittelst eines Bergweges mit Oberperfuss und dem dort befindlichen Bade, und mit dem Ranggen, andererseits mittelst einer Innüberfahrt mit Zirl zusammen. Wir ziehen zwischen beiden Verbindungswegen mitten aus, das rechte Stromufer entlang. Die Melach ist hier die Gränze zwischen den Kreisämtern Schwatz und Imst, den Landgerichten Sonnenburg und Telfs, und den Dekanaten Innsbruck und Flauerling. Die hier zunächst ausgebreitete Gegend von Unterperfuss gehört zu den schönsten Partien der ganzen Gegend, von den launenhaften Vorsprüngen des Mittelgebirges auf der einen, von der ruhigen Welle des Inns auf der andern Seite begrenzt, ein lebenswellen-

der Garten voll heimlich-lieber Stellen, mit dem zierlichsten Baumschlage bedekt, den Edelsitz Ferklehen in der Mitte, von überaus reinlichen Einzelhäusern rings umglänzt, in einer Ausdehnung von einer guten halben Stunde. Sodann rückt das Mittelgebirge brüchig an den Inn, schmalen, bei hohem Wasserstande gefährlichen Durchgang gestattend, dahinter sumpft eine weite Moosgegend, und über dieselbe gelangt man an die Zirlerbrücke und ins Dorf Zirl.

(Zirl — Solstein — Martinswand — Klamm — Hötting — Frauhütt — Büchsenhausen — Weierburg — Mühlau.)

Zirl, ein ansehnliches Dorf von 1693 Einwohnern im Dekanate Flauerling, pfarrpflichtig nach Axams, und gerichtlich zum Landgerichte Telfs gehörig, erhielt im Jahre 1403 durch die Stiftung des Parzifal von Weineck zur Haltung der Frühmesse an gewissen Tagen einen beständigen Kaplan, in der Folge zum wirklichen Ortsseelsorger erhoben. Dazu kam im Jahre 1723 durch die Beisteuer des Mathias Dinsl und anderer Menschenfreunde die Ausstattung einer Zupfründe, und später der Fond zu einem dritten Seelsorgspriester. Es liegt am Scheidewege nach Telfs und Seefeld, und vermittelt als Poststation die nächsten Fahr- und Wechsellpunkte Telfs, Seefeld und Innsbruck. Hinter dem Dorfe erhebt sich in mahlerischen Absätzen das Nordgebirge, zwei Wetterbäche brausen von den Höhen nieder, der Eckebach östlich vom Rücken der Martinswand, westlich der Schlossbach, vom Schlosse Fragenstein so genannt, zwischen beiden prangt am Sockel des Gebirges der Kalvarienberg mit Stöcklein und Kapellen, zuoberst mit der lieblichen Grabkapelle, zur Fastenzeit jede Woche mit Predigt und Gottesdienst beehrt, von unzähliger Volke aus der Umgegend besucht. Vom Schlosse Fragenstein, das kaum eine viertel Stunde über dem Dorfe am Heerwege nach Seefeld aufragt, nimmt sich das Landschaftsbild von Zirl anmuthigst aus, und spielt mit seinen bunten Farben geistreich hinüber ins Tableau, das am rechten Innufer in aller Fülle der Schönheit über Berg und Thal ausgespannt ist. Nordwärts über

Zirl ragen die höchsten Zinnen der Riesenwand, welche Tirol von Baiern scheidet, der freie Spitz, der Erlspitz, und der grosse Solstein, der letztere unter allen Bergspitzen in der Gegend von Innsbruck der höchste, daher vorzugsweise von Berglustigen und Naturforschern bestiegen, 9106 Pariser Fuss, oder 1517 Wiener Klafter über der Meeresfläche, südwärts rau und schroff, zuunterst, in der Martinswand, steil gesenkt, nordwärts sanfter abhangend mit mehreren Bächen, die als Zuquellen durch das Gleirschenthal die Isar verstärken, die einsame Zufluchtsstätte der überall verfolgten Gemen, reich an seltenen Pflanzen, die der Bezirksförster André Sauter, ehemals in Zirl, gesammelt, und mit den Ergebnissen der angränzenden Blumenausbeute vermehrt, parthienweise zum Verkaufe herausgegeben hat. Die Besteigung des Solsteins ist von der Hinterseite desselben leicht, ja bequem im Vergleiche mit andern so hohen Bergspitzen. Man bricht um 3 Uhr Morgens im Sommer vom Postwirthshause in Zirl auf, wandert drei Stunden durch waldige Gegenden, sodann eine zeitlang durch Legkiefergesträuche, endlich ob Holz auf den windlauten Gipfel des Berges, auf der höchsten Spitze mit einer hölzernen Pyramide bezeichnet. Es ist ungefähr 9 — 10 Uhr Vormittag, die beste Zeit für das ausblickende Auge, die Nebel des Morgens sind zerrennen, die Spätdünste noch nicht angeflogen. Wir erblicken zuerst das Quellengebieth der Isar am nördlichen Fusse des Solsteins, in der Gestalt eines griechischen, ostwärts gekehrten Ψ , vom Rossjoch über dem Vomperthale bis an die Scharnitz ausgestreckt, mit mehreren Nebenthälern, worunter südlich das Gleirschenthal, nördlich das Karbendelthal die grössten sind, ein unermessliches Becken für die abstürzenden Gewitter, fruchtbar an Holz, Alpen, Wild und Erzgeäder, übrigens unbewohnt, rau und kalt, durch Bergsteige über den Salzberg mit Hall, über das Vomperjoch mit Schwatz, über die Hochalpe mit der Riss, und durch dieselbe mit Achenthal verbunden, südlich vom Solstein, östlich vom Rossjoch, nördlich vom Edkor, drei hochaufragenden Bergespitzen, begränzt, in der äussern Hälfte des

Hauptthals Hinterau, in der innern rechts gegen den Salzberg Lavatsch, links gegen die Riss Hinterkor genannt. Nordöstlich vom Edkor, dem Gränzstocke zwischen den Landgerichten Schwatz und Telfs, zieht sich das Rissthal (die Riss), in Vorder- und Hinterriss abgetheilt, aus Südost nach Nordwest mit seinen Wassern in die Isar, ebenfalls grösstentheils Alpe, zur Sommerszeit von ungefähr 350 Aelplern, Holzern und Köhlern bewohnt, und seit einigen Jahren mit einem eigenen Ortsseelsorger ausgerüstet. Zwischen der Riss und dem Achenthale läuft das Pfonsthal in gleicher Richtung gegen Nordwest, und mündet beim sogenannten Falle in die Isar, mit vielen Alpen gesegnet, aber ohne Anbau und feste Menschenwohnung. Alle drei genannten Thäler, Isarthal, Riss und Pfon, stehen den rasenden Nordstürmen offen, die sich in ihnen brechen, und die Keime ihres Wachsthumes verkümmern. Das erste gehört ganz, die Riss zum grössten Theile, vom Pfonsthal nur die hintere Hälfte zu Tirol. Dem Botaniker sind sie wegen ihres Pflanzenreichthums, den Mineralogen wegen ihrer kostbaren Mineralien, den Bergwerksverständigen wegen ihrer ehemaligen, grösstentheils auf Galmei betriebenen Bergwerke, den Tirolerjägern wegen des Edewildes, das sich aus den bairischen Gehägen herein verliert, den Wilddieben als Hinterhalt zu verbotenen Ausflügen merkwürdig. Ihre Berghöhen nehmen gegen Norden immer mehr ab, und verschwinden allmählig in die weiten Ebenen Baierns. Daher schweift der Blick vom Solstein links hinaus ins Flachland, bei sehr heiterem Wetter bis in die Gegend von München, rechts hinunter durch das Inthal, wo ihm Hall, Schwatz und Rattenberg als grosse Lichtpunkte aus den zahllosen Dörfern entgegen glänzen. Gegen Westen und Süden ist die Aussicht beschränkter durch andere nicht minder hohe Bergfürsten, die Nordtirol von Südtirol und den Vorlanden trennen, in ausdrucksvollen Gruppen rings den Horizont begränzend. Gegen 3 — 4 Uhr Nachmittags gelangt man vom Bergesfluge nach Zirl zurück. Diese Besteigung des Solsteins ist die gewöhnliche, während er auch von Kranebitten aus durch die

Klamm, oder von Scharnitz aus durch das Gleirschenthal bestiegen werden kann.

Eine mässige halbe Stunde unter Zirl steht über dem Heerwege links die berühmte Martinswand. Ihr Fuss erhebt sich 36, ihre Höhe am erstbedeckten Grasabhange 296 Klafter über das mittlere Innwasser. Fast in der Mitte der senkrechten Neige klast die sogenannte Maximiliansgrotte, ziemlich geräumig, schief gestellt, muschelförmig, 70—80 Wiener Fuss im Längendurchmesser, 15 in der Breite, 12—13 in der Tiefe haltend, mit einer schönen Aussicht auf die Thalfäche und das gegenüber liegende Gebirge. Darin befindet sich ein grosses Kreuzbild mit den lebensgrossen Standbildern der heil. Jungfrau Maria und des heil. Johannes, laut der Inschrift im Jahre 1767 aufgestellt, für schwindellose Köpfe auf einem steilen Felsenpfade zugänglich. Der letztere wurde in der neuesten Zeit viel verbessert, besonders durch die Bemühungen des von Zirl gebürtigen Bauersmannes Jakob Post. Der Erlös aus den in Innsbruck veranstalteten Abdrücken des Gedichtes von Collin, welches das Abenteuer des Kaisers Maximilian an dieser Stelle zum Gegenstande hat, in den Gasthöfen Innsbrucks und Zirls für Fremde zum Kaufe vorrätzig, wurde zur fortwährend guten Einhaltung des Felsenweges bestimmt. Hier verirrte sich einst Kaiser Max I. im Feuer der Gemenjagd auf höchst lebensgefährliche Weise. Er wagte einen gewaltigen Sprung von einer Klippe zur andern, fünf Zinken seiner Bergfusseisen brachen, er blieb mit dem sechsten allein am Felsen hängen, abgeschnitten von jeder Menschenhülfe, dem scheinbar unvermeidlichen Absturz in die Tiefe blossgestellt. Sein Gefolge und die Einwohner von Zirl, des Hochschwebenden nach langem Suchen gewahr werdend, stellten in der Ortskirche Bethstunden an, und zogen unter dem Vortritte des Priesters mit dem heiligsten Sakramente an die Wand hinaus, bethend um des Kaisers Erlösung. Gleichzeitig kam durch Gottes Fügung der geschickte Jäger Oswald Zips, flüchtigen Gemen nachrennend, an die nämliche Stelle, und rief, Maximilian erblickend: „Holla, was machst Du hier?“

„Ich laure,“ gab der Kaiser zur Antwort, und freute sich der gekommenen Hülfe. „Ich muss auch hinunter, ohne mir den Hals zu brechen,“ fuhr Zips fort, „so wollen wirs mit einander versuchen.“ Er setzte dem Kaiser Glitscheisen an, und Beide erreichten glücklich die Versammlung des andächtigen Volkes. Zips wurde hierauf zum Lohne vom Kaiser reichlich beschenkt, und geadelt als Hollauer von Hohenfelsen zum ewigen Denkmale seines Hollarufes auf der ragenden Felswand. Das ist die wahrscheinlichste Sage unter den vielen abweichenden von des Kaisers Rettung aus Angst und Noth. Wir haben zwar keine Urkunden zur Bestätigung derselben, aber Primisser, der erste Urheber und Erzähler dieser Sage, muss sie zur Hand gehabt haben. In noch vorhandenen finden wir Zips als Günstling des Kaisers; die Legende machte ihn zu einem Engel, der nach des Kaisers Befreiung den Augen des Geretteten entschwand. Wahrscheinlich gab das baldige unbeerbte Aussterben der Hollauer Veranlassung zum Gedichte des plötzlichen Verschwindens des kaiserlichen Retters. Dieser merkwürdigen Wand gegenüber ragt im ländlichen Grün der Martinsbühel, und auf demselben das ehemalige Fürstenjagdhaus des Kaisers Maximilian, Martinsberg geheissen, aus dessen Fenstern der ziel-sichere Meister die Gemsen von der Martinswand herunter schoss; daneben das kleine Martinskirchlein zur frühbenüthigten Jägermesse. Der Bau des Hauses ist schlossartig, daher wird es von Anich in seiner grossen Karte auch als Schloss bezeichnet, fest gegründet auf den Trümmern einer römischen Strassenschanze, die umgewühlt mit Karst und Schaufel häufige Römermünzen zu Tage fördern. Die Martinswand von hier aus angeschaut fällt mit dem ganzen Kraftausdruck eines höchst wundersamen Felsgebildes auf den Betrachter.

Verfolgen wir den Weg nach Innsbruck zurück, so erreichen wir nach einer halben Stunde einen alten Markstein an der Strasse als Gerichtsmarke zwischen den Landgerichten Sonnenburg und Hörtenberg (Telfs), und in weiterer Beziehung als Gränzenscheide zwischen Ober- und Unter-

innthal, und in fast eben so viel Zeit, den mässigen Sulzbach überschreitend, das einsam an der Strasse gelegene Wirthshaus Kranebitten (aus: Zu den Kranebitten = zu den Wachholderstauden, vom provinziellen Kranewitte oder Wachholder) mit einer kleinen Kapelle, eine sehr besuchte Stellung Gelegenheit für schwer befrachtete Fuhrleute, und im Winter manchmal das Wanderziel der Schlittbähnliebhaber aus Innsbruck. Darüber breitet sich im mässigen Anstiege ein Föhrenwald mit Wachholdergestrüppe bis ans kühn geformte Nordgebirge aus, daneben steht östlich der ehemalige landesfürstliche Küchenmeierhof Kerstbuch, an ihm vorüber gelangt man nordwärts in kurzer Frist zum Schwefelloch, dem Eingange in die Klamm, eine grauenvolle, anderthalb Stunden lange Felsenschlucht. Unwillkürlich wachen im Gemüthe des erstaunten Wanderers die gefeierten Worte des Dante als Aufschrift des Höllenthors: „*Per me si va alla città dolente!*“ auf, und unheimliche Gedanken sind kaum abzuweisen, wie beim Eingange in die Unterwelt. Kolossale Blöcke öden Kalkgesteins thürmen sich oft Einsturz drohend, stets düstern Schatten werfend, zu beiden Seiten empor, niederwindet sich der grobschrotige Pfad, einmal auf einer Leiter von acht bis neun Stufen, in die Hundskirche, sodann die Wagnerwand, den kleinen und grossen Lehner hindurch; ungesehen donnert fernher die Sturzfluth des Sulzbaches, und jeder Laut der Menschenstimme prallt im grellen Absprunge von den Felsen wieder. Endlich öffnet sich die Schlucht in die Thalgegend des Sulzbaches, und freier athmet die von unheimlichen Schauern entbundene Seele. Vom Sulzbache steigt man links in westlicher Richtung hinauf in die heitere, pflanzenreiche Zirleralpe im Rücken der Martinswand, wo köstliche Butter, Milch und Käse den Bergsteiger erquickt, und die tröstlichste Aussicht auf Innsbruck und den sieggekrönten Berg Isel weitet. Dahinter liegen die Zirlerbergmähder mit kurzem, aber milchreichem Grase, und gestatten reizenden Ausblick nach Zirl und Oberinnthal. Rechts vom Sulzbache zieht man durch den Schoberwald und Krenach in drithalb Stunden hinauf auf

den grossen Solstein, in kürzester Wegesfrist von Innsbruck aus.

Von Kranebitten bis Innsbruck hat der Wanderer des Heerweges rechts ausgebreitete Feldungen, vom Inn bespült. Hier bestand einst der landesfürstliche Thiergarten, welcher längst in wohlangebaute Getreidefelder und Wiesen eingegangen. Der sogenannte Pulverthurm, das dem Staate angehörige Pulvermagazin am Innstrom mit einem Wachthause, bezeichnet die Stelle seines ehemaligen Bestandes. Dahinter wurde die städtische Schwimmanstalt angelegt, und ganz nahe der Kirche zu Mariähülf die Schiessstätte der Innsbrucker Scharfschützen. Links ist die Strasse wegen des vorrückenden Höttingerberges ohne Aussicht; daher zieht der Wanderlustige von Kranebitten am liebsten den Abhängen zur linken Hand entlang, die sich nach Hötting hinüber strecken, mit Einzelhöfen und blühenden Feldern besetzt. An diesen Anhöhen hin zog sich vorhandenen Spuren und der örtlichen Sage gemäss die Römerstrasse von Veldidena, da wo heute die Innbrücke steht, über den Strom und am Dorfe Hötting vorbei nach Kranebitten hin. An der Stelle der heutigen Ortskirche von Hötting erhob sich zum Schutze der Innbrücke ein römisches Kastell, gegründet mit dem gewöhnlichen strategischen Scharfblicke der Imperatoren. Daher die vielen Römermünzen, die man in dieser Gegend fortwährend findet, daher eine antike Urne, in einem der Kirche benachbarten Garten 1782 ausgegraben, worin man ein Messer, einen metallenen Halbmond, und ein Stäbchen mit einer Metallkugel gefunden, Sinnbilder der Diana als Geleiterin der weiblichen Todten. Nach dem Sturze des Römerreiches wurde der Ort der Sitz des Richters der nächsten Umgebung, und erhielt von diesem Umstande seinen Namen Heteningen (Het = Haupt, und Ininga = Ansitz), woraus das spätere Hötting oder Höttingen geworden. Diese Richter erschwangen sich allmählig zum erblichen Besitze des Richteramtes, und wurden ein mächtiges Edelgeschlecht, unter dem Namen der Herolde von Hötting bekannt, was so viel als Gemeinderichter sagen will. Deshalb blühte Hötting

schon im 10. Jahrhundert, und überstrahlte an Wichtigkeit das oft zerstörte Wilten. Wernher war vermuthlich der letzte Sprosse der Herolde von Hötting, und starb nach dem Todtenbuche von Wilten im Jahre 1337. Mit dem Verfall des Edelgeschlechtes verfiel auch die alterthümliche, aus römischen Kernmauern aufgeführte Burg, aber nicht des Ortes Ruhm und Vorrang. Die Gemeinderichter, später Pfleger des abgegränzten Gerichtsumfangs Sonnenburg, behielten hier ihren Amtssitz, und man kennt davon im Jahre 1393 Konrad den Antwürter, 1405 Leonhart Specht, 1528 Peter Praunegger, 1571 Paul Klinger, 1599 Albein Gasser, 1614 Christof Zehenter, 1669 Jakob Maurer. Die sonnige Lage, die alle Frucht früher zeitiget, der helle Ausblick auf die grüne Fläche des Thales, der Windschirm des riesenhaften Nordgebirges, so wie die Sicherheit vor dem ausschweifenden Inu, lockten die Adelschaft, daselbst mit Vorliebe sich fest zu setzen. Die Herren von Trautson, die Freiherren von Fuchs, von Schneeberg, die Tänzl von Tratzberg, die Bethfrauen von Chiemsee und andere geistliche und weltliche Herren hatten auf den liebwerthen Hügeln Haus- und Grundbesitzthum erworben. Daran schlossen sich mancherlei Wasserkünstler, des Wasserabfalls bedürftig, Gussmeister und Schmelzarbeiter. Dadurch wuchs die Bevölkerung ungemein, die alte Ortskirche wurde zu klein, man baute im 14. Jahrhundert eine neue. Bei dieser Gelegenheit wurden die Ueberreste der alten Burg verwischt, ein Theil davon zum Gottesacker angeebnet, der andere von Gregor Löffler zu einem Gusshaus verbaut. Das letztere, ein landesfürstliches Lehen, wurde von der Erzherzogin Klaudia an Samson Kazeler verkauft, stürzte 1689 ein, erschlug die Eheleute und zwei Knechte. Aus den Trümmern erstand zum Theile das heutige Schulhaus, zum Theile ist es noch bis auf den heutigen Tag ein Besitzthum der Nachkommen Kazelers. Als Andenken an die ehemalige Bestimmung des Hauses sieht man eine grosse Kugel an der Façade eingemauert, erinnernd an die bestandene Stückgiesserei. Der untere Theil des Kirchenturms, offenbar uralt, von allen neuern Anbauten wesentlich ver-

schieden, in der Volkssage der Rest eines heidnischen Tempels, scheint ebenfalls ins römische Weltzeitalter hinauf zu reichen, und dem alten Römerkastelle abgeborgt worden zu seyn. Die Kirche selbst enthält als grösste Merkwürdigkeit das erzgegossene Denkmahl des berühmten Gussmeisters Gregor Löffler, der Erinnerung an den Vater, gesetzt von seinen zwei Söhnen Elias und Johann Christof, 3 Schuh 3 Zoll hoch, 2 Schuh 4 Zoll breit, und in drei Felder abgetheilt. Im obersten Felde steht Gott Vater, ihm zur Seite zwei Genien, die Wappen der Löffler und Pranger haltend, am untern Rande mit passenden Inschriften aus der Bibel verziert; im mittleren und grössten Felde, 18 Zoll hoch, hangt Christus am Kreuze, betrauert von Maria, Johannes und Magdalena, angebethet von Gregor Löffler und seiner Ehefrau Elisabeth Pranger, alterthümlich gekleidet in wohlgetroffenen Bildnissen; das unterste Feld enthält Namen und Sterbetag der Abgelebten, darunter einen Sarg mit einem Leichnam und zwei Sanduhren, eine Darstellung des Todes. In der Kirche und dem sie umgebenden Freithofe sieht man mehrere gute Grabdenkmahle, worunter die der Grafen von Trautmannsdorf, Fuchs, Firmian und der Familie von Lama die meiste Aufmerksamkeit verdienen. Das Dorf Hötting begreift mit Einschluss aller zerstreuten Wohnungen 271 Häuser, und darin 2394 Einwohner, pfarrpflichtig nach Wiltau. Im Jahre 1688 wurde daselbst vom Stifte ein Ordenspriester als Ortsseelsorger, und im Jahre 1709 ein zweiter als Gehülfe aufgestellt, wodurch der bisherigen Unbequemlichkeit nach Wiltau zum Gottesdienste zu gehen abgeholfen wurde. Die Nachbarschaft von Innsbruck verschafft den Höttingern Gelegenheit, alle ihre Erzeugnisse auf das Beste abzusetzen, die reizende Ortslage gibt ihren Häusern den Werth der Vorliebe für Miethleute, welche die Einsamkeit und Stille der lauten Stadt vorziehen; ihre Gärten, 24 Morgen weit ausgedehnt, sind an Obst und Gemüse besonders einträglich. Die Aecker der Gemeinde halten ungefähr 412 Jauch 500 Quadratklaster, die Wiesen 440, die Hutweiden 1526 Morgen. Der Viehstand besteht aus 220 Kühen, 30 Pferden,

12 Ochsen, 54 Schafen und Ziegen, und 10 Schweinen. Westlich von der Ortskirche erhebt sich das Schloss Lichtenthurn, in ältern Zeiten verschiedenen Geschlechtern, im 16. Jahrhundert den Freiherren von Schneeberg gehörig, die unter dem Erzherzoge Ferdinand mit Friedrich Philipp von Schneeberg ausgestorben sind. Die dadurch dem Landesfürsten erledigten Lehen erhielt der Hofkanzler Johann von Ferchingen, in erster Ehe mit Margaretha von Thierheim, in zweiter mit Ginevra Gräfin von Lodron vermählt, Ferdinands geheimer Rath. Dieser brachte Lichtenthurn erbsweise an sich, und nahm den Titel Schneeberg an. Seine Nachkommen sind noch jetzt im Besitze desselben. Das Schloss, neuerer Bauart, mit einer hübschen Kapelle, beherrscht aus seinen Fenstern eine der schönsten Aussichten in die umliegende Gegend. Unweit davon im sogenannten Kirschenthale findet man eine aus uralter Zeit bestehende Badanstalt, im 14. und 15. Jahrhundert der Familie Böham und andern Bürgern von Innsbruck angehörig, jetzt ein Staatsgut. Die Quelle führt erdige Salztheile, Alaun und viel Kohlensäure, und äussert gegen Missstände der Galle, Hautausschläge, Verstopfungen und dergleichen Wehen heilsame Wirkung. Von hier nordwärts höher hinan schreitend, erreicht der Wanderer an Einödhöfen vorüber eine sanft abhängende Mittelebene ohne grosse Aussicht, fast öde, mit Nadelgehölze sparsam umsäumt. Auf derselben steht eine ärmliche Kapelle mit dem sogenannten Höttingerbilde, 146 Pariser Klafter über Innsbruck erhaben, von einsamen Liebhabern der heil. Jungfrau mit wallfahrtlicher Andacht besucht. Gerade östlich davon auf der Ostseite des Höttingerbaches befindet sich die Brunnenstube zur Kaiser-Kronbad-Heilquelle in einem unterirdischen, durch mancherlei Gewölbe und Gänge durchschnittenen Höhlenraume, der wahrscheinlichen Betriebstätte eines ehemaligen Bergwerkes. In mehrern dieser Gewölbe zeigt sich der herrlichste Tropfstein an Wand und Decke, wie vom schönsten carrarischen Marmor gebildet, durch stets rege Feuchtigkeit in schimmernder Glätte erhalten. Die von oben herabhängenden Tropfsteinzacken nehmen sich besonders zierlich aus.

Der Hauptgang dieser Höhle ist durchaus gefahrlos, nur an zwei Stellen etwas unbequem, weniger die Seitengänge, wo man sich leicht schwer verletzen könnte. Ueber dem Höttingerbilde stand einst dichte Waldung, aber im Jahre 1540 entstand ein gewaltiger, lang andauernder Brand im Gehölze, und verwüstete allen Waldschmuck weit umher. Die Nachschösslinge der Folgezeit konnten den Reichthum des niedergebrannten Waldes nicht mehr erreichen. Daher die Kahlheit des ohnehin trockenem Gebirges. Darüber grünen die Alpen von Hötting bis zur Gebirgskante hinauf, welche das Stromgebieth des Inns von dem der Isar trennt. Hier ragen drei mächtige Bergspitzen, westlich das Brandjoch von 7423, in der Mitte gerade über Innsbruck die Wetterprophetin Frauhütt von 6492, und östlich der hohe Sattel von 6637 Fuss Meereshöhe. Die Aussicht gegen Baiern ist durch höhere, dahinter aufsteigende Gebirge grösstentheils gehemmt, aber um so lustiger liegt das grüne Innthal zu den Füßen des Hochgestiegenen. An die Frauhütt knüpft sich in der Sage des Volkes eine urweltliche Begebenheit von der wunderbarlichsten Art. Zur Zeit Noahs wanderten Riesen ins Innthal unter der Anführung der Frauhütt, ihrer Königin. Sie liess sich als Gebirgsfürstin bei Innsbruck nieder, und baute sich auf den lieblichen Nordhügeln der Stadt einen stolzen Marmorpallast zu ihrer Königsburg. Noch starrte daselbst kein kahles Felsgestein, alles grünte und blühte in Weide und Feld, Baum und Frucht jeglicher Art. Die Königin hatte ein gar liebes Söhnchen, oft stieg es vom Marmorpallaste der Mutter herunter, und spielte im Gebüsch am Rain, um Teich und Sumpf. Da hatte es einmal das Unglück, in eine Pfütze zu fallen, und sich mit Koth ganz zu besudeln. Mit Mühe wand es sich ans Gestade, und floh weinend in die Arme der Mutter heim. Diese liess das Kind mit Brot sauber reiben, die Gottesgabe frevelhaft entweihend. Auf einmal stürzte der Pallast mit Donnerkrachen zusammen, und begrub mit seinen Trümmern die übermüthigen Bewohner. Wo früher üppige Gärten geprangt, starrt jetzt ganz verwandelt eitel kühle Gebirgswand, die Königin selber ragt versteinert als

Bergspitze empor, ihren Sohn in den Armen haltend, zum ewigen Wahrzeichen „Frauhütt“ genannt. Diese poetische Sage ist wahrscheinlich nichts anders, als die Versinnlichung eines chemischen Prozesses in urweltlicher Ueberfluthung, angeregt durch vulkanische Ausbrüche, die der ganzen Gegend eine andere Gestalt gegeben, und veranlasst durch die Gestalt der Bergspitze.

Auf die Mittelebene des Höttingerbildes zurück gekehrt besucht man daselbst mehr östlich ob Weierburg den Nagelflühe- und Wetzsteinbruch im ungefähren jährlichen Ertrage von 450 Gulden, der von seinem erstern Bestandtheile besonders haltbares Gestein zum Wasserbaue liefert. Da, wo die Mittelflächen von Gewitterströmen ausgewaschen sich hinunter senken nach Büchsenhausen, westlich von diesem Ansitze, steht das sogenannte Venusbad, ebenfalls schon im 15. Jahrhundert bekannt, wo demselben ein gewisser Karl von Spaur, als Forstmeister des Landes Tirol, seine althergebrachten Rechte bestätigt, erdig-salzige Bestandtheile führend, und vorzüglich von Frauen gegen Blutfluss, Hysterie, Rheumatismen und Hautausschläge mit Glück gebraucht. Büchsenhausen selbst, das zweite merkwürdige Schlossgebäude von Hötting, liegt am Wege, welcher durch die Vorstadt St. Nikolaus nach Weierburg und Mühlau führt. Im 15. Jahrhundert ein Besitzthum der Edlen von Firmian, später ein Kammergut der Landesfürsten, kam es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an den berühmten Bild- und Stückwerkgiesser Gregor Löffler, welcher von seinem Gönner Ferdinand I. einen Baumgarten in Valbach um 300 Gulden ankaufte, und den ursprünglichen Edelsitz in das Büchsenhaus umbaute, von dem auf dem Gänsbühel stehenden kaiserlichen Gusschause für Schiesswerkzeuge so genannt. Die Söhne und Nachkommen des Erbauers erhielten vom deutschen Kaiser das Vorrecht, sich Edle von Büchsenhausen zu schreiben, aber Ferdinand und Alexander Löffler verkauften den Ansitz im Jahre 1604 an die Landesregierung, diese im Jahre 1641 unter der Erzherzogin Klaudia an den tirolischen Hofkanzler Wilhelm Biener, welcher die hier ge-

gründete Bierbrauerei in grosse Aufnahme brachte. Er trat aus den Diensten des Fürstbischofs von Freysing an den Hof zu Innsbruck über, und erwarb sich das unbeschränkteste Zutrauen der Erzherzogin Klaudia. Der Hofstaat der Fürstin wimmelte von einem bunten Gemische deutscher und italienischer Herren, die Biener alle weit an Geist und Einfluss überragte, dessen Uebergewicht Keiner verschmerzen wollte. Bieners Charakter selbst machte die wechselseitigen Reibungen nur noch erbitterter. Aeusserst geschickt und arbeitsam als Staatsmann, war er steif und rücksichtslos im Umgange, geistreich und bissig ohne Klugheit und Rückhalt, entschlossen mit Gewalt durchzudringen, wo der gesellschaftliche Zustand ihm Hindernisse in den Weg legte, beim Volke beliebter, als bei dem Adel und der Geistlichkeit. Seine vorzüglichsten Feinde waren der Diplomat Volmar und der Kammerpräsident Doktor Schmaus. Biener schrieb gegen Beide anonym die beissendsten Satyren, gegen den Erstern die *veram genealogiam Volmarianam*, gegen den Letztern den entlarvten Midas. Von den Italienern waren ihm besonders Bertelli und Hippoliti aufsässig, geborne Tridentiner, daher Vertheidiger des Fürstbischofs von Trient, als Biener der Erzherzogin rieth, das Fürstenthum Trient ohne Umstände zu besetzen, und die verzögerte Steuereinzahlung zu erzwingen. So lange Klaudia lebte, legte Niemand Hand an den Gehassten. Aber kaum war sie gestorben, so ging die Hetze an. Biener wurde im Jahre 1648 seines Dienstes entlassen. Zwei Jahre darauf beschied man ihn am 28. August in den geheimen Rath, und hielt ihn daselbst so lange auf, bis Abgeordnete seine Wohnung untersucht, und alle seine Papiere in Beschlag genommen hatten. Daraus machte man ihm den Prozess, aus dunklen, höchst zweideutigen Versen erfand man ein Pasquill gegen die verstorbene Erzherzogin, und zettelte darüber einen Prozess auf Leben und Tod an. Seine genaunten Todfeinde Bertelli und Hippoliti waren seine Richter, und erkannten auf todeswürdigen Hochverrath, ungeachtet keine einzige Anklage des Mannes auch nur halb erwiesen war. Er wurde auf die Festung Rattenberg ge-

bracht, um daselbst am bestimmten Tage hingerichtet zu werden. Er rief die Gnade des Landesfürsten Ferdinand Karl an, dessen Lehrer in der Geschichte und im Staatsrechte er gewesen. Und in der That, ein Bothe eilte mit der Begnadigung nach Rattenberg, aber Schmaus hielt ihn unterwegs auf, er kam um 3 Uhr Nachmittags an, nachdem Biener bereits Vormittag um 10 — 11 Uhr hingerichtet worden war. Der im Oktober des nämlichen Jahres erfolgte Tod des Kammerpräsidenten Schmaus machte auf das Volk als geglaubte Gottesstrafe tiefen Eindruck. Bieners Frau verfiel nach einer Volkssage über diese unglückliche Verspätung in eine Art von Wahnsinn, in welchem sie alle Zusprüche der Jesuiten, alle Trostgeheimnisse der Religion zurück wies, und in schmerzlicher Trauer über den Untergang ihres Gemahls verkümmerte. Deshalb geht sie noch bis auf den heutigen Tag in einem Nebengebäude von Büchsenhausen, ihrer Witwenwohnung, als schwarz gekleideter Geist um, Rache fordernd für den Justizmörd ihres Gemahles, aber keine schuldlose Menschenseele verletzend — so dichtet der unzerstörliche Rechtssinn des Volkes. Das Schwert, womit Biener enthauptet wurde, befand sich als Andenken an die unglückliche That zu Büchsenhausen, bis es in den Stürmen 1809 abhanden gekommen. Alle Güter des Ermordeten, Haus und Hof, fielen an den Staatsschatz, aber Ferdinand Karl stellte sie 1659 wieder Bieners Kindern zurück. Durch Kauf kam Büchsenhausen später an die edle Familie von Lama, und noch vor wenigen Jahren besass es eine weibliche Sprosse des Geschlechtes, als Gemahlin des Herrn Mahl-Schedl. Das Hauptgebäude zeigt eine merkwürdige Schlosskapelle, darin das Hochaltarblatt der heil. Johann von Nepomuk, von Martin Knoller, vorzüglich gelungen, und die zwölf Apostel, von Kaspar Waldmann, an der Mauer neben der Stiege das Porträt des Benedikt Biener, des unglücklichen Kanzlers Sohn, der als 91jähriger Greis im Franziskanerorden zu Innsbruck gestorben. Aus den Fenstern des zweiten Stockwerkes genießt man die wunderlieblichste Aussicht auf Stadt und Land. Daran schliessen sich weitläufige Zugebäude zur

Bierbereitung, in Felsen gesprengte Keller, hübsche Gartenanlagen, mit einem Fischweiher, alles eingerichtet, Gäste anzulocken, die sich auch zahlreich einfinden.

Von Büchsenhausen führt ein angenehmer, vielbetreter Spazierweg über das Mittelgebirge nach der nahe gelegenen Weierburg, auf der anmuthigsten Hügelstelle über der Stadt gelegen, umgrünt von hochaufragenden Bäumen. Gegen das Jahr 1450 ein Eigenthum der Ritter Tänzl von Tratzberg, kam es später durch Tausch an Erzherzog Sigmund von Oesterreich, Grafen von Tirol. Sein Nachfolger Maximilian erhob es im Jahre 1490 zum Edelsitze, und bewohnte es oft zur Sommerszeit. Hier war es, wo er als Kaiser im Jahre 1509 die um Frieden bittenden Gesandten der Venetianer unter einem Thronhimmel sitzend empfing, und sie ohne Gewährung entliess. Hierauf ging das Schloss wieder auf Private über, und zwar zuvörderst auf Christof Melchior Köstlan, sodann an Veit Langenmantel, welcher es an Frau Anna Welserin, Freiin von Zinnenburg, der Landesfürstin Philippine Schwester, verkaufte. Diese vermachte es ihren Neffen Karl und Andreas, Markgrafen zu Burgau, aus deren Händen es so fort schnell wechselnd von Einem auf den Andern überging, unter andern durch Kauf im Jahre 1681 von Frau Franziska Freiin von Girardi an das Jesuitenkollegium in Innsbruck. Die Jesuiten benützten es zum Aufenthalts- und Belustigungsort der Novizen, und überhaupt ihrer sämtlichen Jugend in den Herbstferien, mussten es jedoch schon 1686 aus Geldnoth an Ignaz Ehrenreich von Weinhart, k. k. Hofsekretär, verkaufen. Frau Anna von Weinhart übergab es 1798 in ihrem letzten Willen dem Doktor Philipp von Wörndle von Adelsfried, der das vernachlässigte Schlossgebäude wieder auf das schönste herstellen liess. Gegenwärtig besitzt es seine Tochter Maria, verhehelichte von Attlmayr. Die Burgkapelle enthält ein St. Annenbild, von Strickner verbessert, nicht ohne Kunstwerth, und den Altar von Kliebers Hand mit verschiedenen Denkbildern aus Marmor geschmückt. Darüber gelangt man in niedliche Zimmer mit schätzbaren Gemälden, worunter der

Oehlberg von Holbein dem jüngern, Judith und Philippinens Porträt, besonders hervor stechen. Der Saal des nämlichen Stockwerkes zeigt halberhobene Figuren aus carrarischem Marmor, z. B. Samson, Abrahams Opfer, Sebastian und sehr schöne Gemälde, unter andern den Zeitenflug von Rubens und eine Madonna von Kranach. In einem andern Gemache sieht man den hölzernen vergoldeten Thronhimmel, unter welchem Kaiser Max die Venetianer empfing; Becher mit schöner Glasmahlerei, und anderes Sehenswerthe. Vom Balkone des Schlosses genießt man eine entzückende Rundsicht weithin über Berg und Thal. Aber fast noch lieblicher nimmt sich der Vorsprung des Hügels östlich vom Schlosse aus, wo unter hohen Bäumen Bänke für einsame Spaziergänger angebracht sind, und von allen Seiten die glänzendsten Bilder der Landschaft herein leuchten, so dass diese wunderschöne Stelle des Mittelgebirges selten von Besuchenden leer ist.

Gleich hinter Weierburg streckt sich der Mühlauergraben vom hohen Sattel fast geradlinig herunter an den Inn, einen tiefen Bergschnitt bildend, die Gränze zwischen dem Landgerichte Sonnenburg und dem ehemaligen Gerichte Taur, jetzt Landgericht Hall, so wie zwischen den Dekanaten Innsbruck und Hall. Jenseits des Grabens steht es dem Wanderer frei, entweder unmittelbar zur Innbrücke nieder zu steigen, oder das unferne Mühlau zu besuchen. Wir ziehen das letztere vor.

Mühlau, 512 Bewohner in 67 zerstreuten Häusern zählend, höchst mahlerisch am Bergesabhang gelegen, erhielt seinen Namen von den Mühlen am Dorfbache, deren Zahl jetzt auf zehn gestiegen ist. Früher unmittelbar zur Pfarre Taur gehörig, erhielt es im Jahre 1760 durch die wohlthätige Stiftung des Johann Köckheis, Handelsmannes in Innsbruck, eigene Seelsorge, die 1785 zur Ortskaplanei erhoben wurde. Geistliche wohnen im Orte zwei, der eigentliche Seelsorger, angesiedelt auf einem lieblichen Hügel, und der Kaplan im Schlosse des Freiherrn von Sternbach. Die Bewohner haben für den Absatz ihrer Felderzeugnisse und ih-

res Viehnutzens den Vortheil der nahen Hauptstadt. Ihre Ackergründe schlägt man auf 200 Jauch, die Wiesen auf 212 Morgen, und ihren Viehstand auf 24 Pferde, 14 Ochsen, 90 Kühe, 20 Schafe und 60 Schweine an. Unter den Gebäuden zeichnen sich das Graf von Lodronische und das Baron von Sternbachische Schloss aus. Das letztere bewohnt Freiherr Karl von Sternbach zu Stock und Luttach, Erb-landfalkenmeister der gefürsteten Grafschaft Tirol. Seine Vorfahren, früher als Herren von Wenzl bekannt, verdanken ihr Emporkommen vorzüglich den Bergwerken in Taufers und vortheilhaften Pfandschaften für dargeliehene Gelder an die Landesregierung, und blühen jetzt in mehreren Linien zu Innsbruck und Bruneck. Das Erblandfalkenmeisteramt erhielt als Erblehen zuerst im Jahre 1691 Graf Franz Anton von Collalto, nach seinem Tode ohne männliche Leibeserben 1714 Graf Johann Franz von Sonuberg, und nach dem Abblühen seiner Nachkommenschaft 1789 Freiherr Karl Mathias von Sternbach im Jahre 1791. Die Mutter des Baron Karl ist das starkmüthige Weib, welches im Jahre 1809 Freunden und Feinden Achtung abgewann. Sie machte sich um die Landesvertheidigung vorzüglich verdient, indem sie fast ihren ganzen Viehstand zur Unterhaltung der Landesstreiter opferte, und mit Pistolen bewaffnet, zu Pferde allenthalben umher zog, der Unordnung zu steuern, und das Landvolk an seine Pflicht zu erinnern. Als daher Lefebre im Hochsommer des genannten Jahres Innsbruck besetzt hatte, und nicht im Stande war, die Strasse nach Brixen zu öffnen, liess er anfangs August die Baronin durch Gensdarmes auf ihrem Schlosse zu Mühlau aufheben. Sie wurde in der Nacht auf den 15. d. M. beim Abzuge des Generals mit dem edlen Grafen Sarnthein und dem Baron Schneeberg in einem bedeckten Wagen wohl bewacht nach München geschafft, dort in einem Korrektionshause gefangen gehalten, hernach bis zum Wiener Frieden in Strassburg verwahrt. Während dieser langen Zeit verlor die Unerschrockene keinen Augenblick ihre Fassung, ihren festen Tirolermuth; oft der aller-nächsten Bedürfnisse entblösst, von empfindlicher Schmähung

verfolgt, ja mit dem Tode bedroht, that und sagte sie nie etwas, was ihrer Würde, dem Vermögen ihres Sohnes schädlich gewesen wäre. Für die Innsbrucker ist Mühlau das Ziel der Abendspaziergänge; zu ihrer Erfrischung steht ein Wirthshaus mit einem Bade und Tischen im Freien am Westende des Dorfes bereit. Die erdig-kalische Heilquelle wird weniger ihres Gehaltes, als der bequemen Lage und Einrichtung wegen, namentlich als Bad schlechtweg, benützt. Die eigentlichen Badgäste, grösstentheils Frauen aus der nahen Stadt, halten sich in der Regel daselbst nur so lange auf, als es die Badnothdurft erfordert, und fahren dann jedesmal wieder in ihre Häuser zurück. Die gute Bedienung des damit verbundenen Gasthauses zieht im Sommer viele Gäste in die ländliche Frische des lieblichen Dörfleins. Von Mühlau zieht der Wanderer nach Innsbruck zurück, um sich zu neuen grössern Ausflügen vorzubereiten.

Weitere Umgebung.

(Grösste Entfernung 7 St.)

(*Arzl — Rum — Taur — heil. Kreuz.*)

Von Innsbruck nach Hall führen zunächst drei Wege, rechts über Ambras und Egerdach an die Haller Innbrücke, mitten aus der Heerweg durch die sogenannte Hallerau, links durch die Dörfer am Fusse des Haller Salzberges. Der erste ist der einsamste und längste, mit eitzender Aussicht auf die jenseitigen Gebirge, der zweite der bequemste und kürzeste, der allein gut fahrbare, der dritte der genussreichste, daher von Fussgängern gern gewählt. Wer den Heerweg vorzieht, durchwandert ein weites Flachland, vom Inn durchströmt, einst Tummelplatz des austretenden Flusses, daher versumpft, und mit Strauchwerk und Mittelgehölze überwachsen, Hallerau genannt, und unter die Gemeinden nach diess- und jenseits zum Holz-, Streu- und Weidegenusse durch das Strombette vertheilt. Im vorigen Jahrhundert wurde der Lauf des Stromes eingeschränkt, die Aue gelichtet, und in ein unermessliches Acker- und Wiesengebieth umgeschaf-

fen, so dass jetzt das Auge frei und ungehindert die ausgedehnte Ebene durchstreift. Am einförmigen Wege selbst bemerkt man von Zeit zu Zeit den Rest alter Säulen, religiösen Zwecken gewidmet. Es standen deren einst bis zur Lorettokirche nächst Hall 15, mit kleinen Gemälden zur Versinnlichung der 15 Geheimnisse des heil. Rosenkranzes ausgestattet. Jede war von der andern so weit entfernt, dass man im Gehen zehn Ave Maria, also auf der ganzen Strecke drei Rosenkränze bethen konnte. Der Erzherzog Ferdinand und seine Gemahlin Anna Katharina von Gonzaga, die frommen Stifter dieser Säulen und der Lorettokirche, machten diesen Weg öfter bethend zu Fusse, um in dem neu gebauten Kirchlein ihre Andacht zu verrichten zur allgemeinen Erbauung des Volkes. Das letztere, dieser fürstlichen Wallfahrts Reiseziel, wurde vom Erzherzoge Ferdinand auf den Betrieb seiner frommen Gattin im Jahre 1590 ganz in der Gestalt und Grösse des heiligen Hauses zu Loretto gebaut, und mit einem Messepriester ausgestiftet zur Seelenruhe der Todten aus dem Erzhause Oesterreich. In seinem letzten Willen bedachte er es mit noch reichlicheren Gaben, dazu kamen die Opfer des von allen Seiten herbeiströmenden Volkes, man zählte 1618 bereits zwei, 1691 drei Kapläne, wovon Maximilian der Deutschmeister den zweiten, Leopold I. den dritten Kaplan stiftete, um die Bedürfnisse der Wallfahrter zu befriedigen. Ja man war sogar genöthiget, die Aushülfe der Serviten in Volders anzusprechen. Im Jahre 1729 erhielten die Letztern die Vermögensverwaltung der Kirche gegen alljährliche 150 Gulden aus dem Kirchenfonde. Im Jahre 1785 starb der letzte Kaplan Franz Anfang; diess gab Gelegenheit, die Kirche zu sperren, das Vermögen wurde zum Religionsfonde eingezogen, und der Gehalt des Kaplans dem Expositus in St. Martin bei Schwatz angewiesen. Von hier aus erreicht man in einer viertel Stunde Hall.

Wer als Fussgänger den Weg durch die Dörfer links am Heerwege einschlägt, hat für seine Wandergenüsse die beste Wahl getroffen. Der Weg führt über den sanften Abhang, welcher sich hinter den Dörfern in die ausdrucksvol-

len Nordgebirge verliert, mit den üppigsten Gärten und Saatenfeldern bedeckt, oft von kleinen Hügeln unterbrochen, die mannigfaltigste Abwechslung gewährend. Hier wächst das beste Obst in der Gegend von Innsbruck, alle Häuser sind mit Obstbäumen reichlich beschattet, oft in eigentliche Waldnacht eingehüllt. Diese Strecke vom Mühlauergraben bis nach Hall bildet die erste Hälfte des ehemaligen Gerichtes Taur, das am Vomperbach ob Viecht endet, und nur den kleinen Burgfrieden von Hall nicht in sich begriff. Der Burgfrieden von Melans war in der Regel damit vereinigt. Es gehörte in urältester Zeit den Grafen von Taur, und fiel nach ihrem Aussterben anfangs an die Grafen von Hirschberg, Herren des Innthals, später an die Landesfürsten. Diese vergaben es wieder als Lehen oder Pfandschaft an die Grafen von Fieger, Gerichtsherren von Hörtenberg, später an die Freiherren von Sternbach, die es zu unserer Zeit an die Landesregierung heimgesagt, worauf es zum Landgerichte Hall geschlagen wurde. Ueber Mühlau hinaus gelangt man zuerst nach Arzl (von arx), einer dürftigen Gemeinde, die im Jahre 1756 durch einen verheerenden Brand grossen Schaden erlitten hat. Das Feuer entstand am 28. Oktober aus Nachlässigkeit. Das ganze untere Dorf mit mehr als 40 Häusern sammt dem Kirchendache und Thurme wurden ein Raub der Flammen. Das Innere der Kirche blieb durch das feuerfeste Gewölbe und eine eiserne Thür verschont. Die Feuerswuth war so gross, dass die brennenden Schindeln bis Rum und Taur flogen; nur das Oberdorf wurde durch angestrengte Menschenhülfe gerettet. Die Dorfbewohner, 610 an der Zahl, hausen in 88 Wohnungen, und besitzen 120 Jauch Ackerfeld und 250 Morgen Wiesen. Ihr Viehstand besteht in 2 Pferden, 90 Ochsen, 200 Kühen, 42 Schafen und 18 Schweinen. Früher unmittelbar nach Taur kirchpflichtig, erhielten sie unter Kaiser Joseph 1786 einen eigenen Ortskaplan. Merkwürdig ragt zwischen dem Dorfe und dem tiefern Heerwege ein Hügel, einst die Stelle eines Schlosses, das dem am Fusse liegenden Dorfe den Namen ertheilte, der Wohnsitz der Herren von Arzl, die im 12. und 13. Jahrhundert als

angesehene Edelmänner im Innthale auftreten, später aber ganz aus der Geschichte verschwunden sind, jetzt zum Kalvarienberge eingerichtet mit einer weithin schimmernden hellweissen Kapelle, eben so bequem der ländlichen Volksandacht, als dem Auge, das Panorama der Gegend zu überschauen. Von Arzl aus besucht man auch am besten die Thalregionen jenseits des Nordgebirges, die wir bereits vom Solsteine aus einiger Massen kennen. Man steigt zu diesem Zwecke über die sogenannten Arzldreiben (Schlangenwindungen hin und her) in drei Stunden ohne grosse Mühe auf die Höhe des Gebirges, wo die südlichen Bergeskette in geistreichen Gruppen vor das Auge treten, und herrliche Niedersicht in die Sohle des Innthals den vergossenen Schweiß belohnt. Von hier gehts nieder in die aus 40 Grasrechten bestehende Alpe Pflins, wo die edelste Butter und Milch für wenig Geld zu haben ist, und von dort links meist abwärts in die Scharnitz, von Pflins fünfthhalb Stunden entlegen, rechts empor auf die Höhe des Salzberges, von wo aus man in halbstündiger Tiefe die Salinengebäude liegen sieht, und in vierthhalb Stunden durch das Hallthal die Stadt Hall erreicht. Will man auch das Isarthal besuchen, so schlägt man von Pflins den erstern Weg durch das Gleirschthal (die Gleirs) ein, auf der ganzen Strecke weidet nur Galtvieh; Köhler und Salinenholzfuhrlente, Hochwerker genannt, arbeiten hier und dort zerstreut, keine Erfrischung ist zu bekommen, man muss den Wegweiser für die Zeit der Noth damit belasten. In der Scharnitz wird übernachtet. Am andern Morgen zieht man durch die Hinterau ins Ostgebirge auf, lässt Hinterkor zur linken Hand liegen, und geht ins rechts gelegene Lavatschthal (die Lavatsch) ein. Es ist weit schöner, als das am vorigen Tage durchwanderte Gleirschthal, die Alpen Lavatsch, Gunkelkor, Anger und Hinteröd, die drei ersten fette Kühtriften, die letztere Galtweide, strecken sich vollgrasig aus der Tiefe über die Bergesabhänge aus, und erquicken mit vortrefflicher Spende an Milch und Butter. Zuhinterst gehts steil auf das Lavatschjoch empor, das die Region der Isar vom Salzbergwerksbetriebe trennt. Der Wan-

derer nach der Riss zieht durch Hinterkor, und von dort über das Joch nach Hinterriss, dem schönsten Theile des Wildthales, hinunter. Von der Scharnitz bis Hall oder Hinterriss sind neun gute Stunden erforderlich, für nicht ganz bergfeste Naturen eine gute Sommertagsreise, reichlich bezahlt mit allen Freuden der freien Bergwelt. Im Winter sind diese Gebirge nur für Schwärzer gangbar, die keine Gefahr scheuen um schnöden Gewinn. Die beste Zeit zu diesem Bergausfluge ist Ende August, wo die Alpen noch bevölkert sind, und die besonders auf diesen Gebirgen heftigen Gewitterstürme ausgeraset haben.

Dreiviertel Stunden unter Arzl betreten wir Rum, fast in der Mitte zwischen Innsbruck und Hall, daher Ruhepunkt der Lustwandelnden in einem besuchten Wirthshause, mit 540 Einwohnern in 78 Häusern, unmittelbar nach dem nahe gelegenen Taur eingepfarrt, und im Genusse von 229 Jauch Aecker und 730 Morgen Wiesen auf den schönsten Gründen. Die letztern ernähren der Gemeinde 12 Pferde, 47 Ochsen, 258 Kühe, 37 Schafe und 75 Schweine. Der Name des Ortes ist das mittelhochdeutsche Rum = Raum, das nonsbergische Rumo, die Stelle bezeichnend, wo die Hügel von Mühlau und Arzl in die weite Ebene von Hall auslaufen. Ueber dem Dorfe erheben sich steile Bergwände, zum Theil morsch und brüchig. Im Jahre 1769 bemerkte man an denselben bedenkliche Spalten und Klüfte, und in der That stürzte am 7. Jänner 1770 in zwei Erdbrüchen Morgens und Mittags ein gewaltiger Fels mit so grossem Gekrache ins Thal herab, dass man zu Innsbruck und in der umliegenden Gegend den Ausbruch eines nahen Erdbebens vermuthete. Die ungeheure Masse Schuttes bedeckte weite Waldstrecken, dazu eine Fläche von 90 Jauch Acker- und Wiesgrundes, und dehnte sich eine halbe Stunde weit über die Landstrasse in die Rumerau hinüber. Nur das Haus eines Schmiedes wurde bedeckt, kein Leben an Menschen und Vieh beschädigt. Seit dieser Zeit erfolgten noch vier kleinere Erd- und Felsenablagerungen, und der Bergbruch erhielt den Namen Rumermurr. Ueber demselben ragt das Rumerjoch 7082 Pariser Fuss über der Meeresfläche.

Eine viertel Stunde von Rum ostwärts an den Berg gerückt sehen wir Taur (Tour), die ansehnlichste und älteste Pfarrgemeinde der ganzen Strecke, eine Stunde von Hall, und eben so weit von Innsbruck entfernt an den Ufern des Bärenbaches, der Taurerlange genannt, welcher zur Zeit einfallenden Unwetters oder plötzlicher Schneschmelze feldzerstörend nieder tost. Der Ort erscheint urkundlich bereits im 8. und 9. Jahrhundert, als Pfarre das erste Mal im Jahre 1270, alle Ortschaften von Mühlau bis heil. Kreuz bei Hall als unmittelbare Seelsorgsbestandtheile umfassend. Die Gemeinde zählt 169 Häuser, und darin 1317 Bewohner unter drei Seelsorgspriestern, auf einem Gemeindegebiete von 600 Jauch Ackerfeld, 400 Morgen Wiesen und 14 Morgen Hutweiden. Den Viehstand des Ortes schätzt man auf 16 Pferde, 40 Ochsen, 513 Kühe, 50 Schafe und 40 Schweine. Hinter dem Dorfe erheben sich in einem äusserst reizenden Bergeseinschnitt über den Wassern des Wildbaches die Ruinen des Schlosses Taur, einst das tirolische Stammhaus der Grafen von Taur, die mit ihrem Daseyn mehr der Sagengeschichte, als der eigentlichen Historie angehören. Nach dieser zogen sie als mächtige Herren im Baierlande, mit dem altbairischen Herzogsgeschlechte blutsverwandt, und auf der Burg Hohenwart daselbst angesiedelt, gegen 500 nach Christus ins Tirol, gründeten auf einer alten römischen Schlosstrümmer (turris, woraus das altromanische Tour, später erweicht in Taur, entstanden) die stolze Burg Taur, und machten sich als Beherrscher des Innthals, bald als Gegengewicht der longobardischen Herzoge im Süden des Landes geltend. Der älteste uns in der Sagengeschichte dieses Hauses bekannte Herr ist der heil. Romedius, ein angeblicher Zeitgenosse des heil. Vigilius in Trient, und berühmter Einsiedler auf dem Nonsberge (*s. Nons- und Sulzberg*). Führt man diese Geschlechtssage auf die Geschichte zurück, so erscheinen die Grafen von Taur, ein Nebenzweig des andechsischen Stammes, als Beherrscher des Ganes Intervalles, aber früher als die Mitzweige der Andechser und der von Wolfratshausen erloschen. Nach dem gänzlichen

Aussterben des andechsischen Heldengeschlechtes ging die Burg Taur wie die übrigen Besitzthümer an den Landesfürsten von Tirol über, der einen eigenen Burgvogt zur Schlosshut bestellte. Diese Burgvögte begründeten ein neues Geschlecht der Herren von Taur, die zu Meinharts I. Zeiten noch in voller Blüthe gestanden, und mit grossem Unrechte von manchen Schriftstellern mit den alten Grafen von Taur verwechselt werden. Ihre Geschlechtsfolge erlosch nach Brandis angeblich im Jahre 1308. Nach Albrechts, des letzten Grafen von Tirol, Tode kam durch die bekannte Theilung mit Meinhard I., Grafen von Görz, Gebhard von Hirschberg, ein Graf aus dem Eichstädtischen in Franken, und Gemahl einer Tochter Albrechts, in den Besitz des Innthals. Dieser wählte das Schloss Taur zu seiner Residenz, und wahrscheinlich aus dieser Zeit schreibt sich der riesenhafte Bau, der noch in seinen Trümmern der Grafenburg ehemalige Grösse verkündet. Als er 1284 seinen tirolischen Landesantheil an Meinhard II. verkaufte, wurde die Feste Taur landesfürstlich, und von den Fürsten häufig als Belustigungsort benutzt. Später zur Zeit des Grafen Maximilian von Mohr, des bekannten Geschichtsschreibers, war sie ein Besitzthum der Freiherren von Fieger, der Inhaber des gleichnamigen Gerichtes. Von denselben im 17. Jahrhundert vernachlässiget, versank sie schnell in Schutt und Moder. Nur das Kirchlein des heil. Romedius, die Stätte eines ehemaligen Einsiedlers, steht noch auf einem Hügel am linken Ufer des Wildbaches, die gottgewidmete Wirksamkeit des Mannes verewigend, den Tartarotti als Zeitgenossen des heil. Vigilius siegreich angefochten, und um einige Jahrhunderte herauf gerückt, so dass er, wahrscheinlich ein Sprosse der Burgvögte von Taur, um so fester im Andenken der Lebendigen steht, je näher ihrer Zeit er gelebt und gewirkt. Ueber diesen Trümmern untergegangener Zeiten blühet und grünt die Taureralpe, aus 20 Gräsern bestehend, anderthalb Stunden vom Dorfe an der ausdrucksvollsten Vorspitze der Bergeswand. Von ihr gelangt man in einer Stunde aufs sogenannte Thürl (Thörl), einem Gebirgsrücken zwischen der

angeführten Vorspitze und einem dahinter aufstrebenden Felsenkopfe, dessen Gipfel 6546 Pariser Fuss über dem Meere steht, einem Durchgange ähnlich und davon genannt. Zum Andenken, dass Kaiser Franz I. vor mehreren Jahren dasselbst gestanden, ist eine Holzpyramide aufgerichtet. Die Doppelaussicht von demselben zeigt einerseits die Gegend von Innsbruck im lieblichsten Bilde, andererseits das Hallthal, namentlich das Gebäude des Salzberges, eine halbe Stunde vom Schauenden entfernt. In heitern Sommernächten lodert hier fast immer ein stolzes Hirtenfeuer, mit allem Zauber einsam wirkender Mächte nieder glänzend ins Thal, an die fernher leuchtenden Waldfeuer des Homer in seinen schönsten Gleichnissen erinnernd.

Von Taur gelangt man über schöne Feldungen zuerst nach heil. Kreuz, einer kleinen, einst ebenfalls unmittelbar der Seelsorge von Taur unterworfenen Gemeinde. Sie hiess früher Gampass, bekam aber den jetzigen Namen vom Kreuze, welches in älterer Zeit von den Wogen des Innstroms in der benachbarten Aue ans Land gesetzt, und hier der Volksverehrung ausgestellt worden ist. Der Zudrang der Pilgrimme machte bald einen ständigen Seelsorger wünschenswerth, und dieser kam auch wirklich im Jahre 1690 durch die Stiftung des Pfarrers Mathias Obrist von Taur zu Stande. Die Volkszahl des Ortes beläuft sich auf 187 Einwohner in 22 Häusern, ihr Ackergebieth auf 80 Jauch, ihr Wiesfeld auf 68 Morgen Landes, ihr Viehstand auf 4 Pferde, 2 Ochsen, 40 Kühe, 10 Schafe und 3 Schweine. Seine Lage ist überaus lieblich, aus den Fenstern des Wirthshauses überschaut man das ganze Thal bis Innsbruck und die dahinter liegenden dorfbesäeten Gebirge. Die Nähe von Hall, kaum eine halbe Stunde, macht den Ort an Sonntagen viel besucht. Das hier bestehende Bad, gegen rheumatische Uebel und weibliche Geschlechtsleiden empfohlen, führt in seiner Quelle salzsaure und schwefelsaure Neutralsalze und Kalktheile. In neuester Zeit wird es stark besucht, wozu vorzüglich die gute und billige Bedienung im neu erbauten Gast- und Badhause beigetragen hat.

(Hall.)

Hall (Hala), so genannt vom griechischen $\alpha\lambda\varsigma$ — $\alpha\lambda\omicron\varsigma$ (Salz), liegt zwei Stunden von Innsbruck am linken Ufer des Inns grösstentheils auf der Anhöhe des aufsteigenden Mittelgebirges, 30 Fuss über dem Inn, 1718 Pariser Fuss über der Meeresfläche. In ältesten Zeiten war die Ebene durch die regellosen Strömungen des Inns zur Aue verwildert; einsame Fischer siedelten sich am Bergesrande darüber an, in Rechtssachen dem Richter von Taur, in geistlichen dem Pfarrer von Absam unterworfen, kärglichen Lebensunterhalt aus dem Fischfange und der Stromüberfahrt ziehend. Bald traten die reichen Schätze des nördlichen Salzgebirgsstockes, nach Leopolds von Buch Meinung, als Salzquellen am Fusse des Berges zu Tage. Die erste Urkunde, die der Salzbergwerke von Hall erwähnt, ist vom Jahre 740, und spricht dem neu gestifteten Kloster Benediktbeuern gewisse Antheile an denselben zu. König Ludwig der Deutsche bewilligte im Jahre 851 dem Stifte Kempten die königliche Mauthbefreiung für drei Schiffsladungen Salz. Schon im Jahre 846 geschieht der ersten Salzpfanne Erwähnung. Von diesem Salzverkehre gelockt, liessen sich viele Arbeiter und Händler daselbst nieder, der Ort wuchs, und die erstehenden Häuser bedeckten in dichten Reihen den Bergesabhang. Unter Meinhard II. kam der fromme Ritter Nikolaus von Rorbach aus Oesterreich ins Land, entdeckte im Jahre 1275 die höchstgelegenen Salzminen im Hallthale, und gab durch kluge Einrichtungen der ganzen Salzerzeugung einen ungemein lebhaften Aufschwung. Anfangs bestanden die Sudwerke in Taur, später im Hallthale in der Nähe des sogenannten Magdalenenkirchleins, sodann auf der Mittelebene am Bergesfuss im Aichat (Eichach), endlich wurden sie an den Inn herunter verlegt, wo sie heut zu Tage stehen. Die zunehmende Wichtigkeit des Ortes lenkte die Aufmerksamkeit der Landesfürsten immer mehr auf denselben. Otto, Meinhard II. Sohn, gab ihm eigene Stadtrechte und den Namen Hall (wohl nur den bereits eingeführten bestätigend). Ottos jüngster Bruder, König Heinrich von Böhmen, errichtete zu Hall,

Meran und Botzen Salzniederlagen, und beförderte dadurch den Salzverschleiss beträchtlich. Wie überall in Tirol, so bildete sich in Hall unter diesem milden Fürsten die städtische Freiheit und das Bürgerwesen vollständig aus, und das Althergebrachte ward schriftlich begründet. Seifried von Rottenburg tritt ums Jahr 1328 als erster Pfleger des Stadtwohls auf, 12 geschworne Bürger standen ihm zur Seite, 36, von den Letztern als Beistände gewählt, ergänzten den Gerichtsstand zur Verhandlung jeder städtischen Angelegenheit. Nicht mehr länger liessen sich die reich und mächtig gewordenen Bürger das Abhängigkeitsverhältniss vom Pfarrer von Absam gefallen, Bischof Mathäus von Brixen musste, den dringenden Bitten der Haller nachgebend, die St. Nikolauskirche mit den pfarrlichen Rechten begaben. Noch höher stieg die Blüthe des Stadtwesens unter dem städtefreundlichen Ludwig von Brandenburg. Hall wurde als eigener Burgfrieden vom Gerichte Taur abgelöst, und erhielt 1356 das Recht zweier berühmten Jahrmärkte, das kleinere Abbild der volkreichen Messen von Botzen und Meran. Rudolf von Oesterreich, der glückliche Gewinner Tirols aus den Händen der Margaretha Maultasche, erschien 1363 in der Stadt Hall, nahm die Erbhuldigung der frohlockenden Bürger auf, und bestätigte ihnen alle Rechte und Freiheiten. So vielem und schnell auf einander folgenden Glücke blieb feindseliger Andrang von gar mancherlei Seiten nicht aus. Die Herzoge von Baiern fielen, misslaunig über den Entgang Tirols, mit Waffengewalt ins Innthal. Herzog Rudolf, noch zu Hall anwesend, von baierischgesinnten Herren und Rittern an Leben und Freiheit bedroht, wurde zwar glücklich durch die treue Schilderhebung des hallischen Bürgerthums über den Brenner gerettet, aber die bewaffneten Feinde rückten reissend vorwärts, eroberten Hall, zerstörten die Wasserleitungen, und verwüsteten alles ringsum. Aber grosse Kälte zwang sie zum unerwarteten Rückzuge. Unter Friedrich mit der leeren Tasche erschienen sie 1410 wieder, gelockt vom Verräther Heinrich von Rottenburg, und belagerten Hall, das mit städtischem Trotze die Stürme der Ausländer zurück schlug. Der Bischof

von Passau vermittelte Waffenruhe auf zwei Jahre; nach dem Verlaufe dieser Frist warfen sie sich wieder vor die Thore von Hall mit eben so unglücklichem Erfolge. Ergrimmt über die Tapferkeit der Städtler, raseten sie in der Gegend mit Raub und Brand, zerstörten das Rinnwerk vor der Stadt und am Salzberge. Erst Herzog Ludwig von Baiern machte mit Friedrich aufrichtig Frieden, und gab die vergeblichen Hoffnungen auf Tirol auf. Während der Vormundschaft der Herzoge von Oesterreich über Sigmund, Friedrichs einzigen Sohn, Erben der tirolischen Lande, bildete Hall den bewaffneten Anhalt der Volksbemühungen, um die verhasste Bevormundung abzukürzen, und den Prinzen als freien Landesfürsten zu gewinnen. Hier wurden die darauf bezüglichen Landtage gehalten, von hier gingen Gesandtschaften nach Oesterreich ab, meist aus Bürgern der Stadt, hier wurde dem befreiten Erzherzoge gehuldigt. Diese in mehr als einer Rücksicht kostspielige Schwebelage war kaum zum Ausschlage gebracht, als im Jahre 1447 ein mörderischer Brand die ganze Stadt in Asche legte, Noth und Theurung mit sich führend. Aber mittlerer Weile überflügelte der tirolische Bergsegen, namentlich im Innthale, alle Erwartungen, 800 Personen fanden dabei unmittelbar als Arbeiter ihren Unterhalt, die Münzstätte wurde von Meran nach Hall übersetzt, und vermehrte als neuer Erwerbszweig das städtische Leben. So erhob sich Hall bald wieder verjüngt aus seinen frühern Unfällen empor. Der Anfang des 16. Jahrhunderts, für ganz Europa der bedenkliche Umschwung aus dem Mittelalter in die neue Zeit, beschied auch den Hallern gemessenen Antheil von Wohl und Weh. Eine wunderbare Erscheinung eröffnete das Schauspiel. Kleine Kreuze fielen aus der Luft von mancherlei Farbe und Gestalt, und blieben an den Kleidern der Menschen hängen. Man betrachtete sie als Vorzeichen bald kommenden Unheils, feierliche Bittgänge wurden veranstaltet, den Zorn des Himmels zu sühnen, Alt und Jung strömte hinaus nach Mils zur Mutter Gottes, um ihre Fürsprache zu erwirken. Bald darauf brach der venetianische Krieg aus, Hall musste 80 Mann dazu stellen, die Pest

kam hinzu, und raffte in der Stadt 500 Menschen in wenigen Wochen dahin. Im Jahre 1518 trat der Inn aus seinen Ufern, die zahlreichen Holzlager der untern Stadt wurden gelockert, die Abwehr des Salzmaiers und der Bürger vereitelt, fast der ganze Vorrath hinweg geführt. Die Stadtbewohner zogen in der äussersten Noth feierlich hinaus zur empörten Fluth, der Pfarrer mit dem Hochwürdigsten an der Spitze, dieser segnete das ausschweifende Element, und in der nächsten Nacht legte sich der Strom wieder in den alten Rinnal. Verderblicher war das fanatische Austreten der religiösen Meinung, beherrscht und geleitet von der Reformation in Deutschland. Doktor Jakob Straus, ein entlaufener Mönch von Berchtoldsgaden, predigte in Hall öffentlich die lutherische Lehre, eine grosse Anzahl Bürger hingen ihm an, und nahmen ihn gegen die katholischen Priester in Schutz. Die Nonnen von St. Martin im Walde, denen um diese Zeit ihr einsames Kloster abgebrannt, zogen sich nach Hall herunter, und wurden zum Theil willige Hörerinnen der neuen Lehre. Einige entsprangen der Klausur, eilten nach Augsburg, und heiratheten daselbst. Zwar entfernte sich Straus bereits im Jahre 1522 wieder, aber der rasende Ungestüm der Wiedertäufer entbrannte im ganzen Unterinnthale, besonders unter den Knappen am heftigsten. Zu Hall wurden sogar die Weiber von diesem Fanatismus angesteckt. Die strengen Massregeln des Landesfürsten Ferdinand I. beschwichtigten den Sturm nur mit grosser Mühe, zwei Weiber in Hall, die sich unmöglich herbei lassen wollten, den Irrthum abzuschwören, wurden 1525 in einen Sack genäht und ersäuft. Der schmalkaldische Krieg von Nordwesten, der Türkenkrieg von Osten her berührten Hall nur mit schreckenden Gerüchten, selbst die Ueberrumpelung des Kaisers Karl V. durch den treulosen Moriz von Sachsen in Innsbruck zeigte den Bürgern in Hall den Sieger nur im Vorbeireisen nach Passau. Die Heuschreckenplage vom Jahre 1560, von Innsbruck heran rückend, fand in Hall entschlossenen Widerstand, zahlreiche Bürger zogen hinab in die Halleraue, spannten daselbst grosse Decken und Leintücher

aus, und wehrten dem gefräßigen Heere den Durchzug. Die Heuschrecken wurden scharenweise erlegt, und in grossen Gruben verscharrt. Besonders wichtig wurde für Hall die Regierung Ferdinand II. und seiner Nachfolger. Die alte Glaubensinnigkeit kehrte wieder in die enttäuschten Gemüther zurück; Magdalena und Helena, Töchter Ferdinands I., gründeten 1568 das Damenstift, 1610 mit Maximilian dem Deutschmeister das Jesuitenkollegium, und durch die Väter dieses Ordens das Gymnasium, Georg Ettenhart von Innsbruck, Ritter und Schatzmeister des Königs von Spanien, 1648 das Franziskanerkloster, dazu kam später das in der Nähe von Hall gestiftete Kloster der Klarissen. Dadurch gewannen eben so sehr der Jugendunterricht und die würdige Feier des Gottesdienstes, als die Armen und Hülfbedürftigen der Stadt. Das Missgeschick verfehlte nicht, diese Wiederkehr bürgerlicher Behaglichkeit anzufechten. Im Jahre 1611 riss die Pest ein, und raffte vom 28. Juni bis zum 28. Oktober 175 Personen hin, glücklicher Weise die letzte, die Hall betroffen. Der Pest folgte im Frühlinge 1670 ein gewaltiges Erdbeben, die stärksten Gebäude wurden stark beschädigt, viele Häuser stürzten ein, der Pfarrthurm krachte mitsammt den Thurmwächtern zusammen, alles Volk flüchtete in die Gärten, wo die Jesuiten das Volk zum Tode vorbereiteten. Die Schüler des Gymnasiums wurden entlassen, das Altarsakrament in der besterhaltenen Franziskanerkirche beige-
 setzt, und der Gottesdienst auf dem Aichat unter freiem Himmel gehalten. Erst am 17. Oktober liess die Plage nach, und verschwand allmählig in zwei langen Jahren. Nur 3 Männer, 3 Weiber und 1 Mädchen verloren dabei das Leben. Bald darauf entloderte der spanische Sukzessionskrieg, und nahm Tirol zwischen Franzosen und Baiern in die Mitte. Der Churfürst von Baiern, Frankreichs Verbündeter, fiel 1703 ins Innthal ein, und besetzte Hall, des Tages darauf Innsbruck ohne Widerstand. Zu Hall blieb General Verità zurück, und liess daselbst Festungswerke aufwerfen; 2000 Bauern wurden als Arbeiter aufgebothen. Aber während der Churfürst den Brenner durchbrechen wollte, erschienen vor

Hall 3000 Innthaler Bauern, zerstörten die Schiffe an der Lende, und stürmten Hall. Die Bürger in der Stadt griffen ebenfalls zu den Waffen, öffneten den Bauern ein Thor, und richteten mit ihnen vereint ein furchtbares Gemetzel an. Die Besatzung wurde theils gefangen, theils grausam getödtet, darunter Verità mit Hacken todt geschlagen. Der Salzmair Zingnis musste sich vor der Wuth der Bauern flüchten, weil er zuviel mit den Baiern fraternisirt. Die Drohungen des Churfürsten, mit Mord und Brand zu wüthen, blieben unerfüllt, er entkam selbst mit genauer Noth den tirolischen Stützen an der Martinswand. Auf die Flamme des Krieges folgte Brand, dem Brande Ueberschwemmung. Im Jahre 1740 erhob sich am 4. Dezember um 9 Uhr Abends, begünstiget von einem heftigen Winde, in einem Stadel eine Feuersbrunst, und legte 31 Häuser und 21 Städel, im Jahre 1760 eine zweite das Franziskanerkloster mit den angränzenden Häusern in Asche. Im September 1772 richtete eine grosse Ueberschwemmung des Inns eine furchtbare Verheerung an, die ganze Unterstadt war überschwemmt, die Wogen reichten bis zum städtischen Bräuhaus herauf, Alles zagte vor dem unbezwinglichen Elemente. Drei ganze Tage stieg das Wasser fortwährend, nahm aber dann schnell ab. Der durch die Ueberschwemmung verursachte Schaden betrug 160,000 Gulden bloss an verwüsteten Salzfüssern, ohne den Verlust an Holz und die Privatschäden einzurechnen. Das Jahr darauf wurde das Jesuitenkollegium, neun Jahre später das königliche Damenstift und das Kloster der heil. Klara aufgehoben zum grossen Herzenleide der verlassenen Armen. Eine neue Feuersbrunst kam im Jahre 1795 dazu, und zerstörte 29 Häuser, 10 Städel und 69 Dachstühle. Die hierauf erfolgten Franzosenkriege brachten der Stadt Hall das nämliche Los, wie den übrigen Schwesterstädten des Innthals. Am merkwürdigsten war das Jahr 1809, da die Haller Innbrücke, ein vielumkämpfter strategischer Punkt, mehr als einmal entscheidend in die Ereignisse eingriff. Speckbacher war hier der Held, welcher dreimal gegen die Baiern und Franzosen siegte. In der Mitte Aprils regte er zuerst alle Dörfer rings

um Hall zum Sturme gegen die Stadt auf. Um 7 Uhr Abends am 11. April erhoben sich von Judenstein bis Mutters und Natters auf dem ganzen Bergesrückten Wachefeuern, von Weibern und Kindern geschürt. Die Baiern in Hall meinten, Speckbacher wolle die Nacht die Innbrücke nehmen, und verstärkten in sichtbarer Angst die Posten. Er selbst stand aber mit seiner Mannschaft bei Absam, rückte die Nacht langsam vor die Thore von Hall, und wartete sturmfertig auf den Morgen. Als die Besatzung früh die Thore öffnete, nichts ahndend auf dieser Seite, stürzten Speckbachers Scharen mit wildem Ungestüm herein, und bemächtigten sich der Stadt. Bei jedem Thore nahmen sie 20, bei der Innbrücke 70, in den Quartieren 400 Mann gefangen. Sie selbst hatten nur zwei Todte zu beklagen. Am 29. Mai, wo Tirols zweite Befreiung auf dem Berge Isel entschieden wurde, stand Speckbacher wieder auf dem linken Flügel, eroberte die Brücke von Volders, brach sie ab, und nahm die Baiern im Servitenkloster gefangen. Hierauf wagte er dreimal Sturm auf die Innbrücke bei Hall, die Baiern von fünf Kanonen unterstützt, behaupteten zwar die Brücke, aber das jenseitige Ufer gewinnen konnten sie nicht. Um 5 Uhr Abends bothen die Baiern Speckbachern einen Waffenstillstand an, er wies ihn zurück, weil er merkte, dass es ihnen an Schiessbedarf zu fehlen anfing. Gegen die Nacht machten sie also die Brücke unbrauchbar, und zogen vom Dunkel begünstiget ab. Kaum bemerkten die Tiroler am 30. Mai früh des Feindes Flucht, als sie sich über die stehen gebliebenen Tragebalken der Brücke hinüber schwangen ans jenseitige Ufer, und die Stadt Hall in Besitz nahmen. Nach der dritten Befreiung Tirols (nach der Schlacht am 13. August auf dem Berge Isel) rückte Speckbacher zum dritten Male am rechten Innufer nach Tulfes und Rinn hinunter, erstürmte Hall, befreite Volders, und verfolgte den Feind, das Schwert in den Rippen, bis Rattenberg und Kufstein. Man kann sich leicht denken, dass Hall in diesen Umständen oft eben so viel von Freunden als von Feinden zu leiden hatte, da beide in so verzweifelten Augenblicken selten das strenge Mass der Ge-

rechtigkeit und Ordnung einhielten. Aber die Rückkehr der alten Ordnung im Jahre 1814 entschädigte die vielgeprüfte Stadt mit mancherlei heilsamen Einrichtungen, und verhalf ihr so viel möglich zur alten Blüthe. Sie erhielt nach einander ein Militärerziehungshaus, eine Irrenanstalt, ein Taubstummeninstitut, und das alte Gymnasium wieder. Der Handel lebte zum Theile wieder auf, und vermehrte die Lieferungen auf dem Inn, die Jahrmärkte, ihrer alten Wichtigkeit durch geänderte Verhältnisse beraubt, äussern nichts desto weniger für das Innthal einiges Leben zu Gunsten der Stadt, und der unversiegbare Salzstock gibt vielen Leuten Arbeit und Unterhalt, obgleich der Salzverschleiss nach der Schweiz grosse Beschränkung erlitten, was auf die Quantität der Salzerzeugung nachtheilig eingewirkt hat. Am 17. Februar 1824 brach zwar im Pfannhause Feuer aus, und richtete die sechs grossen Pfannen zu Grunde; aber vier derselben wurden sogleich wieder hergestellt, die mit zwei kleinen, also sechs im Ganzen, in ununterbrochener Thätigkeit begriffen sind.

Die Stadt Hall erhebt sich vom Inn terrassenförmig empor auf die Mittelebene von Absam und Mils, enge zusammen gedrängt in 381 Häusern, durch 20 grösstentheils unebene, oft enge Gassen mit einander verbunden, rings mit Gräben und Festungsmauern eingefasst gegen die unsichere Fehdezeit des Mittelalters, aber jetzt allmählig dieser unnützen Hut entkleidet, und mit hübschen Anlagen verschönt. Sie zerfällt in die untere und obere Stadt. Die erstere steht auf der Ebene am Inn, eine einzige Gasse um die gemeine Heerstrasse, südwärts durchschnitten vom Strassenzuge über die Innbrücke nach den Ellbögen mit den Amtsgebäuden und Sudwerken des Salzbetriebes und dem Lendeplatz, wo die Innschiffe ankommen und gehen. Jenseits der Innbrücke theilen sich die Wege, die Hauptstrasse westlich nach Lans, ein Nebenweg südöstlich über den schönen Vorberg nach Volders. Am letztern stehen mehrere freundlich ins Thal nieder blickende Häuser, darunter Lehen, Kolbenthurn und Hauzenheim, drei hinter einander liegende Edelsitze zwei-

ten Ranges, jetzt zum Theil verbauert. Die eigentliche oder Oberstadt breitet sich nördlich von der untern über den Hügel aus, von Innsbruck aus gesehen eine glänzende, das Thal des Inns schliessende Häusermasse, in der Nähe nicht ganz gefällig, regellos, alterthümlich, und oft geschmacklos mit einigen unbedeutenden Plätzen. Vier Thore, das Absamerthor, das heil. Kreuzthor, das Milserthor und das Unterstadtthor öffnen den Ausweg nach allen Weltgegenden. Das merkwürdigste Gebäude der Stadt ist die *Pfarrkirche*, gegen das Jahr 1271 gebaut, und in der Folge durch fromme Spenden ansehnlich erweitert. Johann Fieger der jüngere baute im Jahre 1490 auf sein und seines Geschlechtes Grabstätte eine prächtige Vorhalle, ruhend auf vier Schwibbögen von schwarzen Quadersteinen, darüber eine geräumige Kapelle mit zwei Altären und einem eigenen Messepriester, wozu später von einem gewissen Angerer ein zweiter gestiftet wurde. Sieben Jahre darauf brannte sie ab, und erhielt bei der Wiederherstellung links einen unharmonischen Zusatz, übrigens in altdeutscher Form und Art wie früher. Ganz besonders berühmt ist die zur linken Seite des Chors angebaute Waldaufische Kapelle, in den Jahren 1493 — 1495 gebaut. Sie hat ihren Namen von Florian von Waldauf. Er war der Sohn gemeiner Eltern zu Asch in Pusterthal, und entlief ihnen als Knabe, ihre Strafe für seine Bosheit fürchtend. Herum schweifend in der weiten Welt, anfangs als Hirte in Tirol, später als Soldat in der deutschen Reichsarmee. Seine Talente zeichneten ihn bald aus, er wurde dem Kaiser Friedrich und seinem Sohne Maximilian I. bekannt, ihr Leib- und Hofgeselle, in That und Rath gewandt, nie vom Muthe, selten vom Glück verlassen. Deshalb ward er von Max I. zum Ritter von Waldenstein geadelt, und mit der Pfandherrschaft Rettenberg gegen 9000 Gulden Einlösungserlag begnadigt. Zur Zeit eines Seesturms machte er das Gelübde zu einer heiligen Stiftung für seine Rettung. Zur Verwirklichung des Gelobten baute er diese Kapelle, und stattete sie mit dem reichsten Reliquienschmucke aus, den er allenthalben auf seinen Reisen gesammelt, zwei Mes-

sepiester beistiftend. Die Uebersetzung der Reliquien aus dem Schlosse Rettenberg in feierlicher Prozession war ein Volksfest erster Grösse. Mehr als 40,000 Menschen aus der weitesten Ferne erschienen dabei; als die Ersten bereits in der Kapelle zu Hall angelangt, standen die Letzten noch unbeweglich beim Schlosse Rettenberg, das über eine gute Stunde davon entfernt ist, unzählige Pilger mussten in der Nachbarschaft verpflegt werden, da sie in Hall keine Herberge fanden. Der Stifter starb 1510, und wurde in der von ihm gegründeten Kapelle begraben. Mit seinem Sohne Hanns erlosch seine Nachfolge. Von den übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche bemerken wir das Hochaltarblatt von Erasmus Quillinus, einem Schüler des grossen Rubens, ums Jahr 1677 um 2000 Gulden gemahlt, und einen berühmten Albrecht Dürer, Christus mit der Weltkugel in der Hand auf einer Holztafel unweit des Hochaltars an der Mauer. Um die Pfarrkirche lag einst der alte Gottesacker, noch deutlich an der alten Einfassung und den vielen Grabdenkmahlen erkennbar. Darunter treten besonders hervor die Grabmahle der Freiherren von Fieger, von Schneeberg, von Wikka, der Edlen von Kripp, Spreng und andern Angesehenen des Innthals. An Schönheit zeichnet sich das für den Münzmeister Johann Böham 1507 in schwarzen Marmor, an Interesse für Gelehrte das des Salzmairs Friedrich Roschmann, des Stammvaters der berühmten Geschichtsforscher dieses Namens, zuerst vom Landesfürsten geadelt, an Reitz für die Gegenwart das des Landeschützenmajors Joseph Speckbacher aus. Das letztere führt die Inschrift:

*„Im Kampfe wild, doch menschlich,
Im Frieden still und den Gesetzen treu,
War er als Krieger, Unterthan und Mensch,
Der Ehre wie der Liebe werth.“*

Speckbacher wurde 1768 zu Rinn, einem Dörflein auf dem Südmittelgebirge jenseits Hall, geboren, war in seiner reiferen Jugend Wildschütze, später Besteller des ererbten Gutes, und Vater mehrerer Kinder. Im Jahre 1809 trat er im eigentlichen Sinne als Odysseus des Volkskrieges auf,

unerschöpflich an Rath zum Siege, scharfblickend und kalt in Anlegung seiner Plane, schnell und listig in der Ausführung, um Mittel zum Zwecke nie verlegen, nie ängstlich in der Auswahl derselben, nicht bloss im Hoffen und Thun, sondern ganz besonders im Verstande der aushältigste. Nach der Knechtung der Heimath im Jahre 1810 entrann er unter unsäglichen Gefahren nach Oesterreich, und kam erst 1813 wieder ins Land. Im Jahre 1816 war er der Anführer der Schützenmannschaft, die zur Huldigung vor dem neu erlangten Landesfürsten Franz I. aufzog. Er wurde zum Major ernannt, und starb allgemein verehrt im Jahre 1820. Nebst den Grabdenkmahlen sieht man hier noch ein hölzernes Kruzifix vom lobenswerthen Bildhauer Joseph Stocker, der ums Jahr 1691 blühte, und in der ehemaligen Todtenkapelle zwei schöne Bilder von Paul Ainhauser. Da dieser Gottesacker für die immer mehr zunehmende Bevölkerung der Stadt nicht hinreichte, so wurde bei St. Veit 1493 ein neuer eingerichtet. Darin findet man das Grabmahl des Franz Schwaiger, Verfassers einer Chronik von Hall, der im Jahre 1572 gestorben ist, und mehrere sehr schätzbare Gemälde von tirolischen Meistern. Die Pfarrsseelsorge, früher von Absam abhängig, seit dem Jahre 1352 selbstständig, beschäftigt gegenwärtig zwölf Priester für eine Bevölkerung von 4714 Seelen. Die übrigen bemerkenswerthen Kirchen in Hall sind zuvörderst die *heilige Geistkirche*. Sie wurde mit dem angrenzenden Spitale 1342 unter Ludwig dem Brandenburger gebaut, welcher dazu ansehnliche Beiträge gemacht. Dabei waren einst drei Kapläne als Seelsorger der Kranken angestellt, gegenwärtig verrichtet Einer leicht, was drei geleistet. Da wo jetzt die Kirche des Erlösers steht, erhoben sich einst baufällige Hütten, ein Priester eilt mit der letzten Wegzehrung in eine derselben, zufälliger Weise bricht der Tisch, worauf der Opferkelch mit dem Allerheiligsten steht, die heilige Hostie wird entweiht und zerstückt. Das rührte den reichen Herrn Johann von Kripp, er kaufte das Haus, und heiligte die Stätte des Unfalls mit dem Bau einer Kirche, die zum *Erlöser* genannt, 1406 zu Stande kam. Der

Stifter fand in derselben seine Grabesruhe. Die Jesuiten verdankten Kirche und Kloster der seligen Gründerin des Damenstiftes, der Prinzessin Maria Magdalena, welche vom Ordensgeneral Franz von Borgia die Erlaubniss erhielt, ein Ordenshaus zu stiften, und dazu 10,000 Gulden anwies. Maximilian der Deutschmeister steuerte 30,000 Gulden aus seiner Privatkasse bei, und somit wurde der Grundstein zur Kirche im Jahre 1608 gelegt, und der Bau 1610 vollendet. Die Jesuiten errichteten zugleich ein Gymnasium zur Jugendbildung, und unterhielten dasselbe bis zum Jahre 1773, wo sie aufgehoben wurden. Die Benediktiner des Stiftes Viecht, und gegenwärtig Franziskaner, traten als Lehrer an ihre Stelle, die Ordenskirche wurde dem Gymnasialgottesdienste, und das Kollegium in neuester Zeit dem Militär-erziehungshause eingeräumt.

Unweit dieses ehemaligen Jesuitenhauses steht die gewesene Kirche mit dem königlichen *Damenstifte*. Die Erzherzoginnen Magdalena, Margaretha und Helena, Töchter des Kaisers Ferdinand I., beschlossen der Welt zu entsagen, und in einsamer Stelle Gott zu dienen. Sie wählten das bescheidene Hall zu ihrer Wohnstätte, und erhielten im Jahre 1567 von ihrem Bruder Ferdinand das Münzgebäude auf dem Sparberek zur künftigen Gründung eines adeligen Fräuleinstiftes. Sie bezogen dasselbe im Jahre 1667 von zehn Genossinnen begleitet. Zwei Jahre darauf wurde auch die Kirche ausgebaut, und zur Ehre der Heimsuchung Mariä eingeweiht. Die Jesuiten zogen mit ihnen zugleich in Hall ein, und besorgten die Seelenpflege der gottgeweihten Edel-frauen. Das Stift wurde allmählig sehr reich, und verbreitete durch grosse Almosen Segen weit umher. Aber am 9. Juli 1783 traf auch dieses Institut das Los der Aufhebung, die Güter wurden eingezogen, Stift und Kirchengebäude verweltlichtet, und aus dem Stiftsfonde sogenannte Stiftsfondfräulein, die ausser Verband leben, mit jährlichen 400 Gulden R. W. bedacht. Sie bilden zwei Abtheilungen, wovon die erste tirolische, die andere deutsch-erbländische Nutzniesserinnen in sich begreift. Der tirolischen zählte man im

Jahre 1836 41, der deutsch-erbländischen 27. Sie sind sämmtlich aus armen Adelsfamilien, ledigen Standes, eigener Lebensordnung überlassen. Die Ueberschüsse des Stiftsfondes wurden durch eine kaiserliche Verordnung vom 8. Juli 1835 zu zehn Erziehungs- und zehn lebenslänglichen Versorgungsstipendien bestimmt für arme Beamtentöchter, und zwar zur Hälfte für geborne Tirolerinnen, zur Hälfte für Ausländerinnen. Die Erziehungsstipendien werden vom 8ten bis zum vollendeten 22sten Lebensjahre mit jährlichen 100, die Versorgungsstipendien vom 24sten Lebensjahre bis zur genügenden Versorgung oder bis zum Tode mit 140 Gulden C. M. verabfolgt. Die Nutzniesserinnen können adelig oder unadelig seyn, müssen aber stets ihre Mittellosigkeit oder Dienstunfähigkeit nachweisen. Je nachdem die Ueberschüsse des Fonds steigen, sollen diese Stipendien wieder auf die volle ehemalige Zahl von 26 solchen Stiftplätzen gebracht werden. Ausser dem fliessen aus dem Stiftsfonde fünf Studienstipendien zu 50 Gulden C. M., der im Sturm der Zeit gerettete Rest aus den 10,000 Gulden T. W., welche die gottselige Stifterin Magdalena für 1 Präfekt, 4 Alumnen und 6 Sängerknaben, die zugleich studirten, bei der Tiroler Landschaft nieder gelegt. Ausser den Ringmauern der Stadt gegen Absam steht in lieblicher Landschaft das *Franziskanerkloster*. Die Mönche dieses Ordens kamen im Jahre 1635 nach Hall, indem ihnen der Edle Herr Pantaleon Schiestl von Lichtenthurn sein Haus Scheibenegg, gemeinhin Glas- hütte genannt, an der Lende zur Wohnung anwies. Da es aber wegen der Ueberschwemmungen des Inns zur bleibenden Ordenswohnung ungeeignet schien, so kauften sie von Wohlthätern unterstützt den jetzigen Grund auf dem sogenannten Gänsbühel, und erbauten daselbst Kirche und Kloster gegen das Jahr 1644. Georg von Ettenhart, bereits angeführt als Schatzmeister des Königs von Spanien, Ritter des goldenen Vliesses, vollendete die Ansiedelung mit dem Geschenke von 5000 Gulden. Im Jahre 1760 brannte das Gebäude ab, aber die Gnade der Kaiserin Maria Theresia erhob es binnen neun Monaten wieder schöner aus der Asche.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wohnten ungefähr 35 Mönche im Kloster, gegenwärtig nur 13 Priester und 4 Laienbrüder. Sie besorgen den Unterricht am k. k. Gymnasium zu Hall, und leisten Aushilfe in der Seelsorge.

Unter den, weltlichen Zwecken gewidmeten, Gebäuden verdienen Erwähnung das alte, von Erzherzog Leopold der Stadt gewährte *Rathshaus*, früher Fürstenhaus genannt, die gewöhnliche Wohnung der Landesfürsten während ihrer Anwesenheit in Hall, mit einem alten Gemälde, worin Erzherzog Sigmund als Jäger abgebildet ist, den Bürgermeister der Stadt schriftlich um Schutz gegen eine zu Innsbruck entdeckte Verschwörung ersuchend; das k. k. *Berg- und Salinenamt*, und das *Hauptnormalschulgebäude*. Zu den vorzüglichsten Erziehungs- und Heilsanstalten gehören das *Taubstummeninstitut*, das *Militär-Erziehungshaus* und die *Irrenanstalt*. Das Taubstummeninstitut wurde gegründet von einem unbekanntem Wohlthäter, welcher unter dem angenommenen Namen Franz Holdheim 10,000 Gulden W. W. C. M. in Bankaktien von Wien aus der tirolischen Landesregierung zu diesem Zwecke übersandte, wie er es nach der Sage in Steyermark, Mähren und Gallizien zu gleichem Zwecke gethan haben soll. Dieses Stammkapital hat sich seither durch milde Beiträge und Sammlungen, die alljährlich aus Landesgubernium als Taubstummen-Fondsverwaltung eingehen, ansehnlich vermehrt. Aber die jährlich davon abfallenden Zinsen reichen bei weitem nicht hin, die Auslagen des Institutes zu decken, milde Beisteuern müssen das Fehlende ergänzen. Darunter zeichnen sich ein Beitrag der Tiroler Landschaft zu 300 Gulden W. W. C. M., und die Gaben des Fürstbischofs von Brixen, Bernard Galura, eines vorzüglichen Gönners der Anstalt, besonders aus. Das Institut wurde am 21. Dezember 1830 mit 7 den sieben tirolisch-vorarlbergischen Landeskreisen angehörigen Zöglingen eröffnet, und die Zahl der Aufgenommenen vermehrte sich jedes Jahr je nach dem Vermögen der Anstalt. Seit dem Jahre 1830 bis zum 1. Dezember 1836 wurden 49 Zöglinge darin unterrichtet. Gegenwärtig zählt man darin 36 Zöglinge,

darunter 22 Knaben und 14 Mädchen, die einen Lehrkurs von fünf Jahren durchmachen. Die Eröffnung der Anstalt fand zu Brixen im sogenannten Dalrio-Palais statt, von der Stadt etwas entfernt; als dieser für das Militär benöthiget wurde, zog sie ins Kassianeum, und als auch dieses der ursprünglichen Bestimmung für den Unterkunftsorort der Chorknaben zurück gegeben wurde, kaufte die Landesregierung die Soolenbadanstalt nächst Hall. Das Institut wanderte hier am 13. November 1835 ein. Das Haus liegt 300 Schritte ausser der Stadt auf dem Wege nach Absam in freier gesunder Lage, für 36 — 40 Zöglinge gross genug, durch eine grossartige Bauunternehmung zweckmässig eingerichtet. Mit demselben stehen als Eigenthum der Anstalt zwei Gemüse- und ein Obstgarten von 140 Bäumen in Verbindung, eben so bequem für die nöthige Bewegung, als erwünscht, das junge Volk in der Arbeit zu üben. An der Spitze der Anstalt steht als Direktor Johannes Amberg, von Innsbruck gebürtig, zu Wien für sein Amt gebildet, ihm als Gehülfe zur Seite Alois Morigl von Nauders, beide Priester, beide Männer von der Natur zu ihrem Berufe gebildet, durch die Kraft ihres Willens mit erhöhterem Geschicke diesem hochwichtigen Zweige der Menschenbildung geweiht. Sie besorgen den gesammten Unterricht, den im Zeichnen ausgenommen, welchen Johann Oberleitner zugehend, und den Unterricht in weiblichen Arbeiten, den eine im Institute wohnende Lehrerin ertheilt; unter ihnen besorgen drei Mägde die Geschäfte des Hauses. Fremde finden stets Zutritt, und überzeugen sich gern von den grossen Fortschritten der Zöglinge, und benützen die schöne Gelegenheit, eine wohlwollende Spende zum Heile der leidenden Menschheit nieder zu legen. Das Militär-Erziehungshaus wurde in Hall am 18. Dezember 1818 vom Kaiser Franz für das Tiroler Jägerregiment zu Gunsten der Söhne der Militärmannschaft gegründet, die sich dem Soldatenstande widmen. Darin werden 48 vom Staate unterhaltene Knaben erzogen, und dazu im Jahre 1820 noch 22 Kostzöglinge. Sie sind in mehrern geräumigen Schlafsälen untergebracht, und in jedem derselben sorgt ein

Lehrer und ein bis zwei Wärter für Ordnung und Zucht. Jeder Knabe hat sein abgesondertes Bette, seinen eigenen Kasten für Wäsche und Kleidung. Zum Aufenthalte bei Tage dienen vier Lehrzimmer und ein Speisesaal, ausgeziert mit den Bildnissen der Stifter und den besten Arbeiten der Schüler. Die Kost erhalten sie in abgetheilten Rationen. Allmonatlich baden sie in einer eigenen Badküche. Die Schullehrgegenstände sind Religionsunterricht, italienische Sprache, Geschichte, Geografie, Naturlehre, Naturgeschichte, Geometrie, Landschaftszeichnen mit Kreide, Feder und Bleistift, und militärische Situationszeichnungen. Ausgedehnte gymnastische Uebungen stärken die Leibeskräfte. Da die strengste Zucht ohne alle Zärtelei in Speise und Trank das Institut vortheilhaft auszeichnet, so gewöhnen sich in demselben lebhaft Knaben oft in sehr kurzer Zeit zur erwünschten Regel und Lebensordnung, die sie bei ihrem Zurücktritte ins väterliche Haus als schätzbare Zugabe begleitet. Besonders meisterhafte Erfolge gewährt der zweckmässige Schreibunterricht. Die Irrenanstalt besteht seit ungefähr acht Jahren ebenfalls ausser der Stadt gegen das Nordgebirge auf freier luftiger Stelle im ehemaligen Klarissenkloster. Freiherr Franz von Enzenberg, Dekan des Brixner Domkapitels, widmete nämlich 25,000 Gulden zur Stiftung eines Klosters für Klarissen (Klarisserinnen) in Hall. Man kaufte damit den Grund, worauf heut zu Tage das Irrenhaus steht, damals der Familie Gärtner gehörig, und stellte daselbst das Ordensgebäude her. Im Jahre 1720 erschienen von Brixen sechs Nonnen, Maria Rosa von Enzenberg, eine Schwester des Stifters, an ihrer Spitze, und nahmen vom Kloster Besitz. Ihr Bestehen war von kurzer Dauer, schon am 26. Jänner 1782 wurden sie aufgehoben, und ihre Güter eingezogen. Das leere Gebäude wurde vor mehrern Jahren zu einem Irrenhause gewidmet. Die Anstalt leitet ein Primärarzt als Direktor, unter ihm stehen ein Sekundärarzt und Hauswundarzt, welchen für die geistlichen Bedürfnisse ein Weltpriester beigegeben ist. Die untern Hausdienste werden von einer bestimmten Anzahl Wärter und Wärterinnen be-

sorgt. In diese Anstalt werden alle Irren aufgenommen, die Hoffnung geben, dass sie durch ärztliche Behandlung von ihren Leiden geheilt werden können. Eine andere, jetzt leider eingegangene, für Hall vortheilhaft gewesene Anstalt war die *Münze*, im Jahre 1450 von Erzherzog Sigmund gegründet, und die in Meran ganz in Verfall bringend. Sie bestand anfangs auf dem Sparberek, bis sie nach der Errichtung des königlichen Damenstiftes in die landesfürstliche Burg Haasegg übersetzt wurde. Sie ging im Jahre 1814 ein. Die jetzt sehr selten gewordenen Zwanziger des Sandwirths Hofer waren ihr letztes merkwürdiges Gepräge. Während ihres Bestandes hätte sie 21 Münzmeister gezählt.

Für den Verkehr findet ausser dem Salzverschleisse ein lebhafter Handel zu Wasser mit dem Innviertel und selbst mit Wien statt. Alle Samstage fährt ein Schiff nach Wien ab, das Waaren aller Art und Reisende aufnimmt. Das Fahrgehalt von Hall nach Wien beträgt 4 Gulden R. W. für den Kopf. Die Waarenlieferung zu Wasser nach Wien besorgt eine eigene zu Hall bestehende Speditionsgesellschaft, so wie das aus dem Innviertel herauf gelieferte Getreide hier eine eigene Niederlage findet. Ferner blühen in Hall eine Salmiakfabrik, die jährlich gegen 200 — 300 Zentner Salmiak liefert, zwei Ziegel- und Kalkbrennereien, und viele städtische Gewerbe, durch die Gunst der Frühlings- und Herbstmärkte gehoben und vortheilhaft unterhalten. Als Behörden wirken das k. k. Landgericht erster Klasse, gebildet zunächst aus den Burgfrieden Hall und Melans, den ehemaligen Gerichten Taur der Freiherren von Sternbach, und Rettenberg der Freiherren von Lochau, und den jenseits des Inns gelegenen, vom Landgerichte Sonnenburg abgerissenen Gemeinden Ampass, Rinn und Tulfes; ferner das k. k. Berggericht und der ökonomische Magistrat der Stadt; für die landesfürstlichen Gefälle die k. k. Berg- und Salinendirektion, das Salinenverschleissamt, das Hauptlegstattamt und das Gefällengewachskommando; für den Volksunterricht die Normalhauptschule unter vier Lehrern und sechs Lehrerinnen, wovon zwei die weiblichen Industrieschulen besorgen.

Die Einwohner von Hall treiben nebst den Stadtgewerben auch Landbau, und zwar auf einem Gebiete von 200 Jauch Ackerfeld und 570 Morgen Wiesen mit einem Viehstande von 51 Pferden, 8 Ochsen, 320 Kühen, 50 Schafen und 80 Schweinen. Der vorzüglichste Gegenstand ihres Getreidebaues ist Mais und Roggen, wovon der Arme grösstentheils lebt. Ihre Lebens- und Denkweise hat viel Altbürgerliches und Treuherziges, ihre gute alte Stadt mit Mauern eng umzäunt, voll geschnörkelter Häuser mit allen kleinstädtischen Freuden liegt ihnen unendlich am Herzen. Sie sind mehr als alle andern Städter Tirols Janusbilder, der rückwärts gewandte Blick ist heller, als der nach vorwärts, und ihre Beredsamkeit unerschöpflich im Lobe der guten alten Zeit. Lage und Zeit machte in älterer Zeit die Selbstbewaffung nothwendig. Sie errichteten ein Zeughaus mit 22 Kanonen auf Rädern, den anrückenden Feind durch die Schusslöcher der Mauern nieder zu strecken, 500 Flinten, 12 ganzen und 100 halben Harnischen, vielen Partisanen und vielen Tausend Pfeilen. Jeder Bürger musste bei der Aufnahme entweder eine Flinte stellen, oder 5 bis 7 Gulden zahlen. Diese Waffen nützten sie gewissenhaft bei jeder Fährlichkeit. Ihr oberster Lenker zur Schlacht war der Nachtwächter im Stadtpfarrthurm, eine überaus wichtige Person, der sie zur rechten Zeit aus dem Schlafe weckte, und die Feinde des Städtthums zweckmässig signalisirte. Daher erhielt er nach glücklich überstandnem Streite auch die Blüthe der Siegesbeute. Einst erscholl's zur Nachtszeit vom Thurme, die Bauern von Taur, damals in einem Feldstreite mit den Hallern begriffen, rückten heran mit brennenden Lunten, alle Bürger warfen sich auf diese Kunde eifertigst in ihre Harnische, und rüsteten sich zur Gegenwehr. Der Salzmaier Zott trat ins Mittel, und erboth sich, als Gesandter den Feinden entgegen zu gehen. Mit der ergrimten Bürger Einwilligung zog er nach Taur, fand auf dem ganzen Wege keine Seele, und im Dorfe selbst alles ruhig im Schlafe der Mitternacht. Heimkehrend gewahrte er ein Heer von Johannswürmchen glühend und funkelnd durchs Feld schwärmend,

die der pflichteifrige Nachtwächter irrig für brennende Luntensignalisirt hatte. Er eilte auf den Platz, um den versammelten in Waffen seiner harrenden Bürgern Rechenschaft von seiner Sendung abzulegen. Die belehrten kehrten willig in ihre Betten zurück, und der davon benannte Bauernkrieg lebt noch bis auf den heutigen Tag im Munde der Spötter. Ein anderes Mal erschien Erzherzog Sigmund in ihrer Mitte mit dem Vermelden, er werfe sich in ihre Hände, und hoffe, sie würden ihn gegen eine in Innsbruck entdeckte Verschwörung schirmen. Die Bürger Halls, dadurch hoch geehrt, bewaffneten sich sogleich, und sperrten auf acht Tage die Stadthore. Auf der andern Seite waren sie eben so galant, als tapfer. Friedrich mit der leeren Tasche wollte sein neunjähriges Söhnlein „Sigmundlin“ mit einer Faschingsfreude trösten, und führte ihn zu den lustigen Bürgern nach Hall. Diese führten in der Rathsstube vor dem Fürsten einen Tanz auf, der drei Tage dauerte. Senatoren, Edelfrauen, das gesammte Bürgerthum der Stadt, bunt und kraus durch einander, dass es eine helle Freude war, und der ganze Spass kostete den Sparsamen nicht mehr als 2 Gulden 44 Kreuzer 3 Pfennige. Das Schauspiel liebten sie über die Massen, geistliches und weltliches, und wo keine Spektakelleute sich anmeldeten, spielten sie selbst. Sogar im Jahre 1512, wo die Pest 500 Menschen aus ihrer Mitte hinweg raffte, spielten sie mitten in der verheerenden Seuche mit Lebensgefahr das Leiden Christi unter allgemeiner Theilnahme des schaulustigen Volkes. Im Jahre 1549 kamen sie auf den Einfall, sich gutes und wohlfeiles Fleisch aus der Bank zu verschaffen. Sie schossen zu diesem Ende eine Summe Geldes zusammen, erklärten die Schlachtbank als Stadtmonopol, und erwählten aus ihrer Mitte ehrsame Fleischbesorger. Und diese lieferten in der That gut und wohlfeil Fleisch, alles war damit höchlich zufrieden. Als sie aber nach zwei Jahren Rechnung legten, hatten sie 6000 Gulden mit dem wohlfeilen Fleische verloren. Sie mussten sich also wieder auf Diskretion der Metzgerzunft in die Arme werfen. Im Jahre 1550 kam ein Prophet zu ihnen mit der Kunst, verborgene Schätze

und Bergwerke zu finden, die Haller fassten Zutrauen zum Manne, besonders die Frauen. Die Regierung, des Betrügers müde, griff ihn auf, und jagte ihn aus dem Lande. Da trauerte in Hall Alt und Jung über die Unbild, die ihrem Propheten widerfahren, Aehnliche Züge zählt die Geschichte noch viele, die neuere Zeit hat sie mit groben Zusätzen vermehrt, und daraus entstand eine Reihe von spasshaften, oft frivolen Scherzen, die auf Kosten der guten Haller im Lande umgehen. Der hervorstechendste Zug ihres Charakters rechtfertigt sie jedoch auf glänzende Weise. Sie sind so gutmüthig, dass sie ihren eigenen Nutzen fast immer vergessen, wenn es gilt, dem Nächsten in Liebe zu willfahren.

Absam — Melans — Salzberg — Mils — Voldererbrücke.)

An der Nordseite von Hall weitet sich eine schöne Mittelebene, westlich gegen Absam, östlich gegen Mils abhängig, gegen Norden aufsteigend ins Hallthal. Absam (Abazames), eines der ältesten Pfarrdörfer im Innthal, ungefähr eine halbe Stunde von Hall entfernt, und mit demselben durch lustige Feldwege verbunden, zur Zeit des Bischofs Albuin die Kirche zum heil. Georg genannt, wurde am Ende des vorigen Jahrhunderts auf einmal als Wallfahrtsort im ganzen Lande berühmt. Am 17. Jänner 1797 entdeckte eine Tochter des Bauers Johann Puecher daselbst plötzlich an einer Fensterscheibe ein Marienbild, einem schwarzen Kupferstiche ähnlich. Schnell verbreitete sich der Ruf durch die ganze Nachbarschaft, von allen Seiten strömten Neugierige herbei, allgemein galt es dem Volke für ein Wunder. Eine Untersuchung, veranstaltet vom Dechant in Innsbruck, dem Richter von Taur, und einem Glasermeister in Gegenwart einer grossen Menschenmenge stellte heraus, dass an einen Betrug von Seiten des Hausbesitzers nicht zu denken sey. Der Dechant hob den Fensterflügel aus, und brachte ihn nach Innsbruck zur weitem Untersuchung, die auf Befehl des Landesguberniums von Sachverständigen vorgenommen wurde. Unter den Letztern befanden sich Franz von Zallinger, Professor, ein Jesuit, Martin Schöpfer, Professor der Chemie,

und der bekannte Mahler Joseph Schöpf. Das Resultat der Untersuchung war, dass auf der Fensterscheibe sich einst ein Glasgemälde befunden habe, das früher verbleicht, auf natürlichem Wege wieder zum Vorschein gekommen sey. Ungeachtet dieses Endurtheils verbreiteten sich überall hin Kupferstiche vom Bilde, das auf der Scheibe erschienen, die ganze Bevölkerung der tirolischen Lande wurde aufgeregt, der Glaube an eine himmlische Erscheinung setzte sich unausrottbar in den Gemüthern fest. Es war eine Zeit allgemeiner Noth, eine fürchterliche Seuche raffte täglich eine Menge Menschen hinweg, das Hornvieh erkrankte und verkümmerte, General Joubert war mit seinen Scharen bis in die Gegend von Sterzing vorgedrungen. Alles zitterte im Gefühl der menschlichen Unkraft. Um so williger erkannte man an der Madonna auf der Fensterscheibe ein Rettungszeichen vom Himmel, man stellte sie auf einem Seitenaltare der Pfarrkirche zur öffentlichen Verehrung aus, zahllose Abdrücke der Kupferstiche verbreiteten sich immer allgemeiner, Alles hoffte auf die Gnadenmutter von Absam. Und in der That, der Feind verliess auf einmal Tirol, die Drangsale hörten auf, die Himmelshülfe schien unbezweifelt. Pilger kamen von allen Seiten, geistliches und weltliches Einschreiten wollte nicht helfen, man sah sich genöthiget, geschehen zu lassen, was als Volksbegeisterung auf die bedrohlichen Franzosenkriege siegreich zurück wirkte. Jetzt ist der Enthusiasmus der Zeit abgekühlt, die Wallfahrt besteht für die Gefühle ruhiger Andacht, die sich hier erhört und erleichtert um den Altar bemüht. Die Gemeinde Absam mit den dazu gehörigen Ortschaften Aichat und Breitweg umfasst eine Bevölkerung von 1440 Seelen in 162 Häusern unter zwei seelsorgenden Priestern. Ihre Aecker halten 600 Jauch, die Wiesen 600 Morgen sehr fruchtbaren Landes, die letztern zur Vermittelung eines Viehstandes von 18 Pferden, 40 Ochsen, 260 Kühen, 70 Schafen und 25 Schweinen. Hier wurde angeblich der berühmte Geigenmacher Jakob Stainer in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts geboren, denn diplomatisch nachweisen lässt sich der Ort seiner Ge-

burt nicht. Seine Ansässigkeit in dieser Gemeinde unterliegt indess keinem Zweifel; er war mit der Margaretha Holzhamer verehelicht, welche ihm vom Jahre 1657 — 1669 vier Kinder gebar. Er lernte das Geigenmachen in Venedig, nach Andern in Cremona, und wurde darin ein solcher Meister, dass ihn der Landesfürst Erzherzog Ferdinand Karl von Tirol im Jahre 1658 zu seinem erzfürstlichen Diener und Hofgeigenmacher aufnahm. Er bediente sich zu seinen Geigen des Haselfichtenholzes, welches er aus Gleirsch hinter dem Salzberge herüber holte. Bevor er einen Stamm kaufte, schlug er mit einem Hammer daran, um den Klang zu prüfen. Seine Geigen, besser als die Cremonesergeigen, wanderten unter Kaiser Joseph II. aus den aufgehobenen Klöstern grösstentheils ins Ausland, und stehen im Preise zu 100 — 300 Dukaten. Am Ende seines Lebens wurde der tonreiche Meister wahnsinnig, man musste ihn binden, um seine Wuth unschädlich zu machen; noch zeigt man in seinem ehemaligen Hause zu Absam die hölzerne Bank, an die er angebunden gewesen seyn soll. Sein Tod wird gegen das Jahr 1684 angesetzt. Miltiz und J. J. in den Alpenblumen Tirols haben von und über ihn schöne Novellen geliefert. Unter den Wirthshäusern zeichnen sich das Brantlische und Bognerische durch wunderliebliche Aussicht und gute Bedienung besonders aus.

Von Absam bricht man über schöne Feldungen nach Melans auf, einem Schlosse östlich auf einem Hügel, im freien Felde gelegen. Die unvergleichliche Rundsicht, womit es den Wanderer überrascht, beherrscht 30 Dörfer der Umgegend. Am Ende des 14. Jahrhunderts besaßen es die Vögler von Hall, ein reiches Geschlecht, nach dessen Aussterben die mächtigen Fieger als Besitzer eintraten, und den Zunamen von Melans ihren übrigen Titeln beifügten. Von ihnen ging es durch Kauf auf die Zotten und ihre Erben, in der neuern Zeit auf die Familie von Riccabona in Innsbruck über, die es im besten Stande erhält, und im Sommer auch bewohnt. Unweit davon führt eine breite Strasse für sechsspännige Wagen fahrbar und gut unterhalten ins Hallthal. So nennt

man die Thalschlucht, die von Hall in drei Stunden durch das ausgespülte Kalkgebirge zum hochgelegenen Salzberge führt, in der Urzeit durch einen gewaltigen Ausbruch der im Gebirge angehäuften Wasser gebildet, und nördlich vom hohen und niedern Speckkor, dem hohen und niedern Lavatscherjoch und dem Backofen, westlich vom Rossjoch, Stempfeljoch und dem Wildanger, südlich vom hintern und vordern Vorberg, östlich vom Bettelwurfsdurchbruch selbst umgränzt. Der Weg bis zum Bettelwurf, dem Fusse des Salzberges, ist enge, ohne Aussicht, von schroffen starren Formen der Kalkgebirgsformation umdüstert. Eine halbe Stunde vor demselben sieht man links auf einer Anhöhe über dem Wege altes verfallenes Gemäuer mit dem Magdalenenkirchlein, einst die einsame Stätte büssender Nonnen, jetzt die Wohnung krächzender Raben, darüber am steilen Anstiege des Salzberges die stattliche Wohnung der Aufseher des Bergwerkbetriebes, zugleich Erfrischungshaus für die Knappen und Reisenden in gewöhnlichen Lebensbedürfnissen. Von hier erhebt sich der eigentliche Salzberg, ein Flötz, dessen beiläufige Mittelhöhe, der Königsberg, 4428 Pariser Fuss Meereshöhe hält. Die ganze Höhe des Salzberges selbst beträgt nach Leopold von Buch 670 Fuss vom Erzherzog Ferdinand Karl Bau, der 1643 angelegt wurde, bis zum obersten, welcher dem Ritter von Rohrbach 1278 sein Daseyn verdankt. Die Wasserstollen in bedeutender Höhe über dem Flötz eingetrieben, befinden sich 5088 Fuss über die Meeresfläche erhaben, und die Berge selbst liegen vom Pfannhause in Hall 27,727 Wiener Fuss soolig in die Kalkkette hinein. In Europa ist vielleicht nur St. Maurice in Savoyen von 6740 Fuss Meeresfläche höher. Um das Salz aus den Bergen zu gewinnen, werden grosse Weitungen in den Salzberg hinein gemacht, Werksätze genannt. In dieselben leitet man durch angebrachte Röhren reines Wasser, und lässt es darin so lange liegen, bis es mit Salz ganz gesättiget und sudwürdig erfunden worden ist. Diess ist dann der Fall, wenn 100 Pfund Wasser 26 Pfund Kochsalz aufgelöst haben. Hierauf wird dieses gesättigte Wasser, Salzsoole oder

Sur genannt, in hölzernen, $4\frac{1}{2}$ Zoll weiten Röhren in die Salzpflanzen nach Hall geleitet. Um den heftigen Druck einer so grossen Wassersäule zu brechen, sind beiläufig alle halbe Stunden Soolenstuben angebracht, d. h. grössere Wasserbehälter, in denen sich der Sturz der Salzfluth erweitert und bricht. Man hat berechnet, dass in Hall täglich 1000 Zentner Salz erzeugt wurden, und da der Eimer Salzsoole 33 Pfund Salz liefert, so müssen täglich 33,000 Eimer Salzsoole aus dem Salzberge nach Hall geleitet werden. Für dieses Salzerzeugniss bestanden in Hall neun Sudpfannen, und neben jeder Sudpfanne eine Wärmepfanne, und zwar fünf grössere und drei kleinere, aus abgebogenen Eisenplatten mittelst Schrauben zusammen gefügt. Die Soole wird zuerst in die Wärmepfanne geleitet, und nachdem sie daselbst den angemessenen Wärmegrad erhalten, in die Sudpfanne übergeführt, wo umgespannte Tücher und trichterförmige Kamine die Verdampfung befördern helfen. Nach dreistündigem Siedeprozesse holt man das nieder sinkende Salz mittelst eigener Werkzeuge heraus, und ersetzt den Soolenabgang durch neuen Zufluss aus den Wärmepfannen. Diesen also beschriebenen Sud unterhielten jährliche 2800 Kubikklafter Holz und 70,000 Zentner Steinkohlen. Damit wurden 45 — 50 Wochensude zu 16,000 Eimern gemacht, und ein Salzerzeugniss von beiläufig 264,000 Zentnern gewonnen. Das Bergpersonale bestand aus 537 Köpfen, nämlich 10 von der Bergmeisterschaft, 16 vom Aufseheramte, und 511 aus der Arbeiterklasse. Dazu kamen gegen 162 Arbeiter bei den Pfannen, bei jeder 18, wovon je sechs 12 Stunden arbeiten, und dann abgelöst 24 Stunden ruhen, die Einen, wie die Andern theils in Geld, theils in niedrig angeschlagenen Naturalien für ihre Arbeit bezahlt. Diese Darstellung des Salzerzeugnisses hat seit 1814 durch die verminderte Salzausfuhr nach der Schweiz einige Aenderung erlitten. Statt der frühern neun Pfannen sind jetzt sechs Pfannen, vier grössere und zwei kleinere, in Thätigkeit, und liefern somit ungefährl. um ein Drittel Salz minder, als früher, wovon auch die Anzahl der beim Geschäfte angestellten Ar-

beiter sich geregelt hat. Die Arbeiter im Bergwerke und an den Pfannen, grösstentheils von den nahen Dörfern der Sonnenseite, besonders von Taur, Absam und Mils, erringen durch schweren Fleiss für sich und ihre Familien nothdürftigen Unterhalt. Der alte fromme Sinn der tirolischen Knapen lebt auch in ihnen lebendig fort, und erzeugt ein ganz eigenes Gefühl von festem Gottvertrauen und klageloser Geduld in den tiefen Schachten der Erde, wohlthätig und bewährt im Leben und Sterben. Das Sudgeschäft dauert mit Ausnahme der Oster- und Pfingstferien das ganze Jahr ununterbrochen fort bis Jakobi. An diesem Tage wird das Feuer an allen Pfannen ausgelöscht, und die nöthigen Ausbesserungen vorgenommen. Dazu braucht man wenigstens 14 Tage. Die Reinigung der Salzsurröhre erfordert ferner eine Zeit von drei bis vier Wochen, und erst nach Vollendung dieser Arbeiten kann das Geschäft wieder beginnen. Der Salzverschleiss ist auf Tirol, Vorarlberg und Unterengadein eingeschränkt. Der Reingewinn ist nicht mit Gewissheit bekannt. Einige schlagen ihn auf 60,000 Gulden C. M., Andere auf das Dreifache dieser Summe an. Das Salz wird durch die sogenannten Rottfuhren in die nordwestlichen Gegenden geliefert, eine Einrichtung, dasselbe mit unterlegten Pferden, wie auf der Post, weiter zu befördern. Die Wegstrecke ist in Standpunkte eingetheilt, und auf jedem Standpunkte treten neue Fuhrleute um bestimmten Lohn ein. Nach Südtirol wird es meistentheils durch die alle Jahre regelmässig kommenden Weinfuhren geliefert. Das sogenannte Limitosalz zu wohlfeilen Preisen für den tirolischen Viehstand, in bestimmter Menge abgelassen, verführen die Gemeinden in der Regel selbst. Der Wanderer, welcher in die unterirdische Welt des Salzberges einfahren will, stellt sich zuerst im Verwaltungsgebäude vor dem Berghüter, und wird von ihm mit dem Bergmannskittel und Schutzhute angethan. Ein kundiger Führer mit dem nöthigen Lichte steht gegen geringe Erkenntlichkeit zur Einfahrt bereit. Es gibt sechs Hauptstollen, in der Regel fährt man durch den Maximilians-Stollen in den Königsberg ein, von Kaiser Max I. so genannt, weil zu

seiner Zeit eröffnet. Der Ringang ist für lange Männergestalten hie und da beschwerlich wegen des Gebücktgehens, tiefer hinein werden die Gänge gemächlicher, riesenhafte Gewölbe thun sich auf mit dem zauberhaften Schimmer ihrer Krystallisationen in mannigfaltigster Art, die Gänge senken sich so tief hinunter, dass kein Licht mehr brennen will, und die dumpfe Grubenluft schwer auf der Seele liegt. Ein ganz eigenes Gefühl regen die Läufer auf, geisterhaft mit schwerer Fracht durch das Dunkel rasselnd. Eine solche Einfahrt mit einiger Umsicht unternommen, erfordert zwei bis drei Stunden. Vom Salzberge gelangt man über das Lavatscherjoch in die Region der Isar. (*S. Solstein, Arzt und Taur.*) Auf dem einförmigen Heimwege hat der Reisende Zeit, die Gesteine des Hallthales in seinem Geiste zu ordnen. Die herrschende Gebirgsart daselbst ist zuvörderst der ältere Flötzkalk weithin über das Joch nach Gleirsch und Lavatsch ausgedehnt. Damit steht der Alpenkalk in ansehnlichen Massen in Verbindung, sich scheinbar den Formationen des Uebergangskalkes annähernd. Der erstere spielt ins graulichweisse, bisweilen mit Mergellagern wechselnd, zu Brüchen und Murrbildungen geneigt; der letztere ist gelbweiss, fest, oft sehr feinkörnig, splitterig im Bruche. Die Flötzkalklagen sind fast durchaus einiger Massen bewachsen; die Alpenkalkgebirge meist viel steiler, schroffer, unwirthlicher, stets kahl und keimlos. Der Flötzkalk liegt unmittelbar auf dem Alpenkalke auf, und bekleidet denselben häufig bis auf die höchsten Gebirge hinauf, ja bedeckt ihn wohl gar, wie am Katzenkopfe, im Gleirschthale und am Soutinger in Lavatsch. Der Alpenkalk beherbergt die Galmei und die Bleilager, die ältern Flötzkalklagen enthalten nur bisweilen einzelne Nester von Schwefelkies und unzusammenhängende Putzen von Bleischuss mit Kalkspath. Dagegen trifft man im letztern viele Versteinerungen an, besonders am Wildanger sehr schöne Strombiten und Turbiniten vom kleinsten bis zum grössten Umfang, während bisher keine Spur von Kouchylien im Alpenkalke angetroffen worden ist. Auf den Gypslagen des Flötzkalkes stehet Salzthon auf, und darin findet

man grössere und kleinere Lagen von Steinsalz, hier Kernsalz genannt, die ganze Salzformation umschlossen von jener porösen Kalkmasse, die unter dem Namen der Rauh- wacke bekannt ist. Der Gyps führt meistens grauweisse Farbe, ins dunkelgraue spielend, bereits sehr gehärtet, als Decke über Salzformation ausgebreitet, daher Anhydrit ge- nannt. Darin findet man braune und gelbe Blende, Rausch- gold, Arsenikkies, Bleiglanz, Schwefelkies und andere Merk- würdigkeiten. Nebstdem enthält der Flötzkalk auch verschie- dene Marmorarten, wovon die mit gelben und rothen Punk- ten eine besonders schöne Politur annehmen, und häufig zu architektonischen Verzierungen in den Kirchen des Innthals verwendet werden.

Oestlich vom Wege des Hallthales breitet sich auf dem Nordabhange Mils aus auf einem ausgemagerten Grunde, von rauhen Ostwinden bestürmt, daher ärmer an Fülle des Wachstums, besonders in der Obstbaumzucht, eine halbe Stunde von Hall entfernt, und mit demselben durch hübsche Spaziergänge verbunden. In den ältesten Zeiten bildete das Dorf einen Bestandtheil der Pfarrgemeinde Baumkirchen, und erst nach einem langwierigen Streite wurde es im Jahre 1431 vom Pfarrsverbande gelöst, und als selbstständiger Seelsorgs- posten anerkannt. Christian Mötl von Schwatz stiftete 1493 eine zweite Priesterpfründe zu den 14 Nothhelfern für eine Bevölkerung von 565 Menschen. Die Ortskirche ist der see- ligen Jungfrau Maria geweiht, und zog einst viele andäch- tige Pilger zum Altare der heil. Jungfrau. Die Aecker der Gemeinde nehmen 256 Jauch, die Wiesen 1440, die Hut- weiden 120 Morgen Landes ein, und der Viehstand besteht in 3 Pferden, 34 Ochsen, 125 Kühen, 10 Schafen und 20 Schweinen. Von Mils stammen nach der Sage die Ritter von Mils zu Schlossberg, aber von ihrem Stammschlosse ist nichts mehr zu sehen. Dagegen gewahrt man noch die Rui- nen von Grünegg und den wohlerhaltenen Ansitz Schnee- burg. Grünegg war ein landesfürstliches Jagdschloss, be- sonders vom Erzherzog Ferdinand II. oft besucht, von ihm mit einer schönen Kapelle ausgestattet, in wildschöner Ruhe

am Bergesabhange gelegen. Er vermachte es seiner zweiten Gemahlin Anna Katharina, der Stifterin des Regelhauses in Innsbruck, und durch sie ging es in den Besitz dieses Frauenvereines über. Aber im Jahre 1682 durch einen wüthenden Brand zerstört, bezeugt es nur mehr mit kargen Ueberresten die Stätte erzherzoglicher Weidmannslust. Schneeberg, wahrscheinlich das Stammschloss der jetzigen Freiherren von Schneeberg, erstand nach begründeter Vermuthung aus den Trümmern der alten Burg Mils nach dem Aussterben der edlen Milser, und gehört noch gegenwärtig der freiherrlichen Familie von Schneeberg. Von hier steigt man nach Wald empor, einem höher liegenden Mittelgebirge, das sich in lieblicher Waldeseinsamkeit bis an den Vomperbach hinüber streckt, oft das Reiseziel landlustiger Ausflüge von Innsbruck, Hall und Schwatz mit ungemein lockender Aussicht.

Wir wenden uns südwärts an die Brücke von Volders, die den Heerweg des Innthals vom linken aufs rechte Ufer führt. Hier steht hart am Inn die Kirche des heil. Karl Borromäus, und darüber am Bergesabhang das Kloster der Serviten an der Stelle eines berühmten Raubnestes in der mittleren Zeit, das die Umwandlung zu kirchlichen Zwecken dem gefeierten Hippolytus Guarinoni verdankt. Dieser Mann, von italienischen Eltern in Trient geboren, und Sohn eines belobten Arztes, diente in seiner Jugend als Edelknabe beim heil. Karl Borromäus, Kardinal-Erbischof von Mailand, und fasste zu ihm eine so zärtliche Zuneigung, dass er ihn nie mehr aus seinem Herzen verlor. Später zum Leibarzte des Hallerdamenstiftes ernannt, widmete er sich ganz seinem Berufe und gottseligen Uebungen, und beschloss am Ende seines Lebens, eine Kirche zum Andenken seines heiligen Gönners zu bauen. Er kaufte zu diesem Zwecke von Karl Freiherrn von Fieger den Platz an der Voldererbrücke, und legte im Jahre 1620 unter grossen Feierlichkeiten den Grundstein zur Karlskirche, die nach 34 Jahren endlich in langem Verzuge vollendet wurde. Karl Freiherr von Fieger baute, unterstützt von andern Wohlthätern, das daneben liegende

Kloster für zwölf Ordensgenossen, welche 1690 von der Kirche und dem Kloster Besitz nahmen. Die Kirche, äusserlich geschnörkelt und geschmacklos, im Innern mit mehreren Kuppeln ausgestattet, woran die Dreizahl an die heilige Dreifaltigkeit erinnert, ist durch Knollers Meistergemälde a fresco ein berühmter Tempel der Kunst geworden. Im Jahre 1764 fertiggestellt, und grösstentheils in den Kuppeln angebracht, stellen sie die Lebensgeschichte des heil. Karl Borromäus dar. Der kleine Plafond gleich am Eingange verewiget die Sage, der heil. Karl habe dem Edelknaben Guarinoni prophezeit, er werde ihm einst eine Kirche bauen. In der Hauptkuppel ist die Aufnahme des Heiligen in den Himmel dargestellt. Das Hochaltarblatt, den heil. Karl vergegenwärtigend, wie er den Pestkranken die heilige Kommunion reichet, ist ebenfalls von Knoller, ein gerühmtes Bild, den Ernst des Kolorites mit dem Inhalte der Darstellung auf das treffendste vereinigend. Künstler besuchen diese Gemälde besonders deswegen gern, weil sie Knollers Uebergang von der Manier des Paul Troger, seines ehemaligen Lehrers, zur kraftvollen Selbstständigkeit im edlen Styl der Italiener schlagend nachweisen. Das Kloster wird in der Regel von vier bis fünf Mönchen bewohnt, die von der Welt abgeschieden, mit seelsorglicher Arbeit nicht belästiget, dem beschaulichen Leben obliegen.

(Tulfes und Rinn — Judenstein — Voldererbad.)

Von der Voldererbrücke führt für diejenigen, welche dieses Plateau nicht von Innsbruck aus über Ambras besucht haben, ein Feldweg empor aufs Mittelgebirge nach den Dörfern Tulfes und Rinn, die der Stadt Hall gerade gegenüber liegen in reichbewaldeter hochromantischer Gegend, überragt vom ernsten Glunggeser (Glunkezer), der als Gränzenspitze zwischen den Gemeinden Tulfes im Innthale und Ellbögen im Wipphale 7523 Pariser Fuss über die Meeresfläche sich erhebt. Früher zur Pfarre Ampass gehörig, wurden sie im Jahre 1722 vom Abte Martin Sticker in Wilten abgesondert und zu Einer Kirchengemeinde verbunden, mit einem

ständigen Stiftspriester ausgestattet, dem später ein Gehülfe beigegeben worden ist. Jedwede Gemeinde hat eigene Kirche und Schule, und die Bevölkerung in beiden beträgt 789 Menschen in 89 Häusern. Die anbaufähigen Gründe, in Tulfes 332, in Rinn 239 Jauch, liefern besonders vielen und guten Roggen, welcher den Hauptgegenstand der Getreide-Erzeugung ausmacht. Die Wiesen in beiden Gemeinden, 724 Morgen weit ausgedehnt, nähren 24 Pferde, 30 Ochs, 44 Kühe, 163 Schafe und 69 Schweine. Unter Rinn westlich von Tulfes finden wir in einsamer Wald- und Feldgegend den Judenstein, eine stark besuchte Wallfahrtskirche, wo die Gebeine des Knäbleins Andreas von Rinn, eines von den Juden ermordeten Christenkindes, ruhen. Es war der Sohn armer Landleute, geboren im Jahre 1459, und verlor seinen Vater anderthalb Jahre nach seiner Geburt. Seine Mutter begab sich mit dem Knaben in den Weissenhof, dessen Besitzer, Mayr genannt, ihn aus der Taufe gehoben. Damals führte die sogenannte hohe Strasse von Matrey über die Ellbögen nach Lans, und von dort über das Mittelgebirge an Rinn und Tulfes vorüber wahrscheinlich nach Volders, wo eine Schiffflände und die Heerstrasse des Innthals Waaren und Reisende zur Weiterbeförderung aufnahm. Auf derselben kehrten einst jüdische Kaufleute von der Messe nach Botzen zurück, zechten im Wirthshause zu Rinn, und kauften den schönen Andreas von seinem treulosen Pathen um schweres Geld, während seine Mutter auf den Feldern von Ambras als Tagelöhnerin Roggen schnitt. Sie führten ihn in den nahe gelegenen Birkenwald, und tödteten ihn am 12. Juli 1462 höchst grausam auf einem Steine, der von dieser Marter den Namen Judenstein erhielt. Ein Tropfen Blut, welcher der Mutter während des Getreideschnittes auf die Hand fiel, ohne alle äussere Veranlassung, sprenkte sie geängstigt nach Hause, ihren Sohn zu suchen. Sie fand ihn ermordet an einer Birke hängen, der Gevatter gestand den Verrath, alles Volk der Gegend strömte zusammen, den jungen Märterer zu schauen. Der Himmel zögerte nicht, seinen Blutzeugen zu verklären; dem Grabeshügel entsprossen bei starrem Win-

terfrost frisch blühende Lilien, die Birke, woran das Knäblein geschwankt, grünte volle sieben Winter nach einander hell in Laub und Gezweige; einem Frevler, der sie beruftp, verdorrte die Hand. Das regte fromme Seelen auf, über dem Marterorte eine Kirche zu bauen; der genannte Leibarzt des Hallerdamenstiftes, Hippolytus Guarinoni, nahm sich der Sache mit Geldspenden ernstlich an, und so erstand über dem Judensteine ein Kirchlein im Jahre 1670, mehr als 200 Jahre nach dem Tode des unglücklichen Kindes. Die Gebeine des Todten wurden im Gottesacker zu Rinn erhoben, und 1678 im feierlichen Zuge in die neu erbaute Kapelle übersetzt. Viele Wunder erfuhr an der Stätte der gläubige Sinn des Volkes; die stammelnden Kindlein erhielten durch Gottesgnade die Redefertigkeit, stumme die Sprache, Mütter mancherlei Heil in Leiden des Geschlechtes. Daher die Zahl der frommen Pilger. In der jetzigen Kirche sieht man die Juden holzgeschnitzt in Zerrbildern auf dem Steine mit dem Morde beschäftigt vom berühmten Bildhauer Nissl aus Fügen, und Guarinonis Bildniss hangend an der Wand.

Oestlich von Tulfes gelangt man über den Tulfeserberg nach Windegg, einem Bauernhofe auf einer gewitter- und windlauten Anhöhe über dem Voldererthale, der mit weithin reichendem Umblick die ganze Gegend beherrscht, und dem Auge eine der gefeiertsten Aussichten im Unterinnthale öffnet. Hier wurde im Jahre 1818 der in Ruhestand versetzte Professor des Naturrechtes an der juridischen Lehranstalt zu Innsbruck, Thomas Hammer, vom Blitze erschlagen. Von hier gehts am bequemsten hinunter ins Bad im Voldererthale, durch einen lieblichen Bergweg von anderthalb Stunden mit Hall zusammen hängend, und dreiviertel Stunden von Tulfes entfernt. Die Quelle, vom oft gerühmten Arzte Hippolytus Guarinoni in einer besondern Abhandlung höchlich aufgepriesen, führt schwefelsaure Erden, und erweist sich gegen Rheumatalgien, chronische Ausschläge, Leiden der Unterleibsorgane und Nervenzustände sehr hülfreich. Die gute Einrichtung und Bequemlichkeit des Badhauses, die Anmuth und Frische der Gegend, die zahlreich von Schwatz, Inus-

bruck und Hall hier anlangenden Landausflüge, besonders an Feiertagen, locken viele Gäste herbei. Die Ersteigung des Glungeser, der Besuch der milchreichen Stifthalpe oder ein Bergflug nach Dux biethen die schönste Gelegenheit zur Unterhaltung für rüstige Bergsteiger, nichts zu sagen von der Kräuter- und Mineralienfülle, die allenthalben den Kunstverständigen anziehen.

(Ampass — Altrans — Lans — Sistrans — Patscherkofel.)

Wir wenden uns wieder nach Westen über das reizvollste Mittelgebirge, das die Gegend von Innsbruck aufzuweisen hat, in einer Ausdehnung von drei Stunden vom Voldererthale bis ans Bett der Sill, reich besetzt mit Feld und Wald im mannigfaltigsten Wechsel, allwärts mit Dörfern und Einzelhöfen besäet im üppigsten Grün unterinthalischer Vegetation, die man in Tirol anderwärts vergeblich sucht, auf der höhern Mittelebene von einem schönen Feldwege, tiefer unten von der Ellbögnnerstrasse durchschnitten, auf allen Vorgebirgen mit der glanzreichsten Weitsicht gesegnet. Wir nennen es im Gegensatze zu dem von der Sill nach Inzing ausgestreckten die östliche Hälfte. Obgleich seelsorglich und gerichtlich zwischen den Dekanaten Hall und Innsbruck, den Landgerichten Hall und Sonnenburg getheilt, schmeichelt doch die landschaftliche Einheit jedem Auge. Hier sehen wir zuvörderst links in der Tiefe Ampass (Ompes), eine Stunde von Hall, anderthalb Stunden von Innsbruck, in uralter Zeit so genannt vom Wege, der sich hier enge durch Hügel nach Hall hinunter senkt (am Passe), ursprünglich pfarrpflichtig zur Schlosskapelle in Ambras. Der selige Hartmann, Bischof von Brixen, hob diesen Verband auf, und gründete für die umliegenden Bauernhöfe die Pfarre von Ampass. Sein Nachfolger Bruno schlug sie im Jahre 1256 mit den dazu gehörigen Tochterkirchen Rinn, Tulfes, Ambras, Pradl und Altrans, welche letztere allein noch unmittelbar zur Pfarre Ampass gehört, mit allen anklebenden Rechten und Gütern zum Stifte Wilten, dem sie noch einverleibt ist. Die Einwohner, 915 unter der Seelsorge von

zwei Stiftspriestern von Wilten, bauen auf einem Ackergebieth von 296 Jauch hauptsächlich Roggen, und unterhalten mit 418 Morgen Wiesfeld 15 Pferde, 7 Ochsen, 325 Kühe, 88 Schafe und 68 Schweine. Eine viertel Stunde höher, bereits auf der Mittelebene, finden wir das Dorf Altrans (Aldrans, in den ältesten Zeiten Alarein = Hallrain mit dem euphonischen *d* oder *t*) mitsammt dem unweit darüber gelegenen Weiler Rans (Rains = am Raine), 409 Bewohner in 51 Häusern zählend, durch einen hübschen Fahrweg mit Ambras und Wilten in Verbindung, die erste Gemeinde des Landgerichtes Sonnenburg auf dieser Seite, auf einem Gemeindegebieth von 95 Jauch Ackerfeld, 447 Morgen Wiesen, 8 Morgen und 100 Quadratklaster Gärten, und 10 Morgen Oeden und Hutweiden. Den Viehstand schätzt man auf 16 Pferde, 2 Ochsen, 152 Kühe, 51 Schafe und Ziegen, und 22 Schweine. Zunächst ob dem Dorfe ragt der Ansitz Brandhausen, einst der Stammsitz eines eigenen Geschlechtes gleiches Namens, das aber längst ausgestorben ist. Hier wendet sich die Heerstrasse allmählig südlich, und zieht sich um den sogenannten Patscherkofel über die Ellbögen nach Matrey in die Heerstrasse des Wipphals. Sie wird vorzüglich von den Salzfuhrleuten benützt, die Wein ins Innthal liefern, und Salz als Rück- und Gegenfuhr aufnehmen. Mit der Strasse über den Schönberg verglichen ist sie für die Bewohner des Unterinnthals näher und bequemer. Ihr Entstehen fällt in die älteste Zeit, aber vollkommen ausgebildet wurde sie erst unter der Kaiserin Maria Theresia. Sie hat ihren Namen von den häufigen Bergeinschnitten, die ihren Zug ellbogenförmig aus und ein führen. Ein guter Fussgänger braucht von Hall nach Matrey oder umgekehrt nicht mehr als vier gute Stunden. Näher am Patscherkofel sehen wir links die Dörfer Lans und Sistrans, rechts Igels und Vill auf weitgedehnten Landstrecken zu beiden Seiten der Strasse, sämmtlich Tochtergemeinden der Pfarre Patsch. Lans (aus Lahn, Lan mit dem örtlichen Endlaut, von einem ehemaligen Bergbruche) am Heerwege, und eine viertel Stunde östlich höher am Gebirge Sistrans (aus den ältern Sitarain [Sei-

teurain] = Sitran = Sistrans mit dem euphonischen s in der Mitte), wurden bis zum Jahre 1787 in geistlichen Angelegenheiten unmittelbar von der Pfarre Patsch aus versehen. Um diese Zeit erhielten sie einen eigenen Ortsseelsorger aus dem Stifte Wilten, der zu Sistrans seinen Wohnsitz hat, und an Sonntagen und Festen Nachhülfe aus dem Stifte erhält. Beide Gemeinden zählen ungefähr 700 Bewohner in 97 Häusern, wovon auf Lans ungefähr die Hälfte kommen. Die Gegend von Lans und Sistrans war einst, wie das ganze Mittelgebirge, eine Viehweide, zum Schlosse Ambras gehörig, und häufig von fürstlichen Jägern besucht, die von hier aus die benachbarten Bergeshöhen durchstreiften. Allmählig siedelten sich daselbst die Jagd- und Forstgesellen der Landesfürsten an, die später gegen kleine Reichnisse an die Ortskirchen die Freiheit erhielten. Die Landesfürsten, ihrer ehemaligen Eigenleutē eingedenk, stifteten mehrere Gottesdienste, namentlich die Erzherzogin Klaudia und ihr Sohn Ferdinand Karl, und bereiteten im mähigen Fortschritte die eigene Ortsseelsorge vor. Diese hier aufgeführte Art der Ansiedelung und kirchlichen Gemeinde-Ausbildung gilt für das ganze südliche Mittelgebirge im Osten und Westen, wie wir noch öfter sehen werden. Die anbaufähigen Gründe halten für Lans 194 Jauch Aecker, 564 Morgen Wiesen, 19 Morgen Gärten, 9 Morgen Sümpfe, und 55 Morgen Oeden und Hutweiden; für Sistrans 159 Jauch 500 Quadratklafter Aecker, 352 Morgen Wiesen, 5 Morgen Gärten, und 8 Morgen 150 Quadratklafter Oeden und Hutweiden; der Viehstand der erstern Gemeinde beträgt 18 Pferde, 110 Ochsen, 250 Kühe, 17 Schafe und Ziegen, 22 Schweine; der letztern 13 Pferde, 6 Ochsen, 151 Kühe, 31 Ziegen und 25 Schweine. Nordwestlich von Lans steigen die bekannten Lanserköpfe mit ihrer berühmten Aussicht empor, vorgeschobene Kuppen des Mittelgebirges, zu deren Ersteigung von Innsbruck aus nicht mehr als anderthalb Stunden erforderlich sind. Das Auge ruht mit Entzücken auf den herrlichen Ansichten der Städte Innsbruck und Hall und 13 anderer Ortschaften, die sich hier den Blicken unterbreiten. In der Nachbarschaft sieht

man auch einen beträchtlichen Weiher, Lansersee genannt, mit köstlichen Forellen, rings umkreist von fetten Torfgründen. Südlich von Sistrans erhebt sich der Patscherkofel, 6343 Pariser Fuss über der Meeresfläche, kegelförmig, hellumgrünt, leicht ersteiglich, daher von Landliebhabern in der Regel von Innsbruck aus sehr gern besucht. Man verfügt sich Abends nach Lans oder noch besser zum heil. Wasser, übernachtet daselbst, und bricht am andern Morgen um 3 Uhr auf, um nach einem Gange von drei Stunden die Morgenfrische auf den Bergeshöhen zu athmen, und die zauberhaftige Beleuchtung der aufgehenden Sonne zu geniessen. Der beschwerliche Weg führt von Lans über Sistrans am sogenannten Todsünden-Marterle und dem Fürstenbründl, wo einst die landesfürstlichen Jagden ausgeruht, vorüber auf den Grünbühel und von dort über einige Vorsprünge auf die Höhe des Berges. Er ist anfangs alpengrün geschmückt mit dem Rhododendron der höhern Gebirgsgegenden, verschwindet höher hinauf in loses Steingerölle, und endet auf der Spitze im spärlichen Moose der herum gewürfelten Steinmassen, die sich unter der Hand der Bergmesser und Hirten in drei Pyramiden aufgethürmt. Der Wanderer steht hier in der Mitte einer ungeheuern Gebirgsrunde, die seinen Horizont mit der Farbenpracht der Eisberge umsäumt. Nördlich starren in schroffen Umrissen die Frauhütt und die Salzberge von Hall, östlich die salzburgischen und pusterthalischen Tauern, südlich und südwestlich die Gletscher von Ridnaun, Pflersch, Stubay und Oetzthal. Unter diesen Bergesriesen liegt in gesättigter Grüne wie ein Teppich um die Felsenrippen gezogen das obere und untere Innthal mit den Städten Hall und Innsbruck, das Wippthal mit der tief eingewühlten Sill, das überaus reizende Stubay, allüberall mit den Werken der fleissigen Menschenhand bedeckt, von zahllosen Strömen gewässert und durchschnitten. Der Patscherkofel bildet hier die Anfangskuppe des östlich auslaufenden Gebirgszuges, der von dieser Stelle über den Morgenkopf in den Glunggeser übergeht, und durch ihn südöstlich gewandt in den Riesenstock des Brenners sich verliert, die Gränzen-

scheide zwischen den Zuwassern des Inns und der Sill bis an die geographische Landesmark von Südtirol. Niedersteigend schlägt der Wandersmann die entgegen gesetzte Seite ein, wo ein bequemer Weg über das heil. Wasser hinab führt, welches am Nordabhange des Berges hellweiss im Angesichte von Innsbruck steht, 321 Pariser Klafter über demselben erhaben. Es ist ein besuchter Wallfahrtsort, so benamt von einem frischen Alpenwasser, das am Eingange in die Kapelle unter einem schirmenden Obdach aus den Adern der Gebirge rauscht. Zwei Bauernknaben suchten die Rinder ihrer Eltern, die heil. Jungfrau erschien hier den Ermatteten, berührte die Quelle und segnete sie den armen Menschen zum heilsamen Labsal. Seit dieser Zeit wird sie gegen chronische Leiden zum Trinken benützt, die Kapelle dient andächtigen oder landlustigen Wallfahrtern zum Reiseziel, und die aufgehängten Denkzeichen beweisen die Erfüllung ihrer Herzenswünsche. Daneben befindet sich ein mässiges Gasthaus zur Leibbeserquickung im tröstlichen Ausblick auf das anmuthige Innsbruck. Vom heil. Wasser gelangt man auf einem guten Wege wieder auf die Ellbögnersstrasse herunter, und kann sich nach einer Abwesenheit von sieben Stunden im Wirthshause zu Lans zum Mittagessen nieder setzen, das man beim Aufbruche bestellt. Ein Führer ist auf diesem Bergausfluge nur Furchtsamen nöthig, die Höhe des Berges selbst unverfehlbar.

(Vill — Igels — Hohenburg — Patsch.)

Westlich von der Strasse nehmen die Dörfer Igels und Vill die reizendsten Gründe des noch übrigen Mittelgebirges ein, das sich hier über der Sill in schwellender Fruchtbarkeit am weitesten ausdehnt. Beide stehen in mässiger Entfernung von einander, Igels 191, Vill 103 Pariser Klafter über Innsbruck erhaben, jedes mit eigener Kirche, ursprünglich ebenfalls zur Pfarre Patsch gehörend, aber seit der frühesten Zeit unmittelbar vom Stifte aus seelsorglich bedient, von dem sie eine kleine Stunde entfernt, und mit welchem durch einen zur Sill nieder führenden Weg fahrbar

verbunden sind. Unter der bairischen Regierung im Jahre 1810 bauten die Bewohner beider Dörfer auf gemeinschaftliche Kosten einen Widum in Igels, und erhielten einen ständigen Ortsseelsorger, der vom Stifte aus durch einen Hülfspriester unterstützt wird. Beide Ortschaften sind uralte, nach ihren Namen beide offenbar römische Niederlassungen (Viculum mit Abstossung der Anfangs- und Endbuchstaben = Igels, und villa = Vill), daher schon im 14. Jahrhundert ansehnliche Gemeinden, durch die Lage ihrer Felder und des Bodens Fruchtbarkeit berühmt, daher von den Einwohnern der benachbarten Stadt Innsbruck zur Landlust gesucht. Vill, kaum eine viertel Stunde tiefer als Igels, dreiviertel Stunden ob Wilten, abgeschieden hinter Wald und Hügeln, mit 176 Einwohnern in 27 Häusern, besitzt ein Gemeindegebieth von 55 Jauch Ackerfeld, 183 Morgen Wiesen, 1 Morgen Gartenland, 9 Morgen Sümpfe, und 6 Morgen Oeden und Hutweiden, und ernährt viehzüchtlich 11 Pferde, 3 Ochsen, 67 Kühe, 53 Schafe und Ziegen, und 17 Schweine. Die Gemeindeflur im Osten des Dorfes enthält weit gedehnte Torflager, die noch unausgebeutet, dagegen die Versuche auf Alaunschiefer erfolglos geblieben sind. Igels, auf einer freien, äusserst reizenden Feldebene darüber, unweit der Ellbögnersstrasse, zählt 244 Einwohner in 39 Häusern mit dem Wohnsitze des Seelsorgers und der gemeinschaftlichen Schule für die Kinder beider Dörfer auf einem nutzbaren Flächenraum, der ungefähr doppelt so gross, als der von Vill, auch um die Hälfte mehr Vieh zu überwintern im Stande ist. In der Nachbarschaft dieser beiden Dörfer stehen die Schlösser Strassfried und Hohenburg, das erstere bei Vill, das letztere bei Igels, beide bereits im Verfall. Strassfried gehörte einst den edlen Helbling, die von ihm den adeligen Zunamen führten, später den Herren von Freysing und ihren Erben. Hohenburg, ursprünglich ein tirolisches Kammergut, im Jahre 1358 im Besitze des Heinrich Perchtinger aus einem auf dem Mittelgebirge reich begüterten Geschlechte, später Eigenthum der Voglmair und der Familie von Tasch, jetzt mit dem dabei befindlichen Bauernhofe den Herren von Riccabona an-

gehörend. In den Ruinen des Schlosses fand man eiserne Wurfspieße und Pfeile, wahrscheinlich Ueberbleibsel aus der spätern Römerzeit, und ein Beweis, dass die Römer die strategische Wichtigkeit des rechten Sillufers erkannt, und zum Schutze der Wegverbindung durch das Sillthal zu benutzen wussten. Von Igels wendet sich der Reisende auf die nahe Landstrasse, und erreicht auf derselben in einer leichten Stunde die Pfarrgemeinde Patsch am Westabhange des Patscherkofels über den schwindelnden Abgründen des Sillflusses an der Stelle, wo die Region des Innthals ganz ins Wippthal überschlägt, dritthalb Stunden von Innsbruck, mit der lohnendsten Aussicht auf die jenseitigen Berge, namentlich auf den lieblichen Nockabhang. Der Name der Gemeinde stammt wahrscheinlich aus dem lateinischen pagus nach der gewöhnlichen Verdeutschungsweise im Munde germanischer Völker, oder wie Andere wollen vom altheutschen pats = am Wege, von pat = Pfad, sehr sprachrichtig, aber die erstere Erklärung kaum aufwiegend. Bereits im Jahre 1254 erscheint sie als eine ansehnliche Kirchengemeinde unter der Obhut eines Weltpriesters, Gebolf genannt, der sich Plebanus (Pfarrer) von Patsch nennt. Bald darauf schenkte sie Bruno, Bischof von Brixen, dem Stifte Wilten, und Pabst Alexander IV. bestätigte diese Uebergabe im Jahre 1260. Seit dieser Zeit wird sie vom genannten Stifte durch zwei Ordenspriester verwaltet, und ist auf dieser Seite die letzte Gemeinde des Dekanates Innsbruck und des Landgerichtes Sonnenburg. Die Bewohner, 464 in 61 Häusern, besitzen zum Feldbau 158 Jauch Aecker, 346 Morgen Wiesen, 2 Morgen 200 Quadratklafter Gärten, 52 Morgen Oeden und Hutweiden, und erzielen einen Viehstand von 16 Pferden, 16 Ochsen, 113 Kühen, 105 Schafen und Ziegen, und 31 Schweinen. Da die Nordstürme mit voller Wuth ans Gebirge anprallen, worauf Patsch liegt, so ist der Ort schon ziemlich alpenfrisch, ungefähr das Mittel zwischen der Sohle des Innthales und den höhern Gebirgsgegenden. Die vorzüglichsten Getreidearten, die hier angebaut werden, sind Roggen und Hafer.

(Schönberg — Unterschönberg — Sonnenburg.)

Von Patsch führt ein Pfad steil nieder zur Sill, und von dort über eine Brücke jenseits empor auf den Schönberg, der von günstiger Seite aus betrachtet, diesen Namen auch wirklich verdient. Die darauf liegende Gemeinde gleiches Namens, drei Stunden von Innsbruck entfernt, daher Poststation zwischen dem letztern Orte und Steinach, an der Heerstrasse des untern Wipphales, gehört zum Thale Stubay, dessen äussersten Theil als vorgeschobenen Gebirgskopf zwischen der Sill und Rutz sie einnimmt. Dazu werden das Bergdörflein Gleins in Steuersachen, der Weiler Unterschönberg am Fusse des Berges von Innsbruck her, und das sogenannte Bergl an der Strasse nach Steinach gezählt. Die Häuser sind sämmtlich weithin zerstreut, 50 an der Zahl, darin wohnen 272 Menschen, die sich zunächst von den nämlichen Erwerbszweigen, wie die Stubayer überhaupt, sodann durch die Erträgnisse der Vorspannfuhren nähren, welche über den steilen Schönberg nöthig sind, und in die ganze Nachbarschaft vertheilt, für den letztgenannten Ort allein jährliche 2000 — 3000 Gulden abwerfen. Der Viehstand der Gemeinde steigt auf 25 Pferde, 32 Ochsen, 205 Kühe, 88 Schafe und Ziegen, und 25 Schweine. Seelsorglich unterstand der Ort in ältern Zeiten unmittelbar der Pfarre Telfes in Stubay, erhielt aber im Jahre 1725 eigene Ortsseelsorge durch die Stiftung des Joseph Ignaz Payr, Pfarrers zu Telfs im Oberinthal, der Rottischen Familie und anderer Gutthäter. Die Kirche steht von der Strasse entfernt auf dem Wege nach Stubay, und wurde vom bekannten Pfarrer Penz zu Telfes in freundlicher Manier erbaut. Sie enthält merkwürdige Freskogemälde in drei Feldern. Das erste, die Auferstehung Christi, so wie das Wandgemälde ober der Kirchenthür, Christus am Kreuze, ist von Franz Leitersdorfer gemahlt, der von Reutte in Tirol gebürtig, als Professor der Zeichnungsakademie in Mannheim 1795 gestorben ist. Man schätzt daran vorzüglich die Richtigkeit der Zeichnung, besonders in Verkürzungen, weniger das Kolorit. Der nämliche Meister mahlte auch das zweite oder

mittlere Feld, Mariä Himmelfahrt; es wurde aber im Jahre 1751 auf Befehl des Fürstbischofs von Brixen wegen einiger Nacktheiten der Figuren übertüncht, und von einem vorbeireisenden Italiener, der auch die zwei Seitenaltarblätter mahlte, sudelhaft erneut. Das dritte Feld ist von Joseph Mages, von Imst im Oberinnthale gebürtig, grösstentheils im Auslande als Historienmahler thätig, gestorben ums Jahr 1769. Schönberg ist den Fremden als Standpunkt des Ausfluges ins merkwürdige Thal Stubay, ins Bad Mieders, zur Waldrast empor wichtig. (*S. Stubay.*) Er findet hier auf der Höhe des Berges ein gutes Wirthshaus, und daselbst alle Aufklärung, die er für seine Reise bedarf. Vom Schönberg führt die Heerstrasse in der Richtung nach Innsbruck steil nieder zum Wirthshause Unterschönberg, schlechtweg Unternberg genannt. Die Steilheit des Weges hat nur in der Finstermünz ihres Gleichen in Tirol, ist aber offenbar länger und ermüdender, als die letztere. Nach Volderauers Berechnung liegt Unterschönberg 69,8, der Schönberg selbst 228,4 Toisen über dem Stadtplatze von Innsbruck. Daraus ergibt sich auf die Strecke einer mässigen Stunde eine Steigung von 158,6 Toisen zum Nachtheile der Strasse. Nach Leopold von Buchs Berechnung beträgt der Höhenunterschied der beiden genannten Punkte 750 Pariser Fuss. Dieser Beschwerlichkeit ungeachtet bestand schon zu den Zeiten der Römer über diesen Gebirgsrücken eine Strasse zur Wegverbindung zwischen den Mansionen Matrejum und Veldidena. Das weisen die Meilensteine aus den Zeiten der Kaiser Markus Aurelius, Severus und Julianus, im Jahre 1616 aufgefunden, und ins Schloss Ambras übersetzt, zwei andere Denksteine, der eine dem Severus und seinem Sohne Caracalla, der andere dem Dezius geweiht, nach. Sodann stiess man bei der Erneuerung der Strasse auf römische Steinpflaster, die hinsichtlich des römischen Strassenzuges über den Schönberg keinen Zweifel übrig lassen. Mit dem Verfall der Römerherrschaft kam auch die Strasse in Abbau, eng und steil konnte sie mehrere Jahrhunderte hindurch nur mit einspännigen Wagen und Saumpferden benützt werden. Am

Ende des 16. Jahrhunderts unter dem Erzherzoge Ferdinand II. verbesserte sie Ambros Sauerwein ansehnlich, indem er sie zur Vermeidung des steilsten Anstieges im Zickzack empor führte. Er begann den Bau im Jahre 1582, und vollendete ihn 1584. Dabei blieb es bis zur Zeit der Kaiserin Maria Theresia, unter deren strassenbaufreundlicher Regierung auch diese neue Verbesserungen und Erweiterung erhielt. Es stürzten nämlich am 28. September 1776, vom Wasserzuge am Fusse des Berges angefressen, zwei Stücke der Sauerwein'schen Anlage herunter, man musste sich der uralten Strasse wieder bedienen, deren Zug noch jetzt der steile Fusstieg bezeichnet. Die Unglücke mit Frachtwagen mehrten sich, und so ward im Jahre 1777 die jetzige Strasse hergestellt. Eine vom Freiherrn von Spergs verfertigte Inschrift bezeugt an Ort und Stelle in einem Denkmale den Neubau, in musterhafter Kürze die Geschichte der Strasse andeutend, und ein späterer Zusatz erwähnt der Durchreise des Pabstes Pius VI. Diese, von Unterschönberg bis zu den innersten Häusern von Schönberg am Matreyerwalde 2000 Klafter Weges umfassende Strassenstrecke, ist für alle Fuhrwerke noch immer so böse, dass man in der neuesten Zeit an die Ausführung eines ältern Plans gegangen ist, nämlich die Strasse von Wiltau an den Sillufern bis nach Matrey durch die Felsen zu sprengen, und somit die Höhe des Schönberges ganz auszuweichen. Man will die Arbeit in Pacht geben, und das ganze Werk soll in fünf Jahren auf Kosten der Landesregierung vollendet seyn. Das Wirthshaus unter dem Schönberge ist die nothwendige Rast schwer beladener Fuhrwagen, daher an Sonntagen mit einer Messe von Innsbruck aus versehen, zur Zeit der tirolischen Heldentage in den Schlachten des Iselberges die einsame Stätte des bäuerischen Kriegs Rathes, namentlich Hofers Anhalt in der zweiten Schlacht, die auf dem genannten Berge am 29. Mai geliefert wurde, enge und unheimlich an den Ufern des Rutzbaches gelegen. Jenseits der Rutz tritt der Wanderer bald aus der Gemeinde Schönberg in die Gemeinde Mutters, aus dem Gerichte Stubay ins Landgericht Sonnenburg, und aus

dem Dekanate Matrey ins Dekanat Innsbruck über, und erreicht nach einer leichten halben Stunde das Wirthshaus zur Schupfe, zur Gemeinde Mutters, zur Seelsorge der Pfarre Wilten gehörig, im August 1809 das regelmässige Hauptquartier des Sandwirths. Unweit davon, da wo die Strasse sich etwas erweitert, steht links am Wege auf einem Rasenplatze ein schönes Marmordenkmahl mit einer fast verwitterten Inschrift, dem Andenken einer fürstlichen Zusammenkunft gewidmet, eine Stunde von Innsbruck. Es fand nämlich im Jahre 1765 die Vermählung Leopolds, des zweitgeborenen Sohnes der Kaiserin Maria Theresia, mit der spanischen Infantin Maria Ludovika statt. Der Bräutigam fuhr mit dem Kaiser, seinem Vater, der Braut bis Botzen entgegen, und begleitete sie bis zu dieser Stelle, wo die Kaiserin-Mutter mit dem römischen Könige Joseph und ihren Töchtern ihr entgegen kam, und der zärtlichste Willkomm die Glücklichen vereinigte. Etwa hundert Schritte tiefer gegen Innsbruck sieht man an der Strasse rechts auf einem waldigen Hügel die Trümmer der Feste Sonnenburg, welche dem jetzigen Landgerichte zu Wilten den Namen gab. Da man in der Nähe derselben römische Denkmahle gefunden, so unterliegt es keinem Zweifel, dass hier einst ein römisches Kastell gestanden habe, welches korrespondirend mit der jenseits in der Gemeinde Igels gelegenen Feste Hohenburg die Schluchten des Sillthales zu decken, und hier die Heerstrasse, dort den Nebenweg über die Ellbögen zu sichern bestimmt war. Später der Mittelpunkt des gleichnamigen Gerichtes, und die Schicksale desselben theilend, kam es frühzeitig in Verfall, und liegt nun seit mehr als zwei Jahrhunderten in Trümmern. Die Strasse wickelt sich nun allmählig aus den Engen der Sillschlucht heraus, und führt in einer halben Stunde über den Berg Isel hinunter, in dieser ganzen Ausdehnung die blutgetränkte Kampfstelle vom Jahre 1809. Wir wenden uns vor der Rückkehr nach Innsbruck links empor auf die westliche Hälfte des Mittelgebirges, welches als besondere Zier im Südwesten von Innsbruck liegt.

(*Natters — Mutters — Nockhöfe — Götzens — Vellenberg
— Birgitz — Axams — Grinzens.*)

Die westliche Hälfte des Mittelgebirges, im Gegensatz zu dem jenseits der Sill gelegenen Theile von uns so bezeichnet, erstreckt sich von Mutters bis Axams, steigt dort vom Melkbache durchschnitten in den Gebirgsrücken von Oberperfuss hinüber, und läuft über den Ranggen in die Ebene von Inzingen aus, zwar minder reich an Mannigfaltigkeit, als das östliche, aber mit Recht zu den lieblichsten Stellen in der Nachbarschaft von Innsbruck gerechnet, vier gute Stunden lang, diesseits der Melach mit den Dörfern Mutters, Natters, Götzens, Birgitz, Axams und Grinzens, jenseits mit Oberperfuss und Ranggen besetzt; hier dem Landgerichte Telfs, dort dem Landgerichte Sonnenburg untergeordnet, und auf gleiche Weise in die Dekanate Flauerling und Innsbruck vertheilt. Der Berg Isel verliert sich am östlichen Abhange dieses Mittelgebirges in die Höhen von Mutters und Natters, zwei anmuthige Dörflein in geringer Entfernung von einander, eine Stunde von Innsbruck. Natters, eine viertel Stunde von Mutters, von 352 Menschen in 58 Häusern bevölkert, mit eigener Kirche und Schule, aber zur Pfarre des Nachbardorfes gehörig, hat einen Gemeindegrund von 135 Jauch Ackerfeld, 344 Morgen Wiesen, 6 Morgen 300 Quadratklaster Gärten, 528 Morgen Oeden und Hutweiden, und zieht auf demselben 5 Pferde, 40 Ochsen, 160 Kühe, 70 Schafe und Ziegen, und 40 Schweine. Mutters am Bergwege nach Stubay, mehr südwärts gerückt, und vermittelt eines Abstieges mit der Heerstrasse des Wipptales verbunden, in Rücksicht auf Bevölkerung, Häuserzahl und Gemeindegründe kaum um ein Drittel grösser, als Natters, umfasst nebst dem eigentlichen Dorfe auch den Weiler Raites, die Bauernhöfe von Greit, die Häuser des Mutterergrabens und die Nockhöfe, sämmtlich auf dem Wendepunkt des Gebirges aus Osten nach Süden aus der Region der Sill in die des Rutzbaches. Beide Dörfer seelsorglich zu einer Kirchengemeinde verbunden, schon in alter Zeit mit eigenen Kirchen ausgestattet, mussten lange Jahrhunderte

hindurch den Pfarrgottesdienst in Wiltau besuchen, und erhielten erst später eigenen Gottesdienst durch Stiftspriester, die sich an Sonn- und Festtagen dahin verfügten. Erst im Jahre 1786 wurde für beide Orte zugleich eine Pfarre errichtet mit dem Amtssitze des Seelsorgers in Mutters, gegenwärtig von zwei Chorherren bedient. Im Gottesacker zu Mutters liegt der oben erwähnte Graf Johann von Stachelburg begraben, der auf dem Berge Isel gefallen ist, bisher ohne würdiges Denkmahl. Wie in Sistrans, so hatten die ältern tirolischen Landesfürsten auch hier in ihrem Ansitze Waidburg zu Natters einen ländlichen An- und Aufenthaltspunkt zu ihren Jagden in die Riesenberge zwischen der Rutz und Melach. Daher stiftete Erzherzog Sigmund für diese beiden Ortschaften im Jahre 1466 fünf Wochenmessen in der Art einer Priesterpfründe zunächst für die andächtigen Jagdliebhaber, die in der Folge dem Stifte Wilten einverleibt wurde. In dieser Gegend, ebenfalls in der Gemeinde Natters, quillt ein reines, fast dem destillirten ähnliches Wasser von altbewährter Heilkraft. Es wurde in frühern Jahrhunderten von den Landesfürsten im Ansitze Waidburg zur Badkur gebraucht, und wirkte auch in neuerer Zeit gegen Rheumatismen und verhaltene Monatsreinigung auffallend günstig, so dass man sich über den Mangel einer Anstalt zur Benützung desselben wundern muss. Die Feldungen dieser beiden Gemeinden laufen in eine grünelockte Bergflur aus, unter dem Namen Nock bekannt, auf welcher die drei Nockhöfe liegen, dreiviertel Stunden ob Mutters, im Zuge frischer Gebirgslüfte mit hellem Blick auf Innsbruck, Hall und das tiefere Innthal, im Genusse eines sehr belobten Gesundbrunnens, von den Innsbruckern gern in chronischen Leiden, bei Magenschwäche und Nervenüberreiz mit gutem Erfolge zum Trinken gebraucht, und von einer mittelmässigen Anstalt zur Unterkunft der Sommergäste unterstützt. Auch blosse Liebhaber der Alpenfrische und Bergeseinsamkeit wählen im Sommer den Ort gern für einige Zeit zum Aufenthalt, der in der That stiller Landfreude und Bücherlust besonders günstig ist. Darüber ragt die Nockspitze, die vorgestreckte

Felsenstirn der ungeheuern Bergeskette, welche sich zwischen Selrain und Stubay an die Gränzen von Oetzthal hinüber ziehen, an welcher der Saileberg 6813 Pariser Fuss über der Meeresfläche, der Kalkkogel über der Alpe Lizum, der hohe Burgstall, der Widdersberg, der schwarze Kogel, die hohe Schöne und der ungeheure Villerspitz als furchtbare Gränzmarken empor ragen. Der hier ob der Nockalpe entdeckte Dolomit, seiner vorzüglichen Reinheit wegen berühmt, enthält nach der Analyse des Professors Gmelin 53,278 kohlenauern Kalk, 44,277 kohlen saure Bittererde, 0,401 Wasser. Exemplare davon findet man in der Mineraliensammlung des Ferdinandeums zu Innsbruck.

Von Natters zieht der Wanderer fast eine Stunde über einsame Halden rechts mit Strauchwerk, links mit dem Gehölze des aufsteigenden Gebirges bewachsen, in eine schöne Mittelebene hinaus, auf welcher Götzens, Birgitz und Axams als herrliche Dorfschaften prangen, kaum eine halbe Stunde von einander entlegen, in grösstentheils vereinigten Häusergruppen von zierlichster Reinheit und Anmuth. Die Feldungen, von gewalthätigen Wildbächen durchschnitten, sumpfen an vielen Stellen, und vermindern die Erträglichkeit des sonst so fruchtbaren Bodens. Götzens (zu den Gossen, älter Gozzen), zwei Stunden von der Landstrasse zwischen dem Götzner- und Wildenbach gelegen, bildete in früherer Zeit eine Tochtergemeinde der Pfarre Axams. Im Jahre 1739 erhielt sie durch fromme Beisteuer der Gemeindeglieder eine einfache Priesterpfründe im Orte, die im Jahre 1786 zur Lokalkaplanei, 1801 zur selbstständigen Pfarre, und allmählig mit einer Gehülfenstelle ausgestattet wurde. Das Dorf zählt 82 Häuser, die von 690 Menschen bewohnt werden. Ihre nutzbaren Gründe belaufen sich auf 170 Jauch Ackerfeld, 466 Morgen 200 Quadratklafter Wiesen, 5 Morgen 100 Quadratklafter Gärten, und 326 Morgen Einöden und Hutweiden; ihr Viehbesitz auf 18 Pferde, 210 Kühe, 200 Schafe und Ziegen, und 36 Schweine. Für arme Gemeindeglieder besteht hier ein wohl eingerichtetes Armen- und Krankenhaus, für den Verkehr zwei Jahrmärkte, um Katharina

und Lichtmessen, für den Viehaustrieb im Sommer grünt die Götzneralpe an der Hinterseite der Nockspitze. Aus derselben kommt der zerstörende Gerolds- oder Götznerbach, und ergiesst sich ausser der Galwiese in den Inn. Unter dem Dorfe ragt auf einem einsamen Hügel ob dem Wege nach Axams die Ruine des Schlosses Vellenberg, der spar-same Rest von zwei Thürmen, wovon nach dem Zeugnisse des Maximilian Grafen von Mohr der eine der Liebenberger, der andere der Vellenberger Thurm genannt wird, einst das Stammhaus der Ritter von Vellenberg, auch von Völs zu Vellenberg genannt, und irrig mit den Freiherren von Vels zu Colonna verwechselt. Sie blühten im 12. und 13. Jahrhundert als mächtige Dienstmannen der Grafen von Tirol, reich begütert am Inn auf- und abwärts. Johann von Vellenberg, wahrscheinlich der letzte Sprosse seines Geschlechtes, trat im Jahre 1380 seine Lehengüter mit Beistimmung des Landesfürsten seinem Anverwandten Ekart von Liebenberg ab. Diese Liebenberger von Hohenwart, Liebenfels und Vellenberg zugenannt, wurden nach Brandis ums Jahr 1250 in Tirol ansässig, ungewiss, woher sie gekommen, und erwachsen zu ungemeinem Ansehen in allen Landesangelegenheiten. Der kräftige Peter von Liebenberg, am Inn und an der Etsch gleich begütert, ein sehr einflussreiches Mitglied der Elefantenbruderschaft, lebte unter Friedrich mit der leeren Tasche in den höchsten Blüthentagen seines Geschlechtes, das hierauf schnell verkümmerte. Man nennt einen gewissen Ekart, ums Jahr 1426 gestorben, als den letzten Zweig desselben. Friedrich zog das erledigte Lehengut des Verstorbenen ein, und bestimmte die Feste Vellenberg zum Gefängnisse für Verbrecher aller Art. Der berühmteste unter den Letztern war der Dichter Oswald von Wolkenstein. Als er nämlich ums Jahr 1426 aus dem Lande ziehen wollte, um seine verbrecherischen Pläne mit dem deutschen Könige Sig-mund zur vermeintlichen Befreiung Tirols aus Friedrichs demokratischen Tendenzen fortzuspinnen, wurde er bei Wasserburg eingefangen, und nach Vellenberg gebracht. Hier warf man ihn in einen engen Kerker, schlug ihn in Eisen

und Bande, und hielt ihn längere Zeit gefangen, bis er endlich nach Innsbruck abgeführt, und daselbst vom Landesfürsten begnadiget wurde, worauf er seinen Umtrieben auf immer entsagte. Das Schloss Vellenberg, grösstentheils unmittelbares Staatsgut, kam in der Folgezeit doch bisweilen als Pfandschaft in andere Hände. So hatten es zur Zeit des genannten Grafen Maximilian von Mohr die Zoller von Zollerhausen inne. Gegenwärtig gehört es in seinen kümmerlichen Resten einem Bauern. Eine viertel Stunde von Götzens liegt Birgitz auf der nämlichen Ebene, rechts vom Wildenbach, eine zur Pfarre Axams gehörige Gemeinde von 388 Einwohnern in 44 Häusern, mit einem Lokalkaplane, in Ansehung der Bevölkerung und des Feldgutes kaum um ein Drittel ärmer, als Götzens; eine leichte halbe Stunde westlicher das Pfarrdorf Axams, durch den aus der Alpe Lizum kommenden Wildenbach vom erstern getrennt, das grösste und ansehnlichste Dorf dieses Mittelgebirges, bereits im 10. Jahrhundert als Ouxuuenes = Ochsenweide bekannt, woraus später Oxams, Axams gebildet worden, mit Einschluss des nördlich gegen Kematen gelegenen Weilers Omes und mehreren zerstreuten Höfen, 1247 Bewohner in 177 Häusern zählend, einst der Hauptort eines eigenen, nach Chiemsee gehörigen, nun zu Sonnenburg gezogenen Gerichtes, welches das Ausserthal von Selrain, Birgitz, Omes und Untergrinzens nebst Axams umfasste, dritthalb Stunden von Innsbruck, eine Stunde von Kematen entfernt, auf der lieblichsten und fruchtbarsten Stelle der Mittelfläche, reich gewässert und oft verheert. Die Pfarrseelsorge des Ortes, aus unfürdenklichen Zeiten stammend, wurde vom Bischofe Mathäus Konzman zu Brixen mit allen Rechten und Gütern dem Domkapitel zu Brixen geschenkt, und von diesem dem Domprobst eingeräumt, der bis in die neueste Zeit den Pfarrer wählte, und sich dafür von demselben ein jährliches Entgelt zahlen liess. Gegenwärtig sind in derselben drei Priester angestellt. Für den Jugendunterricht wirken hier eine Knaben- und Mädchenschule, für die Beförderung des Verkehrs zwei Jahrmärkte, im Frühlinge und Herbste, für die Gesundheitspflege

zwei Wundärzte. Die Aecker der Gemeinde berechnet man auf 203 Jauch 500 Quadratklaster, die Wiesen auf 420, die Gärten auf 18, die Oeden und Hutweiden auf 116 Morgen; den Viehbesitz auf 22 Pferde, 5 Ochsen, 250 Kühe, 300 Schafe und 140 Ziegen. Das vorzüglichste und berühmteste Felderzeugniß ist der Axamer Flachs, welcher im Gebiete dieser und der angränzenden Gemeinden erzeugt, jährlich auf 1000 Zentner angeschlagen wird. In der Regel wird er in Gemächern zum Verkaufe aufgespeichert, und von umgehenden Händlern an Ort und Stelle roh aufgekauft. Doch bereitet man ihn auch zu Leinwand, die, so wie der Leinsame, der beste und hältigste im ganzen Lande, sehr einträgliche Handelszweige bilden. Am Westende von Axams braust der Sendersbach, am Widdersberg entsprungen, und das alpenreiche Thal Senders durchströmend, nieder in die Melach, welche ob Kematen einen schönen Wasserfall bildet. Das Sendersthal, südwärts vier Stunden weit ausgestreckt, rauh und unbewohnt, aber desto fetter an Edelkräutern für das Alpenvieh, hängt durch Jochsteige mit Stubay und dem Fatschenthale zusammen. Jenseits desselben bilden die zerstreuten Häusergruppen von Untergrinzens, Obergrinzens und Neder (Nörder, Schattenseite) eine eigene Gemeinde, gesamt 77 Häuser mit 478 Einwohnern, seelsorglich unmittelbar der Pfarre Axams einverleibt. Sie ist sehr flachsreich, und verkauft daher alljährlich bei 100 Zentner Rohstoff und 1000 Ellen Leinwand. Ihre Feldungen möchten ungefähr die Hälfte jener von Axams betragen. Von Axams wandert der Wanderer gemach ins merkwürdige Thal

(*Selrain.*)

Der Name Selrain stammt aus Sal = Rinne, und Rain = Rand, woraus durch den mittelhochdeutschen Umlaut im ersten Worte Selrain geworden, um einen hohen Bergesrand zu bezeichnen, der sich hart über dem tief gewühlten Bette des Flusses erhebt. Es öffnet sich auf der sogenannten Tafel, eine halbe Stunde ob Axams, und zieht sich südwestlich bis Gries, und theilt sich dort in zwei Arme, wovon

der eine südlich, der andere nordwestlich gegen Oetzthal ausläuft. Dadurch zerfällt es in vier Theile. Der erste Theil, Ausserthal genannt, umfasst das eigentliche Selrain, vom Eingange bis zur sogenannten Bruderau; der zweite, Innerthal benamt, das Gebieth der Gemeinde Gries; der dritte, oder das Oberthal, die Gemeinde St. Sigmund; und der vierte das südwärts ausgestreckte Thal Lisens mit einzelnen Häusergruppen und der Wiltener Stifthalpe. Das Thal wird vom Melchbache, gemeinhin Melach, Melch oder Malch und Malk geheissen, durchströmt, der mit seinen reissenden, milchweissen Wassern (daher sein Name) im Lisenserferner entspringt, und mit mancherlei Zuflüssen von allen Seiten verstärkt, bei Kematen in den Inn fällt. Mit fruchtbringendem Schlamme geschwängert, wird er auf die Felder von Kematen ausgekehrt, die dadurch zugleich gewässert und gedüngt werden. Diese Hemmung seiner freien Verbindung mit dem Innstrom ist mitunter Ursache, dass er nicht mehr so fischreich ist, wie in frühern Zeiten. Das eigentliche Selrain oder Ausserthal, ungefähr eine Stunde lang, zu beiden Seiten mit hochaufstrebenden Bergen steil eingengt, auf der Sonnenseite angebaut, gegenüber mit Waldungen bedeckt, zählt 889 Einwohner in 115 Häusern, die fast sämmtlich zerstreut, theils in der Sohle des Thales stehen, theils am steilen Gebirgsrande kleben. Daher ist auch der Zugang zu den meisten steil und unbequem, besonders zur Winterszeit. Die erste Häusergruppe, die der Reisende erreicht, ist Rothenbrunn. Hier begegnet uns zuvörderst die St. Annenkirche, der gottesdienstliche Einigungspunkt der ganzen Gemeinde, im Jahre 1702 von vornehmen Badgästen erbaut, und in den Jahren 1787 und 1822 erneuert. Um mehrere Jahrhunderte älter ist die St. Quirinskirche auf dem westlichen Sonnenberge links von der Melach im mittelalterlichen Geschmacke ausgeführt mit einer vielseitigen An- und Aussicht fast über das halbe Innthal, bereits im Jahre 1423 mit Stiftungen ausgestattet. Die Seelsorge des Ortes gehörte einst unmittelbar nach Axams, aber im Jahre 1694 stiftete die Gemeinde mit einer Beisteuer des Landesfürsten eine

Ortspriesterstelle, die unter der Regierung des Kaisers Joseph II. zu einer selbstständigen Lokalkaplanei erwuchs, und gegenwärtig von zwei Priestern besetzt ist. Zunächst der St. Annenkirche steht das Gast- und Badhaus zum rothen Brunn, so genannt vom röthlichen Wasserniederschlage der Heilquelle, die hier aus dem Gebirge bricht, und der Gemeinde den Namen gibt. Sie führt erdige, salinische und Eisentheile, und leistet in chronischen Hautausschlägen, bei Schwäche des Magens und der Unterleibsorgane, in Gliederkrankheiten und ähnlichen sehr wirksame Dienste. Karl von Gerstner, Doktor und Lehrer der Arzneikunde auf der Universität zu Innsbruck, schrieb über die Eigenschaften und Nutzbarkeit derselben im Jahre 1769 eine eigene Abhandlung, die auch gedruckt worden ist. Die Bedienung im Badhause ist nach ländlicher Art reinlich, die Kost gut, der Preis mässig, aber geräumiges Unterkommen und nahe bequeme Spaziergänge fehlen; nur der rüstige Bergsteiger findet allenthalben Gelegenheit, seine Wissbegierde und Neugier zu befriedigen. Dem jungen, drei Stunden entfernten Volke von Innsbruck dient Rothenbrunn zum Ziel seiner Ausflüge, besonders an Sonntagen, so wie den Besuchern des Lissenserferners zum festen Hinterhalte und ersten Nachtlager. Hinter Rothenbrunn an der Lände mündet sich links das Fatscherthal mit seinem gleichnamigen Wildbache in die Melach. Es ist fünf Stunden südwärts ausgestreckt, und endet im Stubayer Fernergebirge. Im Eingange stehen zwei Häuser und eine Mühle, dahinter breiten sich links die Alpe Kaserle, Vorderkaser und Seehütte aus, die letztern so genannt von einem kleinen See, den der Thalbach bildet, in der Höhe die Alpen Schmalzgruben und Fugges (Furgges), rechts die Alpe Almünd aus, reich an edelem Kraut für Milch- und Zuchtvieh. Zuhinterst im Thale ragt links eine ungeheure Felsenkuppe, die Fernerwand geheissen, darüber der hohe dreischneidige Villerspitz, im hellen Glanze des Sonnenscheins das Auge blendend, einst der Ruhepunkt zahlreicher Genssen, jetzt vereinsamt und öde; rechts das Eisgebirge, welches sich einerseits als Alpeinerferner nach

Stubay (*s. d.*), andererseits als Lisenferner ins Thal Lisen hinunter senkt. Drei Ausflüge biethet das Fatscherthal, südlich über ein steiles Bergjoch ins Stubayer Oberthal zum Alpeinerferner, und durch dasselbe hinab nach Neustift, östlich über die Alpe Schmalzgruben ins Senderthal, und dasselbe hindurch nach Axams, westlich über die Alpe Almünd nach der Alpe Saiges, und von dieser hinunter ins tiefere Selrain. In der letztgenannten Alpe entspringt der Saigesbach, welcher in sechs grossen Wasserfällen kurz hinter der Mündung des Fatscherthals sich in die Melach ergiesst. Die letzte Kaskade am Bergesfusse, eine viertel Stunde von Rothenbrunn, vom Kunstmahler Schedler in Innsbruck radirt, hat eine Höhe von 60 Fuss. Das Ausserthal ist im Allgemeinen rau, aber gesund, die Leute werden sehr alt, epidemische Krankheiten an Menschen und Vieh sind unbekannt, daher keine Sorge im Volke um Aerzte und geprüfte Hebammen. Vom Jahre 1818 — 1822 betrug die Zahl der Gebornen 97, der Gestorbenen 58, also die Mehrzahl der Gebornen 39. Stürme und kalte Nordwinde werden durch die Lage des Thals und die hohen Flügel desselben abgesperrt, aber der Nordost und Südwest streicht fast immer, stets sanft und fruchtweckend über Berg und Alpenflur. Selbst die Ungewitter ziehen schnell und gefahrlos vorüber, desto verderblicher sind anhaltende Regen, und verursachen, wie im Jahre 1821, häufige Muhrbrüche von den steil abschüssigen Bergen nieder. Der Menschenschlag, welcher das Thal bewohnt, ist in Hinsicht auf Grösse, Kraft und Leibesbildung mehr kernhaft, als schön, im Benehmen rau und birgisch, heiter und aufgeräumt an Geist und Sinn, in der Arbeit aushältig und vielwagend. Alles Heu, alle Garben müssen eingetragen werden, die jeweilige Last für einen Träger heisst Buhr im Gewicht von 150 — 200 Pfund, und sie allein auf die Schulter zu nehmen und rüstig fort zu tragen ist der grösste Stolz des jungen Burschen. Das weibliche Geschlecht liebt im Anzuge den Wechsel der Mode, eitel, wie überall, aber stets rein und zierlich gekleidet. Die Trutzbüte der Unterinntaler bei Manns- und Weibsbildern

kommen immer mehr in Schwung, und Männer unterlassen nicht, die Hahnenfeder, die Weckerin des Unfriedens, darauf zu pflanzen. Ihre Nahrung ist einfach, ohne Verschwendung, schmackhaft, ohne Mangel, Wein und Bier an Sonntagen ist beliebt, der Kaffee nicht unbekannt. Ein glücklicher Mittelstand zwischen Armuth und Reichthum herrscht überall vor, so dass man mit Recht sagt: In Selrain hat jeder zu arbeiten und zu essen. Die Sprache nähert sich schon entschieden der Oberinntaler Mundart. Sie sagen: gsöt statt gesagt, Parallele zum Obervintschgauischen ghöt statt gehabt; bachtig statt wohlauf, gesund; æchtig statt schön, nett; wach statt stolz; übachachen statt hinüber; nohmas und nohmar statt nämlich (scilicet); hörtan statt immerzu. Auffallend ist die Sprachähnlichkeit mit Vintschgau in Sprachformen, Dehnung der Aussprache und Wurzelwörtern. Ihre Sitten neigen sich ebenfalls bereits nach Oetzthal hinüber. Zu den Erwerbsquellen des Thales gehören zuerst die allbekannten Leinwandbleichen und Waschstätten, wozu die Selrainer besondere Gelegenheit haben, und wodurch sie mit der ganzen Nachbarschaft in Verkehr kommen. Vom halben Innthale wird Leinwand zum bleichen, und viele Weisswäsche von Innsbruck dahin geschickt. Die Selrainer erscheinen selbst mit ihren kleinen, aber gewandten und gut gefütterten Pferden, und liefern die Stoffe zum bleichen und die Wäsche grösstentheils auf einspännigen Wagen ins Thal. Ungefähr 45 Haushaltungen geben sich damit ab. Auf jeder dieser 45 Bleichstätten zählt man im Durchschnitte ungefähr 12,000 Ellen Leinwand, so dass in einem Jahre bei 540,000 Ellen in Selrain gebleicht werden. Der daraus fliessende Gewinn ist eben nicht gross. Theils kosten Pottasche, Holz, Seife und anderer Bedarf sehr viel, theils ist die Bleicharbeit sehr mühsam, mit Gefahr des Diebstahles und der Beschädigung, und das Aus- und Einführen mit grossem Zeitverlust verbunden. Aber ein überraschender Anblick ist es für den Reisenden, die besetzten Bleichstätten zu schauen rings um Haus und Hof, Weiber und Kinder mit Spritzen beschäftigt, alles überschwemmt und begossen, wie in der Nixen und Nymphen

Heimath. Der Ackerbau, als zweite Erwerbsquelle des Thales, wird grösstentheils auf steilen Höhen getrieben, kein Zugvieh kann gebraucht werden, Menschen ziehen den Pflug, Erdablagerungen schafft die emsige Menschenhand jährlich wieder auf die steile Neige, der Dünger wandert im Korbe des Trägers auf den Acker. Der Flächenraum des angebauten benutzten Grundes nimmt ungefähr 150 Jauch Getreidefeld, 814 Morgen Wiesen, 9 Morgen Gärten, 4 Morgen Hutweiden ein. Darauf erzielt man Roggen, Gerste, weniger Weitzen und Hafer. Erdäpfel wachsen sehr viele und besonders schmackhafte, desto sparsamer das Obst, das sich grösstentheils auf Kirschen beschränkt. Das Getreide-Erzeugniss deckt das Bedürfniss kaum, wenige Bauern verkaufen, die meisten kaufen alljährlich für den Hausbedarf, besonders Mais. Daher ist von sogenannten grossen Getreidebauern in Selrain keine Rede. Der Viehstand hält die Mittelhöhe. In der Regel hält jeder Züchter so viel Vieh, als er für seine Hausbedürfnisse braucht. Bei weitem die kleinere Hälfte wird für den Verkauf, meistentheils als Mastvieh, gehalten. Das Futter wächst reichlich und gut, besonders auf der Sonnenseite, wo Milch und Butter viel ergiebiger ist. Die Farbe der Kühe ist mancherlei, nur nicht roth, denn das rothe Vieh hat in der Meinung der Selrainer weniger Milchkraft und gröberes Fleisch. Man schätzt den gesammten Viehstand von Ausserthal auf 10 Pferde, 13 Ochsen, 352 Kühe, 434 Schafe und Ziegen, und 32 Schweine. Erdablagerungen und Schneelavinen, die gewöhnlichen Feinde des Thales, sind weder dem Ackerbau, noch dem Viehstand günstig; viel frucht- oder grasreiches Erdreich wird durch sie verwüestet.

Das Innerthal begreift die Gemeinde Gries, anderthalb Stunden von Rothenbrunn entfernt, so benamt von den Verheerungen der austretenden Gebirgsbäche. Das Dorf Gries liegt am Fusse des frei aufragenden, dreieckförmigen, mit Wäldern und Viehweiden und Bergmähdern bekleideten Freihutberges, der mit seinem östlichen Abhange die Sonnenseite des Thales Lisens, mit dem westlichen den Schattenberg von St. Sigmund im Oberthale bildet. Es zählt mit Einrechnung

der Häuser gegen Lisens 65 Wohnungen, und darin 451 Menschen, als Gemeinde unabhängig, als Seelsorge mit der Gemeinde St. Sigmund vereinigt. Nach Sigmunds- oder Oberthal, dem dritten Bestandtheile von Selrain, steigt man von Gries rechts in westlicher Richtung auf einem zum Fahren und Reiten untauglichen Wege empor, anfangs zu den Berghäusern Kreuzlern (Kreuzlehen in Urkunden), von diesen zum grossen Weiler Baida, wo fünfviertel Stunden von Gries die St. Sigmundskirche steht, und der letzten Gemeinde auf dieser Seite den Namen gibt, rings von hellgrünen Wiesen und spärlichen Feldern umgeben. Südlich von derselben öffnet sich das Seitenthal Gleirs (Gleirsch) mit der Alpe gleiches Namens, im Hintergrunde mit einem kleinen Fernerausatz, dem der Wildbach des Thales entströmt, und mit dem Uebergange über das Gleirscherjöchel nach Oetzthal; nordwärts steht im Hauptthalzuge, eine halbe Stunde von der Kirche entfernt, der Weiler Haggen, dessen Gebirgsland hier die Gränze des Dekanates Innsbruck und des Landgerichtes Sonnenburg ausmacht. Dahinter führt ein mässiger Jochsteig in die Alpe Küethai (tugurium alpestre vaccarum), Eigenthum der Grafen von Wolkenstein-Rodenegg, früher zum Landgerichte Petersberg, jetzt zum Landgerichte Silz gehörig, und von dort über Ochsen Garten nach Oetz ins Oetzthal, ein sehr gewöhnlicher Bergübergang für rüstige Fussgänger von vier bis fünf Stunden, und deshalb merkwürdig, weil ohne Zweifel nach allen Anzeichen der Sprache und Volkseigenthümlichkeit auf diesem Wege der hintere Theil von Selrain bevölkert worden ist. Die sämmtlichen Gewässer des Oberthals; zunächst der Oberthalerbach, der Gleirscher- und Zirmbach mit andern Zuflüssen, erreichen bei Gries die Melach. Die Zahl der sämmtlichen Häuser im Oberthale, sodann der zu dieser Gemeinde gehörigen Wohnungen zu Kniepiss und Praxmar im Lisenserthal, beträgt 32, und die Gesamtzahl der Einwohner 197. Beide Gemeinden, St. Sigmund und Gries, gehörten ursprünglich zur Pfarre Axams, wurden jedoch bereits im Jahre 1142, als Bischof Regimbert von Brixen dem Stifte Wilten die Alpen Melusens und Sen-

ders schenkte, in geistlichen Angelegenheiten der Pfarre, in weltlichen der Hofmark Wilten einverleibt. Erzherzog Sigmund erbaute in der letztern Gemeinde 1490 die Sigmundskirche, in welcher ein Priester des Stiftes Wilten an den fünf vornehmsten Kirchenfesten des Jahres den Gottesdienst abzuhalten dahin kam. Im Jahre 1727 wurde ein eigener Seelsorger als Kurat von St. Sigmund ausgesetzt, 1730 in Gries ein Widum, 1733 eine Kirche auf Kosten des Stiftes vom Abt Martin erbaut, und im Jahre 1740 ein zweiter Priester dem ersten als Gehülfe beigeordnet. Das Jahr 1786 hob endlich auch für Gries den Verband mit der Pfarre Axams auf, und vereinigte die Gemeinden St. Sigmund und Gries zu einer vom Stifte Wilten abhängigen Kuratie. Für den Jugendunterricht bestehen drei Schulen, zu Gries, St. Sigmund und Praxmar. Die Häuser der Einwohner sind grösstentheils aus Holz gebaut mit winzigen Fensterlein gegen Kälte und Sturm des Winters, die sie stets bestehen müssen. Erdbrüche, austretende Wasser, Layinen aller Art richten oft grosse Verheerungen an, und beschweren die Wegverbindung ungemein. Ihre Sprache spielt besonders in St. Sigmund noch weit entschiedener ins Oberinthalische und Oetzthalische hinüber, als im Ausserthale. Sie sagen Barg = Berg; Harz = Herz; Kapalla = Kapelle; der Buchstabe *r* wird von der Jugend *ar*, und *l ul* ausgesprochen. Mit der Sprache stimmt Lebensweise überein, so dass Oberthal als die alleräusserste Gränze des oberinthalischen Volkthumes auf dieser Seite betrachtet werden kann. Die Kleidung, aus Schafwolle selbst gewebt und verfertigt, befolgt gleiche Richtung, sie hat eben so viele Aehnlichkeit mit der Landtracht um Innsbruck, als mit der in Oetzthal, stets reinlich, nicht ohne Zierath hervorstechender Eitelkeit. Der zum Anbau verwendete, oft talk- und glimmerreiche, oft seichte und sandige Boden ist durch die Ortslage, und mehr durch das rauhe Klima beschränkt. Die Meerhöhe von 3650 Pariser Fuss für Gries, der sparsame Sonnenschein in den engen Thälern, der kurze Sommer macht den Gewinn des Getreides sehr dürftig, ja unzureichend für den Hausbedarf.

In Gries und andern angränzenden Ortschaften wachsen noch Roggen, Gerste, Flachs, Hanf, Erbsen, Bohnen und Rüben, in St. Sigmund und Praxmar nur mehr Gerste, Rüben, Erdäpfel, in Haggen und Gleirsch sogar die Gerste nicht mehr. Steckrüben säet man nach dem ersten Ackernutzen in Menge, gräbt sie oft erst unter dem Schnee aus, und verhandelt sie in Innsbruck um Mais. Obstbäume findet man keine, aber desto mehr Eschen, und in höhern Gegenden auch Zirbelnusskiefern. Gries verwendet 82 Jauch 300 Quadratklaf-ter Aecker, 100 Morgen Wiesen, 150 Quadratklaf-ter Gärten; Sigmundsthal 92 Jauch Aecker, 159 Morgen Wiesen, 2 Morgen 150 Quadratklaf-ter Gärten zum Feldbaue. Die Haupterwerbsquelle von Inner- und Oberthal ist die Vieh- zucht; Milch, Käse und Butter der Alpen sind von vorzüg- licher Güte und Ergiebigkeit; die Schafe, theils eingekaufte, theils einheimische, auf den fetten Alpen gemästet, haben ein besonders schmackhaftes Fleisch, und das Mastrindvieh, das aus diesem Bezirke in ziemlicher Menge verkauft wird, findet allenthalben gut bezahlten Absatz. In Gries zählt man 2 Pferde, 90 Kühe, 95 Schafe und Ziegen, und 15 Schweine, zu St. Sigmund 3 Pferde, 40 Kühe, 50 Schafe und Ziegen, und 3 Schweine. Das Wild, zur Zeit des Erzherzogs Sig- mund so zahlreich, dass es fürstlichen Jägerscharen vollauf genügen konnte, ist jetzt fast ausgerottet, nur vereinzelte Gemsen stehen noch hier und da auf den höchsten Bergen. Meteorologische Beobachtungen in den Jahren 1820 und 1821 regelmässig in Gries fortgesetzt, gaben das arithmetische Mittel der Barometerhöhe 24 Pariser Zoll $6\frac{16}{100}$ Linien, und der Reaumursche Thermometer $3\frac{1}{2}$ Wärmegrad. Mit gleich- zeitigen Beobachtungen zu Innsbruck verglichen, findet der Unterschied am Barometer zu 1 Zoll $\frac{26}{100}$ Linien, am Ther- mometer zu $3\frac{1}{10}$ Grad statt. Aus 20 astronomischen Beob- achtungen ergab sich die nördliche Polhöhe von Gries zu 47 Grad 11 Minuten $25\frac{5}{10}$ Sekunden.

Links von Gries öffnet sich das Thal Lisens, ungefähr zwei Stunden lang, der vierte und letzte Theil von Selrain. Die in der ersten Hälfte desselben befindlichen Berghöfe ge-

hören zur Seelsorgsgemeinde von Gries und St. Sigmund, und liegen diess- und jenseits der Melach mehr oder minder über der Thalsole erhaben. Der Weg, für Fussgänger wohlbeschaffen, leitet durch wohlangebaute Hügel und Ebenen in einer leichten Stunde zum Weiler Juvenaue am rechten Ufer des Thalbaches, dem rechts gegenüber der Weiler Neurätz liegt. Von hier aus gelangt man dem Bach entlang in eine steinichte Gegend, den eigentlichen Fundort der Andalusiten, einer Quarz- und Glimmersteinart mit vielen eingesprengten grössern und kleinern undurchsichtigen Krystallsäulen, die Felix von Aigner, ein sehr verdienter Mineraloge Tirols, vor einigen Jahren hier entdeckt hat. Eine vortreffliche Quelle zunächst am Wege, von der hier stehenden Bildsäule der heil. Magdalena „Magdalenenbründl“ genannt, dient dem Wanderer zur Erfrischung. Sodann steigt er, über eine Brücke des Melchbaches schreitend, empor nach Kniepiss, einem Bauernhofe mit ansehnlichen Feldungen, und von dort durch eine schöne Waldung zu den grasigen Hügeln des Weilers Praxmar, eines seit unfürdenklichen Zeiten bewohnten Ortes. Hierauf senkt sich der Weg über die Felder dieser Gegend sanft hinunter in die Thalsole, Auen und Alpweiden entfalten sich dem Auge, man steht in der herrlichen Alpe von Lisens, die dem ganzen Thalzweige den Namen gegeben, 834 Klafter über dem Meere, 226 Klafter über Gries. Sie bildet das ebene Schlussbecken desselben, rings mit wundersamen Gestaltungen der Berge eingefasst. Im Süden breitet sich als Schlusstein der Lisenserferner aus mit seinen blaugrünen, geborstenen Massen, äusserst mahlerisch ins Thal herunter gesenkt, und schüttet die Melach, den Hauptwildbach des Thals, aus seinen Eingeweiden. Oestlich brausen Wasserfälle von beträchtlicher Höhe auf die Ebenen nieder, und ausdrucksvolle Bergruinen starren in die Luft, während im Westen und Norden köstliches Gras die Alphöhen bedeckt. Auf der Fläche des hintersten Thalbeckens steht am Sonnenberge das schöne, dem Stifte Wilten gehörige Haus mit einer Kapelle, in städtischer Zier jedes Auge überraschend, wo der Wanderer stets einige Er-

frischungen und allenfalls auch Nachtherberge finden kann. Es dient in seiner Räumlichkeit einzelnen Ordensherren des Stiftes zur Alpenfrische, mit gutem Wasser, vortrefflicher Luft und schöner Gelegenheit zur Jagd. Um den Ferner zu besteigen, schlägt man gewöhnlich den Seitenweg durch das Längenthal ein, und steigt vom Alphause rechts auf die steile Höhe Oberachsel hinauf. Von hier leitet ein bequemer Fusspfad zur Alphütte des Längenthals, das sich in seiner rauhen Wildheit zwischen Eis und Gebirge anderthalb Stunden ausdehnt, bald mit Steintrümmern, bald mit schönen Weideplätzen bedeckt, wo der Marbl (eine Grasart), der Medaun (eine Art Kümmel), und der blaue Jochspeick, die köstlichsten Milchkräuter der Tirolerberge, neben der Wucherblume, der würzhaften Schafgarbe, dem breitblättrigen Storchnschnabel, der Feldglocke und dem Wegerich in unabsehbarer Menge grünen und blühen. Aus dem Thale erhebt man sich rechts über den Geisskogel in sieben Stunden nach Längenfeld im Oetzthale, links auf dem Lisenserferner, für den Uebergang einer der ungefährlichsten unter der Obhut guter Führer, sieben bis acht Stunden von Innsbruck entfernt, an der Felsengränze, wo sich Stubay, Lisens und Oetzthal im ewigen Eise berühren. (*S. Oetzthal und Stubay.*) Seine Meereshöhe beträgt 1349 Pariser Klafter, oder 8098 Pariser Fuss, und 740 Klafter über Gries. Zum Abschiede vom interessanten Alpenthale noch ein Wort von der mit Recht gerühmten Tapferkeit der Selrainer, bewährt mit dem Blute der Kinder des Thales bei allen Gelegenheiten der Landesvertheidigung. Im Jahre 1797 beim Angriffe auf Spinges fochten sie kühn in den Vorderreihen, 10 blieben todt auf dem Kampfplatze, 24 wurden verwundet, eine im Verhältnisse zur Bevölkerung übergrosse Anzahl in einer tirolischen Bergunternehmung. Im Jahre 1809 machten sie mit dem Aufstande gegen die Baiern den Anfang. Die aus der tiefern Ebene wegen der Konskription flüchtigen Jünglinge, bei 500 an der Zahl, sammelten sich im Thale, die eingebornen Männer schlossen sich ihnen kampflustig an, und lauerten auf den günstigen Augenblick, die Baiern anzugreifen. In der

ersten Hälfte des Aprils zeigten die Axamer Widerstand gegen die Forderungen der bayerischen Regierung, eine Exekutionsmannschaft erschien, den Ort zu besetzen, und die Widerspenstigen zur Folgsamkeit zu nöthigen. Die Selrainer, mit den gesammelten Flüchtlingen den günstigen Augenblick schnell benützend, brachen hervor, die meisten nicht einmal mit einem Schiessgewehr versehen, und jagten die Baiern am 14. März in die Stadt Innsbruck zurück. Von nun an waren sie in allen Gefechten auf den heissesten Stellen des Kampfes, und waren die letzten zum Abzuge. Deshalb erhielten auch bei eilf Personen vom Jahre 1797 und 1809 landesfürstliche Gnadengehalte für bewiesene Tapferkeit oder Verluste im Kriege.

(Oberperfuss — Ranggen.)

Von Rothenbrunn in Ausserselrain gelangt man auf einem Bergpfade links über die Melach und das angränzende Gebirge nach dem letzten Abschnitte der Mittelebene, welche die Gemeinden Oberperfuss und Ranggen trägt, bereits zum Kreise Oberinnthal gehörig, und in die Ebenen von Inzing auslaufend. Die Gränze zwischen den Gemeinden Selrain und Oberperfuss bildet der Tiefenbach, welcher in östlicher Richtung vom Gebirge in die Melach nieder braust. An seinen Quellen steht in den Bergeshöhen eine aus vier Höfen bestehende Häusergruppe, Gfäss genannt, zwischen Selrain, Oberperfuss und Ranggen so in der Mitte gelegen, dass die Bewohner nach allen drei Orten gleich weit, eine Stunde nämlich, in die Kirche zu gehen haben. Jenseits des tiefen Baches entwickelt das Mittelgebirge mit den beiden genannten Dörfern, Oberperfuss und Ranggen, seinen hochromantischen Charakter. Die Ebene ist beschränkt, dafür desto mehr Berg und Wald, von schönen Felderstrecken allenthalben unterbrochen, und von grünen Alpen verklärt, in geognostischer Bildung regellos an einander geschichtet, so dass man deutlich die urweltlichen Fluthungen erkennt, welche diesen absinkenden Mittelgebirgszug aus Mark der Granitrippen angeschwemmt. Oberperfuss (Fuss des oberen Berges)

eine Stunde ob Kematen, und mit demselben durch einen schönen Feldweg verbunden, zählt 1080 Bewohner, mitunter in weit zerstreuten Hütten, ungemein liebenswerth in Feld und Wald gelegen, schwellend in Fruchtbarkeit und sommerfrischen Lüften. Die abhängigen Grundstrecken gegen die Oeffnung des Thales Selrain, vom warmen Winde dieser Mündung bestrichen, im Schirm vor dem kalten Nord und von der Mittagssonne angeglüht, zeigen sogar beträchtliche Maisanpflanzungen, sonst im Nachbargebirge eine seltene Getreideart. Nebstdem gedeiht hier ebenfalls sehr viel Flachs, grösstentheils vom Hause weg als Rohwaare verkauft, und Getreide jeglicher Art über den Verbrauch. Wie auf vielen andern waldreichen Hügeln stiftete Erzherzog Sigmund auch hier im Jahre 1469 eine Kaplanei, die im Jahre 1676 zur Kuratie erhoben, und nach Axams eingepfarrt, jetzt drei Priester in der Seelsorge beschäftigt. Die Kirche, auf das glänzendste neu geziert und gefasst, bewahrt das Grabdenkmal des berühmten Erdmessers Peter Anich, im Jahre 1723 hier geboren, mit lateinischer und deutscher Inschrift geziert, die hinlänglich die Verdienste des Todten aus einander setzt. Sein Genosse Blasius Hueber, im Jahre 1735 hier geboren, und Kirchebner, der jüngste von allen, vor wenigen Jahren noch als frischblühender Greis eine Zierde der Gemeinde, der Vermesser von Vorarlberg und der österreichischen Herrschaften in Schwaben, erwarten ihre Denkmale an der Seite ihres grossen Vorgängers und Meisters. Alle drei, Meister in kunstreicher, selbst erlernter Arbeit, erhöhen den Ruhm des inthalischen Geistes und Herzens auf eben so bescheidene als glänzende Weise. Oberperfuss wird im Sommer seines Bades wegen gern besucht. Das letztere liegt ärmlich eingerichtet in einem nahen Walde, und führt schwefelsaure Erden und Eisentheile. Es wirkt besonders wohlthätig in der Bleichsucht, Blutflüssen und andern weiblichen Krankheiten, sodann gegen Gicht, Krätze und Lähmungen, so dass schon Herr von Menghin auf höchst auffallende, durch dasselbe bewirkte Heilungen hinweist. Frauen besuchen es am liebsten, mit eigenen Betten und ei-

gener Küche in Bauernhöfen wohnend, auch andere Sommerfrischgäste, auf gleiche Weise hausend, und die liebliche Bergeseinsamkeit geniessend. Der Besitzer des Bades ist der Wirth von Oberperfuss, der bisher wenig gethan, das Bad bequemer einzurichten. Eine halbe Stunde westlich, wo das Mittelgebirge gegen Inzingen abzusinken anfängt, stehen die zerstreuten Hütten des ärmlichen Dorfes Ranggen, so genannt von den schlank auslaufenden, lang ausgestreckten Erdwulsten, die von vorweltlicher Ueberfluthung gebildet, sich reich bewaldet in die Ebene hinunter ziehen. (Ranggen = länglicher, schmaler Körper; Hochstämmling u. s. w.) Die Gemeinde, 417 Köpfe stark, seelsorglich von zwei Priestern bedient, erhielt im Jahre 1498 einen eigenen Kaplan, der im Laufe der Zeit allmählig in einen selbstständigen Seelsorger überging, untergeordnet der Pfarre von Flauerling. Die Ortskirche ist neu und geschmackvoll gebaut. Das Volk vom Ranggen ist arm an Feld und Wiesen-ertrag, nur an Holz hat es Ueberfluss, so dass sogar Oberperfuss davon kaufen muss. Die ganze Aussenseite an Sprache, Art, Tracht und Sitte verkündet mit lauter Stimme den Anfang des Oberinntals. Der Wanderer steigt bedenklich, und in die kühnen Formationen der Waldgebirge verloren, langsam nach Inzingen herunter, um wieder nach Innsbruck heim zu kehren.

Ausflug nach Stubay.

Vom Schönberge südwestlich liegt das Thal Stubay, das grösste und interessanteste unter allen Nebenthälern in der Gegend von Innsbruck, in einer Länge von acht Stunden bis an den letzten Hof Ranalt südwestlich, und von dort westwärts an die Gränze von Oetzthal ausgedehnt. Der Vordergrund desselben, vom Schönberg aus überschaubar, mit den Dörfern Mieders, Telfes und Fulpmes, in der Tiefe vom grundaufwühlenden Rutzbache durchbraust, auf der Mittelebene zu beiden Seiten des Strombettes mit blühenden Feldern und Wiesen, und zierlichem Holzwuchse umkränzt, von den Gebirgshöhen herunter durch Walddunkel und Alpenhell-

grün, und vom tief herausblickenden Fernereis überglänzt, bildet ein reiches Tableau landschaftlicher Schönheiten, das jedes Auge freudig überrascht. Vom Schönberger Wirthshause führt ein breiter Fahrweg in dreiviertel Stunden nach Mieders, dem ersten eigentlichen Dorfe des Thales am Abhange des Gebirges, welches nach Waldrast südöstlich aufstarrend in die 7733 Pariser Fuss hohe Serlesspitze ausläuft, zu Innsbruck Waldrasterspitze, in Stubay Sonnenstein genannt, mit 517 Bewohnern, pfarrpflichtig nach Telfes. Die Häuser sind fast sämmtlich gut gebaut, von reinlichem Aussehen, grösstentheils gemauert; unter ihnen steht ein stattliches Haus, einst die Sommerresidenz des Fürstbischofs Karl Franz von Lodron zu Brixen. Das Wirthshaus zur Traube, ein grosses, zierlich eingerichtetes Gebäude mit vielen Zimmern, aus deren Fenstern man die schönste Aussicht auf das Thal geniesst, steht mit einem starkbesuchten Eisenbade in Verbindung, welches eine kleine Strecke darunter am Schattenabhange einer Wiese hervor quillt. Das Badhaus, an Ort und Stelle aus Holz aufgeführt, enthält zahlreiche Gemächer für Badende, reinlich und bequem, in süsser Weltabgeschiedenheit. Liebhaber der Einsamkeit wohnen im Badgebäude, Unterhaltungslustige im Wirthshause, alle erscheinen in der Regel an der table d'hôte des letztern, wo oft 30 — 40 und mehr Personen aus Innsbruck und der Umgegend versammelt sind. Die anmuthige Ortskirche, seit der Aufhebung des Servitenklosters auf der Waldrast zugleich der Sitz des verehrten Wunderbildes der heil. Jungfrau, wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vom baukundigen Priester Franz Penz aufgeführt, und enthält mehrere werthvolle Gemälde, unter andern die Enthauptung des heil. Johannes von Geyer, und den heil. Sebastian, die Kreuzwegsbilder, und das Deckenfreskogemälde vom eingebornen Meister Jenewein, aus Mieders gebürtig. In den Häusern des Dorfes finden Sommerfrischgäste gut eingerichtete Wohnungen um billige Preise, und mit der Gelegenheit, eigene Haushaltung zu führen. Das Klima ist hier auch im höchsten Sommer gemässigt, weil

es von den Fernerlüften ausgefegt und gereinigt wird. Die reizvollsten Spaziergänge locken nach allen Seiten, südöstlich in anderthalb Stunden die Waldrast. Darunter versteht man eine berühmte Wallfahrt in einem Fichtenwalde auf dem nordöstlichen Abhange der Serlesspitze, von zackigen, unfruchtbaren Felsen umstarrt, im freiesten Strom der Alpenlüfte, oft über den Gewittern und Donnern des Hauptthalszugs, schon zur Zeit des dreissigjährigen Krieges vom Jesuiten Balde in einer meisterhaften Ode besungen. Im Jahre 1392 schickte „das grosse Weib im Himmel“ einen Engel auf die Waldrast. Dieser sprach im Namen der Gottesmutter einen hohlen Lärchenstock also an: „Du sollst der Frauen im Himmel Bild fruchten, denn bald wird da eine Kirchfahrt aufkommen.“ Das Bild wuchs nun im Stocke, und wurde im Jahre 1407 von zwei frommen Hirten erblickt. Sie benachrichteten ihren Bauern von der Wunderschau. Das Bild ward aus dem Stocke geschnitten, und nach Matrey gebracht. Es stellt die Mutter Gottes vor, die in der einen Hand einen Apfel, in der andern das Jesukindlein hält, sitzend auf einem Stocke, der durch die Säge sehr uneben abgeschnitten wurde. Um die Mitte des Leibes ist der Lärchenstamm noch roh und unausgebildet, und rückwärts mit einem Beile vom Hauptstocke herunter gespalten. Der arme Holzhacker Jakob Lusch zu Matrey, durch nächtliche Gesichte zum Baue einer Kapelle auf der Waldrast genöthiget, sammelte im Jahre 1421, vom Ordinariat in Brixen durch briefliche Zeugnisse unterstützt, die nöthigen Gelder, und gründete 1429 die anbefohlene Kapelle, die im Jahre 1465 eingeweiht wurde. Wallfahrter strömten von allen Seiten auf den heiligen Berg, und bereicherten die Gottesmutter mit ihren Opfergaben, Erzherzog Sigmund stiftete im Jahre 1473 eine ewige Messe mit einem neugebauten Hause für den Messepriester, welcher das Recht erhielt, die Wallfahrter um mässige Bezahlung zu bewirthen und zu beherbergen; am Ende des 16. Jahrhunderts kamen zwei Gehülfen an die Seite des ursprünglichen Seelsorgers, und alle drei konnten dem Volksandrang kaum genügen. Deshalb

gründete der Erzherzog Leopold von Oesterreich in den Jahren 1621 — 1624 ein Servitenkloster zur Befriedigung der Pilgrimme, das unter der Erzherzogin Klaudia ausgestiftet wurde. Es wurde Sitte der tirolischen Landesfürsten zum heiligen Bilde zu wallen, und demselben reiche Opfer zu spenden. Fürstliche Haarlocken, Brautröcke in Messkleider umgewandelt, Kronen mit Perlen und Rosen von Schmelz geziert, Silber- und Goldgeschmeide aus türkischen Münzen gearbeitet, silberne Brustbilder, fünf Pfund zehn Loth schwer, Kelche mit grossen guten Perlen, Messkleider von Drahtgold im blauen Grunde mit daumhoher Goldstickerei und Juwelen geziert, und andere Kostbarkeiten häuften sich im Heiligtume der Jungfrau unter fortwährender Zuneigung andächtiger Wallfahrter aus allen Ständen. Kaiser Joseph II. hob das Kloster im Jahre 1785 auf; das Kloster- und Kirchengebäude wurde an einen Bauer zu Neustift verkauft, der alles zerstörte und in Geld umwandelte, die Grundstücke brachte ein Bauersmann von Mitzens an sich, und machte daraus eine Hornviehalpe. Im Herbst des nämlichen Jahres wurde das verehrte Wunderbild nach Mieders übersetzt. Noch immer ziehen die Andächtigen hinauf zur verödeten Stätte, die Freunde der Ländlichkeit mit ihnen, sich an den Meisterbildern einer Aussicht zu laben, die ihres Gleichen in der ganzen Gegend vergeblich sucht.

Ein anderer Spaziergang führt innerhalb des Dorfes Mieders ins Mühlthal am Waldrasterbache, wo in enger Schlucht zwischen Baum und Gebüsche mehrere Sägen und Mühlen einen höchst mahlerischen Anblick gewähren. Nordöstlich steigt man empor zum Weiler Gleins, nach Mieders kirchpflichtig; westwärts hinunter in die Schluchten des Rutzbaches zum ungeheuren Kampf der Elemente, wo Ruinen zerstörter Häuser an die ehemaligen Menschenwohnungen erinnern, und hochstämmige Fichtenwaldung ihre Nacht über das schaurige Bild ausbreitet. Aus dieser grauenvollen Tiefe steigt man empor nach dem Pfarrdorfe Telfes auf dem Sonnenabhange des Thales mitten in schönen Aeckern und Wiesen, höher hinauf mit grünen von Lärchstämmen durch-

zogenen Bergwiesen gekrönt mit 560 Einwohnern. Hier verwaltete der bereits genannte Baumeister Franz Penz vom Jahre 1748 — 1771 als Pfarrer die Seelsorge. Er baute 14 Kirchen, vier in Stubay, sodann je eine zu Steinach, Gschnitz, Schmirn, Gossensass, Tilliach, Anras, Arzl, auf dem Weerberge, die Pfarrkirche zu Wiltau, und die Kirche der englischen Frauen zu Brixen, ferner acht Pfarrhäuser, und gründete 13 Priesterpfründen. Im Jahre 1707, im Thale Navis geboren, der Sohn gemeiner Bauersleute, wurde er als Priester von der geistlichen Oberbehörde gewöhnlich an solche Orte hingeschickt, wo eine Kirche oder ein Widum zu bauen war, und zur Belohnung für die glückliche Ausführung aller erhaltenen Aufträge erhielt er die Pfarre von Telfes, wo die Pfarrkirche und der Widum bleibende Denkmahle seines Eifers und seiner Geschicklichkeit sind. Alle Kirchen, die er gebaut, bilden heitere Salone im neuern Baustyle, reine Gegensätze des gothischen Ernstes, voll Leichtigkeit und Anmuth, auf das triftigste für den Sinn des Landvolkes berechnet. Die drei Altäre und das Deckengemälde in der Pfarrkirche von Telfes sind vom berühmten Johann Bergmüller von Augsburg, die 14 Nothhelfer vom tirolischen Meister Grasmair, und die Stationen von Jenewein. Von Telfes führt ein einsamer, an ländlichen Schönheiten reicher Bergsteig über den Weiler Kreit nach Mutters und Natters, und von dort übers Mittelgebirge nach Selrain. Sowohl von Mieders als Telfes führen bequeme Wege ins tiefere Thal.

Hinter Mieders wird die Gegend trübselig und wald-dunkel, der Bach, früher versteckt im tiefgewühlten Bette, wird dem Auge sichtbar, an Feldern und Wiesen zerstörungslaut vorüber brausend, man setzt vom rechten auf das linke Ufer, und erreicht Fulpmes, das grösste Dorf in Stubay, an der Mündung des Schlickthals. In der hübschen Ortskirche sieht man vier Gemälde von der Margaretha Mösl, einer im Thale gebornen Bauerstochter ohne Kunstbildung, aber mit viel natürlicher Kunstfertigkeit. Die Einwohner, 959 an der Zahl und nach Telfes eingepfarrt unter eigener Ortsseelsorge, sind berühmte Meister in Eisen und

Stahl zu allerlei Kaufwaaren und Zierrathen. Die in älterer Zeit hier bestandenen Eisenbergwerke, wovon noch leise Spuren in den verlassenen Bergwerksgebäuden übrig sind, gaben zu diesem einträglichen Erwerbszweige die erste Veranlassung, der schon im 16. Jahrhundert aufzublühen begann. Die übrigen Ortschaften in Stubay haben zwar auch einige Werkstätten, aber ihre Zahl ist im Verhältnisse zu denen in Fulpmes gering. Dagegen sind hier fast alle Häuser Schmieden im Grossen, allenthalben tönt der Hammer, überall arbeiten Wasser und Menschenkraft am harten Eisen. Man zählt im Ganzen ungefähr 93 Meister, 130 Gesellen und 100 Gehülfen aus dem Bauernstande. Davon treffen 73 Meister auf Fulpmes, acht auf Neustift, sieben auf Telfes und Plöven, und fünf auf Mieders. Alle Arten Eisenwaaren werden hier verfertigt, zum Hausgebrauche, zur Feldarbeit, zu Kunst- und Geschmeidezwecken, astronomische und musikalische Instrumente allein ausgenommen. Das in der neuesten Zeit eingeführte Maschinenwesen erleichtert die Arbeit, und verringert die Kosten ungemein. Besondere Meister darin sind der Zeugschmied Johann Griesser von Medraz, und der Kupferschmiedmeister Kremser zu Telfes, der Erstere als geschickter Mechaniker, der Letztere als kühner Wasserkünstler. Er baute ausser dem Dorfe ein hölzernes Haus von mässigem Umfang, 22 Schuh lang, 18 breit, darin stellte er mehrere Maschinen auf, die von einem kunstreich aufgefassten Alpenstrom 7 Zoll in der Breite, und $2\frac{1}{2}$ Zoll in der Tiefe getrieben werden. Der Fall des Wassers beträgt 12 Schuh, und treibt ein Rad von 18 Schuh, ein zweites von 7 Schuh, und ein drittes von 5 Schuh im Durchmesser. Dadurch kommen ein Hammerwerk von sechs kleinen und einem grossen Hammer, zwei Messingdrehmaschinen, eine Schleif-, Mahl- und Polirmühle in Thätigkeit. Daran fügen sich eine Feueresse und Amboss zum Schmieden, eine Schlafkammer mit Ofen, und ein Kohlenlager, sämmtlich im Häuslein mit möglichster Raumersparniss. Der Meister und vier Gesellen verarbeiten darin jährlich 40 Zentner Messing und vier Zentner Kupfer. Der in Stubay

alljährlich verarbeitete Rohstoff in Eisen, Blech und Stahldraht, beiläufig 2200 Zentner, wird grösstentheils aus Kärnten, einiger aus Steyermark, und höchstens ein Neuntel aus Tirol bezogen, nicht weil es dem Tirolerlande an Erzeugnissen dieser Art gebricht, sondern weil die Werkmeister mit dem inländischen Eisen unmöglich bestehen können. Das Eisen von Pillersee, zur Waarenverfertigung vorzüglich geeignet, ist zu theuer, das von Fügen, Kastengstatt, Kiefer und Jenbach so grob, dass der bei der Verarbeitung stattfindende Verlust höher zu stehen kommt, als die Mehrkosten des Eisens von Pillersee. Das Messing, Kupfer und Tombak liefert Achenrain nächst Rattenberg, die Kohlen Stubay selbst, Ebenholz, Elfenbein, Schildkröte, Perlmutter, Silber, Schmirgel, Baumöhl und anderes Zugehör kommt von allen Seiten. Man schätzt den Ankauf des ausserhalb des Thales bezogenen Rohstoffes auf jährliche 45,000 Gulden, die Kohlen auf 6000 Gulden, somit die Gesamtvorauslage auf 51,000 Gulden. Daraus gewinnt man bei 1500 Zentner fertige Waare, die für Stubay's Handel nicht hinreichen, sondern durch Bestellung aus Oesterreich, Kärnten, Steyermark und Böhmen um 15,000 Gulden ergänzt werden müssen. Die Stubayerwaaren gehen nach Oesterreich, Ungarn, Böhmen, Polen, Baiern, Baden, Württemberg, Frankfurt am Main, Piemont, in die Schweiz, Lombardie, den Kirchenstaat, und durch Triest in die Levante, und bringen jährlich 115,000 Gulden ein. Anfangs trugen Hausirer die Waaren auf Kraxen ins Ausland, aus den Kraxen wurden gegen 1680 Wagen, es bildeten sich allmählig eigene selbstständige Händler, mit den Stubayerwaaren Land ein, Land aus ziehend. Durch das steigende Glück dieses Gewerbes entstanden nach und nach Handelsgesellschaften, die das Geschäft mit grössern Kapitalien zum Vortheile der Werkmeister im Thale ungemein erweiterten. Endlich trat durch diese im Jahre 1804 der Kommissionshandel ins Leben, und erhob das Geschäft der Stubayer auf die höchste Stufe der Ausbildung. Seit dieser Zeit werden die Reisen ins Ausland nur gemacht, um sich Handelsfreunde zu erwerben, alles

übrige wird durch Briefe abgethan. Die vorzüglichsten Niederlagen im Auslande befinden sich zu Linz, Wien, Grätz, Brünn, Olmütz, München, Augsburg, Ulm, Lausanne, und zu Frastanz in Graubünden. Die Handelsgesellschaften bestehen aus einem Vorstande, welcher der Gesellschaft den Namen leiht, aus Ganz- und Halbkameraden, und Knechten oder Lehrjungen. Der Vorstand und Besitzer des Hauptkapitalstocks genießt als solcher keine ausserordentlichen Vortheile. Er führt die Handelsbücher, verwahrt den Hauptvertrag, und legt jährlich die Ergebnisse der Geschäfte den Mitgliedern vor. Die Kameraden entrichten bei ihrem Eintritte in die Gesellschaft eine Geldeinlage von 500 – 4000 Gulden, und oft wohl auch noch mehr, und nach der Grösse ihrer Einlagen heissen sie Halb- oder Ganzkameraden. Die Knechte erhalten für ihre Dienstleistung bestimmten Lohn und die Aussicht, nach erprobter Treue und gutem Haushalt gegen den ordentlichen Erlag als Kameraden aufgenommen zu werden. Wer einen grössern Geldbetrag einlegt, als den ausgemessenen, erhält nebst dem einschlägigen Gewinnste auch noch die fünfprozentigen Zinse dafür. Das im Auslande erworbene Geld wandert grösstentheils ins Thal zurück, und wird zum Ankaufe von Grundstücken verwendet, wo der ausgediente Händler behaglich das Alter zubringen kann. Heirathen mit auswärtigen Frauen sind unerhört. Im Auslande tragen sie einen langen Rock aus feinblauem Tuche, Beinkleider aus schwarzem Manchester, mit grünem Hosenträger, weisse Strümpfe, schwarzseidene Halstücher, und grüne Hüte. Daheim gehen sie ganz wie die andern Bauern des Thales. Seltsam ist es dann, die vermeinten Bauern italienisch, französisch und hochdeutsch sprechen zu hören, und Tarokspiel treiben zu sehen. Gegenwärtig ist manches anders, als früher. Das Auswandern hat ganz aufgehört, kaum 40 Personen widmen sich jährlich dem Wandergeschäfte. Die auswärtig angesiedelten Händler, gleichgültiger gegen ihr Heimaththal geworden, zogen ihr Geld, ihre Familie, all ihr Vermögen in die Fremde. Kaum fünf bis sechs solcher Handelsfamilien sind noch im Thale übrig,

und erhalten jährlich bei 8000 Gulden in die Heimath zurück, während früher diese Rückkehrsumme auf 12,000 — 20,000 Gulden stieg. Dadurch sank der früher für die Klafter guter Grundstücke auf 1 Gulden 30 Kreuzer gestiegene Werth der Thalfeldungen tief herunter, und steht mit den Zerstörungen der Wildbäche in keinem einträglichen Verhältnisse mehr. Das Dorf Fulpmes bildet durch seine hübschen Häuser, durch die Menge gut eingerichteter Schmiedestätten, durch die ungewohnte Regsamkeit des täglichen Lebens für jeden Reisenden, eine interessante Schau. Besonders zierlich sind die Gebäude der Händler und Kaufleute, deren geschmackvolles Innere am besten die Folgen der Betriebsamkeit schildert. Alle Werke der Waarenmeister treibt der aus dem Thale Schlick kommende Wildbach, eben so heilsam als zerstörend. Im Jahre 1807 riss er zwei Wohnhäuser, zehn Schmiedestätten, vier Schleifmühlen, drei Scheunen, zwei Kohlhütten, zusammen 21 Gebäude, weg, und richtete einen Schaden von 101,501 Gulden an. Man legte daher unter Leitung des Baudirektionsadjunkten Volderauer eine Thalsperre an, und diese hat schon seit 20 Jahren ihre guten Dienste bewährt. Das Schlickthal, dem er entströmt, öffnet sich ober dem Dorfe beim Weiler Plöven. Darin befinden sich zwei grasreiche Alpen, Schlick und Froneben (liebliche Ebene), die erstere im tiefsten Grunde des Thales mit zackigen Kalkfelsen eingeschlossen, die letztere vorn auf dem niedrigen Mittelgebirge zwischen dem Schlick- und Hauptthale, unstreitig die schönste des ganzen Thales, eine halbe Stunde von Fulpmes entfernt und leicht zugänglich, ja sogar mit einspännigen Wagen erreichbar, hellgrün in Boden und Kraut, mit reicher Aussicht auf Vorderstubay und die Gebirge von Patsch. Von hier führt ein bequemer Alpensteig in vier Stunden nach Axams am rechten Ufer des Inns über die berühmte Alpe Lizum.

Im Hauptthale wird die Sohle immer enger, und dunkler die Färbung der Landschaft. Bald ausser Fulpmes tritt der Wanderer vom linken auf das rechte Ufer des Rutzbaches, und erreicht Medraz, eine zur Gemeinde und Seelsorge von Fulpmes gehörige Häusergruppe. Sie soll einst tiefer im

Thale gestanden haben, aber von einem Bergsturze bedeckt worden seyn. Die Besitzer der umliegenden Gründe zogen hierauf an die jetzige Stelle heraus. An der nämlichen Bergeseite, aber bereits im Neustifter Gebiete, liegt der Weiler Neders (Nörders, Schattenseite) mit einer Schule unweit des Aufgangs ins Thal Pinnes. Wir kehren aufs rechte Ufer der Rutz zurück, und sind in Neustift, der volkreichsten Pfarrgemeinde im ganzen Thale, mitten die schöne Pfarrkirche, um dieselbe ein Kern von 15 Häusern, die übrigen in einer Strecke von zwei Stunden weitumher hoch und tief zerstreut. Die Kirche, das letzte und grösste Bauwerk des Pfarrers Franz Penz, 150 Schuh lang, 62 breit, und entsprechend hoch, fasst mit Leichtigkeit 2000 Menschen. Die fünf Altäre und der freistehende Tabernakel, nach der zusammengesetzten Bauordnung von drei einheimischen Meistern aus Holz geschnitzt und gefasst, sehen dem Marmor täuschend ähnlich. Die Figuren daran wurden von Kleber, Berger und Gratl, die Altarblätter von Henrici gefertigt. Der Plafond zeigt vier Felder, drei grössere und ein kleineres. Im ersten sehen wir das Abendmahl Christi von Keller aus Füssen, im zweiten die Sendung des heil. Geistes von Joseph Zoller, das dritte ward von Haller aus Passeir im Jahre 1772, das vierte über dem Musikchore von Franz Altmutter von Innsbruck gemahlt. Der Kirche gegenüber findet der Wanderer ein gutes Wirthshaus, den besten Standpunkt zu Wanderungen ins innere Thal. Die Volkszahl der Gemeinde beläuft sich auf 1494 Seelen unter vier Priestern mit vier Schulen zum Jugendunterricht.

Dem Dorfe gegenüber streift das Nebenthal Pinnes in südlicher Richtung bis an die Habichtspitze, die es von Gschnitz trennt, mit einem fünf bis sechs Stunden langen Wege ins letztere Thal, östlich von einer Kalkfelsenkette begränzt, deren grösste Spitze der bereits aufgeführte Sonnenstein ist. In der Mitte desselben befindet sich das einzige Wohnhaus auf der Isse, vor Zeiten den Jesuiten in Innsbruck gehörig, früher von einem Pächter, jetzt von einem Tagelöhner bewohnt, mit einem Feldstücke, der Jesuitenan-

ger genannt, jetzt Eigenthum eines Bauers in Neustift. Der Hintergrund trägt die Alpen Herzeben, Isse und Pinnes, von der Hälfte des Juni bis Ende September weidbar. Der Pinneserbach, welcher dieses Hochthal durchbraust, treibt im Hauptthale bei Neder zwei Hammerwerke und fünf Mühlen, und versumpft die ganze Gegend zwischen dem letztgenannten Dorfe und Neustift.

Aus der freundlichen Weite, worin der Kern von Neustift liegt, tritt man hinter demselben bald wieder in die Enge des Bergthals. Zu beiden Seiten starren steile Felsenswände auf, mit Buschen und einzelнем Baumschlag, und mit Alpengrün bekleidet. Die Thalsohle ist ganz eben, freundlich und frisch getränkt in Gras, Kraut und Getreide, und von Zeit zu Zeit stäuben Wildbäche von den Anhöhen herunter. Eine kurze Weile ausser Neustift mündet sich der sogenannte obere Berg mit seinem stürmischen Wildbach in die Rutz, eines der bedeutendsten Nebenthäler von Stubay, durch eine enge Schlucht auf steileм Bergpfade zugänglich. Nach dem steilen Aufstiege dehnt sich das gesonderte Alpenthal fast eben zwei Stunden lang südwestlich an den Alpeinerferner. Im Vordergrunde stehen auf Anhöhen zwischen Aeckern und Wiesen die Häusergruppen Woblauf, Jäger, Haasen, darüber fluthet ein tiefer Wildsee im Gebirge, dem der Kasbach entströmt; tiefer hinein einzelne Häuser, deren letztes „Edenhaus“ heisst. Dahinter beginnen neun kräuterreiche Alpen, darunter Seduck, Stöcklen und Oberisse die grössten, durch gut gebaute und gemauerte Alpenhütten mässigen Dörfern vergleichbar. Den Schluss des Thales bildet der Alpeinerferner, von der Ochsenalpe Alpein (alpinus) so genannt, ein Theil des Stubayer Eisgebirges, der Landstrasse unter allen andern in der Gegend von Innsbruck am nächsten, bequem zugänglich mit den wundersamsten Bildern der Hochalpenwelt. Unermessliche Ströme, brechend aus seinem Eingeweide, gefrorne Krystallseen, geborstne Riesenmassen von den launenhaftesten Formen, roth und blau und grün erglänzend im Sonnenlicht, die tiefe Einsamkeit nur von Schafen und Ziegen heimgesucht, durch-

tönt vom Sturzfall der Gewässer, erschüttern jede Menschenseele mit Wollust und Grausen. Unweit dieses erhabenen Schauspieles raget rechts zwischen dem obern und untern Berg der Villerspitz an den Wurzeln des Fatscherthals, welches in vier bis fünf Stunden nach dem Dorfe Selrain hinaus führt. Mehr westlich gelangt man über die nämlichen Gebirge, und in fast eben so viel Zeit nach Gries im hintern Thale von Selrain.

Ins Hauptthal zurück gekehrt finden wir längs dem Wege zerstreut die Häusergruppen Milders, Oberegg, Stackler, Auten, Schaller, Kressbach, Gasteig, Volderau, Falbeson und Ranalt. Bis Gasteig reicht kärglicher Getreidebau, von dort bis Falbeson Heimwiesenreichthum, und von hier an beginnen die Bergwiesen am Fusse weitläufiger Alpen. Bei Volderau, anderthalb Stunden hinter Neustift, stürzt der Mischbach im freien Wasserfall (Urfall in Stubay genannt) über eine schwindelige Felsenwand herunter auf einen Felsenvorsprung, und fliegt im Anfall aufgelöst in Millionen Tropfen als leichte Sprengel, bei Sturm und Gewitter als Steinregen aus einander. Er zieht seine Gewässer aus dem kleinen am Fusse der Habichtspitze liegenden Ferner. Noch glanzreicher ist der niederdonnernde Sulzbach im Hintergrunde des Thales in der Alpe Gräbe. Fünf Wolken- und Wetterbäche sammeln sich in der hochliegenden Alpe Sulzau in einem Bassin, und stürzen vereint in einer Breite von 18–20 Klaftern in die tiefern Alpen herunter. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts platzte ein Fernerbruchstück in die graue Lacke herunter, einen Wildsee über der Alpe Gräbe. Dadurch geschwellt, entleerte er sich durch die Runst des Sulzbaches (Runer in Stubay) im Riesenwasserfall in die Rutz herab — ein ungeheures Schauspiel, der kühnsten Phantasie kaum denkbar! Zuhinterst im Schlusse des Thales Stubay befindet man sich in einem unermesslichen Amphitheater von rings zusammen hängenden Eisgebirgen. Innerhalb der Mutterbergeralpe erhebt sich der stolz aufstrebende Bockkopf, frei von allen Seiten, rings mit Thalrunsten wie mit Schlossgräben umfängen, noch unbe-





J. C. L. del.

C. Schleich jun. sc.

Der Sulzbach
in Schwabj

stiegen, aber nicht unbesteiglich, mit der kühnsten Falkenaussicht in die ringsum ausgebreitete Bergwelt. Der Stubayerferner, zum Systeme der Oetzthaler Eisgebirge gehörig, fünf bis sechs Stunden ausgedehnt, streift die Landgerichtsgebiete von Silz, Steinach, Matrey, Sterzing, Passeir und Sonnenburg, und entsendet die Ströme Rutz, Melach, Pflerscherbach, und die östlichen Wildbäche des Oetzthales. Er heisst Langenthaler, Glammergruben, Sulzauer, Alpeinerferner in Stubay, Fernerstuben in Pflersch, Hochferner in Mareit, Lisenserferner in Lisen. Unter den vielen kleinen Nebenthälern, in welche Stubay an ihm ausläuft, verdient das lange Thal, gerade südlich an den Ferner ausgestreckt, besondere Erwähnung wegen der vortrefflichen Bergwiesen, die es trägt. Der Fernerübergang von Stubay nach Oetzthal unter kundigen Führern stets mit Vorsicht und zu guter Jahreszeit zu unternehmen, führt an der schmalsten Stelle anderthalb Stunden über Gletschereis. Aus den Eingeweiden desselben bricht in der letzten Alpe Fernau der Rutzbach hervor.

Stubay war im Jahre 1831 von 3806 Menschen bevölkert, was verglichen mit der Bevölkerung vom Jahre 1763 mit 4968 eine Abnahme von mehr als 1000 Seelen gibt. Die Stubayer als Bauern betrachtet sind rastlose Arbeiter. Wie Ziegen klettern sie an den gefährlichsten Abhängen umher, um eine Handvoll Heu für ihr Vieh zu gewinnen, unabgeschreckt durch öfter vorkommende Beispiele von Tod und Verstümmelung im jähen Absturz. Beim Mähen der Berge hangen die Mäher mit Stricken an einander, um sich vor dem Ausgleiten auf steilen Kläpfen zu sichern. Holzhacker lassen sich an Stricken über kahle Felsenwände hinab auf vorspringende Steine, um eines hochschwebenden Baumes habhaft zu werden. Wenn die Wildbäche das gute Erdreich ihrer Wiesen und Aecker fortschwemmen, so sammeln sie die fruchtbare Erdscholle handvollweis auf den unwirthlichen Bergen umher, tragen sie in Körben auf dem Rücken an die verödete Stelle, oft nur für ein Jahr, und bei neu eintretendem Unheile der empörten Wasser wiederholen sie

mit ungeschwächtem Muthe das alte Mühsal. Und das in einem Thale, wo die Wildbäche bloss in den Jahren 1772, 1776 und 1789 einen Schaden von 400,000 Gulden ange richtet haben! Daher ist der Feldbau eben so beschwerlich, als unzuverlässlich, weil den Launen des Gewitters unterworfen. Die gewöhnlichen in Stubay gedeihenden Getreidearten sind Roggen, Gerste, Hafer, Kartoffeln, Erbsen, Bohnen und Mohnsamen, weniger Mais und Weizen. Von Obst findet man im Vordergrunde Aepfel, bei Neustift nur mehr Kirschen. Die Aussaat bringt den Samen in der Regel acht-fach ein. Beiläufig 2000 Star Getreide, grösstentheils Gerste und Roggen, müssen ins Thal alljährlich eingeführt werden. Ausgiebiger, und auf den fetten Weiden des Thales stark betrieben ist die Viehzucht, die auch durch Kunstwiesen, durch vielen Anbau von türkischem und Luzernerklée sehr gefördert wird. Schmalz, Butter und Käse wird grösstentheils daheim verzehrt, indem man Milchvieh nur nach dem Verhältnisse des Hausbedarfes unterhält. Die Hauptsorge des Besitzers ist die Zucht des Jungviehes. Man zieht es selbst oder kauft es sehr jung im Oberinntal, behält es zwei, drei, vier Jahre, und verkauft es dann nach Südtirol. Die Zahl der jährlich veräusserlichen Rinder steigt auf 200, meist zweijährige. Die Viehmastung erstreckt sich nur auf ein oder die andere Kuh zum Hausgebrauche, die Schweinmastung dagegen ist ausgedehnter. Man kauft auf den Innsbrucker Wochenmärkten junge Ferkel, zieht sie zwei- und dreijährig auf, und sendet sie wohlgemästet als Verkaufsware wieder auf den Thomasmarkt nach Innsbruck zurück. Milchkälber gehen gewiss jede Woche 24 in die Fleischbank ebendahin, ihres köstlichen Fleisches wegen ganz vorzüglich gesucht und sehr gut bezahlt. Die Schafzucht steht nicht minder in Blüthe, wie die guten Schafberge gleich vermuthen lassen. Man kauft die Schafe ganz erwachsen aus Schnals, Oetzthal und Passeir im Frühjahr, mästet sie auf den fettgrasigen Gemeindebergen, und verkauft sie im Herbst an die Fleischhauer in Innsbruck, wo nebst dem Geldgewinne auch die Wolle in gerechten Anschlag kommt.

Nebst den eigenen gehen noch gegen 2000 fremde Schafe um Grasvergelt auf die Weide. Die Ziegen liefern im März, April und Mai wochentlich 36 Zicklein nach Innsbruck. Der Gesamtviehstand von Stubay zählt 80 Pferde, 578 Ochsen, 1393 Kühe, 410 Ziehkälber, 296 Schweine, 2921 Schafe, 636 Ziegen. Auf den Alpen befanden sich im Jahre 1824 6200 Schafe und 1200 Ziegen. Der Bedarf von Eiern und Hühnern für die Stadt Innsbruck kommt ebenfalls zum Theil aus Stubay durch eigene Trägerinnen, welche Weissbrot ins Thal zurück bringen. Wolle und Flachs deckt kaum das einheimische Bedürfniss, und beschäftigt das weibliche Geschlecht mit Spinnen im Winter. Die Jagd, einst so beträchtlich, dass alte Leute noch ganze Herden von Hirschen und Gamsen (20 — 40) denken, daher ergiebig genug, der Wildpark der Landesfürsten mit eigenen Jägerhäusern zu seyn, verlor sich um 1787, und wurde seit 1796 durch die Bewaffnung der landvertheidigenden Bauern fast ganz vernichtet. Nur Hasen, Stein-, Hasel- und Schneehühner und ähnliches Gewilde findet man noch. Der Rutzbach hat seine Fruchtbarkeit an Fischen, die die erzherzogliche Tafel schmückten, in den Ueberschwemmungen von 1772 und 1789 stark eingebüsst. Seine jetzigen Bewohner sind Forellen und Gropen (in Tirol *Tolben*). Die Sümpfe von Neustift nähren schmackhafte Frösche. Eine Erwähnung verdient noch die Stubayersulze, ein von Joseph Schmid zu Fulpmes erfundenes, aus Bergkräutern bereitetes Heilmittel für Brustkrankheiten mit gutem Absatze in der Umgegend.

Stubay, als Gericht und Herrschaft, erscheint in den ältesten Zeiten als Eigenthum längst vergessener Herren von Stubay, nach deren Aussterben es auf die Ritter Tarlinger, Antwarter, Specht, Serzen und Rottenburger überging. Der Sturz der Letztern brachte es an Friedrich mit der leeren Tasche. Im Jahre 1656 wurde es zum Nutzgenusse des jeweiligen Oberküchenmeisters in Innsbruck bestimmt, und Hofküchengericht genannt. In der Folge genoss es der Landesgouverneur oder Hofkammerpräsident gegen einen Pfandschilling von 3500 Gulden. Erlegte er 5000 Gulden, so hatte

er darin alle Rechte der Dynasten. Der Reinertrag ward auf 369 Gulden 4 Kreuzer T. W. geschätzt. Der letzte Gouverneur, der es genoss, war Graf Heister. Im Jahre 1785 zog es die Landesregierung ein. Unter Baiern kam es 1806 zum Landgerichte Innsbruck mit einem Aktuar für die minder wichtigen Geschäfte auf dem Schönberge, ward jedoch schon 1810 zum selbstständigen Landgerichte dritter Klasse erhoben. Beim Wiedereintritte der österreichischen Regierung wurde es 1817 abermals zum Landgerichte Matrey geschlagen, bis es wenige Jahre darauf wieder als Landgericht dritter Klasse erstand mit dem Amtssitze in Mieders.

Inhalts - Verzeichniss.

Seite

Innsbruck.

Geschichtliches.....1

Topografisches.....45

Nächste Umgegend.

Pradl — Ambras — Egerdach — Tummelplatz — Wilten.....141

Ferneck — Galwiese — Völs — Kematen — Unterperfuss.....153

Zirl — Solstein — Martinswand — Klamm — Hötting —

Frauhütt — Büchsenhausen — Weierburg — Mühlau.....158

Weitere Umgegend.

Arzl — Rum — Taur — heil. Kreuz.....175

Hall.....183

Absam — Melans — Salzberg — Mils — Voldererbrücke.....202

Tulfes und Rian — Judenstein — Voldererbad.....211

Ampass — Altrans — Lans — Sistrans — Patscherkofel.....214

Vill — Igls — Hohenburg — Patsch.....218

Schönberg — Unterschönberg — Sonnenburg.....221

Natters — Mutters — Nockhöfe — Götzens — Vellenberg —

Birgitz — Axams — Grinzens.....225

Selrain.....230

Oberperfuss — Ranggen.....241

Ausflug nach Stubay.....243

I n h a l t.

	Seite		Seite
Absam, Dorf u. Wallfahrt	202	Damenstift, adeliches, in	
Afing, Weiler	157	Hall	194
Aichat, Weiler	203	Damenstift, adeliches, in	
Almünd, Alpe	232	Innsbruck	107
Alpeinerferner u. Alpe	253, 255	Dreiheiligenkirche in Inns-	
Alpenthal	253	bruck	84
Altrans, Dorf	215	Edenhaus, Bauernhof	253
Ambras, Dorf u. Schloss		Edkor, Berg	159
	142—144	Egerdach, Bad	144
Ampass, Dorf	214	Einwohnerzahl in Inns-	
Anger, Alpe	178	bruck	138
St. Annasäule in Inns-		Eisenwaaren-Handel in	
bruck	111	Stubay	248—251
St. Annenkirche im Selrain	231	Eckebach	158
Arbeitshaus in Innsbruck	129	Ellbögnnerstrasse	215
Armenwesen in Innsbruck	128	Erlspitz, Berg	159
Arzl, Dorf u. Schloss	177	Falbeson, Weiler	254
Arzldreiben, Gebirgspfad	178	Fatscherthal u. Bach	232
Ausserthal im Selrain		Ferdinandeam in Innsbruck	
	231—235		123
Auten, Weiler	254	Ferklehen, Edelsitz	158
Axams, Dorf	229	Fernau, Alpe	255
Baida, Weiler	236	Ferneck, Bad	153
Backofen, Berg	205	Fernerwand, Berg	232
Ballhaus in Innsbruck	110	Fragenstein, Schloss	158
Berg, der obere, Thal	253	Franziskanerkirche in Inns-	
Bergl, Weiler	221	bruck	55
Bergthal	253	Franziskanerkloster in	
Bettelwurf, Berg	205	Hall	195
Bibliothek, öffentliche,		Frauenverein in Innsbruck	115
in Innsbruck	125	Frauhütt, Berg	168
Birgitz, Dorf	229	Friedhof in Innsbruck	93
Blasienberg, Wallfahrt	156	Froneben, Alpe	251
Bockkopf, Berg	254	Fugges, Alpe	232
Brandhausen, Edelsitz	215	Fulpmes, Dorf	247
Brandjoch	168	Fürstenbründl	217
Brandversicherungs-An-		Galwiese, Wirthshaus	154
stalt in Innsbruck	128	Gasteig, Weiler	254
Breitweg, Weiler	203	Gasthäuser in Innsbruck	135
Bruderhausstiftung in Inns-		Geisskogel, Berg	240
bruck	93	H. Geistkirche in Hall	193
Brunnstube des Kaiser-		H. Geistspital in Innsbruck	7
kron-Heilbades	167	Geroldsbach	155, 228
Buchhandlungen in Inns-		Gfäss, Weiler	241
bruck	126	Glammergrubenferner	255
Büchsenhausen, Schloss	169	Gleins, Weiler	221, 246
Burg, kaiserliche, in Inns-		Gleirsch, Thal u. Alpe	236
bruck	107	Gleirscherbach	236
Burgstall, der hohe, Berg	227	Gleirscherthal	178
Dachl, das goldene, in		Glunggeser, Berg	211
Innsbruck	108	Gottesacker in Innsbruck	93

I n h a l t.

	Seite		Seite
Götzens, Dorf	227	Isel, Berg	150—153
Götznerbach	228	Judenstein, Wallfahrt	212
Gräbe, Alpe	254	Juvenau, Weiler	239
Greit, Bauernhöfe	225	Kaiserspital in Innsbruck	131
Gries, Dorf	235	Kalkkogel, Berg	227
Griuzens, Unter- u. Ober-, Dörfer	230	Kalvarienberg bei Arzl	178
Grünbühel	217	Kalvarienberg bei Zirl	158
Grünegg, Schloss	209	Kapelle, silberne, in Inns- bruck	70
Gunkelkor, Alpe	178	Kapuzinerkloster in Inns- bruck	80
Gymnasium in Innsbruck	117	Kasbach	253
Haasen, Weiler	253	Kaserle, Alpe	232
Habichtspitze	252	Kematen, Dorf	156
Haggen, Weiler	236	Kerstbuch, Maierhof	163
Hall, Stadt	183—202	Kirschenthal, Bad	167
Hallthal	204	Klamm, Bergschlucht	163
Hauzenheim, Edelsitz	190	Kleinkinderwastanstalten in Innsbruck	115
Herzeben, Alpe	253	Kniepiss, Weiler	239
Hinteröd, Alpe	178	Kogel, der schwarze, Berg	227
Hofers Denkmahl in Inns- bruck	72	Kolbenthurm, Edelsitz	190
Hofgarten in Innsbruck	136	Kranebitten, Wirthshaus	163
Hofkirche in Innsbruck	55	Kreit, Weiler	247
Hohenburg, Schloss	219	Krenach, Berggegend	163
Hötting, Dorf	164—167	Kressbach, Weiler	254
Höttingerbild	167	H. Kreuz, Dorf u. Bad	182
Hundskirche, Berggegend	163	Kreuzkapelle, schwarze	155
Husslhof, Bad	153	H. Kreuzkirche in Inns- bruck	55
Jäger, Weiler	253	Kreuzlern, Berghöfe	236
Jägerhäusl ob der Gal- wiese	155	Küethal, Alpe	236
Jägerschiessstand	153	Lacke, die graue, Wildsee	254
St. Jakob in der Au, Kirch- lein	3	Landhaus in Innsbruck	110
St. Jakobs-Pfarrkirche in Innsbruck	48	Längenthal	240
Jesuitenkirche in Inns- bruck	76	Langenthalerferner	255
Igls, Dorf	218	Lans, Dorf	215
Industrieschulen in Inns- bruck	116	Lanserköpfe, Gebirgs- kuppen	216
Innerthal im Selrain	235	Lansersee	217
Innrain in Innsbruck	47	Lavatsch, Thal u. Alpe	178
Innsbruck, Stadt	2—141	Lavatscherjoch	178
Innthal	1	Lehen, Edelsitz	190
St. Johannskirche in Inns- bruck	101	Lehner, kleiner u. grosser, Berggegend	163
Irrenanstalt in Hall	198	Lichtenthurn, Schloss	167
Isarthal	159	Liebeneck, Edelsitz	150
Isse, auf der, Bauernhaus u. Alpe	253	Lisens, Thal u. Alpe	238—240
		Lisenserferner	240
		Lorettokirchlein bei Hall	176
		Magdalenenbründl, Quelle	239

I n h a l t.

	Seite		Seite
Magdalenenkirchlein am Salzberg	205	Omes, Weiler	229
Mariahülfkirche in Innsbruck	103	Ottoburg in Innsbruck 4,	110
Martinsberg, Schloss	162	Patsch, Dorf	220
Martinsbühel	162	Patscherkofel, Berg	217
Martinskirchlein	162	Pfarrkirche in Hall	191
Martinswand	161	Pfius, Alpe	178
Maximilians Grabmahl in Innsbruck	57	Pfonthal	160
Maximiliansgrotte	161	Pinnes, Thal, Bach u. Alpe	252, 253
Medraz, Weiler	251	Pirschenheim, Jagdschloss	157
Melach, Bach	157, 231	Plöven, Weiler	251
Melans, Schloss	204	Pradl, Dorf	141
Mieders, Dorf u. Bad	244	Praxmar, Weiler	239
Milders, Weiler	254	St. Quirinskirche im Selrain	231
Militär-Erziehungshaus in Hall	197	Raites, Weiler	225
Mils, Dorf	209	Ranalt, Weiler	254
Mischbach	254	Ranggen, Dorf	241
Morgenkopf, Berg	217	Rans, Weiler	215
St. Morizkapelle in Innsbruck	5	Regelhaus in Innsbruck	106
Mühlau, Dorf u. Bad	173—175	Regierungsgebäude in Innsbruck	110
Mühlauergraben	173	Reiterstatue auf dem Rennplatz	111
Mühlthal	246	Rennplatz in Innsbruck	136
Münze in Hall	199	Rinn, Dorf	211
Musikverein in Innsbruck	121	Riss, Thal	160, 179
Musterhauptschule in Innsbruck	116	Romediuskirchlein bei Taur	181
Mutterbergeralpe	254	Rossjoch, Berg	205
Mutters, Dorf	225	Rothensbrunn, Weiler u. Badanstalt	231, 232
Natters, Dorf	225	Rum, Dorf	179
Neder, Weiler	230	Rumerjoch	179
Neders, Weiler	252	Rutzbach	255, 257
Neugebäude in Innsbruck	110	Saiges, Alpe u. Bach	233
Neurätz, Weiler	239	Saileberg	227
Neustadt in Innsbruck	47	Salinen in Hall	183, 206
Neustift, Gemeinde	252	Salmiakfabrik in Hall	199
St. Nikolauskirche in Innsbruck	105	Salzberg bei Hall	205—208
Nockalpe	227	Sattel, der hohe, Berg	168
Nockhöfe	226	Schaller, Weiler	254
Nockspitze, Berg	226	Schlickthal u. Alpe	247, 251
Oberachsel, Berghöhe	240	Schlossbach	158
Oberegg, Weiler	254	Schmalzgruben, Alpe	232
Oberisse, Alpe	253	Schneeberg, Schloss	209
Oberperfuss, Dorf u. Bad	241, 242	Schoberwald	163
Oberthal im Selrain	236	Schönberg, Gemeinde	221
Oberthalerbach	236	Schöne, die hohe, Berg	227
		Schwimmanstalt zu Innsbruck	164

I n h a l t.

	Seite		Seite
Schwefelloch	163	Todsünden-Marterle	217
Seduck, Alpe	253	Triumphpforte zu Innsbruck	112
Seehütte, Alpe	232	Tulfes, Dorf	211
Selrain, Thal	230—241	Tulfeserberg	213
Sendersbach u. Thal	230	Tummelplatz	145
Serlesspitze	244	Universität in Innsbruck	117
Servitenkloster in Innsbruck	87	Unternberg, Weiler	222
Servitenkloster bei Volders	210	Unterperfuss, Dorf	157
St. Sigmund, Dorf	236	Unterschönberg, Weiler	221, 222
Sigmundthal im Selrain	236	Ursulinerkloster in Innsbruck	99
Sill, die kleine, Kanal	6	Veldidena, römische Pflanzstadt	145
Sill, Fluss	145	Vellenberg, Schloss	228
Sistrans, Dorf	215	Venusbad	169
Solstein, der grosse, Berg	159	Verein, geognostischer, in Innsbruck	125
Sonnenburg, Schloss	224	Vill, Dorf	218
Sonnenstein, Berg	244	Villerspitz, Berg	227, 232, 254
Sparkasse in Innsbruck	127	Volderau, Weiler	254
Speckbachers Grabmahl	192	Voldererbrücke	210
Spital in Innsbruck	91	Volderthalerbad	213
Spitalkirche in Innsbruck	90	Völs, Dorf	156
Spitz, der freie, Berg	159	Vorderkaser, Alpe	232
Stadtsaggen, Wiese bei Innsbruck	47	Wagnerwand	163
Stackler, Weiler	254	Wald, bewohntes Mittelgebirge	210
Stempfeljoch	205	Waldaufische Kapelle in Hall	191
Stiftalpe	214	Waldrast, Wallfahrt	245
Stöcklen, Alpe	253	Waldrasterbach	246
Strafarbeitshaus in Innsbruck	131	Waldrasterspitze	244
Strassfried, Edelsitz	150	H. Wasser, Wallfahrt	218
Strassfried, Schloss	219	Wasserfall, der freie	254
Stubay, Thal	243—258	Weierburg, Schloss	172
Stubayerferner	255	Widdersberg	227
Sulzau, Alpe	254	Wildanger, Berg	205
Sulzauerferner	255	Wildenbach	156, 227
Sulzbach	163, 254	Wilten, Dorf u. Kloster	145—150
Taubstummen-Institut in Hall	196	Windegg, Bauernhof	213
Taur, Dorf u. Schloss	180	Wohlauf, Weiler	253
Taureralpe	181	Zirl, Dorf	158
Telfes, Dorf	246	Zirleralpe	163
Thal, das lange	255	Zirnbach	236
Theater in Innsbruck	135		
Theresianum in Innsbruck	120		
Thürl, Gebirgsrücken	181		
Tiefenbach	241		



Seite	Seite	Seite
217	Tobler-Mappe	217
218	Tobler-Mappe	218
219	Tobler-Mappe	219
220	Tobler-Mappe	220
221	Tobler-Mappe	221
222	Tobler-Mappe	222
223	Tobler-Mappe	223
224	Tobler-Mappe	224
225	Tobler-Mappe	225
226	Tobler-Mappe	226
227	Tobler-Mappe	227
228	Tobler-Mappe	228
229	Tobler-Mappe	229
230	Tobler-Mappe	230
231	Tobler-Mappe	231
232	Tobler-Mappe	232
233	Tobler-Mappe	233
234	Tobler-Mappe	234
235	Tobler-Mappe	235
236	Tobler-Mappe	236
237	Tobler-Mappe	237
238	Tobler-Mappe	238
239	Tobler-Mappe	239
240	Tobler-Mappe	240
241	Tobler-Mappe	241
242	Tobler-Mappe	242
243	Tobler-Mappe	243
244	Tobler-Mappe	244
245	Tobler-Mappe	245
246	Tobler-Mappe	246
247	Tobler-Mappe	247
248	Tobler-Mappe	248
249	Tobler-Mappe	249
250	Tobler-Mappe	250
251	Tobler-Mappe	251
252	Tobler-Mappe	252
253	Tobler-Mappe	253
254	Tobler-Mappe	254
255	Tobler-Mappe	255
256	Tobler-Mappe	256
257	Tobler-Mappe	257
258	Tobler-Mappe	258
259	Tobler-Mappe	259
260	Tobler-Mappe	260
261	Tobler-Mappe	261
262	Tobler-Mappe	262
263	Tobler-Mappe	263
264	Tobler-Mappe	264
265	Tobler-Mappe	265
266	Tobler-Mappe	266
267	Tobler-Mappe	267
268	Tobler-Mappe	268
269	Tobler-Mappe	269
270	Tobler-Mappe	270
271	Tobler-Mappe	271
272	Tobler-Mappe	272
273	Tobler-Mappe	273
274	Tobler-Mappe	274
275	Tobler-Mappe	275
276	Tobler-Mappe	276
277	Tobler-Mappe	277
278	Tobler-Mappe	278
279	Tobler-Mappe	279
280	Tobler-Mappe	280
281	Tobler-Mappe	281
282	Tobler-Mappe	282
283	Tobler-Mappe	283
284	Tobler-Mappe	284
285	Tobler-Mappe	285
286	Tobler-Mappe	286
287	Tobler-Mappe	287
288	Tobler-Mappe	288
289	Tobler-Mappe	289
290	Tobler-Mappe	290
291	Tobler-Mappe	291
292	Tobler-Mappe	292
293	Tobler-Mappe	293
294	Tobler-Mappe	294
295	Tobler-Mappe	295
296	Tobler-Mappe	296
297	Tobler-Mappe	297
298	Tobler-Mappe	298
299	Tobler-Mappe	299
300	Tobler-Mappe	300



Erklärung des Planes
der
Provinzial-Hauptstadt Innsbruck.

- A. Die Neustadt oder Theresien - Vorstadt.
 - B. Der Innrain.
 - C. Die Universitäts - oder Jesuiten - Gasse.

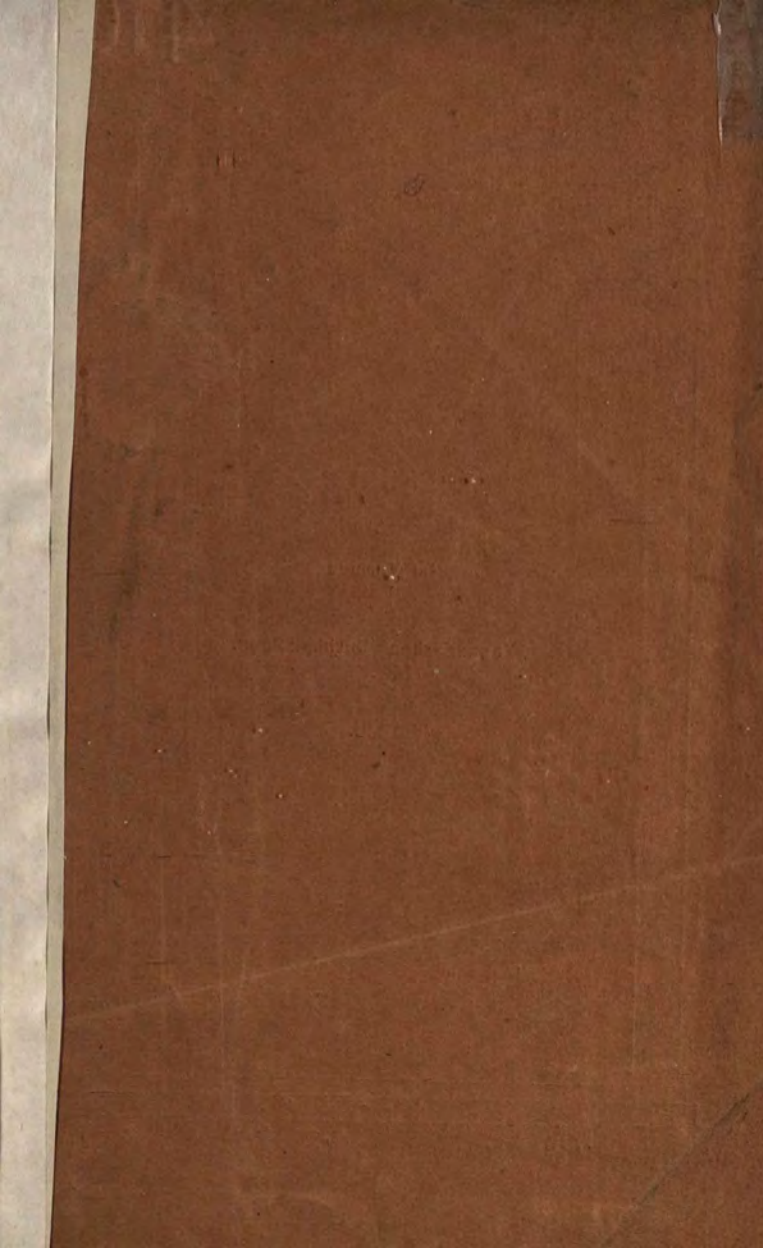
 - a. Die St. Jakobs - Pfarrkirche.
 - b. Die kaiserliche Burg.
 - c. Die Kirche zum heil. Kreuz.
 - d. Das Universitäts - Gebäude mit dem National - Museums - Lokale.
 - e. Die heil. Dreieinigkeits - oder Universitäts - Kirche.
 - f. Die Kloster - Kaserne.
 - g. Das Kapuziner - Kloster.
 - h. Der Hofgarten.
 - i. Die Reitschule und das Mauthamts - Gebäude.
 - k. Das Neu - Gebäude.
 - l. Das Theater und der Redouten - Saal.
 - m. Das goldene Dachel - Gebäude.
 - n. Die Innbrücken - Kaserne.
 - o. Das Kloster der Ursulinerinnen.
 - p. Das Bürger - Hospital.
 - q. Das Serviten - Kloster.
 - r. Die St. Johannes - Kirche.
 - s. Die Mariahül - Kirche.
 - t. Das Strafarbeitshaus.
 - u. Die bürgerliche Schiess - Stätte.
 - v. Schneeberg.
 - w. Die Fleischbank.
 - z. Handels - und Professions - Gewölbe auf dem Graben diess - und jenseits der Neustadt.
- 

Plan
 der
 Provinzial Haupt Stadt
INNSBRUCK
 mit
 einem Theil der umliegenden Gegend.

Maasstab von 1000 geom. Schritten.
 5 Schritte zu 2 W. Klafter.







41010

INNSBRUCK.

Im Verlage

der

Wagner'schen Buchhandlung.

1838.